

Universitätsbibliothek Wuppertal

Lukians von Samosata sämtliche Werke

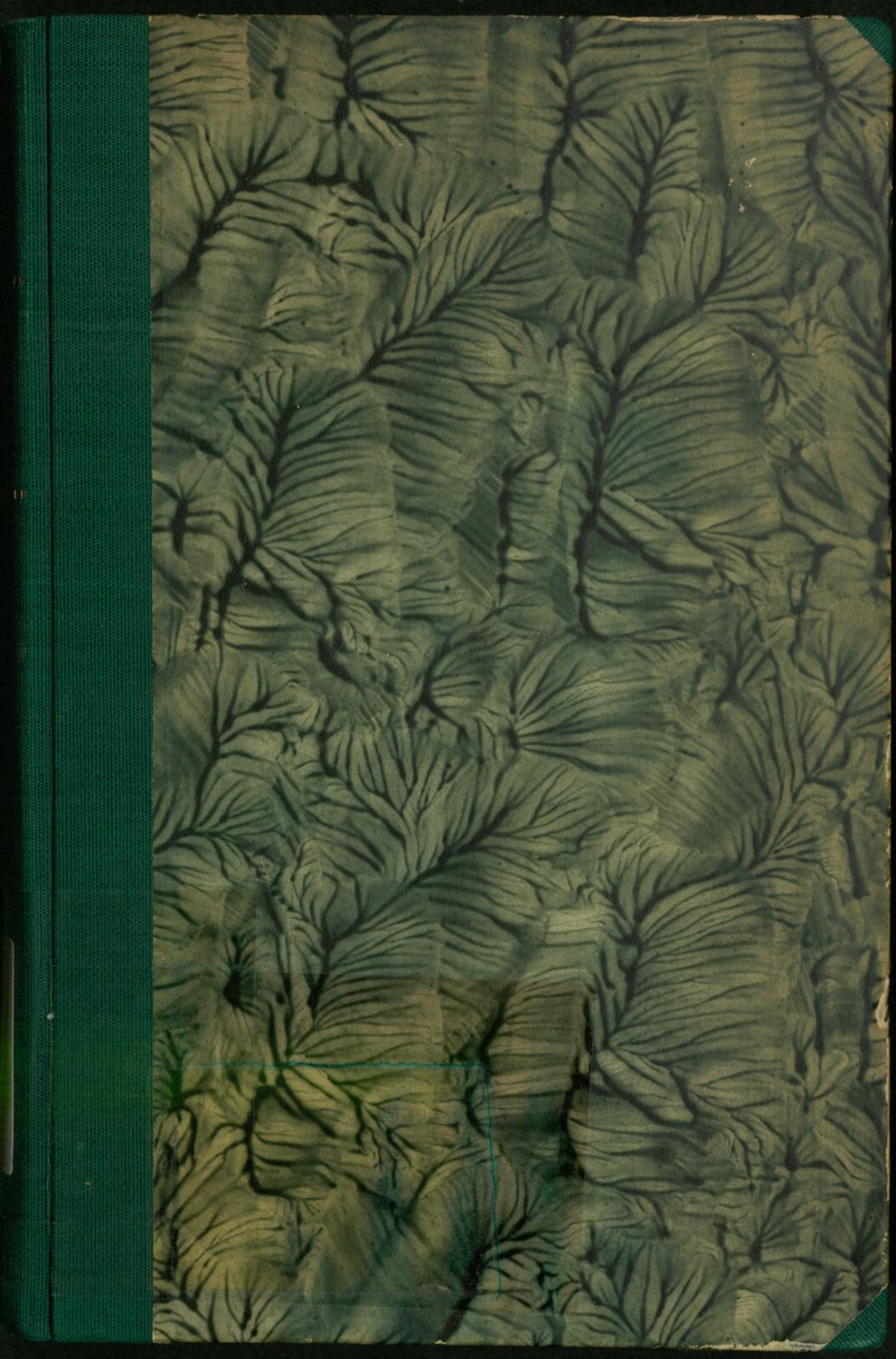
Lucianus

Leipzig, 1910

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2916)



Einband von
HANS ZIEHER
Alteburgerstr. 31
Köln

Inhaltsverzeichnis:

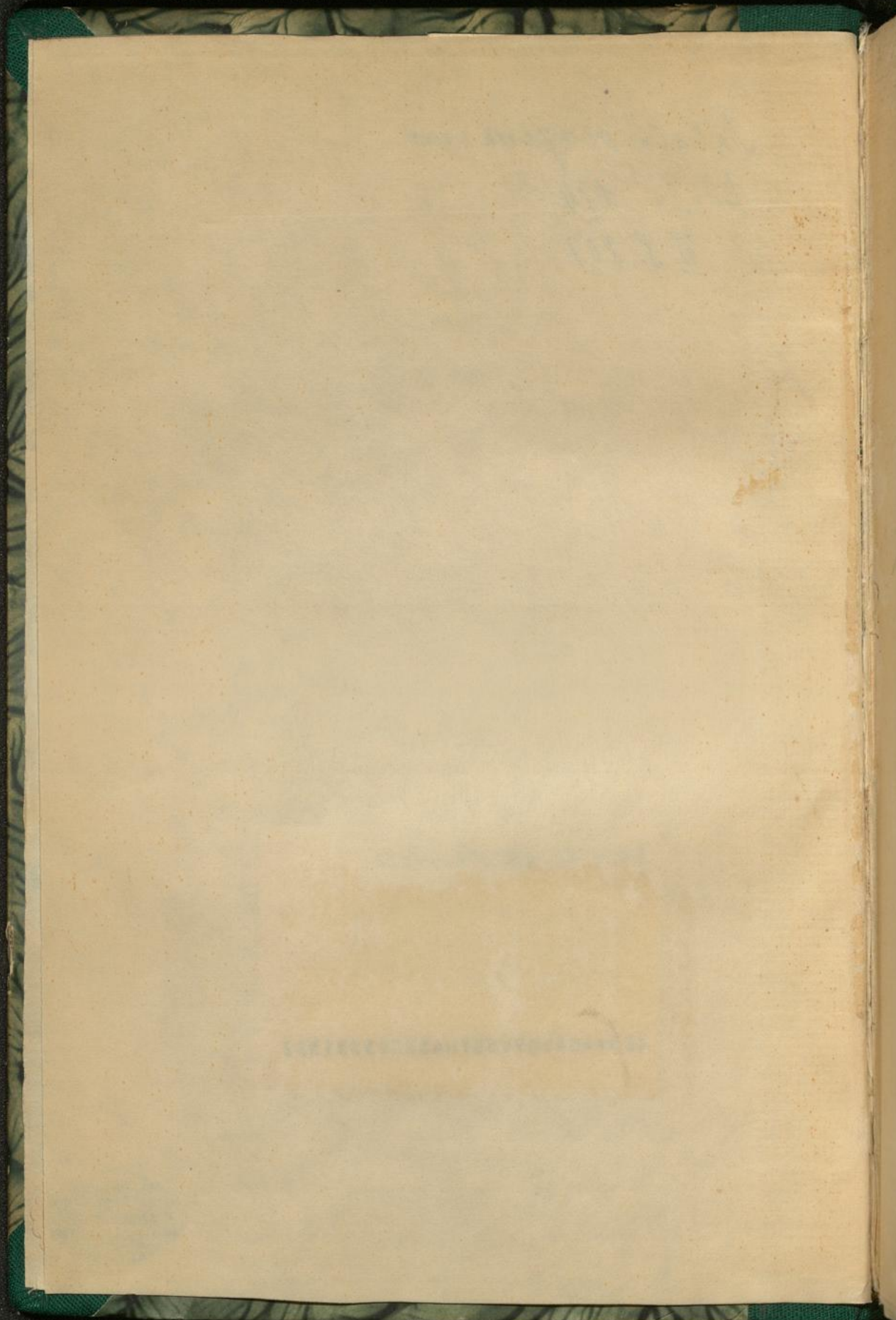
Bd. I. S. 194

II S. 207

UB Wuppertal



10 GUCL1275-1/2



1004

Lukians

von Samosata

Sämtliche Werke.

in dem 2 vorliegenden Band nur ein Teil der Werke, s. Bd. II Vorw. II

Aus dem
Griechischen übersetzt
von

Dr. M. Weber.

Motto: Allen Leuten Recht getan
Ist eine Kunst, die niemand kann.

I. Band.

Dieses Buch stammt aus der
Bibliothek Günther Jachmann
Notizen und Randbemerkungen
dürfen nicht verändert oder
entfernt werden!

188. 1929

Leipzig.
Verlag für Literatur, Kunst u. Musik.
1910.

04

ZZWX 68865-1/2

Alle Rechte vom Verleger
vorbehalten.



84.9639

Druckfehlerverzeichnis.

- Seite 26, Zeile 8 v. o.. Lies Solon statt Sohn.
" 46, " 5 v. u. " meiner statt einer.
" 54, Kap. 13 nach dem letzten Wort fehlt der Punkt.
" 60, Zeile 8 v. u. soll das Komma fehlen.
" 69, " 8 v. u. Lies Trugschlüsse statt Trugschüsse.
" 109, " 8 v. o. " Vorhinerwähnte statt Obenerwähnte.
" 110, " 7 v. o. " Indem statt Während.
" 118, " 6 v. u. " Ion statt Jon.
" 124, " 10 v. o. ist abzuteilen Ari-gnotos.
" 124, " 19 v. o. " Deinomachos statt Deinomaches.
" 124, " 6 v. u. " geringste statt gerirste.
" 145, (Kap. 19, Z. 2-) 11 v. o. Verlangenden statt erlangenden.
" 173, Zeile 12 v. u. fehlt für vor Frevler.
-

Vorrede.

Unter den zahlreichen griechischen Schriftstellern, deren Werke auf uns gekommen sind, nimmt *Lukianos aus Samosata* eine hervorragende Stelle ein. Um so verwunderlicher ist es, daß er eine so geringe Zahl von Uebersetzern gefunden hat. Die Ursache dieser befremdenden Erscheinung mag darin zu suchen sein, daß man es nicht gewagt hat, sich mit einem so berühmten Uebersetzer wie *Wieland* in einen gefährlichen Wettstreit einzulassen. Und daher kommt es, daß auch heute noch — es sind seit dem Erscheinen der *Wielandschen Uebertragung* etwa 125 Jahre verflossen — immer wieder (wie bei Reclam und in den Büchern der *Weisheit und Schönheit*) diese doch mindestens veraltete Verdeutschung den Lesern geboten wird, wenn auch in „berichtigter“ Wiedergabe. Einigermassen selbständig ist die Uebersetzung von *Aug. Pauly* (Stuttgart, Metzler), doch gleitet er oft genug in das *Wielandsche Fahrwasser*.

Am bekanntesten ist *Lukian* durch seine wiederholt nachgeahmten Götter- und Totengespräche; aber nicht gerade sie sind es, weshalb der griechische Schriftsteller auch heute noch eifrig gelesen zu werden verdient; einen weit größeren Wert haben seine kulturgeschichtlichen Schilderungen, Werke wie sein *Peregrinus*, *Alexander*, *Timon*, der *Lügenfreund* u. a.

Nicht oft genug kann *Wieland* hervorheben, daß *Lukians* Berichte über die Sittenverhältnisse seiner Zeit sich vielfach mit denen des 18. Jahrhunderts decken, und mindestens mit demselben Rechte können wir diese Uebereinstimmung mit den Erscheinungen von heutz-

tage behaupten. Lukian ist, um mich eines modernen Schlagwortes zu bedienen, hoch „aktuell“. Um nun dem Publikum, das der griechischen Sprache nicht mächtig ist, eine Möglichkeit zu gewähren, die heutigen Sittenverhältnisse mit denen vor 18 Jahrhunderten zu vergleichen, vor allem aber auch, den äußerst interessanten griechischen Schriftsteller lesen zu können, wird ihm hiermit eine moderne Uebersetzung geboten.

In der folgenden Uebersicht über Lukians Leben lehne ich mich durchaus an Wielands sorgfältige Untersuchungen an.

Es ist zunächst zu bemerken, daß das wenige, was wir über das Leben unseres Autors mitzuteilen haben, einzig und allein aus den vereinzelt in seinen eigenen Schriften geschöpft werden muß, da gleichzeitige oder spätere Schriftsteller (Suidas ausgenommen) seiner nicht gedenken. Dieses Schweigen ist auffällig, aber immerhin erklärlich und auch nicht ohne Beispiel, da Platon und Xenophon auch gegenseitig keine Notiz voneinander nehmen.

Lukian ist nach Wieland*) etwa im Todesjahr Trajans, 117 n. Chr., zu Samosata in der syrischen Provinz Kommagene geboren. Diese Stadt, an deren Stelle heut der armselige Ort Semisat liegen soll, breitete sich am westlichen Ufer des Euphrat aus und ward zu Lukians Zeit eben noch von griechischer Kultur berührt, wengleich viel Barbarisches sich einmischte. Seine Familie gehörte dem Handwerkerstande an; sein Großvater und zwei Brüder seiner Mutter waren Steinmetzen.

Obwohl unser Lukian schon in früher Jugend lebhaften Lerntrieb und besondere Begabung für die Wissenschaften an den Tag gelegt haben muß, so schienen doch die ärmlichen Vermögensverhältnisse der Familie ihn ebenfalls zum Handwerker zu prädestinieren, und in einem Familienrate ward beschlossen, den 14 bis 15 jährigen Knaben zu einem seiner Onkel in die Lehre zu geben. Aber die Strenge des Meisters machte dieser Laufbahn ein rasches Ende.*) Wie es schließlich doch

*) Nach Dr. M. Oberbreyer gegen 130 n. Chr., nach Rhode-Christ 125 n. Chr.

*) cf. Luk. Traum, S. 39 ff.

ermöglicht wurde, daß er sich seinen geliebten Studien widmen konnte, wissen wir nicht; jedenfalls wandte er sich zunächst der Jurisprudenz als der aussichtsreichsten Laufbahn zu. In dem „zweifach Angeklagten“ läßt er die Rhetorik folgendes von sich sagen:

„Meine Herren Richter! Ich traf mit dem Angeklagten zusammen, als er noch ein sehr junger Bursche war, der noch seine barbarische Aussprache hatte und dem nur der Kaftan zum völligen Assyrier fehlte. Er trieb sich damals in Ionien herum und schien nicht recht zu wissen, was er mit sich anfangen sollte. Da nahm ich ihn in die Lehre usw.“

Aber auch der Jurisprudenz blieb er nicht lange treu, obwohl es ihm an Erfolg nicht gefehlt zu haben scheint. Was ihn bewog, die Laufbahn eines Advokaten zu verlassen, ist uns unbekannt; ob es ihm, wie Wieland meinte, „vermutlich wegen der allzugroßen Konkurrenz und der Vorurteile, die er als ein syrischer, d. i. halbbarbarischer, Grieche anfangs gegen sich haben mußte, in Griechenland nicht so gut damit glücken wollte, daß seine natürliche Abneigung vor dieser Profession, die durch die Erfahrung ihrer Unannehmlichkeiten immer zunehmen mußte, durch die damit verbundenen Vorteile wäre überwogen worden,“ oder ob er eben nur durch sein lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht dazu gedrängt wurde, einen Beruf aufzugeben, den er wegen der vielen damit verbundenen Schändlichkeiten verachtete, wie er wiederholt betont — das muß dahingestellt bleiben.

Wir können jedenfalls annehmen, daß er sich zunächst in Antiochia, der Hauptstadt Syriens, zum Rhetor ausbildete, vielleicht mit 20 Jahren nach Griechenland kam, sich dort unter die griechischen Bürger aufnehmen ließ und daselbst etwa bis zu seinem fünfundzwanzigsten Jahre als Rechtsanwalt tätig war. In dieser Zeit hat er nach Wieland auch zum ersten Male den olympischen Spielen zugeschaut. Dann vertauschte er mit seinem Berufe zugleich seinen Aufenthaltsort und begab sich nach dem in höchster Kultur blühenden Südgallien, wo er als Lehrer der Beredsamkeit sich zugleich einen gefeierten Namen und ein ansehnliches Vermögen er-

warb. Der früher in Mißkredit geratene Name „Sophist“ war jetzt wieder in Mode gekommen und bezeichnete, wie Wieland sagt, „etwas mehr als einen bloßen gewöhnlichen Rhetor; er schloß damals, nebst einer alle Gattungen umfassenden Beredsamkeit, und vornehmlich dem Talent über Alles aus dem Stegreif schön zu reden, alle die Kenntnisse in sich, die wir unter der Benennung der schönen Literatur begreifen.“ Als ein derartiger „Sophist“ mag Lukian etwa 12 Jahre sich in Gallien aufgehalten haben. Dann sah er seinen höchsten Wunsch erfüllt: er konnte sich vom Erwerbsleben zurückziehen und sich ganz der schriftstellerischen Tätigkeit in behaglicher Muße widmen.

Im Alter von etwa 38—40 Jahren verließ Lukian seinen bisherigen Wohnsitz und begab sich über Italien nach Griechenland. In der römischen Hauptstadt, über die ihn sein Weg führte, scheint er sich nur kurze Zeit aufgehalten zu haben.

Wir kommen endlich zu einem festen Datum in Lukians Leben. Im Jahre 165 wohnte er der feierlichen Selbstverbrennung des Proteus oder Peregrinus in Olympia bei, durch welche dieser Halbnaarr ein ungeheures Aufsehen erregte. In seinem „Tode des Peregrinus“ berichtet Lukian, daß er selbst Augenzeuge dieses unglaublichen Schauspiels gewesen sei. Da er damals nach seiner Angabe den olympischen Spielen zum vierten Male beiwohnte, so muß er sich mindestens von 157 bis zu dieser Zeit in Griechenland aufgehalten haben, hauptsächlich wohl in dem von ihm besonders geschätzten Athen.

In diese Zeit ist mit Recht die Abfassung seiner meisten Abhandlungen zu setzen.

Als er etwa 50 Jahre alt war und „die höchste Stufe seiner Celebrität erreicht“ hatte, entschloß er sich aus unbekanntem Gründen, seine lange nicht gesehene Heimat wieder aufzusuchen. Nicht wenig mag zu diesem Entschlusse die Absicht beigetragen haben, seinen ehemaligen Mitbürgern zu zeigen, wie weit es der arme Handwerkersohn gebracht habe. In die Zeit seines Aufenthaltes fällt die Abhandlung „Mein Traumgesicht“ und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch das „Lob des

Vaterlandes“, wenn auch die letztgenannte Schrift ein wenig frostig-rhetorisch ist und daher mehr in die Zeit seiner rhetorischen Wirksamkeit weist.

Sein Besuch in der halbbarbarischen Vaterstadt mag nicht allzulange gedauert haben; er wurde wohl hauptsächlich zu dem Zwecke gemacht, Familienverhältnisse zu ordnen. Lukian scheint von da an seine Familie, vor allem seinen alten Vater, auch auf Reisen stets bei sich gehabt zu haben. Ob sein Aufenthalt in Makedonien vor den in Samosata fällt oder später, ist ungewiß; jedenfalls einige Jahre nachher finden wir unsern unermüdeten Wanderer auf einer Reise durch Kappadokien, Paphlagonien und Bithynien, auf der er mit dem Lügenpropheten Alexander persönlich zusammentraf, eine Begegnung, die ihn beinahe das Leben gekostet hätte.*)

Gegen das Ende seines Lebens, als er schon „mit einem Fuße in Charons Nachen“ stand, bekleidete Lukian eine ziemlich einflußreiche Stellung in der Verwaltung Aegyptens, nicht als abhängiger Beamter des Präfekten, wie er ausdrücklich hervorhebt; ja, er durfte sogar hoffen, zum Gouverneur dieser Provinz ernannt zu werden. Wie lange er diese Stellung inne gehabt hat und wann er gestorben ist, wissen wir nicht. Nach Wieland starb er im Alter von etwa 70 Jahren unter Commodus; nach Oberbreyer erst im Jahre 200 (also ebenfalls siebzugjährig).

Lukians Jugend und Blüte fällt in die glücklichste Zeit des römischen Kaisertums, in die Zeit Hadrians und der Antonine, eine Zeit des Friedens nach außen und milder Regenten. Trotz alledem ist das zweite Jahrhundert in geistiger und besonders religiöser Beziehung eine Zeit des Niederganges. „Hadrian war eine seltsame Natur, in der die entgegengesetztesten Eigenschaften beieinander waren. Abergläubisch und skeptisch, pedantisch und witzig, grüblerisch und ironisch, unendlich anregbar und maßlos eigensinnig, gesellig und argwöhnisch, gutmütig und grausam, blieb er sich gleich nur in dem ewigen Wechsel der Stimmungen

*) cf. s. Alexander, S. 162 f.

und Launen und dem hohen Begriffe von seinem eigenen Werte. Für alles hatte er Interesse, für nichts Ernst und Ausdauer.“^{*)} An seinem Hofe „wimmelte es von Grammatikern, Rhetoren, Dichtern, Musikern, Malern, Baumeistern, Geometern, Astrologen, und von Philosophen aller Sekten, die er mit Wohltaten überhäufte und bereicherte, ohne über die Grade ihres Verdienstes sehr bedenklich zu sein.“^{**)} Daß sich in der Nähe einer Persönlichkeit wie Hadrian edlere Naturen nicht wohl fühlten und von Intriganten und Halbwissern verdrängt wurden, ist sehr natürlich. Die Vertreter der zahlreichen philosophischen Systeme prunkten zwar mit den äußeren Abzeichen eines Philosophen, mit einem langen Barte, einer ehrwürdigen oder finstern Miene, einem gravitätischen Gange, ein Teil von ihnen predigte auch die herrlichsten moralischen Lehren ihrer Meister, aber ein gewaltiger Abgrund klaffte zwischen ihren Worten und ihren Taten. Dieser Kontrast mußte einen Mann wie Lukian, der ein ebenso feuriger Wahrheitsfreund wie furchtloser Kämpfer war, dazu antreiben, den Heuchlern die Maske abzureißen und denen, die sehen wollten, zu zeigen, „daß sich unter dem Löwenfelle so oft nur ein lächerlicher Affe verberge.“

Aber nicht nur die Erbärmlichkeiten der „Weisheitslehrer,“ sondern auch die Gaukler à la Cagliostro und ähnlicher Helden auch der neuesten Zeit, eines Alexander zu Lukians Zeit gaben reichlich Veranlassung, die Peitsche der Satire, des blutigen Hohnes und Spottes zu schwingen. „Niemals war der Hang zu übernatürlichen Wunderdingen, und die Begierde sie sich wahr zu machen, stärker gewesen als in diesem gleichwohl sehr aufgeklärten Jahrhundert. Die alten ägyptischen Priesterkünste, die verschiedenen Zweige der Magie, alle Arten von Divinationen und Orakeln, die vorgeblichen geheimen Wissenschaften, die den Menschen mit einer fabelhaften Geisterwelt in Verbindung setzen und zum Gewalthaber über die Kräfte der Natur machen sollen, hatten sich wieder in fast allgemeine

*) cf. Teuffel, *Gesch. d. röm. Lit.* (3. Aufl. 1875) pag. 806 f.

**) Wieland, *Einl.* pag. XXVII.

Achtung gesetzt; Personen von allen Ständen und Geschlechtern, große Herren und Frauen, Staatsmänner, Gelehrte, öffentlich angestellte und besoldete Philosophen von der Pythagorischen, Platonischen, Stoischen, ja sogar von der Aristotelischen Sekte dachten über diese Dinge nicht besser als der einfältigste Pöbel, neue Orakel kamen zum Nachteil der alten in Kredit und erhielten den größten Zulauf; man glaubte an wundertätige Statuen und Gnadenbilder. Man glaubte alles und glaubte nichts; man scherzte in Gesellschaft über Dinge, wovor man allein oder im Dunkeln zitterte.“*) Man vergleiche besonders die Schilderungen im Alexander und im Lügenfreund. In seinem dem wahren Wohl der Menschheit zugewandten warmen Herzen wollte Lukian wenigstens die künftige Generation davor bewahren, in gleiche geistige Nacht zu sinken. Daher sucht er die Jugendbildung zu heben; das heranwachsende Geschlecht dürfe nicht mehr mit den herkömmlichen absurden Märchen Homerischer Götterlehre gefüttert werden; wahre Bildung sei nicht zu vereinen mit solchem poetischen Dunste.

Sinnloser Weise hat man unserm Lukian grade aus seinem Kampfe gegen die alte Mythologie ein Verbrechen gemacht. Weil Lukian sich nicht zum Christentum bekehrte, so mußte er die sinnlosen Märchen der überkommenen, aber längst überwundenen Götterlehre glauben, — so lautet die Logik! Es würde hier zu weit führen, eingehend über alle in Frage kommenden Punkte zu sprechen; nur soviel sei noch über seine Stellung zum Christentum bemerkt, daß ihm dieses, wie es scheint, nur in schlechten Vertretern (wie z. B. Proteus) entgegengetreten ist und daß er, wie die meisten seiner Zeitgenossen, keinen wesentlichen Unterschied zwischen Christen und Juden machte. Klar und deutlich nimmt Lukian eigentlich nur im Peregrinus auf die Christen Bezug. (Man vergleiche Wielands Anmerkungen zu dieser Abhandlung.) So bleibt ihm freilich in religiöser Beziehung nicht viel mehr Positives, als daß er im allgemeinen an Götter glaubt; seinen Standpunkt drückt

*) Wieland, pag. XXXI f.

er wohl am deutlichsten durch folgende, dem Tiresias in den Mund gelegten Worte aus:

„Laß ab von der Unvernunft, nach hohen Dingen zu trachten und Ende und Anfang erforschen zu wollen; pfeife auf die Klügeleien der Weisen und halte dergleichen für leeres Geschwätz; jage dem allein von allem nach, wie du die Gegenwart treu ausfüllend dahinlebst, über das meiste aber lache und über nichts ereifere dich.“*) Während dem Goethischen Faust schier das Herz verbrennen will, daß wir nichts wissen können, findet sich Lukian einfach mit der Tatsache ab. Das ist jedenfalls praktischer, sowohl für den einzelnen Menschen, wie für dessen Mitwelt.

Daß Lukian keine neue Religion bot oder daß er nicht wenigstens ein eifriger Verfechter eines reinen Christentums war, kann man ihm doch nicht zum Vorwurfe machen! „Non omnia possumus omnes“. Einige sind zum Angreifen, andere zum Verteidigen, einige zum Niederreißen, andere zum Aufbauen berufen. Lukian entlarvte die falschen Götzen des Wahns und der Deisidämonie, die falschen Propheten und die unechten Philosophen, die Peregrine und die Alexander; es war wahrlich kein kleiner Dienst, den er der Welt dadurch leistete; mit welchem Rechte könnten wir ihn deswegen verdammen, daß er nicht noch mehr geleistet hat? Lukian tut, indem er beides tut, noch so viel mehr! Er unterrichtet, indem er belustiget, — er rächt Wahrheit und Natur an ihren gefährlichsten Feinden, — er rottet das Unkraut mit der Wurzel aus, das dem Fortkommen gesunder Pflanzen hinderlich ist, — verwahrt den noch gelehrigen Verstand einer jüngern Generation gegen die Verirrungen ihrer Voreltern — warnt sie vor den Schlingen, Fallgruben und Mörderhöhlen, die jenen verderblich waren, — weist sie auf den ebenen Pfad der Natur, worauf der gesunde Menschensinn das Ziel, wonach wir alle streben, unmöglich verfehlen kann, — und wir verlangen noch mehr von ihm? Möchten doch so manche, die man für große Wahrheitslehrer gelten läßt, selbst unter denen, die mit

*) cf. Menippos, pag. 14.

einem Lichtzirkel um den Kopf prangen, der Wahrheit so viele Dienste und so wenig Schaden getan haben, als er!“*)

Mit Wieland urteilen Pauly und andre, daß unser Schriftsteller ein „heller, kalter Kopf“ gewesen sei, ein „kaltblütiger Verstandesmensch,“ und Stellen wie die oben aus dem Menippos angeführte mögen wohl zu dieser Meinung Anlaß gegeben haben. Aber wie häufig predigt man gute Lehren, ohne sie selbst zu betolgen! Freilich ist es weltklug, wenn man über das meiste lacht und sich über nichts ereifert; aber so handeln doch nur oberflächliche Weltkinder. Ein warmes Herz, das für die Wahrheit schlägt und für Recht und Gerechtigkeit mit allen Kräften einzutreten entschlossen ist, wird solche Lehren im Ernstfall vergessen. Man beachte nur, was Lukian in Gestalt des Freimut der Philosophie auf ihre Frage nach seinem Gewerbe antwortet: „Haß ist es gegen Prahlerei und Haß gegen Zauberwesen und Haß gegen die Lüge und Haß gegen den Dünkel.“ So spricht kein kalter Verstandesmensch. Ein solcher wird sich auch nicht in persönliche Gefahr begeben, wie es Lukian in seinem Kampfe gegen den Lügenpropheten Alexander tat. Einen Tadel aber wird man unserm Schriftsteller nicht ersparen können, nämlich den, daß er zuweilen ein wenig weitschweifig wird und sich in Stoff und Bildern zu oft wiederholt, so daß es schwer festzustellen sein wird, in welchen Abhandlungen er sich selbst abschreibt. Auch das kann zugegeben werden, daß „einem so witzigen Kopfe in der Fröhlichkeit seines Mutes wohl auch ein frostiger Scherz, ein einseitiger oder allzuscharfer Tadel entschlüpft.“**) Trotzalledem kann man unbedenklich das Urteil unterschreiben, welches der deutsche Klassiker an einer anderen Stelle***) über unsern Autor fällt: „Wenigen Schriftstellern ist ein allgemeinerer und dauerhafterer Beifall zu Teil worden, aber wenige haben ihn besser verdient; wenige sind schiefer beurteilt, unbilliger verleumdet und gröber gelästert worden als Lu-

*) cf. Wieland, pag. XXXIX f.

**) Wieland, pag. XII.

**) Wieland, pag. XLI.

kian; aber die gesündesten Köpfe aller Zeiten sind seine Freunde gewesen, und ein einziger Anpreiser wie Erasmus von Rotterdam wiegt eine Legion von Anbellern mit und ohne Kaputzen zu Boden.“

Ein besonders wirksames Rüstzeug für seine satirischen Abhandlungen schuf sich Lukian durch die Darstellung in der Form des Dialoges. Schon Platon hatte das Wechselgespräch benutzt, um den philosophischen Betrachtungen mehr Feuer und Lebendigkeit zu geben; in noch erhöhtem Maße gilt dies von den Dialogen Lukians, die so dramatisch gehalten sind, daß sie nicht nur die Uebersetzer veranlaßt haben, dramaturgische Parenthesen gelegentlich hinzuzufügen, sondern die Ueberzeugung hervorrufen, daß mindestens einzelne Szenen auch auf der Bühne ihre Wirkung nicht verfehlen dürften, wie beispielsweise Timon.

Unter den mehr als 80 Schriften, die Lukians Namen tragen, findet sich eine bedeutende Zahl von solchen, deren Echtheit bestritten wird. Auch die Wertschätzung der einzelnen Abhandlungen ist recht verschieden. So z. B. kann Wieland die im Original an der Spitze stehende, den Traum, nicht hoch genug stellen, während er am Menippos allerlei auszusetzen hat. Dem unterzeichneten Uebersetzer geht es mit den genannten Stücken gerade umgekehrt; und da die Reihenfolge der Schriften im Original durchaus willkürlich ist, in dem vorliegenden Buche auch nur eine Auswahl aus Lukian gegeben wird, so hat sich der Uebersetzer nicht gescheut, den Menippos an die Spitze zu stellen, da am Schlusse dieses Werkchens, wie oben bemerkt, gleichsam der Hauptinhalt praktischer Lebensweisheit nach Lukians Auffassung gegeben wird. Der Unterzeichnete hielt sich für diese Auswahl um so mehr berechtigt zur Willkür in der Folge der Schriften, als sogar Wieland in seiner vollständigen Uebersetzung sich nicht an die Reihenfolge des Originals gehalten hat.

Daß Wieland sich viele und große Verdienste um Lukian erworben hat, wird gewiß niemand in Abrede stellen wollen; ebenso wenig aber wird man bestreiten können, daß eine neue Uebersetzung des griechischen Schriftstellers dringend erwünscht, fast möchte ich sagen

notwendig sei. Wagt man es ja doch nicht einmal, den unveränderten Wielandischen Text zu bieten, sondern bringt „berichtigte“ Uebertragungen. Solche „Verbesserungen“ sind nach des Unterzeichneten Ansicht unbedingt zu verurteilen. Entweder gebe man den unveränderten Text oder versuche sich selbst mit einer selbständigen Uebertragung.

Aber auch Wielands Grundsätze beim Dolmetschen kann der Unterzeichnete nicht teilen. Zu was für welchen er selbst sich bekennt, wird in einer demnächst erscheinenden Abhandlung über das Uebersetzen ausführlich dargelegt werden und ist für jedermann aus der vorliegenden Probe mindestens zum Teil schon jetzt ersichtlich.

Uebersetzen und Nachahmen ist zweierlei. Bei dem letzteren hat der Schriftsteller volle Freiheit, bei dem ersteren ist er gebunden. Im zweiten Falle gibt er sich selbst, im ersten hat er seine Persönlichkeit völlig auszuschalten, darf er nur als Mittelsperson auftreten, zu dem einzigen Zwecke, den seiner fremden Sprache wegen unverständlichen Autor verständlich zu machen, eben durch Uebertragung des unverständlichen Idioms in die Sprache der Leser, für die er übersetzt. Er hat darin eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Schauspieler, der auch nur die Gestalten des Schriftstellers körperlich darzustellen, an den Textesworten aber nicht zu rütteln hat. Je näher er den Absichten seines Autors kommt, um so besser erfüllt er seine Aufgabe. Wenn ein Stück erst durch die Bemühungen der Darsteller „gerettet“ werden muß, so wäre es besser ungeschrieben geblieben.

So nimmt Wieland z. B. das Verdienst für sich in Anspruch, daß er durch Weglassungen oder Hinzufügungen dem Originalschriftsteller kräftig unter die Arme gegriffen habe; ich nenne das Fälschungen.

Ich weiß zur Genüge, daß ich mit meinen Ansichten vorläufig fast allein stehe; es würde mir nicht nur zur Freude gereichen, sondern der höchste Lohn für recht große Mühen sein, wenn es mir gelingen sollte, durch die vorliegende Uebersetzung den soeben

ausgesprochenen Grundsätzen zum Siege oder wenigstens zur Anerkennung zu verhelfen.

Es versteht sich von selbst, daß in allen Einzelheiten stets Meinungsverschiedenheiten vorhanden sein werden; ist es mir doch selbst so gegangen, daß ich im Einzelnen zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden geurteilt habe. Davon aber können die Leser der vorliegenden Uebersetzung aufs festeste überzeugt sein, daß nicht nur jedes Wort, nein, in vielen Fällen sogar jede Silbe aufs peinlichste überlegt worden ist. Damit man den vorigen Satz nicht als Uebertreibung ansehe, will ich ein Beispiel geben. Wustmann wendet sich mit Nachdruck gegen die Schreibweise *andere* und verlangt die Ausstoßung des *e* in der vorletzten Silbe. Diese Forderung habe ich an einer ganzen Anzahl von Stellen berücksichtigt; wo meinem Ohre aber die Form *andre* zu hart klang, habe ich die dreisilbige Form vorgezogen. Aehnliche Erwägungen haben mich beim Gebrauch des *e* im *dat. sing.* geleitet; unter Umständen habe ich dieses *e* sogar vor folgendem Vokal stehen lassen. Verschiedener Ansicht (um das nochmals zu betonen) wird man natürlich in unzähligen Fällen sein können, und — *de gustibus non est disputandum*.

Als Leser dieser Uebertragung habe ich in erster Reihe die zahlreichen ehemaligen Gymnasialschüler im Auge gehabt, die noch immer mit Liebe der Zeit ihrer klassischen Studien gedenken, im Laufe ihres Lebens aber ihre griechischen Kenntnisse — verschwitzt haben. In zweiter Linie wendet sich dies Buch an diejenigen, die das klassische Altertum nur aus abgeleiteten Quellen kennen. Für sie sind die Schwierigkeiten schon größer, denn je mehr man mit der antiken Mythologie und Geschichte vertraut ist, um so größeren Genuß wird man von der Lektüre unsers Schriftstellers haben. Erst an letzter Stelle ist an die Fachgenossen, die die griechische Sprache beherrschen, und an die Sekundaner oder Primaner gedacht, welche die vorliegende Uebertragung etwa als Eselsbrücke benützen wollten. Ich würde wünschen, daß es mir gelungen sein möchte, diesen unziemlichen Gebrauch zu vereiteln.

Mein Bestreben war, den Leser dieser Uebersetzung gar nicht auf den Gedanken kommen zu lassen, daß er ein ursprünglich in fremder Sprache geschriebenes Werk vor sich habe. Das ist's ja eben, was den Wert jeder Uebertragung so gewaltig herabsetzt, daß der Leser immer zwischen zwei Autoren herumtaumelt, zwischen dem Original und dem Uebersetzer, daß er immer neben dem einen den andern im Spiegel oder gleichsam hinter seinem Rücken zuschauen sieht. Bei einer wahrhaft wertvollen Uebersetzung müssen diese zwei Personen einander aufs allergenaueste decken.

Wie weit es mir gelungen ist, dem Ideale, das mir vorschwebt, nahe zu kommen oder es zu erreichen, darüber hat der Leser zu befinden.

Noch einen Punkt möchte ich berühren; es fragt sich, wie verschwenderisch oder wie sparsam man mit Anmerkungen umgehen soll; dazu gehören auch die oben erwähnten dramaturgischen Bemerkungen. Der Unterzeichnete ist im allgemeinen ein großer Feind von Anmerkungen, die er auf alle Fälle störend findet, sei es, daß sie zusammen am Schlusse eines Buches oder unten auf der Seite oder gar mitten im Texte stehen. (Bei rein wissenschaftlichen Abhandlungen liegt die Sache natürlich ein wenig anders.) Aus den Kritiken wird er ja ersehen, wie die Leser über diesen wie auch über andere der vorher erwähnten Punkte denken; denn Kritik, sei es auch scharfe, erwartet er nicht nur, nein, er erhofft sie sogar.

Bei der nachträglichen Vergleichung dieser Uebertragung mit andern, namentlich der Wielandschen, hat es sich, wie nicht anders zu erwarten war, herausgestellt, daß öfters beide Uebersetzer dieselbe Ausdrucksweise gebraucht haben. Doch habe ich nichts Fremdes in meine Uebertragung aufgenommen außer an einer einzigen Stelle im Hahn.*) Ich hatte dort ursprünglich das *διδάσκαλε* womit der Hausherr den geladenen Professor anredet, durch Doktor wiedergegeben, scheute mich aber vor dem mir zu modern erscheinenden Ausdruck und änderte ihn ab in „Meister“. Bei

*) cf. pag. 85.

der Lektüre der Wielandischen Uebersetzung sah ich aber, daß schon mein Vorgänger sich nicht bedacht hat, diesen wirklich recht passenden Ausdruck anzuwenden, und fand nun keine Ursache, meine ursprüngliche Uebersetzung nicht wiederherzustellen, obschon sich auch für das „Meister“ Empfehlenswertes sagen läßt. Pauly übersetzt m. E. nicht gut: Gelehrter Herr.

Ich habe nach der mir zugebote stehenden Ausgabe von Jacobitz übersetzt. Bei verschiedener Lesart zog ich die vor, die mir mehr zusagte.

An einigen wenigen Stellen habe ich es in dieser nicht für Fachleute berechneten Wiedergabe für besser gehalten, bedenkliche Stellen zu unterdrücken. Auch in dieser Frage kann und wird man verschiedener Ansicht sein. Ich meine, es kommt hierbei einzig und allein darauf an, welche Leser man im Auge hat. Soll die Uebersetzung wissenschaftlichen Zwecken dienen, so hat man auch nicht ein Wort zu unterschlagen. Bietet man sie aber dem großen Publikum dar, dann hat man nicht zu vergessen, was man heutzutage für sittliche Anforderungen stellt.

Sollte das vorliegende Buch den Anklang finden, welchen der Verleger wie der Uebersetzer zu hoffen wagt, so ist eine vollständige Uebertragung des griechischen Autors in Aussicht genommen, vielleicht oder wahrscheinlich mit Weglassung der wenigen Schriften, welche aus verschiedenen Gründen noch nie übertragen worden sind oder kaum übertragen werden können wie *δίκη φωνηέντων*. Doch alles dies *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*.

Diese Vorrede, so kurz sie auch ist und so viel ich auch noch auf dem Herzen habe, wird, fürchte ich, meinem Herrn Verleger schon viel zu lang sein.

Nun denn, mein liebes Buch, das mir oft schwere Sorgen, aber auch große Freuden bereitet hat, wie ja jeder Vater an seinen Sprößlingen erfährt, tritt getrost deine Wanderfahrt zu der großen, großen Leserwelt an. Klopfe an die Türen und bitte, daß dir aufgetan wird. Jagt man dich mit einem Scheltwort davon, so nimm dir das nicht allzusehr zu Herzen. Wirst du aber freundlich aufgenommen und vielleicht gefragt, ob du noch

mehr artige Brüder habest, so sage freudig ja und versprich, daß sie bald nachfolgen sollen.

Ich aber will mir, mag's gehen, wie's will, das zu Anfang des Buches stehende Motto fest ins Herz prägen:

Allen Leuten recht getan
Ist eine Kunst, die niemand kann.

R., Oktober 1910.

Der Uebersetzer.



Menippos

oder: Die Totenbeschwörung.
Menippos und Philonides.

Menippos:

Sei mir begrüßt, mein trautes Zimmer, Heim und Herd!
O Wonne, dich zu schauen, da ich tret' ans Licht!*)

cap. 1

Philonides: Ist das nicht Menippos, der Hund?
Ei gewiß, kein anderer, wenn ich meine Augen richtig
im Kopfe habe: der ganze Menippos. Was soll nur
sein sonderbarer Aufzug bedeuten, Filzhut, Lyra und
Löwenfell? Ich muß doch an ihn herantreten. — Guten
Morgen, lieber Menippos! Wo kommst du her? Du
hast dich ja lange Zeit in der Stadt nicht sehen lassen.

Menippos:

Ich komm' der Toten Pfade und des Dunkels Tor
Verlassend, wo den Göttern fern der Hades haust.**)

Philonides: Donnerwetter! Menippos ist ge-
storben, und wir haben's nicht gewußt. Und da ist er
wieder auferstanden?

Menippos:

Nein, noch lebendig nahm mich Hades bei sich auf.

Philonides: Was veranlaßte dich aber zu dieser
unerhörten und seltsamen Reise?

Menippos:

Mich trieb mehr Jugendübermut denn der Verstand.***)

Philonides: Höre auf, Verehrtester, mit der
Tragödie, steige herab von den Jamben und sage hübsch
gewöhnlich und ohne Umschweife: was soll's mit deiner
Kleidung? Warum mußt du die Reise in die Unter-

*) Verse aus Eurip. (Herc. fur. 522 f.)

**) Eurip. Hecuba zu Anfang.

***) Eurip. Adrom. fr. 11.

welt machen? Zumal ja der Weg nicht lieblich noch angenehm ist.

Menippos:

O lieber Schatz,
es führte die Not mich hinunter zum Hades,
um des Tiresias Seele, des thebischen Sehers, zu fragen.*)

Philonides: Du! Du bist doch nicht etwa übergeschnappt? Sonst würdest du doch nicht so in Versen gute Freunde andichten.

Menippos: Wundere dich nicht, lieber Freund! Denn ich war soeben mit Euripides und Homer zusammen und wurde da, ich weiß nicht wie, poetisch angehaucht, und ganz von selbst kommen mir die Verse in den Mund. Aber sage mir, wie geht's hier auf der Erde und was machen die in der Stadt?

Philonides: Nichts Ungewöhnliches, sondern wie vordem auch: sie rauben, schwören Meineide, treiben schmutzigen Wucher und sind Pfennigfuchser.

Menippos: Unselige Teufelskinder! Ach, sie wissen nicht, was jüngst beschlossen worden ist bei den Unterirdischen und welche Bestimmungen durch Händeerheben getroffen worden sind gegen die Reichen, Bestimmungen, denen — beim Cerberus! — zu entgehen sie keine Möglichkeit haben.

Philonides: Was sagst du? Den Unterirdischen hat etwas Nagelneues beliebt gegen die Leute hier?

Menippos: Beim Zeus! Und zwar viel! Aber es ist streng verboten, dergleichen auszutragen unter die Allgemeinheit und Geheimnisse auszuplauschen, damit nicht auch gegen uns Einer einen Prozeß bei Rhadamanthys anstrengt wegen Religionsfrevels.

Philonides: O lieber Menippos, du wollest um Himmels willen nicht die Dinge einem guten Freunde vorenthalten; denn du redest mit einem, der zu schweigen weiß, zumal als Logenbruder.

Menippos: Schwer ist die Anforderung, die du an mich stellst, und gar nicht geheuer; aber weil du's nun einmal bist, so muß ich's wagen. Sie haben also

*) Hom., Od., XI, 164 f.

beschlossen, die Reichen hier und Bebatzten, die das Gold eingeschlossen halten wie die Wächter die Danae —

Philonides: Ehe du, mein Lieber, die Beschlüsse sagst, berichte mir zuvor jenes, was ich am liebsten von dir hören möchte, wie in dir der Gedanke entstand hinabzusteigen, wer dein Reisemarschall war, und dann der Reihe nach, was du bei ihnen sahst und hörtest; denn es versteht sich doch, daß du als aufmerksamer Beobachter nichts von dem, was des Sehens oder Hörens wert war, unbeachtet gelassen hast.

Menippos: Auch darin muß ich dir zu Dienste sein; denn was soll man auch weiter machen, wenn ein guter Freund einen nötig? Und so will ich dir denn zuerst berichten von den näheren Umständen meines Entschlusses und wieso ich darauf kam hinabzusteigen. cap. 3

Als ich nämlich noch in den Kinderschuhen steckte und bei Homer und Hesiod erzählen hörte von Kriegen und Streitigkeiten nicht allein der Halbgötter, sondern sogar der Götter höchstselbst, weiter dann von ihren Ehebrüchen und Gewalttaten und Räubereien und Rechts- händeln, vom Fortjagen der Eltern und von Geschwister- ehen, da meinte ich, alles das sei schön und gut, und ich ließ mir darüber nicht unnützer Weise graue Haare wachsen. Als ich dann anfang in die Reihen der Er- wachsenen zu treten, da hörte ich hingegen wieder, daß die Gesetze im Widerspruch mit den Dichtern befahlen, nicht die Ehe zu brechen noch Händel anzufangen noch zu rauben. Ich stand nun in argen Nöten, da ich nicht wußte, wie ich mich benehmen sollte; denn ich dachte, daß die Götter doch wohl niemals Ehebruch getrieben noch miteinander gezankt hätten, wenn sie das nicht für schön und gut erachteten, noch daß die Gesetzgeber das Gegenteil davon empfehlen würden, wenn sie keinen Vorteil davon absähen. In meiner großen Verlegenheit nun deuchte es mir gut, zu den berühmten, sogenannten Weisheitsfreunden zu gehen, mich ihnen in die Arme zu werfen und sie zu bitten, mit mir zu machen, was sie nur wollten, und mir nur irgend einen einfachen und sichern Weg zu weisen für das Leben. In solchen Gedanken ging ich denn zu ihnen, bedachte aber nicht, cap. 4

daß ich, wie es im Sprichwort heißt, aus dem Regen direkt unter die Traufe kam; denn eben bei diesen fand ich vor allem, als ich mich umsah, die Unwissenheit und Verlegenheit erst recht groß, so daß mir diese aufs schnellste das Leben der Laien golden erscheinen ließen. Z. B. Der eine von ihnen empfahl, an allem das Angenehme zu sehen und dem allein von allem nachzugehen, denn das sei das Glück; ein anderer hinviederum, sich bei allem zu mühen und zu quälen und den Körper in Staub und Schmutz abzumartern und über alles zu brummen und zu schelten; und unablässig leierte er dabei jene allbekannten Worte des Hesiod ab von der Tugend und vom Schweiß und dem schmalen Wege zur Höhe; ein anderer riet mir, das Geld zu verachten und seinen Besitz als etwas Gleichgiltiges anzusehen; ein anderer dagegen wies nach, daß auch der Reichtum an sich ein Gut sei. Und von dem Weltganzen, was soll ich da erst sagen? Denn wenn ich sie Tag für Tag reden hörte von den Ideen und der Körperlosigkeit und den Atomen und dem leeren Raume und allerhand solchem Wust von Begriffen, da wurde ich rein seekrank. Und das Allerungereimteste: daß trotz der größten Kontraste ein jeder von ihnen gar sieghafte und überzeugende Gründe vorbrachte, so daß man weder dem, der ein Ding warm, noch dem, der dasselbe kalt nannte, zu widersprechen vermochte, während man doch klar wußte, daß niemals etwas zur selben Zeit sowohl warm wie kalt sein könne; es ging mir also geradezu wie beim Einnicken, indem ich bald den Kopf senkend

cap. 5

nickte, bald wieder auffahrend ihn schüttelte. Viel unsinniger aber als das Erwähnte war folgendes: ich fand nämlich bei genauerem Aufpassen, daß ebendieselben Leute das direkteste Gegenteil von dem trieben, was sie selber sagten; wenigstens sah ich, wie die, welche Verachtung des Geldes empfahlen, sich mit zusammengebissenen Zähnen daran klammerten und sich um Zinsen zankten, gegen Entgelt Unterricht gaben und sich deswegen alles gefallen ließen; wie ebenso die, welche vom Ruhme nichts wissen wollten, gerade ihm zuliebe alles taten und sagten, und wie endlich wiederum fast alle das Vergnügen schlecht machten, für ihre Person

aber lediglich ihm nachtrachteten. Getäuscht nun auch in dieser Hoffnung, ward ich noch verdrießlicher und tröstete mich im stillen, daß ich unter so vielen Weisen und sonderlich ob ihres Verstandes Beschriebenen unverständlich sei und noch in Nichterkenntnis der Wahrheit herumlaufe; da, als ich einmal um dieser Fragen willen die Nacht durchwachte, deuchte es mir gut, nach Babylon zu gehen und einen von den Magiern, den Schülern und Nachfolgern des Zoroaster, zu Rate zu ziehen, denn ich hatte gehört, daß sie durch allerlei Beschwörungen und mystischen Spuk die Pforten des Hades zu öffnen und, wen sie wollten, ungefährdet hinabzuführen und wieder zurück auf Erden zu geleiten vermöchten. Für das Beste nun hielt ich, mir bei einem von diesen den Hinabstieg zu erwirken, zu dem Böoter Tiresias zu gehen und von diesem als einem Seher und Weisen zu lernen, welches die beste Lebensführung sei und welche ein Verständiger wohl wählen möchte. Und so sprang ich denn, so wie ich war, geschwind auf und eilte stracks gen Babylon. Ich komme also hin, und einer von den Chaldäern nimmt mich zum Schüler an, ein weiser und in seiner Kunst göttlicher Mann, mit grauem Haar, der einen gar ehrwürdigen Bart herabwallen ließ; sein Name war Mithrobarzanes. Durch vieles Bitten und Flehen erreichte ich es mit genauer Not von ihm, gegen so viel Lohn, als er nur wolle, daß er mir den Weg wies. Der Mann nahm mich nun vor und badete mich zunächst 29 Tage lang zugleich mit Mondesanfang, indem er mich in der Morgenfrühe hinab zum Euphrat führte, und sprach dabei gegen die aufgehende Sonne gewendet irgend ein langes Gewäsch, auf das ich nicht sonderlich hinhörte; denn wie die schlechten unter den Herolden bei den Kampfspielen schnurrte er irgend etwas undeutlich herunter; nur schien er halt irgendwelche Dämonen anzurufen. Nach der Beschwörung spuckte er mir wohl dreimal ins Gesicht, dann ging er wieder hinauf und sah dabei keinen der Begegnenden an. Unsere Nahrung bestand aus Früchten mit harter Schale, das Getränk aus Milch, Honigmilch und dem Wasser des Choaspes, unser Lager war unter dem Himmelszelt bei Mutter Grün. Als es aber ge-

cap. 6

cap. 7

cap. 8
nug war der Vorbereitung, führte er mich um Mitternacht zum Tigris, entsühnte und massierte mich und heiligte mich mit Lichterglanz und Meerzwiebeln und mehr dergleichen, indem er zugleich jene Beschwörungsformel heruntermurmelte, dann verzauberte er mich ganz und gar und ging um mich herum, damit mir nichts geschähe von den Geistern, und führte mich zuletzt, so wie ich war, wieder ins Haus zurück, wobei ich rückwärts ging, und von da an beschäftigten wir uns mit der Fahrt. Er selbst tat nun eine Art Zauber-
mantel um, der im wesentlichen einem medischen glich, mir aber brachte er diese Dinge hier und rüstete mich damit aus, mit Filzhut und Löwenfell und außerdem noch mit der Lyra und prägte mir ein, wenn mich jemand nach dem Namen fragen sollte, nicht zu sagen: Menippos, sondern: Herakles oder Odysseus oder Orpheus.

Philonides: Zu welchem Zwecke denn das, — lieber Menippos? Denn ich begreife nicht die Veranlassung weder zu dem Aufzuge noch zu den Namen.

cap. 9
Menippos: Das ist aber doch äußerst klar und durchaus kein Geheimnis. Denn nachdem diese, die vor uns gelebt, zum Hades hinabgestiegen sind, glaubte er, wenn er mich ihnen ähnlich aufputzte, leichtlich die Aufmerksamkeit des Aiakos zu täuschen, so daß ich, recht theatralisch ausgestattet, in diesem Aufputz als genügend bekannte Persönlichkeit ungehindert Eintritt haben würde. — Jetzt nun war der Tag erschienen, wir stiegen zum Flusse hinab und rüsteten zur Abfahrt; er hatte für einen Nachen gesorgt und für Opferspenden und Honigmilch und was sonst erforderlich ist zur Zauberei. Nachdem wir nun alles Rüstzeug an Bord gebracht, da denn auch wir

Bangend stiegen wir ein mit reichlichem Tränenvergießen.*)

Und ein Weilchen fuhren wir denn in dem Flusse stromab, dann aber segelten wir hinein in den Sumpf und den See, in welchen der Euphrat sich verliert; als wir aber auch über diesen gefahren waren, gelangten wir in Waldeinsamkeit, an einen sonnenlosen Ort, wo

*) Od. XI, 5.

wir denn ausstiegen — Mithrobarzanes voran — und ein Loch gruben und die Schafe schlachteten und das Blut hineinfließen ließen. Der Magier aber unterdessen ergriff eine brennende Fackel und rief, nicht mehr mit leiser Stimme, — nein überlaut, so stark er nur vermochte, aufschreiend rief er alle Dämonen insgesamt an und die Strafgottheiten und Erinnyen,

Hekates nächtlichen Graus und die Huldin Persephoneia, einmischend zugleich auch mancherlei barbarische und unverständliche, vielsilbige Namen. Alsbald schwankte alles um uns, und unter der Beschwörung zerriß das Erdreich und aus der Ferne ward schon das Bellen des Kerberos hörbar, und die Geschichte war überaus unheimlich und gespenstisch. cap. 10

Bangen befahl den Hades da unten, den Herrscher der Toten.*)

Denn es zeigte sich nun das meiste: der See und der Feuerstrom und Plutos Palast. Wir gingen aber gleichwohl hinab durch den klaffenden Schlund und fanden den Rhadamanthys um ein kleines gestorben vor Furcht. Der Kerberos aber hub an zu bellen und sich rasend zu geberden, aber schnell schlug ich die Leier, und augenblicklich beruhigte er sich durch die Macht des Liedes. Nachdem wir aber zu dem See gelangt waren, wären wir beinahe nicht einmal hinübergekommen; es war nämlich die Fähre bereits stark besetzt und voll Wehklagens, denn alle Passagiere hatten Wunden, der eine am Schenkel, der andere am Kopfe, der dritte hatte eine andere Beschädigung — mir deucht, sie kamen aus einem Kriege. Gleichwohl aber nun nahm der gute Charon, wie er die Löwenhaut sah, in der Meinung, ich sei Herakles, mich mit hinein und setzte uns bereitwillig über und zeigte uns beim Aussteigen den Fußpfad. Als wir aber in der Finsternis waren, ging Mithrobarzanes voran, und ich folgte hinterdrein mich an ihn haltend, bis wir zu einer sehr großen, mit Asphodelos bewachsenen Wiese gelangten, wo uns denn schwirrend die Schatten der Toten umflogen. Nach kurzem Vorwärtsschreiten erreichen wir den Gerichtshof des Minos. Der saß gerade auf einem hohen Thronessel, und cap. 11

*) Ilias, XX, 61.

neben ihm standen die Strafgottheiten und Rachegeister und Erinyen; ihm gegenüber aber wurden gar viele herbeigeführt, der Reihe nach an eine lange Kette gebunden; man sagte, es wären Ehebrecher, Kuppler, Zöllner, Schmarotzer, Sykophanten und dergleichen Gesindel, das überall Unfrieden stiftet im Leben; getrennt von ihnen rückten heran die Reichen und Zinsenschinder, gelb, dickbäuchig und mit Podagra behaftet; jeder von ihnen hatte ein Halseisen und einen zweipfündigen Raben um. Wir standen nun dabei, sahen den Vorgängen zu und hörten ihre Verteidigungsreden mit an; Klage aber gegen sie erhoben ganz ungewöhnliche und wunderliche Redner.

Philonides: Wer waren die, bei Zeus? Bedenke dich ja nicht, auch das zu sagen.

Menippos: Du kennst doch wohl — die Schatten da, welche die Körper in der Sonne werfen?

Philonides: Na, ob!

cap. 12 Menippos: Diese also, wenn wir gestorben sind, erheben Klage und zeugen gegen uns und beedigen, was von uns während des Lebens getan worden ist, und sie zeigen sich als ganz außerordentlich glaubwürdig, da sie ja immer bei den Körpern sind und sich niemals von ihnen trennen. Minos nun sandte nach sorgsamer Prüfung einen jeden an den Ort der Verdammten, um entsprechend ihren Verwegenheiten Strafe zu empfangen; und besonders hatte er es auf jene abgesehen, die sich wegen ihrer Reichtümer und Würden aufblähten und beinahe göttliche Anbetung erwarteten, da er empört war über ihre ach! so kurzdauernde Hoffart und ihren Dünkel, und weil sie nicht bedacht hätten, daß sie als Sterbliche auch nur vergängliche Güter empfangen hätten; die aber taten ab all' jenen Glanz, ich meine Reichtum und Ahnen und Hoheitsrechte, und standen da nackt, mit gesenktem Haupt, während sie das, was bei uns Glück heißt, wie ein Traumgebilde bei sich überdachten; daher freute ich mich, als ich dies sah, über die Maßen, und sobald ich einen von ihnen erkannte, trat ich hinzu und erinnerte ihn ganz sacht, was für ein Kerl er während des Lebens gewesen und

wie mächtig er sich damals aufgeblasen, als zahlreiche Scharen vom frühen Morgen an in den Vorsälen antichambrierten, um seinen Eintritt zu erwarten, von der Dienerschaft gestoßen und hinausgeworfen; der aber, wenn er denn endlich nach langer Zeit ihnen strahlend aufging im Purpur- oder Gold- oder buntdurchwirkten Kleide, glaubte, die ihn höflich Grüßenden glücklich, ja selig zu machen, wenn er die Brust oder die Rechte vorstreckte und zum Abküssen hinreichte. Nun war es jenen nicht recht, wenn sie davon hörten.

Ein Richterspruch aber wurde auch im günstigen cap. 13

Sinne von Minos entschieden. Denn traun! als Dion gegen den Sikelioten Dionysios klagte wegen vieler furchtbarer Greuel und sein Schatten das eidlich bekräftigte, da trat Aristippos aus Kyrene auf — man hält ihn aber in Ehren, und er vermag sehr viel in der Unterwelt — und rettete jenen, der um ein Haar an die Chimära angekettet worden wäre, von der Verurteilung durch die

Behauptung, daß er vielen seiner Zöglinge zu Geld verholphen habe. Schließlich aber verließen wir doch den cap. 14

Gerichtsplatz und gelangten zu dem Züchtigungsorte. Dort gab es denn, lieber Freund, viel Mitleiderregendes zu hören und zu schauen. Denn man hörte zugleich das Klatschen der Peitschen und das Wehegeschrei der am Feuer Gebratenen und sah die Neunschwänzige und die Folterwerkzeuge und -räder, und die Chimära zerriß und der Kerberos zerbiß; gezüchtigt aber wurden alle zusammen, Könige, Sklaven, Satrapen, Arme, Reiche, Bettler, und alle bereuten ihre Verwegenheiten. Etliche aber von ihnen erkannten wir auch, als wir sie sahen, sofern sie zu den jüngst Verstorbenen gehörten; die aber verhüllten sich und wendeten sich ab; wenn sie aber auch herblickten, so hatten sie etwas ganz Knechtisches und Demütiges, und zwar, was meinst du wohl, wie schwer und dünnlichhaft die waren im Leben? Den Armen jedoch wurde ihre Strafe portionsweise zuteil, und erst wenn sie sich inzwischen verschnauft hatten, wurden sie weiter gezüchtigt. Und meiner Treu! ich sah auch jene mythischen Personen: den Ixion, den Sisyphos und den Phrygier Tantalos (dem es recht schlecht ging) und den erdgeborenen Tityos, Himmel! was für ein mächtiger

Kerl! Er lag da und nahm gewißlich einen Platz ein so groß wie ein Acker.

cap. 15 Bei diesen vorübergekommen, geraten wir in die Acherusische Ebene und finden daselbst die Halbgötter und die Heroinnen und das andere Gewimmel der Toten, nach Völkern und Stämmen eingeteilt, gar manche von den alten schon vermodert und, wie Homer sagt, schemenhaft, andere aber noch gut erhalten und schön beieinander, vor allem die Aegypter, wegen ihres gründlichen Einbalsamierens. Jeden jedoch herauszuerkennen, das war durchaus keine leichte Sache; denn alle werden absolut einander gleich, wenn die bloßen Knochen vorhanden sind. Nur mit Mühe jedoch und nach langem Betrachten erkannten wir sie. Sie lagen übereinander unansehnlich und unkenntlich und bewahrten nichts mehr von dem, was bei uns als schön gilt. Herrjeh! Da lagen viele Skelette auf einem Haufen, und alle waren gleich und hatten einen gar furchtbaren und leeren Blick und zeigten ihre blanken Zähne — ja, da wußte ich mir keinen Rat, wodurch ich den Thersites von dem schönen Nireus oder den Bettler Iros von dem Phäakenkönige oder den Koch Pyrrhias vom Agamemnon unterscheiden sollte; denn keines mehr von den alten Erkennungszeichen war ihnen geblieben, sondern das Gebein gleich, unkenntlich, ohne Aufschrift und unmöglich mehr von jemandem zu unterscheiden.

cap. 16 Ja traun, bei diesem Anblicke schien mir das menschliche Leben einem großartigen Maskenzuge zu gleichen, Theaterdirektor und Oberintendant der Zufall zu sein, der den Mitspielenden mannigfach verschiedene Rollen zuweist. Denn den einen nimmt er und staffiert ihn, wenn es sich gerade so trifft, königlich aus, indem er ihm eine Tiara aufsetzt und eine Leibwache beigibt und sein Haupt mit dem Diademe krönt, einem anderen bestimmt er eine Dienerrolle, einen anderen wieder schmückt er mit Schönheit, einem anderen leiht er eine lächerliche Mißgestalt; denn gar mannigfaltig (denke ich mir) soll das Schauspiel werden. Oftmals aber auch vertauscht er mitten im Spiele bei einigen die Rollen und läßt sie nicht bis zu Ende mitspielen, wie es angeordnet war, sondern zieht dem einen den Krösos aus und nötigt

ihn, das Kostüm eines Dieners und Kriegsgefangenen anzulegen, und den Maiandrios, der so lange unter den Dienern spielte, bekleidet er mit der Tyrannis des Polykrates; und eine Zeitlang darf jeder seine Rolle weiterführen, sobald aber im Stücke der rechte Augenblick kommt, da muß jeder das Kostüm zurückgeben, und indem er seine Rolle zugleich mit dem Körper niederlegt, wird er, wie er vorher war, in nichts von seinem Nächsten verschieden. Etliche aber in ihrem Eigensinn, wenn der Zufall kommt und den Schmuck abfordert, so sind sie unwillig und werden böse, als ob sie ihres Eigentums beraubt würden und nicht bloß zurückerstatteten, was sie auf kurze Zeit geliehen.

Ich meine, du hast auch oft im Theater gesehen, wie dort die tragischen Schauspieler nach den Erfordernissen der Stücke bald ein Kreon, ein andermal ein Priamos oder Agamemnon wurden, und wie derselbe, der vielleicht kurz zuvor gar würdig die Rolle des Kekrops oder Erechtheus mimte, gleich hernach als Diener auftrat, wie es eben der Dichter vorschrieb. Wenn dann aber das Stück zu Ende ist, da zieht jeder von ihnen jenes goldgestickte Kleid aus, tut die Maske herunter, steigt herab von den Stöckelschuhen und läuft arm und demütig einher, nicht mehr als der Atride Agamemnon oder Kreon, des Menoikeus Sohn, sondern er heißt Polos, Sohn des Charikles aus Sunion, oder Satyros, Sohn des Theogeiton aus Marathon.*) So auch ist es mit den Menschenschicksalen, wie mir damals beim Zuschauen deuchte.

Philonides: Sage mir, lieber Menippos: aber cap. 17
die, welche jene kostbaren, hohen Grabhügel haben auf der Erde oben und Grabsteine und Bildsäulen mit Inschriften, sind die bei ihnen durchaus nicht in höherem Ansehen, als die gewöhnlichen Toten?

Menippos: O, du — Narrenspossen! Ei gewiß, wenn du den Mausolos selbst geschaut hättest — ich meine den Karer, den ob des Grabmals Berufenen — ich weiß gewiß, du hättest dich totgelacht: so armselig war er hingeschmissen in einen ganz versteckten Winkel

*) Im Deutschen etwa: Fritze Müller aus Buxtehude, oder: Karl Schneider aus Posemuckel.

unter dem übrigen Volke der Toten; mir schien, er hatte nur den Genuß von seinem Denkmal, daß er, mit einer solchen Last auf dem Buckel, recht gedrückt wurde. Denn, o lieber Freund, wenn Aiakos einem jeden seinen Platz abmißt — er gibt aber günstigen Falls nicht mehr als einen Fuß —, so muß man zufrieden sein, daß man daliegt, auf das Maß zusammengedrückt. Noch viel mehr aber, glaube ich, hättest du gelacht, wenn du geschaut hättest, wie die, welche bei uns Könige und Satrapen waren, bei ihnen als Bettler herumzogen und, auf Ehre, Pökelheringe verkaufte aus Not oder Elementarunterricht erteilten und von dem ersten besten beschimpft und hinter die Ohren geschlagen wurden, wie das verächtlichste Gesindel unter den Sklaven; den Philipp wenigstens, den Makedonier, habe ich selbst gesehen, und ich war nicht imstande, mich zu beherrschen: er wurde mir gezeigt, wie er in einem Eckchen für Geld alte Schuhe flickte. Aber noch viele andere konnte man sehen, die an den Straßenecken Gaben heischten, Leute wie Xerxes meine ich und wie Dareios und Polykrates.

cap. 18 **Philonides:** Deine Erzählungen von den Königen sind absonderlich und fast möchte ich sagen ungläublich. Aber was machte Sokrates und Diogenes und die sonstigen Philosophen?

Menippos: Sokrates geht auch dort herum und führt alle aufs Glatteis; und mit ihm zusammen ist Palamedes und Odysseus und Nestor und wer sonst da ist von plauderlustigen Toten. Wahrhaftig, noch waren ihm von seinem Gifttrank die Schenkel dick angeschwollen. Der allerliebste Diogenes aber wohnt dicht bei dem Assyrer Sardanapal und dem Phrygier Midas und allerlei sonstigen Milliardären. Wenn er nun hört, wie sie seufzen und ihr ehemaliges Los sich vorstellen, da lacht er sich die Hücke voll, und meistens liegt er der Länge lang auf dem Rücken und singt mit gar rauher und kratziger Stimme und verdeckt so ihre Wehklagen, so daß die Leute ärgerlich werden und eine andere Wohnung in Erwägung ziehen, weil sie es mit dem Diogenes nicht aushalten.

cap. 19 **Philonides:** Genug davon! Aber wie war's mit

dem Volksbeschluß, von dem du zu Anfang sagtest, es sei einer gefaßt worden gegen die Reichen?

Menippos: Gut, daß du mich erinnerst! Denn ich bin unvermerkt, während ich mir doch vorgenommen hatte, davon zu sprechen, völlig von meiner Rede abgeschweift. Während meines Aufenthaltes bei ihnen nämlich beriefen die Prytanen eine Versammlung in Angelegenheiten des Gemeinwohls. Wie ich nun eine große Menge zusammenlaufen sah, mischte ich mich unter die Toten, und so gehörte ich sogleich auch zu den Teilnehmern. Es wurde nun über allerlei Dinge verhandelt und zuletzt auch über die Reichen. Denn nachdem ihnen viele schwere Vorwürfe gemacht waren, Gewalttätigkeiten und Großspurigkeit und Dünkel und Rechtsbeugung, stand zuletzt einer von den Volksführern auf und verlas folgenden Beschluß:

V o l k s b e s c h l u ß .

In Erwägung, daß die Reichen viele Gesetzwidrig- cap. 20
keiten während ihres Lebens begehen durch Erpressen und Gewalttätigkeit und daß sie auf alle Weise die Armen mißachteten, hat der Rat und das Volk beschlossen, daß, wenn sie gestorben sind, ihre Körper gezüchtigt werden gleichwie die der anderen Missetäter, ihre Seelen aber hinaufgeschickt werden auf die Oberwelt ins Leben und in Esel fahren müssen, bis sie in diesem Stande 250 tausend Jahre zugebracht haben, indem sie Esel aus Eseln werden und Lasten schleppen müssen und von den Armen getrieben werden. Danach aber fürderhin soll es ihnen erlaubt sein zu sterben. Es stellte den Antrag Schädelmann, Geripplers Sohn aus Totenheim Bezirk Schwachhausen.

Nach Verlesung dieses Beschlusses ließ die Behörde abstimmen, und das Volk genehmigte durch Händeerheben den Antrag und das Wutschnauben*) beschnaubte und der Kerberos bebellte ihn; denn so werden die Erkenntnisse vollgiltig und rechtsbeständig. Das ist's, was cap. 21
in der Versammlung sich begab. Ich aber suchte (weswegen ich ja doch gekommen war) den Teiresias auf,

*) = Hekate.

erzählte ihm alles und flehte ihn an mir zu sagen, welches die Lebensführung sei, die er für die beste erachte. Der aber lachte — es ist ein blindes, ganz altes Männchen mit gelbem Gesicht und einer Fiselstimme — und sprach: „Liebes Kind! Die Ursache deiner Verlegenheit weiß ich, daß nämlich bei den Weisen Erkenntnisse und Taten nicht übereinstimmen. Aber es ist nicht statthaft, darüber mit dir zu reden; denn es ist von Rhadamanthys untersagt.“ „Nicht doch,“ erwiderte ich, „o Väterchen; nein, sprich, und übersiehe nicht, daß ich blinder denn du im Leben herumlaufe.“ Da führte er mich denn fort und zog mich weit abseits von den anderen; dann beugte er sich zu meinem Ohr und sprach leise: „Das Leben der gemeinen Leute ist das beste und verhältnismäßig vernünftig; drum laß ab von der Unvernunft, nach hohen Dingen zu trachten und Ende und Anfang erforschen zu wollen; pfeife auf die Klügeleien der Weisen und halte dergleichen für leeres Geschwätz; jage dem allein von allem nach, wie du die Gegenwart treu ausfüllend dahinlebst, über das meiste aber lache und über nichts eifere dich.“

Also sprach er und schwebte zurück zur Aspodeloswiese.

cap. 22 Ich aber sagte — denn es war auch schon spät —: „Wohlan denn, Mithrobarzanes, was wollen wir hier noch weiter? Laß uns wieder zurückkehren ins Leben!“ Der aber entgegnete drauf: „Sei unbesorgt, lieber Menippos! Ich will dir einen schnellen und mühelosen Fußsteig zeigen.“ Und damit führte er mich fort an einen Platz, dämmeriger als der vorige, und zeigte mir mit der Hand in weiter Ferne ein ganz schwach schimmerndes und wie durch ein Schlüsselloch einfallendes Licht und sprach: „Das dort ist das Heiligtum des Trophonios, und von dort steigt man herab aus Bötien; diesen Weg nun gehe hinauf, und du wirst sogleich in Hellas sein.“ Voll Freude über die Worte, klomm ich nach herzlichem Abschiede von dem Magier recht mühselig den schmalen Gang empor und bin, ich weiß nicht wie — in Lebadeia.

Aus den Göttergesprächen.*)

Hephäst und Apollon.

Hephäst: Hast du, lieber Apollon, das jüngst geborene Baby der Maia gesehen? Wie schön ist es und lächelt alle an und läßt schon jetzt erkennen, daß es ein ganzes Prachtexemplar werden wird. cap. 1

Apollon: Meinst du, Hephäst? Jenes Baby ein Prachtexemplar, welches den Iapetos an Jahren hinter sich läßt, wenn es auf Durchtriebenheit ankommt?

Hephäst: Und was könnte es, eben geboren! wohl Böses tun?

Apollon: Frage den Poseidon, dessen Dreizack es gestohlen, oder den Ares! Auch dem hat es ja heimlich das Schwert aus der Scheide gezogen, um von mir nicht zu reden, dem es die Waffen geraubt, Bogen und Pfeile!

Hephäst: Das Neugeborene, das kaum stehen kann und noch in den Windeln liegt, hätte sie genommen? cap. 2

Apollon: Du wirst es spüren, Hephäst, wenn es dir nur in die Nähe kommt!

Hephäst: Oho! Es ist schon in meiner Nähe gewesen!

Apollon: Nun und? Hast du alle Werkzeuge, und ist nichts davon fortgekommen?

Hephäst: Alle, Apollon!

Apollon: Na, sieh nur genau nach!

Hephäst: Bei Zeus, die Feuerzange sehe ich nicht!

Apollon: Da wirst du sie irgendwo in Babys Kinderzeuge sehen.

*) Nr. 7.

Hephäst: So geschwind ist er mit der Hand? Da muß er ja im Mutterleibe das Diebeshandwerk ausgelernt haben.

cap. 3

Apollon: Hast du denn nicht gehört, wie wacker ihm auch schon das Mundwerk geht? Und der will unser Bote werden!! Gestern hat er den Eros gefordert und ihn gleich niedergerungen, indem er ihm unvermerkt ein Bein stellte; dann, während er noch gelobt wurde, stahl er der Aphrodite, die ihn aus Freude über seinen Sieg an sich drückte, den Gürtel, und während Zeus noch lachte, diesem das Scepter; und wäre der Donnerkeil nicht zu schwer gewesen und hätte nicht so viel Feuer gehabt, auch den hätte er weggenommen.

Hephäst: Das muß ja ein Mordskerl sein, der Junge.

Apollon: Nicht bloß das ist er, sondern auch bereits ein Musikus.

Hephäst: Woraus willst du das schließen?

cap. 4

Apollon: Da hat er wo eine tote Schildkröte gefunden und sich daraus ein Instrument zurechtgemacht; er hat nämlich einen Hals daran gefügt und die Griffe mit einem Steg verbunden, dann Wirbel daran befestigt, unten einen Steg hinzugetan und 7 Darmsaiten darüber gespannt, und spielte nun ganz artig, lieber Hephäst, und harmonisch, so daß auch ich auf ihn neidisch wurde, ich Altmeister auf der Kithara. Maia aber sagte, daß er die Nächte über gar nicht im Himmel bliebe, sondern als Unruhegeist bis hinab in den Hades ginge, natürlich um auch dort etwas zu stehlen. Er besitzt auch Flügel und hat sich einen Stab gemacht von wunderbarer Kraft, mit dem er die Seelen der Toten geleitet und hinabführt.

Hephäst: Den habe ich ihm gegeben zum Spielzeug.

Apollon: Ach so, drum hat er dir den Lohn schon bezahlt, indem er die Feuerzange . . .

Hephäst: Ja, gut, daß du mich erinnerst. Da will ich mich nur auf die Beine machen und sie mir holen, wenn sie sich, wie du sagst, irgendwo findet — in den Windeln.

Aus den Totengesprächen.*)

Knemon und Damnippos.

Knemon: Ja, ja, das Sprichwort vom Hirschkalb und dem Löwen hat ganz recht.

Damnippos: Warum bist du so böse, lieber Knemon?

Knemon: Du fragst, warum ich böse bin? Eine Erbschaft habe ich armer, betrogener Betrüger unfreiwillig an deren Leuten hinterlassen und die übergangen, denen ich sie am liebsten gegönnt hätte.

Damnippos: Wie kam das?

Knemon: Den riesig reichen Hermolaos pflegte ich, da er kinderlos war, in Hoffnung auf seinen Tod, und jener ließ sich die Pflege nicht ungern gefallen. So schien es mir denn ein schlauer Einfall, ein rechtsgiltiges Testament zu machen, in welchem ich jenem all mein Eigentum vermachte, damit er mir nachahme und dasselbe tue.

Damnippos: Und wie ward's denn nun mit ihm?

Knemon: Was er in sein Testament geschrieben, weiß ich nicht; ich jedoch starb leider plötzlich, da die Zimmerdecke auf mich stürzte, und jetzt besitzt Hermolaos das Meine, wie ein Meerwolf auch die Angel samt dem Köder verschlingend.

Damnippos: Nicht nur das, sondern auch dich selbst, den Fischer. So hast du einen Kniff zu deinem eigenen Schaden ausgeklügelt.

Knemon: Scheint so! Darum eben jammere ich.

*) Nr. 8.

Charon

oder: Die Zuschauer.

Hermes und Charon.

cap. 1

Hermes: Was lachst du, Charon? Ja, und warum hast du die Fähre im Stich gelassen und bist hierher in unser Reich heraufgekommen, da du doch sonst mit den oberirdischen Dingen dich nicht abzugeben pflegst?

Charon: Ich bekam Lust, Freund Hermes, zu sehen, wie es doch bestellt ist mit dem Leben und was die Menschen während desselben treiben oder was sie verlieren, daß sie alle jammern, wenn sie zu uns herunterkommen; denn keiner von ihnen ist tränenlos übergefahren. Da habe ich mir nun bei Hades ausgebeten, wie jener thessalische Jüngling auch auf einen Tag schiffsflüchtig werden zu dürfen, und bin heraufgekommen ans Licht, und mir deucht, daß ich zur guten Stunde dich getroffen habe; denn du wirst (ich weiß wohl) den Bärenführer spielen, mit mir herumbummeln und mir alles zeigen, als der Allerfahrene.

Hermes: Hab' keine Zeit, lieber Fährmann; denn ich muß in Geschäften ausgehen für den Zeus da droben, in menschlichen Angelegenheiten. Und der ist zornmütig, und ich fürchte, daß, wenn ich säumig bin, er mich ganz den Euern sein läßt, indem er mich dem Dunkel übergibt, oder daß er, wie er es neulich mit Hephästos machte, auch mich am Fuße packt*) und herabwirft von der göttlichen Schwelle, so daß auch ich als lahmer Mundschenk mich auslachen lassen kann.

Charon: Willst du es also geschehen lassen, daß ich mich planlos herumtreibe hier oben auf der Erde,

*) cf. Il. I., 591.

und das mich, der ich doch dein Kamerad, Schiffsgenosse und Mitgeleiter bin? Und siehe, es wäre doch schön, du Sohn der Maia, wenn du dich daran wenigstens erinnern wolltest, daß ich dir noch nie ein einzig Mal geboten habe, das Wasser auszuschöpfen oder dich ans Ruder zu setzen; sondern du, du streckst dich auf dem Verdeck aus und schnarchst, obwohl du so starke Schultern hast, — oder, wenn du einmal einen schwatzlustigen Toten findest, da plauderst du mit ihm während der ganzen Fahrt, ich alter Mann aber muß den Zweiruderer allein regieren. Wohlan denn bei deinem Vater, geliebtestes Hermeschen, verlaß mich nicht, sondern zeige mir im Detail alles im Leben, damit ich doch auch was gesehen habe, wenn ich wieder nachhause komme; denn wenn du mich im Stiche läßt, bin ich so gut wie ein Blinder; denn gleich wie diese im Finstern ausgleiten und ihr Ziel verfehlen, so ist es denn auch umgekehrt mit mir, indem ich nämlich bei Tageslicht schwachsichtig bin. Also tue mir den Gefallen, lieber Kyllenier, und ich will dir's ewig gedenken.

Hermes: Diese Geschichte wird mir Schläge einbringen; jedenfalls sehe ich schon jetzt, daß der Führerlohn unter allen Umständen zum mindesten in Ohrfeigen bestehen wird. Gleichwohl aber muß man zu Diensten stehen; denn was soll man auch tun, wenn einen ein guter Freund nötig? — Nun zunächst, lieber Fährmann, daß du alles der Reihe nach genau siehst, ist ein Ding der Unmöglichkeit; dann müßte ja dein Aufenthalt viele Jahre dauern. Und dann wird es dahin kommen, daß mich Zeus wie einen fortgelaufenen Sklaven ausschellen läßt, und dir wird er schon das Geschäft legen, in das Wirken des Thanatos einzugreifen und das Reich des Pluton zu schädigen, dadurch daß du lange Zeit keine Toten herbeibringst; na, und da wird der Zolleinnehmer Aiakos böse werden, wenn er auch nicht einen Obolos einnimmt. Wie du aber das Hauptsächlichste von den Dingen zu sehen bekommst, das müssen wir jetzt überlegen.

Charon: Bedenke nur selbst das Beste, lieber Hermes; ich weiß nichts von den oberirdischen Dingen, da ich ein Fremdling bin.

cap. 2

Hermes: Haupterfordernis, lieber Charon: wir brauchen irgend einen Höhepunkt, damit du von ihm aus alles überschauest. Wenn es dir nur möglich wäre, hinauf in den Himmel zu kommen, so hätten wir keine Mühe weiter; denn du würdest aus der Vogelschau alles deutlich überblicken. Da es aber nicht statthaft ist, daß einer, der immer mit Schattenbildern zu tun hat, des Zeus Palast betrete, so ist's an der Zeit, uns nach irgend einem hohen Berge umzusehen.

cap. 3

Charon: Weißt du, lieber Hermes, was ich immer zu euch zu sagen pflege, wenn wir auf der Fahrt sind? Denn sobald der Sturm rast und sich auf die querstehende Leinwand stürzt und die Woge sich hoch emporbäumt, alsdann bittet ihr in eurer Einfalt, die Segel zu reffen oder die Schote ein wenig nachzulassen oder mit dem Winde unsern Kurs zu nehmen; ich aber gebiete euch Ruhe zu halten, denn ich verstehe es selbst am besten. In gleicher Weise tue denn auch du alles, was du meinst, daß von Nutzen sei, da für diesmal eben du der Steuermann bist; ich aber will, wie es die Pflicht der Passagiere ist, ruhig dasitzen und in allem mich deinen Befehlen fügen.

Hermes: Du hast recht; ja, ich selbst muß wissen, was zu tun ist, und werde die passende Warte ausfindig machen. Ob der Kaukasus wohl geeignet ist, oder der höhere Parnaß, oder dort der Olymp, der noch höher ist als die beiden? Ja wohl! Das ist nicht übel, woran ich dachte, als mir der Olymp ins Auge fiel; du mußt dich aber auch ein bischen mit anstrengen und behilflich sein.

Charon: Befiehl! Ich will nach Kräften behilflich sein.

Hermes: Der Dichter Homer sagt, daß die Söhne des Aloeus, ebenfalls zwei an Zahl, einmal, noch als Kinder, den Entschluß gefaßt hätten, den Ossa aus seinen Grundfesten loszureißen und auf den Olymp zu legen, sodann auf jenen den Pelion, in der Meinung, auf diese Weise eine geeignete Leiter zu haben und Aufstieg zum Himmel. Jene beiden Burschen nun (es waren ja Frevler!) erhielten ihre Strafe; wir beide aber — wir planen ja das zu keinem Bösen der Götter —

warum sollten wir nicht auch ein bisschen bauen, indem wir in gleicher Weise die Berge umschichtig aufeinander wälzen, damit wir von einem höheren Standort eine deutlichere Schau hätten?

Charon: Und werden wir zwei, lieber Hermes, den Pelion oder den Ossa aufheben und hinauflegen können? cap. 4

Hermes: Und warum denn nicht, lieber Charon? Oder achtest du uns für unwerter als jene zwei lumpigen Wickelkinder, die wir dazu als Götter dastehen?

Charon: Nein! Aber die Sache scheint mir ganz unglaublich großartig zu sein.

Hermes: Natürlich! Du bist ja ein Laie, lieber Charon, und hast keine Ahnung von Poesie. Der wohl-edle Homer aber hat mit zwei Versen uns flugs den Himmel zugänglich gemacht, so leicht türmt er die Berge. Und ich staune, daß dir das als Wunder erscheint, da du doch hoffentlich etwas vom Atlas weißt, welcher ein Einzelner! die Himmelskugel selber hält und uns alle trägt. Du hast aber am Ende vielleicht auch von meinem Bruder gehört, dem Herakles, wie er einmal eben jenen Atlas ablöste und ihn für ein Weilchen von der Last ausruhen ließ, indem er die Bürde auf sich nahm.

Charon: Auch das habe ich gehört; ob es aber wahr ist, magst du wissen, lieber Hermes, und die Dichter.

Hermes: Die reinste Wahrheit, lieber Charon! Oder weswegen hätten denn weise Leute lügen sollen? Laß uns daher zuerst den Ossa mit dem Hebel emporheben, wie uns das Gedicht und der Baumeister vorzeichnet,

dann auf den Ossa,
daß das Laub nur so fliegt, den Pelion.*)

Siehst du, wie? Das haben wir doch leicht und zugleich poetisch zustande gebracht? Wohlan nun, laß mich hinaufsteigen und sehen, ob das auch hinreicht oder ob wir noch aufbauen müssen. O wehe! Wir sind noch cap. 5

*) cf. Od. XI., 315f.

unten in den Vorbergen des Himmels; denn im Osten zeigt sich kaum Ionien und Lydien, im Westen nicht mehr als Italien und Sizilien, im Norden nur die Lande bis gegen den Ister zu, und dort nicht ganz deutlich Kreta. Wir müssen, lieber Fährmann, auch den Oeta vom Platze rücken, wie es scheint, dann den Parnaß oben auf alle.

Charon: So wollen wir es machen. Sieh nur zu, daß wir unser Werk nicht zu schwach herstellen und es über das Denkbare hochmachen, dann mit ihm zusammen niedersausen und so bittere Erfahrungen mit Homers Baukunst machen, wenn wir uns die Schädel zerschlagen.

Hermes: Sei unbesorgt; es wird alles sicher sein. Stelle den Oeta um! Darauf werde der Parnaß gewälzt! Guck' doch, ich will wieder hinaufsteigen. Bravo! Ich sehe alles. Steige auch du jetzt herauf!

Charon: Reich mir die Hand, lieber Hermes; denn der Apparat ist nicht klein, darauf du mich klettern läßt.

Hermes: Wenn du halt auch alles sehen willst, lieber Charon! Es geht eben nicht an, beides, ein Sicherheitskommissarius und ein Schaulustiger zu sein. Na, halte dich an meine Rechte und nimm dich in acht, auf schlüpfrige Stellen zu treten. Schön so! Auch du bist oben! Und da ja der Parnaß zweigipfelig ist, so wollen wir jeder eine Spitze in Beschlag nehmen und uns setzen; du aber guck' nur jetzt hübsch ringsum und betrachte alles.

cap. 6 Charon: Ich sehe weites Land und eine Art großen Sees es umfließen und Berge und Ströme größer als der Kokyto und Pyriphlegethon, und Menschen! Ganz klein; und ein paar von ihren Höhlen.

Hermes: Städte sind's, was du für Höhlen hältst.

Charon: Weißt du nun, lieber Hermes, daß wir nichts erreicht, sondern vergebens den Parnaß samt der Kastalischen Quelle und den Oeta und die andern Berge vom Platze gerückt haben?

Hermes: Wie so?

Charon: Ich wenigstens sehe von der Höhe aus

nichts deutlich; ich begehrte aber nicht Städte und Berge nur eben wie auf Landkarten zu sehen, sondern die Menschen selber und was sie treiben und wie sie reden, wie z. B. als du mich zu Anfang trafst und lachen sahst und mich fragtest, was ich lache; denn wie ich den da hörte, freute ich mich unmäßig.

Hermes: Was war denn los?

Charon: Zum Diner, glaub' ich, war der von einem seiner Freunde auf den nächsten Tag geladen und sagte: Ganz gewiß werde ich kommen; und während er noch sprach, fiel durch irgend eine Veranlassung ein Ziegel vom Dache herab und erschlug ihn. Da mußte ich nun lachen, daß er sein Versprechen nicht halten konnte. — Ich schlage aber jetzt vor, allmählich hinunterzusteigen, damit ich besser schaue und höre.

Hermes: Halt still! Denn auch darin will ich dir helfen und dich in kurzem äußerst scharfäugig machen, indem ich auch dazu von Homer einen Zauberspruch leihe, und wenn ich die Worte gesagt haben werde, so denke daran, daß du nicht mehr schwachsichtig bist, sondern alles deutlich siehst. cap. 7

Charon: Sprich nur!

Hermes:

Nimm von den Augen dir wieder den Nebel, der eh' sie bedeckte, Auf daß wohl du erkennst den Menschen sowohl wie die Gottheit.*)
Wie ist's? Siehst du schon?

Charon: Gar über die Maßen! Der berühmte Lynkeus ist blind im Vergleich mit mir. Daher belehre mich des Weiteren, was dazu gehört, und antworte mir auf meine Fragen. Wohlan! Willst du, daß auch ich nach Homerischer Art dich frage, damit du merkst, daß auch ich nicht unbewandert bin im Homer?

Hermes: Und woher hast du etwas von seinen Werken zu wissen gekriegt, du alter Matrose und Ruderknecht?

Charon: Siehst du? Das ist Beschimpfung meines Berufes! — Ja, wie ich dazu komme? Nun, als ich ihn nach seinem Tode übersetzte, hörte ich ihn viel

*) cf. Il. V., 127, f.

rhapsodieren und habe noch etliches behalten; und doch überfiel uns damals ein nicht geringes Unwetter. Denn als er anhub zu singen den Mitfahrenden einen nicht gerade schicklichen Gesang, wie Poseidon die Wolken zusammengetrieben und das Meer aufgeregt, indem er wie einen Quirl seinen Dreizack hineingeworfen habe, und daß er alle Wirbelwinde aufgeschauert und vieles andere, so daß er mit seinen Redensarten das Meer wild machte — da brach jählings ein Unwetter und Finsternis über uns herein und wenig fehlte, so hätte es uns das Schiff umgestürzt; kriegte zur selben Zeit auch er die Seekrankheit und spie von seinen Rhapsodien den größten Teil aus samt der Skylla und Charybdis und dem Kyklopen. War also nicht schwer, von solchem cap. 8 Gesprudel wenigstens einiges zu behalten. Sage mir denn:

Wer ist denn der, der gedrungene Mann, der stattliche, große, Ueberragend die Menschen an Haupt und breiten Schultern.*)

Hermes: Das ist der Athlet Milon aus Kroton. Die Hellenen klatschen ihm Beifall, weil er den Stier aufgehoben hat und mitten durch die Rennbahn trägt.

Charon: Und mit wieviel mehr Recht müßten sie mich, lieber Hermes, preisen, der ich dir binnen kurzem den Milon höchstselbst packen und in mein Kählein tun werde, wenn er zu uns kommen wird, von dem unbezwinglichsten der Gegner niedergerungen, dem Tode, bei dem er nicht weiß, wie er ihm ein Bein stellen soll? Und dann wird er uns natürlich vorklagen, wenn er dieser Kränze gedenkt und des Beifallbrausens; jetzt aber bildet er sich viel ein, angestaunt wegen seines Stiertragens. Was sollen wir doch denken? Etwas, daß er sich darauf gefaßt macht, einst auch sterben zu müssen?

Hermes: Woher sollte wohl jener jetzt an den Tod denken in solcher Jugendblüte?

Charon: Laß ihn, über den wir in nicht langer Zeit lachen werden, wenn er dahinfahren wird, nicht mehr imstande, uns auch nur eine Mücke, geschweige

*) cf. Il. III., 226, f.

denn einen Stier fürder aufzuheben. Du aber sage cap. 9
mir das:

Wer ist der andre, der würdige Mann?

kein Grieche, wie es wenigstens nach der Kleidung
scheint.

Hermes: Kyros, lieber Charon, der Sohn des Kam-
byses, welcher die Herrschaft, die vordem die Meder
gehabt, jetzt in den Besitz der Perser gebracht hat; auch
die Assyrier hat dieser jüngst besiegt und Babylon un-
terworfen, und jetzt, wie es scheint, hat er Lust gegen
Lydien zu ziehen, um nach Bewältigung des Kroisos
über alle zu herrschen.

Charon: Kroisos aber, wo ist wohl der?

Hermes: Dorthin blicke auf die große Burg mit
der dreifachen Mauer. Das ist Sardes, und den Krösos
selbst siehst du jetzt auf einem goldenen Stuhle sitzen
und sich mit Solon aus Athen unterhalten. Sollen wir
ihnen zuhören, was sie sagen?

Charon: Ja, gern.

Kroisos: O Fremdling aus Athen, du hast ja cap. 10
meinen Reichtum und meine Schatzkammern gesehen und
wieviel ungeprägtes Gold mir ist, und die anderen Kost-
barkeiten: sage mir, von wem du glaubst, daß er von
allen Menschen am glücklichsten sei.

Charon: Was wird nur Solon sagen?

Hermes: Getrost! Nichts Unedles, lieber Charon.

Solon: Herr Kroisos, der Glücklichen gibt's
wenige. Und ich — soweit ich weiß, glaube, daß Kleobis
und Biton am glücklichsten geworden sind, die Kinder
der argivischen Priesterin.

Charon: Er spricht von den beiden, die vor-
gestern zur selben Stunde gestorben sind, nachdem sie
sich an den Wagen gespannt und ihre Mutter bis hin
zum Tempel gezogen hatten.

Kroisos: Soll gelten! Diese sollen Nummer eins
unter den Glücklichen haben. Der zweite aber
wer wäre der wohl?

Solon: Tellos aus Athen, der ein edles Leben
geführt hat und gestorben ist für sein Vaterland.

Kroisos: Ich aber, du Scheusal, scheine dir nicht glücklich zu sein?

Solon: Ich kann's noch nicht sagen, Herr Kroisos, wenn du nicht bis zum Schlusse des Lebens gekommen bist; denn der Tod ist das untrügliche Beweismittel in derlei Dingen, und daß man bis zum Ziele hinan sein Leben beglückt hingebracht hat.

Charon: Ausgezeichnet, lieber Sohn, daß du unser nicht vergißt, sondern verlangst, daß erst am Rande des Grabes die Entscheidung über dergleichen
cap. 11 falle. — Aber was sind das für Leute, welche Kroisos fortschickt, und was tragen sie auf den Schultern?

Hermes: Goldene Ziegeln stiftet er dem Pythier als Entgelt für die Orakelsprüche, infolge deren er auch kurz nachher unkommen wird; auf Orakel hält nämlich der Mann ausnehmend.

Charon: Ist denn das Gold, das Glänzende, Glitzernde, Gelblich-Rote? Gehört habe ich ja immer davon, jetzt aber sehe ich es zum ersten Male.

Hermes: Ja, lieber Charon, das ist das besungene und umstrittene Ding.

Charon: Und doch sehe ich nicht, was Gutes an ihm ist; es müßte denn nur das sein, daß die Leute schwer daran zu schleppen haben.

Hermes: Weißt du denn nicht, wieviel Kriege es gegeben hat um seinetwillen und Arglist, wieviel Raubmorde und Meineide, Totschlag und Kerkerhaft, wieviele weite Fahrten und Handelsbeziehungen und wieviele Sklaverei?

Charon: Wegen dieses Dinges, lieber Hermes, das sich nicht viel vom Kupfer unterscheidet? Denn Kupfer kenne ich, da ich ja den Obolos, wie du weißt, von jedem der Passagiere einziehe.

Hermes: Jawohl! Aber Kupfer gibt's viel, so daß bei ihnen kein groß Gedränge danach ist; das andre aber ist wenig, und die Bergleute graben es hervor aus großer Tiefe; auch das Gold findet sich nur in der Erde, wie das Blei usw.

Charon: Das ist ja arg mit der Borniertheit der

Menschen, von der du erzählst, wenn sie ein gelbes, schweres Besitztum mit solcher Liebe umfahen.

Hermes: Aber solche Liebe zu ihm, lieber Charon, legt doch gewiß nicht Solon dort an den Tag. Wie du siehst, spottet er ja des Kroisos und der Großsprecherei des Barbaren, und mir deucht, er will ihn etwas fragen; hören wir also zu!

Solon: Sage mir, Herr Kroisos, wähnst du denn, cap. 12
daß nach diesen Ziegeln der Pythier irgendwie verlangt?

Kroisos: Bei Zeus! Besitzt er ja doch in Delphi kein derartiges Weihgeschenk.

Solon: Du wähnst also den Gott glücklich zu machen, wenn er u. a. auch goldene Ziegeln besäße?

Kroisos: Selbstverständlich!

Solon: Nach deiner Rede, Herr Kroisos, muß große Armut im Himmel herrschen, wenn sie aus Lydien sich Gold kommen lassen müssen, falls sie es begehren.

Kroisos: Wo gäbe es denn so viel Gold als bei uns?

Solon: Sage mir: Erzeugt Lydien Eisen?

Kroisos: 's ist nicht gar arg.

Solon: Des Besseren also ermangelt ihr.

Kroisos: Wie so ist Eisen mehr denn Gold?

Solon: Wenn du antworten willst, ohne böse zu werden, sollst du's erfahren.

Kroisos: Frage nur zu, Solon.

Solon: Wer ist mehr wert: der, welcher andere rettet, oder wer von ihnen gerettet wird?

Kroisos: Doch ohne Frage: wer rettet!

Solon: Falls nun Kyros, wie manche fabeln, gegen die Lydier heranzöge, wirst du da dem Heere goldene Schwerter machen lassen, oder ist dann das Eisen notwendig?

Kroisos: Das Eisen; das ist klar.

Solon: Und wenn du eben das nicht bereit hieltest, so ginge dein Gold als Kriegsgefangener fort nach Persien?

Kroisos: Rede vernünftig, Mensch!

Solon: Möge das nicht also geschehen! Du gibst aber nun offensichtlich zu, daß das Eisen mehr wert ist denn Gold.

Kroisos: Nicht wahr, du rätst mir also, auch dem Gotte eiserne Ziegeln zu stiften, das Gold aber wieder zurückzubeordern?

Solon: Auch des Eisens bedarf jener gewiß nicht; nein, wenn du stiftest, es sei Kupfer oder Gold, so wird es sich am Ende herausstellen, daß du ein unverhofftes Besitztum gestiftet hast entweder den Phokern oder Boiotern oder den Delphiern selbst oder irgend einem Fürsten oder Räuber, dem Gotte aber liegt wenig an deinen Goldarbeitern.

Kroisos: Immer ziehst du los und bist neidisch auf meinen Reichtum.

cap. 13 Hermes: Unerträglich ist dem Lydier, mein Charon, Freimut und Wahrheit im Reden, und seltsam dünkt ihn das Schauspiel: ein armer Mann, der nicht unterdrückt, sondern seine Ansichten aufrichtig ausspricht. Nun, in Bälde wird er Solons gedenken, wenn er gefangen sein und auf Befehl des Kyros wird den Scheiterhaufen besteigen sollen. Ich hörte nämlich, wie Klotho jüngst vorlas, was einem jeden zugesponnen ist; da stand denn auch geschrieben, Kroisos werde von Kyros gefangen genommen werden, Kyros aber seinerseits durch jene Massagetin dort den Tod finden. Siehst du die Skythin, die auf dem Schimmel dort ausreitet?

Charon: Bei Zeus!

Hermes: Das ist Tomyris. Die wird denn dem Kyros das Haupt abschlagen und es in einen mit Blut gefüllten Schlauch werfen. Und siehst du auch seinen Sohn, den jungen Mann? Kambyses ist das. Der wird nach seinem Vater König sein und nach unzähligen Niederlagen in Lybien und Aethiopien zu guter Letzt den Apis töten und dafür im Wahnsinn sterben.

Charon: O wie sehr ist das zum Lachen! Aber jetzt, wer möchte es ihnen wohl ansehen, da sie sich so überheben gegen die andern? Und wer möchte es

glauben, daß nach kurzem der eine kriegsgefangen sein und des andern Kopf in einem Blutschlauch stecken wird? — Der dort aber, wer ist das, lieber Hermes, cap. 14
der mit dem Diadem und dem Doppelpurpurmantel, den eine goldene Spange zusammenhält; soeben hat der Koch den Fisch zerteilt und reicht ihm den Ring

auf der umflossenen Insel? Er rühmt sich zu sein
wohl ein König!*)

Hermes: Du parodierst ja schon gut, lieber Charon! Wohlan! Du siehst Polykrates, den Tyrannen der Samier, der sich für den Oberglücklichen hält; und doch wird auch eben dieser von seinem danebenstehenden Diener Maiandrios an den Satrapen Oroites verraten und, o Jammer! gepöhlert werden und so in einem Hui von seinem Glücksthronen stürzen; denn auch das hab' ich der Klotho abgelauscht.

Charon: Mein Kompliment der hochedlen Klotho! Ja, schneide ihnen allen, Fürtrefflichste, die Köpfe ab und pfähle sie, damit sie wissen, daß sie Menschen sind; mögen sie vorläufig steigen, damit sie von der größeren Höhe aus um so schmerzlicheren Fall tun. Ich aber will dann lachen, wenn ich jeden von ihnen wiedererkenne, wie er nackt in meinem Kähnen liegt und wie sie weder ihr Purpurkleid noch die Tiara oder den goldenen Stuhl in Sicherheit bringen.

Hermes: Ja, ja, so wird's ihnen ergehen. — cap. 15
Siehst du aber, lieber Charon, das Gewimmel, wie die einen zu Schiffe fahren, jene Krieg führen, diese prozessieren, jene das Land bestellen, andre Geld ausleihen, andre Almosen heischen?

Charon: Ich sehe sinnbetäubend buntes Gewühl und das Leben voll fieberhafter Unruhe, und gar ihre Städte gleichen Bienenstöcken, in welchen ein jedes mit seinem eigenen Stachel bewehrt ist und seinen Nachbarn sticht; einige wenige aber, Wespen gleich, berauben und plündern, was schwächer ist. Der Haufen aber dort, der sie unsichtbar umfliegt, wer ist das?

Hermes: Hoffnungen, lieber Charon, und Aengste und Torheiten und Freuden und Geldgier und Leiden-

*) cf. Od. I., 50.

schaften und Gehässigkeiten u. dgl. Und von diesen webt und lebt der Unverstand tief im Grunde des menschlichen Herzens und ist, bei Zeus, ja ein Teil von ihnen und der Haß und die Leidenschaft und die Eifersucht und die Unwissenheit und die Ratlosigkeit und die Geldliebe, die Furcht aber und die Hoffnungen fliegen hoch oben. Und dann schleicht die Furcht herbei und verwirrt sie, macht sie bisweilen auch zu Kriechern; die Hoffnungen aber schweben hoch über ihrem Kopfe, und wenn einer gerade einmal sie zu erhaschen glaubt, — husch, fliegen sie auf, und fort sind sie und lassen sie dahinten mit offenen Mäulern, wie du's ja auch dem

cap. 16 Tantalus unten ergehen siehst mit dem Wasser. Wenn du aber unverwandt hinschaust, so wirst du auch die Moiren oben erblicken, wie sie einem jeden sein unzerreißbares Gewebe zuspinnen, an dem sie alle nach Schicksalsbeschuß an dünnen Fäden hangen. Siehst du, wie sie etwa Spinnennetzen gleich von den unzerreißbaren Geweben nach einem jeden zu laufen?

Charon: Ich sehe überall ja einen jeden an einen ganz dünnen Faden geflochten, den an diesen, jenen an einen andern.

Hermes: Freilich, lieber Fährmann; denn es ist Schicksalsbeschuß, daß dieser von jenem umgebracht wird, und der von einem andern, und daß etwa dieser jenen beerbt, dessen Faden z. B. kürzer ist, und diesen wieder ein dritter; denn dergleichen ungefähr bedeutet die Verflechtung. Und siehst du, daß bei allen der Faden, an dem sie hängen, dünn ist? Da schwebt nun dieser hoch hinaufgezogen oben in der Höhe, und wenn er nun bei kleinem herunterfällt, sobald das Schnürchen, die Last zu tragen nicht mehr fähig, reißt — da wird er einen großen Lärm anrichten, während der andre hier nur wenig vom Erdboden entfernt schwebt, so daß kaum die nächsten Nachbarn etwas von seinem Falle hören werden.

Charon: Ganz lächerlich das, lieber Hermes.

cap. 17 Hermes: Ja wahrlich, du könntest nicht einmal nach Gebühr aussprechen, wie verlachenswert das ist,

lieber Charon, und besonders ihr übermäßiges Hasten und Jagen, und wenn sie mitten in ihren Hoffnungen fort müssen, eine Beute geworden dem trefflichen Thanatos. Boten aber und Diener hat er gar viele, wie du siehst, Fieberfrost und Fieberglut, Schwindsucht und Lungenentzündung, Dolche und Räuberbanden, Schierlingsbecher, Richter und Tyrannen; und davon lassen sie sich schlechterdings nichts träumen, so lange sie sich wohl befinden; sobald es ihnen jedoch schlecht geht, da sind sie schnell bei der Hand mit o weh, o weh! und ach, ach! und au, au! Wenn sie aber gleich von Anfang an bedächten, daß sie eben Sterbliche sind und, nachdem sie diese kurze Zeit im Leben geweilt, es dann mit ihnen zu Ende ist, wie nach einem Traum, und sie alles auf Erden hinter sich lassen — dann würden sie wohl mit mehr Einsicht leben und weniger verdießlich sein über das Sterben; so aber in der Zuversicht, daß die Gegenwart ewig dauern werde, wenn dann der Diener herantritt mit Auf und davon! und sie fesselt mit Fieberhitze oder Schwindsucht, — da sind sie empört, daß sie fortgeführt werden, weil sie noch nie damit gerechnet hatten, sich davon trennen zu müssen. Oder was hätte wohl jener nicht getan, der sein Haus mit Fleiß erbaute und die Arbeiter antrieb, wenn er gewußt hätte, daß er es zwar vollenden würde, nachdem er aber soeben das Dach aufgesetzt, er fortgehen und es seinem Erben zur Nutznießung hinterlassen würde, ach! ohne selber auch nur eine Mahlzeit in demselben genossen zu haben? Und der andere, der voll Freude, daß ihm sein Weib einen Jungen geboren, aus dieser Veranlassung seine Freunde zum Bankett einlud und dem Täufling den Namen des Vaters beilegte, wenn es dem bekannt gewesen wäre, daß der Knabe mit sieben Jahren sterben würde, meinst du wohl, daß er sich über seine Geburt gefreut hätte? Aber schuld daran ist, daß er sieht, wie jener, der Vater des Athleten, des Siegers bei den Olympischen Spielen, mit seinem Sohne Glück hatte, aber nicht sieht, wie sein Nachbar sein Kindchen hinausträgt, und nicht weiß, wie es mit seinem Faden bestellt ist. Ebenso siehst du ja die Menschen sich wegen der Grenzpfähle

zanken, wie weit sie reichen, und wie sie Geld zusammenscharren; dann aber, ehe sie es genießen können, werden sie abgerufen von den obengenannten Boten und Dienern.

cap. 18 Charon: Ich sehe das alles und denke halt bei mir, was doch für sie das Süße im Leben ist oder das, über dessen Verlust sie empört sind. Wenigstens wenn man ihre Könige betrachtet, die ja am glücklichsten sich dünken, erhaben über die Unbeständigkeit und (wie man so sagt) die Tücke des Schicksals, so wird man finden, daß die Annehmlichkeiten mehr als aufgewogen werden durch die Mühsale, die damit verbunden sind: Sorgen und Aengste, Anfeindungen und listige Anschläge, Leidenschaften und Kriecherei; denn mit dergleichen sind alle vertraut. Ich lasse beiseite Trauerfälle und Krankheiten und die gar erst aus Eifersüchteleien hervorgehenden Affekte, die sie beherrschen. Wo aber mit diesen es so übel bestellt ist, da läßt sich leicht ausrechnen, wie es wohl mit den Privatleuten bestellt sein mag.

cap. 19 Ich will dir nun, lieber Hermes, sagen, womit ich etwa die Menschen und ihr ganzes Leben vergleichen möchte. Du hast wohl schon 'mal im Wasser die Blasen betrachtet, die aus der Tiefe eines Springquells aufsteigen? Die Wasserperlen meine ich, die den Schaum bilden. Von diesen also sind manche klein, zerplatzen sogleich und sind vergangen, manche aber dauern länger aus, und wenn sich andre zu ihnen gesellen, so schwellen sie mächtig an und dehnen sich zu einer bedeutenden Größe, dann zerplatzen freilich auch sie früher oder später einmal; es kann ja nicht anders geschehen. So ist's mit dem Leben der Menschen. Alle schwellen durch das Gas auf und werden die einen größer, die andern kleiner; und die einen bewahren für kurze Dauer, doch schnell vergänglich die Form der Blase; die andern vergehen gleich im Entstehen; zerplatzen aber müssen notwendig alle.

Hermes: Du gebrauchst gar kein schlechteres Bild, als Homer, lieber Charon, der ihr Geschlecht den Blättern vergleicht.

cap. 20 Charon: Und obwohl sie so beschaffen sind, siehst du, lieber Hermes, wie sie es treiben und wie

ehrzeigig sie miteinander wetteifern um Aemter und Würden und Besitz, was alles sie doch werden verlassen müssen, wenn sie mit einem einzigen Obolos zu uns kommen. Was meinst du nun, da wir ja gerade auf hoher Warte sind, soll ich laut mit donnernder Stimme sie anrufen und ermahnen, sich zu begeben der nichtigen Mühen und zu leben mit dem steten Gedanken an den Tod, indem ich also spreche: Ihr Nichtse! Warum seid ihr so geschäftig um diese Dinge? Höret auf mit euren Anstrengungen; denn ihr werdet nicht in Ewigkeit leben. Nichts von irdischem Prunk dauert für immer, und keiner mag etwas davon mit sich nehmen, wenn er stirbt, sondern es ist Naturordnung, daß man selbst nackt hinzieht, das Haus aber und der Acker und das Geld immer andern gehört und die Herren wechselt.

Wenn ich solches und dergleichen aus Hörweite ihnen zuriefe, meinst du nicht, daß sie davon großen Nutzen haben würden für ihr Leben und bei weitem verständiger werden würden?

Hermes: O du Unschuldslämmchen, du weißt cap. 21 nicht, wie Borniertheit und Selbstbetrug sie zugerichtet haben, so daß selbst mit einem Drillbohrer ihnen nicht mehr die Ohren geöffnet werden mögen; so dicht haben sie sie mit Wachs verstopft, wie bekanntlich Odysseus den Gefährten tat aus Furcht, sie möchten die Sirenen hören. Woher sollten jene wohl hören können, wenn du auch schrieest, bis du platztest? Denn was bei euch die Lethe vermag, das wirkt dort der Unverstand. Nur daß einige wenige von ihnen das Wachs nicht in die Ohren genommen haben und der Wahrheit sich zu-neigen, indem sie die Dinge scharf ins Auge fassen und sie erkennen, wie sie sind.

Charon: Sollen wir nicht also diesen wenigstens zurufen?

Hermes: Auch das ist überflüssig, Leuten zu sagen, was sie wissen. Siehst du, wie sie sich von der Menge losreißen und den Weltlauf verlachen und nie und nirgends daran Befriedigung finden, sondern offensichtlich bereits die Flucht planen zu euch aus dem Le-

ben? Sind sie ja doch auch als Tadler ihrer Ungelehrigkeit ein Gegenstand des Hasses.

Charon: Bravo, ihr Wackeren! Schade nur, daß ihrer so wenige sind, lieber Hermes.

Hermes: Es genügen auch die. Doch laß uns jetzt hinabgehen!

cap. 22 Charon: Eins noch wünschte ich, lieber Hermes, zu wissen, und wenn du mir das gezeigt hast, so hast du deine Führerrolle tadellos zu Ende geführt. Die Speicher für ihre Körper, wo sie die vergraben, möchte ich mir ansehen.

Hermes: Friedhöfe, lieber Charon, nennen sie so 'was und Kirchhöfe und Grabhügel. Uebrigens siehst du da vor den Städten die Aufschüttungen dort und die Säulen und Pyramiden? All' das sind Totenstätten und Leichenkammern.

Charon: Was bekränzen doch die dort die Grabsteine und salben sie mit Myrrhen? Andre errichten einen Scheiterhaufen vor den Erdhügeln und graben eine Art Grube und verbrennen daselbst die kostbaren Speisen und schütten in die Vertiefungen, wie wenigstens zu vermuten, Wein und Honigmet.

Hermes: Ich weiß nicht, lieber Fährmann, was die im Hades damit sollen. Sie glauben halt einmal fest, daß die Seelen aus der Unterwelt heraufgesandt werden und dann nach Herzenslust schmausen, im Brandunst und -geruch herumfliegend, und den Honigmet in der Grube trinken.

Charon: Jene noch trinken und essen, deren Schädel ganz ausgetrocknet sind?! Ich mache mich freilich lächerlich, daß ich dir das sage, der du Tag für Tag sie hinabführst. Du weißt am besten, ob sie nochmals herauf kommen können, wenn sie erst einmal unter der Erde sind. Ja, das wäre doch wirklich gar zum Lachen, lieber Hermes, wenn unsereins, der so seine liebe Not hat, sie nicht nur unten abliefern müßte, sondern sie auch wieder heraufgeleiten, um sie trinken zu lassen. O ihr eitlen Toren, welcher Unverstand! Die ihr nicht wißt, durch was für gewaltige Grenzscheiden

das Reich der Toten von dem der Lebendigen geschieden ist und wie es überhaupt bei uns zugeht und daß Gleich tot ist, dem die Gruft sich wölbt, und wer sie entbehret, Gleicher Ehre genießt Agamemnon, der Herrscher, und Iros, Dem Thersites gleich ist der Sohn der lockigen Thetis. Alle mitsammen sind schattenhaft nur, die Leiber der Toten, Huschen vertrocknet und bloß hin auf der Asphodeloswiese.*)

Hermes: Donnerwetter! Wie gründlich du den cap. 23 Homer ausschöpfst! Aber da du mich gerade daran erinnert hast, so will ich dir Achill's Grabmal zeigen. Siehst du das da am Meere? Das ist das troische Sigeion. Gegenüber liegt Aias begraben auf dem Rhoiteion.

Charon: Nicht groß, lieber Hermes, die Grabhügel! Die weltbekanntesten Städte aber zeige mir jetzt, von denen wir unten hören, das sardanapallische Ninive, Babylon, Mykenä, Kleonä und Ilion vor allen Dingen; habe ich doch gerade eben von da, wie ich mich erinnere, viele übergesetzt, so daß in den ganzen zehn Jahren der arme Kahn nicht ans Land und zum Trocknen an die Luft gekommen ist.

Hermes: Was Ninive betrifft, lieber Fährmann, so ist es schon zugrunde gegangen und auch nicht eine Spur mehr von ihm übrig, man könnte auch nicht sagen, wo es einmal war, Babylon aber, das hast du dort, das turmreiche, das mit der großen Ringmauer; in nicht langer Frist wird man es ebenfalls vergeblich suchen, gleich wie Ninive; Mykenä aber und Kleonä scheue ich mich dir zu zeigen, und besonders Ilion. Denn du wirst ja, ich weiß wohl! den Homer erwürgen, wenn du hinunterkommst, wegen der großartigen Worte in seinen Gedichten. Vorzeiten jedoch waren sie freilich stattlich; jetzt aber sind auch sie tot. Es sterben nämlich, lieber Fährmann, auch die Städte wie die Menschen, und das allerwunderlichste! auch ganze Flüsse. Vom Inachos wenigstens ist auch nicht ein Graben mehr in Argos übrig geblieben.

Charon: Pfui über deine Lobhudeleien, Homer, und deine Redensarten: Heilige Ilios, breitstraßige, und:

*) cf. Hom. Od., X., 521, XI., 539. 573. Il. IX., 319 f.

cap. 24 volkreiches Kleonä! Doch — entschuldige die Unterbrechung: wer sind die Kriegsführenden dort und weswegen morden sie einander?

Hermes: Argiver sind's, lieber Charon, und Lakedaimonier, und der Halbtote dort ihr Feldherr Othryades, der das Siegesmal mit seinem Blute beschreibt.

Charon: Weswegen aber, lieber Hermes, führen sie Krieg?

Hermes: Eben um das Stück Land, auf dem sie kämpfen.

Charon: O welche Torheit! Ja, sie wissen nicht, daß, wenn sie auch jeder den ganzen Peloponnes besäßen, sie kaum einen fußgroßen Platz von Aiakos bekommen dürften; das Feld dort aber werden bald die bald jene bebauen und oft mit dem Pfluge das Siegesmal aus dem Grunde wühlen.

Hermes: Ja, also wird es geschehen! Wir aber wollen jetzt hinuntersteigen, die Berge wieder hübsch an Ort und Stelle setzen und auseinandergehen, ich, wozu ich gesandt wurde, und du zu deiner Fähre. Nicht lange, so bin ich wieder mit Toten bei dir.

Charon: Das hast du gut gemacht, lieber Hermes! Ewig sollst du als mein Wohltäter in meinem Herzen leben. Habe ich doch durch dich etwas von meiner Reise gehabt! — Wie merkwürdig ist doch das Treiben der verrückten Menschen! [Könige, goldene Ziegeln, Hekatomben, Schlachten!] Von Charon aber — auch nicht ein Wort! —

Aus den Göttergesprächen. (Nr. 26.)

Apollon und Hermes.

Apollon: Kannst du mir sagen, lieber Hermes, cap. 1
welcher von diesen beiden der Kastor ist und welches
der Pollux? Denn ich kann sie nicht unterscheiden.

Hermes: Der, welcher sich gestern bei uns auf-
hielt, das war Kastor, und der hier ist Pollux.

Apollon: Wie unterscheidest du sie? Sie sind ja
gleich.

Hermes: Weil der hier, lieber Apollon, auf dem
Antlitz die Narben von den Wunden hat, die er beim
Faustkampfe von seinen Gegnern abbekommen hat, und
besonders von damals, wo er so arg von Bebryx, dem
Sohne des Amykos, verwundet wurde auf der Fahrt
mit Iason, der andere aber hat nichts dergleichen auf-
zuweisen, sondern er ist rein und unbeschädigt im
Antlitz.

Apollon: Besten Dank für deine Angabe der
Merkmale; denn alles übrige ist ja bei ihnen gleich: das
halbe Ei und der Stern oben drauf, und jeder hat einen
Wurfspeer in der Hand und besitzt ein weißes Roß,
so daß ich oftmals den einen mit Kastor anredete, der
der Pollux war, und den andern mit des Pollux Na-
men. Aber sage mir auch das, warum sie doch in
aller Welt nicht beide bei uns sind, sondern immer
umschichtig jeder von ihnen bald tot ist, bald ein
Gott?

Hermes: Aus brüderlicher Liebe tun sie das; cap. 2
denn da der eine von den Söhnen der Leda sterben
mußte, der andere aber unsterblich sein durfte, so teilten
sie sich auf diese Weise in die Unsterblichkeit.

Apollon: Eine nicht verständliche Teilung, lieber
Hermes, werden sie doch auf die Weise einander über-

haupt nicht zu Gesicht bekommen, worauf es ihnen, denke ich, doch am meisten ankam; wie wäre es denn möglich, wenn der eine bei den Göttern, der andere bei den Abgeschiedenen ist? Noch eins! Wie beispielsweise ich prophezeie, Asklepios Arzt ist, du als vortrefflichster Turnlehrer ringen lehrst, Artemis Hebamme ist und jeder von den andern eine den Göttern oder den Menschen nützliche Kunst pflegt: was werden sie uns leisten? Oder wollen sie, so stattliche Kerle, faulenzeln und sich's gut gehen lassen?

Hermes: Keineswegs, sondern es ist ihnen beiden aufgetragen, dem Poseidon zu Diensten zu stehen, und sie müssen die hohe See abreiten, und falls sie irgendwo Seeleute in Sturmesnot sehen, sich auf das Fahrzeug setzen und die Leute im Schiffe in Sicherheit bringen.

Apollon: Ein wackeres Handwerk, lieber Hermes, das du genannt hast, und ein segensreiches.

Mein Traumgesicht

oder Lukians Lebensentscheidung.

Eben hatte ich, an Jahren bereits dem Jünglingsalter nahe, in die Schule zu gehen aufgehört, da überlegte mein Vater mit seinen Freunden, was er mich doch lernen lassen sollte. In der Mehrzahl nun meinten sie, ein Studium beanspruche viele Mühe und lange Zeit und nicht geringen Aufwand und eine glänzende Lebenslage, unsere Verhältnisse aber seien klein und machten eine recht baldige Beihilfe erforderlich; und wenn ich eins von den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben erlernte, so würde ich erstens gleich selber mir das Nötigste mit meinem Handwerke erwerben und nicht mehr als so großer Schlingel zu Hause das Brot wegessen, und ferner in nicht langer Zeit auch dem Vater Freude machen, indem ich ihm immer abliefernte, was ich bekäme. Als zweiter Punkt wurde nun zuvörderst inbetracht gezogen, welches Handwerk das beste sei und am leichtesten zu erlernen und für einen freien Mann schicklich und die wenigsten Ansprüche an die väterliche Kasse stelle und hinreichendes Einkommen sichere. Nachdem alsdann der eine dies, der andere jenes vorgeschlagen hatte, je nach der Einsicht und Sachkenntnis eines jeden, da sagte zuletzt der Vater mit einem Blick auf den Oheim — es war nämlich mein Onkel mütterlicherseits anwesend, der für einen ausgezeichneten Bildhauer und einen der angesehensten Steinmetzen galt — „Es wäre unschicklich, daß in deiner Gegenwart ein anderes Gewerbe den Vorrang hätte; drum nimm den hier (dabei zeigte er auf mich), behalte ihn bei dir und lehre ihn, ein guter Steinarbeiter

cap. 1

cap. 2

- und Baumeister und Hermenschnitzer zu werden, denn das kann er auch, da er ja, wie du weißt, natürliche Begabung und Geschicklichkeit dazu besitzt.“ Das schloß er aus meinen Spielereien mit Wachs; denn wenn die Schule aus war, glättete ich gern Wachs und bildete Rinder und Pferde oder sogar, bei Zeus! Menschen, ganz naturgetreu, wie sie dem Vater vorkamen; wofür ich von den Lehrern Prügel kriegte. Jetzt aber war eben dies eine Empfehlung als Naturanlage, und sie hegten gegründete Hoffnung von mir, daß ich eben bei jenem Bildnertriebe
- cap. 3 das Handwerk in kurzem lernen würde. Zugleich nun schien es angemessen, am selben Tage mich in das Handwerk einzuführen, und ich ward dem Oheim übergeben, und, bei Zeus, ich ärgerte mich wahrhaftig nicht, daß es so gekommen, sondern ich meinte eine gar nicht unerfreuliche Unterhaltung zu haben und Gelegenheit, mich vor meinen Altersgenossen zu zeigen, wenn man sähe, wie ich Götter meißelte und allerhand Statuetten fertigte, für mich selbst und auch für solche, die mir am liebsten wären. Und zunächst ging's wie sonst auch bei den Lehrlingen: der Oheim gab mir nämlich einen Meißel und befahl mir, mich in aller Gemächlichkeit an einer daliegenden Tafel zu versuchen, indem er dabei den landesüblichen Spruch sagte: Frisch heran ist halb getan. Als ich nun, ungeübt wie ich war, etwas grob zuhieb, zerbrach die Tafel, und der Oheim wurde böse, nahm den ersten besten in der Nähe liegenden Stock und gab mir die Weihen nicht grade väterlich milde, so daß Tränen mir das Vorspiel zu dem Hand-
- cap. 4 werk wurden. Ich entlief nun von dort und kam nachhause unaufhörlich aufschluchzend und die Augen voll Tränen, und ich erzählte vom Stocke und zeigte die Schwielen, und ich schalt auf seine fürchterliche Rohheit, indem ich beisetzte, daß er das aus Neid getan, damit ich ihn nicht in dem Fache ausstäche; meine Mutter aber war empört und schimpfte mächtig auf ihren Bruder. Als die Nacht kam, schlief ich ein noch tränen-
- cap. 5 Bis dahin freilich ist das Erzählte spaßig und ein Schulkunstreich; was ihr aber weiter hören werdet, meine Herren, ist nicht mehr der Beachtung unwert, sondern

verlangt recht aufmerksame Zuhörer; denn, um mit Homer zu reden,

ein göttliches Bild erschien mir im Traume
In der ambrosischen Nacht,*)

so leibhaftig, daß es hinter der Wirklichkeit nicht zurückblieb; noch jetzt wenigstens nach so geraumer Zeit schweben mir die Gestalten der Erscheinungen vor Augen, tönt mir der Klang der Worte in den Ohren; so deutlich war alles.

Zwei Frauen erfaßten mich an beiden Händen und zogen mich eine jede an sich gar heftig und kräftig; ja beinahe hätten sie mich in ihrem gegenseitigen Wettstreit zerrissen. Denn bald gewann die eine die Oberhand und hätte mich um ein kleines ganz gehabt; bald wiederum ward ich von der andern festgehalten. Und beide schrieten einander zu, die eine, daß ich ihr angehöre und sie mich besitzen wolle, die andere, daß sie grundlos auf fremdes Eigentum Ansprüche mache. Es war aber die eine ein Arbeiterweib, mit männlichen Gesichtszügen und mit struppigem Haar, beide Hände voller Schwielen, mit einem Schurze über dem Kleide, ganz mit Gips bestäubt, wie der Oheim war, wenn er die Steine glättete; die andre aber blickte gar freundlich und hatte eine bestechende Gestalt und saubere Kleidung. Endlich überließen sie mir die Entscheidung, welcher von beiden ich angehören wolle. Zuerst nahm jene klobige und mannartige das Wort: „Ich, lieber Junge, bin die Fee Steinmetz, — gestern hast du ja angefangen, das Handwerk zu lernen — dir von zuhause bekannt und vertraut; denn dein Großvater (sie nannte dabei den Namen meines mütterlichen Großvaters) war Bildhauer, und auch deine beiden Onkel erlangten durch mich gar großen Ruhm. Und wenn du von dem dummen Zeuge und dem Gewäsch, was du bei der hier lernst — dabei zeigte sie auf die andere — dich fern halten und mir folgen und bei mir bleiben willst, so wirst du erstens dein redliches Auskommen haben und starke Schultern, du wirst allem Neide fern bleiben und brauchst niemals in die Fremde fortzugehen und deine Heimat

cap. 6

cap. 7

*) cf. II. II., 56. f.

- cap. 8 und deine Lieben zu verlassen; auch werden dich nicht alle nur höflichkeitshalber loben. Und stoße dich nicht an der einfachen Lebensführung und dem schmutzigen Gewande. Denn von solchem Anfange aus hat der berühmte Pheidias den Zeus geschaffen und Polyklet die Hera gebildet, und Myron fand Beifall und Praxiteles Bewunderung; werden doch diese sicherlich den Göttern gleich angebetet. Wenn du denn einer von diesen würdest, wie solltest du nicht ebenfalls bei allen Menschen gefeiert werden? Und beneidenswert wirst du deinen Vater machen und deiner Vaterstadt besonderes Ansehen verschaffen.“ Solches und noch mehr dergleichen brachte Fee Technik mit fortwährendem Stottern und Welschen vor, im großen Eifer natürlich sich wiederholend und mich zu überzeugen versuchend; aber ich erinnere mich nicht mehr, denn das meiste ist schon meinem Gedächtnisse entschwunden. Als sie nun aufgehört hatte,
- cap. 9 begann die andre etwa folgendermaßen: „Ich, liebes Kind, bin die Fee Bildung, mit dir schon lange in Verkehr und dir bekannt, wenn du es auch noch nie bis zu Ende mit mir versucht hast. Welcher Art Güter nun diese dir reichen wird, wenn du Bildhauer wirst, hat sie soeben dir erzählt; ein Arbeiter allerdings wirst du werden, mit deinem Körper schaffen und darauf deine ganze Lebenshoffnung setzen, selbst ungekannt, wenige und erbärmliche Einkünfte haben, ordinäre Gesinnung hegen; mit deinem Vorwärtskommen wird es knapp sein, du wirst weder deiner Freunde Recht vertreten noch den Feinden furchtbar oder den Mitbürgern ein Muster sein, sondern eben nur ein Arbeiter und einer aus der Masse des Volks, immer vor dem Mächtigen dich duckend und abhängig von den Redegewandten; du wirst das Leben eines Hasen führen und der Spielball des Stärkeren sein. Wenn du aber auch ein Pheidias oder Polykleitos werden und viele wunderbare Werke schaffen solltest, so werden zwar alle deine Geschicklichkeit loben, aber auch nicht einer von den Beschauern, wenn er vernünftig ist, möchte wünschen, dir gleich zu werden; denn unter allen Umständen wirst du für einen Banausen und Spießbürger, der von seiner Hände
- cap. 10 Arbeit lebt, gelten. Wenn du dich aber von mir über-

reden läßt, so werde ich dich erstens viele Taten von Männern der Vorzeit kennen lehren und dir Wunderbares von Handlungen und Worten derselben künden und dich sozusagen in alles einweihen und deine Seele, die ja doch der wesentlichste Teil von dir ist, mit vielen trefflichen Gaben schmücken, mit Bescheidenheit, Redlichkeit, Gottesfurcht, Geduld, Billigkeit, Verstand, Charakterfestigkeit, der Liebe zu allem Edlen, dem Drange nach dem Erhabensten; denn das ist der wahrhaft lautere Schmuck der Seele. Es wird dir auch nichts verborgen bleiben, weder von längst Vergangenen noch von dem, was jetzt geschehen soll, ja auch die Zukunft wirst du mit meiner Hilfe voraussehen; und mit einem Worte: alles, was es auch sein mag, Göttliches wie Menschliches, werde ich dich in kürzester Frist lehren. Und du, der du jetzt arm und der Sprößling einer obskuren Familie bist, der allerlei Rat einholte wegen eines so gemeinen Handwerks, wirst nach kurzer Weile allen ein nachahmenswertes Muster und ein Gegenstand des Neides sein, geehrt und gepriesen und bei den Edelsten in gutem Rufe stehend und bei den durch Adel und Reichthum Ausgezeichneten angesehen; ein derartiges Gewand wirst du umhaben — sie wies dabei auf das ihrige, und sie trug ein höchst glänzendes — an Amt und Würden und der Ehre des Vorsitzes wird es auch nicht fehlen, und wenn du irgendwohin in die Fremde gehst, so wirst du auch in der Fremde nicht ungekannt und unbemerkt sein; mit derartigen Erkennungszeichen werde ich dich versehen, daß von denen, die dich erblicken, ein jeder, seinen Nachbar anstoßend, mit dem Finger auf dich weisen und sagen wird: Das ist Er! Wenn aber etwas, was sich der Mühe verlohnt, deinen Freunden oder auch dem ganzen Staate zustößt, so werden auf dich alle blicken; und wenn du irgendwo einmal das Wort ergreifst, so wird die Menge mit offenem Munde dir zuhören, dich anstaunen und glücklich preisen ob der Gewalt deiner Rede, und deinen Vater wegen seines glücklichen Loses. Was sie aber sagen, daß nämlich auch einige von den Menschen unsterblich werden: auch das will ich dir verschaffen; denn wenn du selbst aus dem Leben gegangen sein wirst,

cap. 11

cap. 12

so sollst du niemals aufhören, mit den Gebildeten zusammen zu leben und mit den Edelsten zu verkehren. Sieh dort den Demosthenes! Wessen Sohn war er, und was habe ich aus ihm gemacht? Sieh den Aeschines an, der der Sohn einer Paukenschlägerin war! Aber gleichwohl hat ihm um meinetwillen Philipp Ehrerbietung erwiesen. Und Sokrates! Auch er von dieser Bildhauerfee aufgezo- gen — sobald er nur des Besseren sich bewußt geworden, ist er ihr ausgerissen und zu mir übergelaufen; und du hörst, wie er von allen gefeiert wird.

- cap. 13 Willst du aber nichts zu tun haben mit solchen großen Männern und glänzenden Taten und erhabenen Gedanken und mit schicklichem Auftreten, mit Ehre, Ruhm und Lob, mit Vorsitz, mit Macht und Würden, als Redner großen Ruf zu haben und wegen deines Verstandes verherrlicht zu werden — nun, so mußst du dir eben ein schmutzig Röcklein anziehen und eine Haltung, wie sie Sklaven geziemt, annehmen und mit Hebel und Grabstichel und Meißel und Steinschlägel hantieren, mit krummem Rücken auf deine Arbeit niedergebückt, im Staube lebend und am Staube klebend und in jeder Beziehung niedrig; den Kopf hochtragen aber darfst du niemals und niemals auch nur einen Gedanken haben an Manneswürde und Freiheit; nein, bei deinen Arbeiten mußst du wohl zusehen, wie du sie harmonisch und wohlgestaltet schaffst, wie du selbst aber harmonisch und schmuck seiest, darum hast du dich am wenigsten zu kümmern, sondern du mußst dich
- cap. 14 selber niedriger einschätzen als die Steine.“ Während sie noch so sprach, erklärte ich mich, ohne das Ende ihrer Rede abzuwarten, durch Aufstehen; ich verließ jene ungestalte Handwerksfee und ging hinüber zu der Fee Bildung gar seelenvergnügt, und besonders als mir der Stock in den Sinn kam und daß mir die andre gestern gleich zu Anfang nicht wenig Hiebe eingebrockt hatte. Die Verlassene aber war zuerst böse und schlug die Hände zusammen und knirschte mit den Zähnen; zuletzt aber (wie wir es ja von Niobe hören) erstarrte sie und ward in Stein verwandelt. Wenn es ihr aber so wunderbar erging, so seid nicht ungläubig; denn die Träume sind Zauberkünstler. Die andre aber sagte auf

mich blickend: „So will ich denn dein richtiges Gefühl belohnen, daß du dich rühmlich entschieden hast; und komm jetzt, besteige diesen Wagen — dabei zeigte sie auf so einen Wagen mit Flügelpferden, die etwa dem Pegasos glichen — damit du wissest, was und wie Herrliches dir hätte unbekannt bleiben müssen, wenn du mir nicht gefolgt wärest.“ Als ich nun aufgestiegen war, fuhr sie ab und führte selbst die Zügel; ich aber, in die Höhe gehoben, erblickte von Osten angefangen bis nach Westen Städte und Dörfer und Völker, und gleichwie Triptolemos streute ich etwas herab auf die Erde. Ich erinnere mich jedoch nicht mehr, was das war, was ich ausstreute; nur das allein weiß ich noch, daß von unten Menschen heraufschauten und mich priesen, und daß alle, bei denen ich im Fluge vorbeikam, mit Segensrufen mich begrüßten. Nachdem sie mir diese Herrlichkeiten und mich jenen Lobpreisenden gezeigt hatte, brachte sie mich wieder zurück, aber ich hatte nicht mehr jenes Kleid an, welches ich beim Fortfliegen trug, sondern mir deuchte, daß ich bei der Rückkehr fein gekleidet war. Und als sie unter den Dastehenden und Wartenden auch meinen Vater wahrte, wies sie ihm jenes Kleid und mich, wie ich jetzt dastünde, und sie erinnerte ihn sogar mit wenig Worten an das, was man beinahe über mich beschlossen hätte.

cap. 15

cap. 16

Das erinnere ich mich gesehen zu haben, wie ich noch halb in den Kinderschuhen steckte, wie mir deucht, in der Aufregung und dem Schrecken über die Schläge. Da fällt mir einer ins Wort und spricht: „Donnerwetter, was für ein langes und umständliches Traumgesicht!“ Und ein anderer singt das Lied weiter: „Na, der Traum war wohl im Winter, wo die Nächte so lang sind! Oder er dauerte vielleicht bei ihm drei Nächte wie bei Herakles. Was fällt ihm nur ein, uns dergleichen vorzuschwatzen und die Erinnerung an eine kindische Nacht heraufzubeschwören und an alte und schon altersschwach gewordene Träume? Schal ist ja der Bombast! Er hält uns doch nicht gar für eine Art Traumdeuter?“ — Nein, mein Lieber! Hat denn nicht auch Xenophon*)

cap. 17

*) Anab III., 1, 11.

einmal ein Traumgesicht erzählt, wie er sich im väterlichen Hause glaubte usw. — ihr wißt ja! —; und da hat er das Gesicht nicht für eine Traumdeuterei erachtet und nicht Possen zu treiben geglaubt, wie er das erzählte, und dazu noch im Kriege und vor einer Hauptentscheidung, in beängstigender Nähe der Feinde, sondern die Erzählung hatte eben ihren beabsichtigten Nutzen. Und so habe denn auch ich euch diesen Traum erzählt zu dem Zwecke, daß die Jugend sich dem Besseren zuwende und Bildung erwerbe, und vor allem, wenn einer von ihnen infolge seiner Armut auf schlechten Wegen wandelt und dazu neigt, seine nicht unedle Natur zu verderben und ins Schlechte zu verkehren. Ich weiß wohl, auch ein solcher wird Mut fassen, wenn er die Geschichte hört, indem er mich zum lebendigen Beispiel nimmt und bedenkt, aus welchen Verhältnissen heraus ich zu allem Edlen und Guten empordrang und nach Bildung strebte, ohne im geringsten wegen einer damaligen Armut zu zagen, und wie ich nun vor euch stehe, wenn auch nichts anders, so doch wenigstens nicht unangesehener als irgend einer von den Bildhauern.

Der Fischer

oder die Wiederaufgelebten.

Sokrates: Schmeiß, schmeiß den Verfluchten mit cap. 1
unzähligen Steinen, greif zu den Erdklumpen und
schmeiß, immer drauf los auch mit Scherben schmeiß,
schlage mit Knütteln den Taugenichts, sieh zu, daß er
nicht entflieht; auch du wirf, lieber Platon; auch du,
Chrysippos, und auch du! Laßt uns alle in geschlossenen
Reihen zusammenstehen gegen ihn,

daß beistehe der Ranzen dem Ranzen, die Stöcke den Stöcken!*)
Denn er ist ein gemeinsamer Feind, und es gibt nicht
einen unter euch, an dem er nicht seinen Uebermut
ausgelassen hat. Und du, lieber Diogenes, wenn je,
dann gebrauche heut deinen Knüttel, und lasset nicht
nach! Er soll die verdiente Strafe erhalten, das Läster-
maul! Was ist? Seid ihr müde, Epikur und Aristipp?
Bei Gott, das sollte nicht sein!

O Philosophen, seid Männer, gedenket des stürmischen
Ingrimms!**)

Aristoteles, tummle dich noch ein bischen schneller!
So ist's schön! Das Tier ist eingekreist; wir haben cap. 2
dich gefangen, du Lump. Du sollst doch gleich merken,
was für Leute wir sind, die du schlecht gemacht hast. Auf
welche Weise soll man ihm aber nur zu Leibe gehen?
Denn wir müssen eine verschmitzte Todesart gegen
ihn ersinnen, die uns alle zu befriedigen vermag; denn
von Rechtswegen müßte er für jeden von uns extra
sterben.

Platon: Ich beantrage ihn, bei Zeus! zu pfehlen,
nachdem er natürlich zuvor ausgepeitscht ist. Die Augen
soll man ihm auskratzen, die Zunge noch lange vor-

*) cf. II. II., 363.

**) II. VI., 112 (u. öft.).

her ihm ausschneiden. Und was schlägst du vor, Empedokles?

Empedokles: Ihn in Kraterschlünde zu werfen, damit er lerne, bessere Leute nicht zu lästern.

Platon: Ach was! Am besten wäre es, daß er gleichwie ein Pentheus oder Orpheus

im Felsgestein das Schicksal des Zerschmetterns fänd', wo dann jeder noch zum Abschied ein Stück von ihm mitnehmen könnte und —

cap. 3 Lukian: Nicht doch! Nein, bei Zeus dem Schützer, schonet mein!

Sokrates: Nichts zu wollen! Du sollst wohl nicht mehr loskommen. Du siehst doch, was auch Homer sagt:

daß zwischen Löwen und Männern nicht Schwüre gelten
noch Eide.*)

Lukian: Und doch flehe auch ich euch mit Berufung auf Homer an; ihr werdet ja vielleicht Respekt haben vor seinen Dichtungen und es nicht unbeachtet lassen, wenn ich rhapsodiere:

Schenkt einem Braven das Leben und nehmet entsprechende Buße, Kupfer nehmet und Gold, was auch recht Verständige mögen.**)

Platon: Ach, auch wir sind dir gegenüber nicht in Verlegenheit mit einem gegenteiligen Spruch aus Homer. Höre nur:

Rede mir doch nur, Verleumder, mit keiner Silbe von Rettung, Sprachst du auch gleich von Gold, nun du mir in die Hände gelangt bist.***)

Lukian: O weh, nun geht mir's schlecht. Der Homer ist für mich unpraktisch, meine größte Hoffnung. So muß ich zu Euripides meine Zuflucht nehmen; vielleicht kann der mich retten.

Nicht töte! Den Schutzflehenden töten ist nicht recht.***)

Platon: So, so? Ist nicht auch das ein Wort des Euripides:

Nicht übel ist's, wenn Uebles dulden, die es tun.***)

*) cf. Jl. 22, 262.

**) cf. Jl. 10, 378, 1, 23, 11, 131.

***) cf. Jl. X., 447.

****) Eurip. fragm. 80. 21.

*****) cf. Eurip. Oxst. 407.

Lukian:

Jetzt also nur um Worte wollt ihr töten mich?

Platon: Bei Zeus! Sagt doch er selbst:

Ungezügelt loses Maul
Und gesetzlos frecher Sinn
Führt zuletzt zum Unglück hin.**)

Lukian: Nun wohl, wenn es denn einmal unter allen Umständen beschlossen ist, mich umzubringen und keine Möglichkeit für mich besteht davonzukommen: wohlan, so saget mir doch wenigstens das eine: was für Leute seid ihr und was habe ich euch unverzeihlich Böses getan, daß ihr so erbarmungslosen Groll gegen mich hegt und mich zur Hinrichtung abgefangen habt? cap. 4

Platon: Was Furchtbares du gegen uns verbrochen hast, frage dich selbst, o Bösewicht, und jene deine schönen Schriften, in welchen du erstens von der Philosophie höchstselbst Uebles geredet und zweitens dich über uns lustig gemacht hast, indem du uns gleichsam auf offenem Markte verkaufen ließest, weise, und was noch mehr ist, freie Männer; darob empört haben wir den Aidoneus um kurzen Urlaub gebeten und sind herauf wider dich gekommen, hier der Chrysipp und Epikur und ich hier Platon und Aristoteles dort und der, der schweigsame Pythagoras und Diogenes und alle, welche du in deinen Schriften persifliert hast.

Lukian: Ich atme auf; denn ihr werdet mich nicht töten, wenn ihr euch belehren laßt, wie ich mich gegen euch benommen. Drum werft die Steine fort, oder behaltet sie vielmehr. Denn ihr werdet sie brauchen gegen die Schuldigen. cap. 5

Platon: Dummes Zeug! Nein, heute noch mußt du umkommen, also denn
Rin in den Rock von Stein ob des Bösen, was du getan hast.***)

Lukian: Und doch, verehrte Herren: einen Mann, den ihr allein unter allen preisen solltet als euren Geistesverwandten, euch wohl- und gleichgesinnten und,

*) cf. Eurip. fr. 1. c.

**) Eurip. Bacch. 383 ff.

***) cf. Jl. III., 57.



wenn es nicht zu überhebend klingt, als den Vertreter eurer Bestrebungen — merket wohl auf, einen solchen werdet ihr töten, wenn ihr mich tötet, der ich mich so um euch bemüht habe. Sehet nun zu, daß ihr es nicht ebenso macht wie die jetzigen Philosophen, d. h., daß ihr euch undankbar, jähzornig und rücksichtslos gegen einen Wohltäter erzeigt.

Platon: Welche Unverschämtheit! Wir müssen uns noch dazu bei dir bedanken für deine Schmähungen? So wie mit richtigen Sklaven glaubst du mit uns reden zu dürfen und als Wohltat uns gegenüber willst du vorrechnen, was dir deine Frechheit eingibt und deine schnoddrigen Redensarten?

cap. 6 Lukian: Wo oder wann bin ich denn frech gegen euch gewesen, der ich immer mein ganzes Lebenlang die Philosophie hochgeschätzt und euch aller Enden gepriesen und die Schriften, die ihr hinterlassen, durchstudiert habe? Eben das doch, was ich sage, wo anders habe ich es her als von euch und predige es, nach Bienenweise Honig sammelnd, den Menschen? Die aber sind dankbar dafür und machen aufmerksam, wo und von wem und wie ich jede Blume gesammelt habe, und preisen dem Worte nach mich glücklich wegen meines Blumensammelns, in Wirklichkeit aber euch und eure Wiese, wo ihr dergleichen bunte Blumen von tausenderlei Formen und Farben habt sprießen lassen, ob vielleicht einer verstehe, sie zu sammeln und zu Kränzen zu flechten und so zusammenzustellen, daß keine mit der andern disharmoniere. Gibt es nun jemanden, der so viel Gutes von euch erfahren hat und doch sich unterstellen sollte, seinen Wohltätern Uebles nachzureden, zu deren Schar zu gehören er sich soeben den Anschein gab? Es müßte denn einer eine Natur haben wie Thamyris oder Eurytos, um die Musen zum Wettstreit herauszufordern, von denen er den Gesang überkommen, oder im Bogenschießen mit dem Apollon sich feindlich zu messen, zumal als dem Geber dieser Kunst.

cap. 7 Platon: Das hast du, Verehrter, nach Rhetorenart gesagt; wenigstens widersprichst du deinen Worten durch die Tat und beweisest um so sträflichere Dreistig-

keit, wenn zum Unrecht gar noch Undankbarkeit hinzukommt, da du, wie du sagst, von uns die Geschosse herhast und doch auf uns losschießt, indem du dir dies einzige Ziel wählst, uns allesamt schlecht zu machen. Das ist dein Entgelt an uns dafür, daß wir dir jene Wiese zur Verfügung gestellt und dich nicht gehindert haben dir abzupflücken, und nachdem du dir alle Taschen gefüllt, davonzugehen. Drum wäre es ganz in der Ordnung, daß du eben deshalb stürbest.

Lukian: Seht ihr? Der Zorn macht euch taub, cap. 8
und der Gerechtigkeit gestattet ihr keinen Zutritt! Und doch hätte ich niemals gedacht, daß Zorn bei Plato oder Chrysipp oder Aristoteles oder euch andern Einlaß fände, ja, ich meinte, daß gerade ihr allein von dergleichen weit entfernt wäret. Jedenfalls werdet ihr, hochverehrte Herren, mich doch gewiß nicht ohne gerichtliche Verhandlung und vor dem Schuldigspruch töten; wenigstens war es doch immer eure Art, keine Gewaltakte zu begehen und eurer Regierung das Recht des Stärkeren zugrunde zu legen, sondern nach Recht und Gerechtigkeit die Streitpunkte zu erledigen, indem ihr die Gründe pro et contra reihum erwägt. Daher erwählet einen Richter und erhebet ihr Anklage entweder alle zugleich oder wen ihr zum Sprecher für alle bestimmt, ich aber will mich gegen die Anklagepunkte verteidigen; und wenn mir ein Unrecht nachgewiesen wird und der Gerichtshof demgemäß gegen mich erkennt, so will ich selbstverständlich die gebührende Strafe erleiden, ihr aber werdet keine Gewalttätigkeiten begehen. Wenn ich aber bei der Rechenschaftslegung von euch rein und vorwurfsfrei befunden werde, dann werden mich die Richter freisprechen; ihr aber möget euren Zorn gegen die wenden, die euch betrogen und gegen uns aufgehetzt haben.

Platon: Das heißt: Raus mit der wilden Katze cap. 9
auf den Markt! Damit du die Richter hinters Licht führst und frei ausgehst; sagt man ja doch, daß du ein Redekünstler, ein geriebener Rechtsanwalt und durchtriebener Phraseur bist. Und wer soll denn nach deinem Wunsche Richter werden, den du nicht zu bestechen ge-

denkst, wie es ja bei euch gäng und gäbe ist, und zu beschwatzen, daß er ein ungerechtes Urteil über dich fälle?

Lukian: O! deswegen seid unbesorgt! Ich verlange gewiß nicht irgend solch einen verdächtigen oder unzuverlässigen Schiedsrichter, der mir das Urteil etwa verkauft. Sehet doch: die Philosophie in eigener Person nebst euch wähle ich mir zur Richterin.

Platon: Und wer sollte dann wohl Ankläger sein, wenn doch wir Recht sprechen sollen?

Lukian: Seid Kläger und Richter in einer Person! Auch davor habe ich nicht die mindeste Furcht. So sicher baue ich auf mein gutes Recht und erwarte glänzende Freisprechung.

cap. 10 Platon: Was sollen wir tun, Pythagoras und Sokrates? Denn die Forderung des Mannes auf Appellation scheint nicht unbillig.

Sokrates: Nun, so verfügen wir uns halt in das Gerichtsgebäude, lassen die Philosophie bitten und hören wir an, was er wohl zu seiner Rechtfertigung vorbringen wird. Denn vor dem Schuldigspruch — das geht bei uns nicht an, so tun nur gewaltig Ungebildete, nur solch Jähzornige und bei denen das Faustrecht gilt. Nein, wenn wir einen steinigen, der nicht einmal im eigenen Namen sich verteidigen darf, dann bieten wir den Lästermäulern Handhaben, zumal wir immer betonen, daß wir an der Gerechtigkeit unsre Freude haben. Und was sollen wir von Anytos und Meletos, meinen Anklägern, und von den damaligen Richtern sagen, wenn dieser sterben soll, ohne daß ihm auch nur Gelegenheit zum Reden vergönnt wird?

Platon: Deine Warnung ist trefflich, lieber Sokrates! Drum gehen wir zur Philosophie! Die soll das Urteil finden, und wir wollen uns damit begnügen, wie jene erkennt.

cap. 11 Lukian: Sehr wohl, ihr weisen Herren! So ist's besser und gesetzmäßiger. Die Steine jedoch hebt auf, wie ich sagte; denn ihr werdet sie brauchen ein wenig später im Gerichtshause. Wo aber dürfte man die Philosophie

finden? Denn ich weiß nicht, wo sie wohnt. Und doch bin ich gar lange Zeit umhergeirrt, um ihr Haus zu suchen und bei ihr zu verkehren. Da begegnete ich wohl manchen Leuten in abgeschabter Kleidung und mit lang herabwallendem Barte, welche erklärten, gerades Weges von ihr herzukommen, und in der Meinung, sie könnten mir Auskunft geben, fragte ich sie. Die aber, noch viel unwissender als ich, antworteten mir entweder überhaupt nicht, um nicht der Unwissenheit überführt zu werden, oder wiesen mir bald die, bald jene Tür. Und so bin ich auch heute noch nicht imstande, ihr Haus ausfindig zu machen. Oftmals aber kam ich aus eigener Vermutung oder von einem Fremdenführer geleitet zu mancherlei Türen in der sicheren Erwartung, es jetzt endlich gefunden zu haben; denn ich schloß das aus der Menge derer, die hineingingen und herauskamen, alle ernst blickend, in einfacher Kleidung und mit grübelnder Miene. Mit diesen nun drängte ich mich durch und trat ebenfalls ein. Und da sah ich so ein Weibsbild, nicht von einfach-edler Art, wenngleich sie sich möglichst schlicht und schmucklos stellte, sondern ich sah gleich, daß sie ihr Haar, das sie freilich aufgelöst trug, nicht ohne Schmuck ließ und den Faltenwurf des Gewandes nicht ungekünstelt hergestellt hatte; vielmehr lag es klar zu Tage, daß sie sich für sie geschmückt hatte und zur Erhöhung eines zierlichen Eindrucks sich des Scheines der Schmucklosigkeit bediente. Auch leuchtete hier und da Bleiweiß und rote Schminke durch, und alles, was sie sprach, war buhlerisch; und wenn ihr die Verehrer Schmeicheleien über ihre Schönheit sagten, so freute sie sich, und wenn ihr einer gab, so griff sie gleich zu; zu den Reicheren setzte sie sich nahe hin, die Armen unter ihren Verehrern aber blickte sie nicht einmal an. Oft auch, wenn ihr unversehens der Hals frei wurde, sah ich goldene Halsbänder, dicker als Halseisen. Als ich das sah, wandte ich mich sogleich wieder auf dem Fuße um und bedauerte von Herzen jene Verblendeten, die nicht an der Nase, sondern am Barte sich zu ihr ziehen ließen und nach Art des Ixion ein Schattenbild statt der Hera umarmten.

Platon: Das hast du freilich richtig geschildert. Ja, cap. 13

die Tür ist auch nicht leicht zu finden noch allen kenntlich. Indes wird es nicht nötig sein, zu ihrem Hause uns aufzumachen; da auf dem Kerameikos wollen wir sie erwarten. Denn sie wird wohl bald wieder von ihrem Gange nach der Akademie zurückkommen, um auch in der Gemäldehalle umherzuwandeln; so ist's ihre Gewohnheit alle Tage zu tun. Ei, da kommt sie ja schon! Siehst du die Züchtige dort, die sich kein Air gibt, die mit dem milden Blicke, die so in Gedanken Schritt vor Schritt einherwandelt?

Lukian: Ich sehe viele, einander gleichend an Haltung und ruhigem Gang und in der Tracht. Und doch ist unter allen Umständen ja nur eine unter ihnen die echte Philosophie.

Platon: Ganz recht. Aber du wirst erkennen, welche es ist, sobald sie nur den Mund auftut

cap. 14 Philosophie: Ei, ei! Was wollt ihr, Platon und Chrysipp, hier oben? und Aristoteles und alle die andern, so recht die Hauptvertreter meiner Lehren? Warum seid ihr wieder im Leben? Ihr habt wohl da unten Verdruß gehabt? Wenigstens seht ihr ganz wutentbrannt aus. Und was ist das für einer, den ihr da angeschleppt bringt? Ist's etwa so ein Grabschänder oder Mörder oder Kirchenfrevler?

Platon: Bei Zeus, o Philosophie, freilich, der gottloseste aller Kirchenfrevler, hat er sich doch unterfangen, über dich, Hochheilige, Uebles zu reden und über uns alle, die wir nur irgend etwas von dir gelernt und es den Nachlebenden hinterlassen haben.

Philosophie: Und da seid ihr nun böse geworden, weil einer euch schmäht, und das wiewohl ihr mich kennt und wißt, was ich alles beim Dionysosfest von der Komödie anhören mußte, und daß ich gleichwohl sie für meine Freundin gehalten und sie weder vor Gericht gezogen habe noch auch nur mit Vorwürfen ihr nahegetreten bin, sondern daß ich nichts habe gegen Scherze, wie sie bei dem Feste sich ziemen und üblich sind; weiß ich doch, daß durch Witze nichts herabgezogen wird, sondern im Gegenteil alles, was nur sittlich gut ist, vom Pritschenschlag getroffen, gleichsam

wie gemünztes Gold nur strahlender glänzt und leuchtender wird. Ihr aber seid, ich weiß nicht wie es kommt, so jähzornig und übelnehmerisch geworden. Was würgt ihr ihn denn so?

Platon: Wir haben uns nur diesen einen Tag ausgebeten, um gegen ihn aufzutreten, damit er die gerechte Strafe empfangen für das, was er getan; denn Gerüchte haben uns verkündet, was er vor allem Volke gegen uns geredet hat.

Philosophie: Und da wollt ihr ihn vor gerichtlicher Verhandlung, ohne ein Wort der Verteidigung zu hören, töten? Man sieht ja doch, daß er etwas sagen will. cap. 15

Platon: Nein, sondern auf dich laden wir alles ab. Und du, wenn es dir beliebt, magst über den Prozeß endgiltig entscheiden.

Philosophie: Was sagst du dazu?

Lukian: Dasselbe, o Herrin Philosophie, die du ja auch nur allein die Wahrheit zu finden vermagst; habe ich's doch nur mit Mühe durch vieles Bitten durchgesetzt, daß dir der Prozeß übertragen ward.

Platon: Jetzt, du Verfluchter, nennst du sie Herrin? Neulich aber hast du die Philosophie vor einem so großen Publikum auf das Beschimpfendste bloßgestellt, indem du die Vertreter jeder Form ihrer Gedanken verauktioniert hast, Stück für Stück zwei Silbergroschen.

Philosophie: Am Ende hat dieser gewiß nicht von der Philosophie, sondern von Gauklern, die unter unserm Namen groben Unfug trieben, übel geredet.

Lukian: Du wirst es sogleich erfahren, wenn du nur meine Verteidigung anhörst.

Philosophie: Laßt uns zum Areshügel gehen, oder besser nach der Akropolis selbst, damit wir aus der Vogelschau zugleich einen Ueberblick über alles in der Stadt haben. Ihr aber, liebe Freundinnen, wandelt derweile in der Gemäldehalle auf und ab; nach der Verhandlung werde ich zu euch kommen. cap. 16

Lukian: Wer sind jene, o Philosophie? Auch sie sind ja, wie mir deucht, sehr schmuck.

Philosophie: Diese hier, mit dem männlichen Aussehen, ist die Mannhaftigkeit, jene die Sittsamkeit und die neben ihr die Gerechtigkeit. Die Führerin ist die Bildung, und jene, die so schlecht zu erkennen und von unbestimbarer Farbe ist, ist die Wahrheit.

Lukian: Ich sehe nicht, welche du meinst.

Philosophie: Siehst du nicht die dort, die schmucklose, nackte, die immer so zurückweicht und zu entschlüpfen sucht?

Lukian: Jetzt sehe ich sie zur Not. Aber warum nimmst du nicht auch sie mit, auf daß das Richterkollegium recht stattlich und vollzählig werde? Die Wahrheit jedenfalls will ich sogar als stimmberechtigtes Mitglied zu meinem Prozeß hinzugezogen sehen.

Philosophie: Bei Zeus, folgt auch ihr! Es ist ja nicht schlimm, einen einzigen Richterspruch zu fällen, obendrein, wo es sich um uns selbst handelt.

cap. 17 Die Wahrheit: Geht nur ihr; denn ich brauche nicht erst zu hören, wovon ich längst weiß, was daran ist.

Philosophie: Aber wir, o Wahrheit, werden deine Mitwirkung benötigen, damit du auch jegliches bezeugest.

Die Wahrheit: Soll ich da nicht auch meine beiden kleinen Dienerinnen hier mitnehmen, die ich immer um mich habe?

Philosophie: Freilich, freilich, so viele du irgend willst!

Die Wahrheit: So kommt mit uns, ihr beiden, Unabhängigkeit und Offenheit, damit wir imstande seien, dies armselige Wurm hier, unsern Verehrer, der ohne jeglichen stichhaltigen Grund in Gefahr schwebt, zu retten. Du aber, Prüfung, bleibe hier zurück.

Lukian: Nicht doch, o Herrin, auch diese soll mitkommen, und erst recht! Denn ich werde den Krieg zu führen haben nicht mit den ersten besten Ungeheuern, sondern mit Leuten, die Windbeutel und schwer zu überführen sind, da sie immer allerlei Ausflüchte finden; drum ist die Prüfung von nöten.

Philosophie: Ja, dann sogar sehr von nöten; cap. 18
und noch besser, wenn du auch den Beweis mitnehmen
wolltest.

Die Wahrheit: Folget alle, sintemalen ihr bei
der Verhandlung höchst nötig zu sein scheint.

Arist.: Siehst du, liebe Philosophie? Er biedert
sich an gegen uns bei der Wahrheit.

Philosophie: Und da seid ihr bange, Platon,
Chrysipp und Aristoteles, daß sie ein wenig zu seinen
Gunsten schwindelt, welche die Wahrheit ist?

Platon: Das nicht; aber er hat es faustdick hinter
den Ohren und kann furchtbar schmeicheln; daher wird
er sie beschwatzen.

Philosophie: Seid getrost; es kann nichts Un-
rechtes geschehen, da hier die Gerechtigkeit mit
dabei ist. So gehen wir nun! Aber du, sage mir, wie cap. 19
ist dein Name?

Lukian: Ich heiße Freimut Wahrheitsfreund, En-
kel des Beweisegern.

Philosophie: Dein Vaterland?

Lukian: Syrien, o Philosophie, die Gegend am
Euphrat. Aber was tut das? Weiß ich doch, daß auch
von diesen meinen Prozeßgegnern einige nicht weniger
denn ich von barbarischer Abstammung sind; der Cha-
rakter aber und die Bildung ist nicht wie bei den So-
liern oder Kypriern oder Babyloniern oder Stagiriten.
Und was das Verhältnis zu dir betrifft, so dürfte einer
nicht geringer sein, auch wenn er der Sprache nach
ein Ausländer sein sollte, wenn anders nur seine Ge-
sinnung sich als gerade und gerecht ausweist.

Philosophie: Du hast recht. Ich fragte halt cap. 20
nur so. Und was für ein Gewerbe treibst du? Denn
das zu wissen ist freilich von Bedeutung.

Lukian: Haß ist es gegen Prahlerei und Haß
gegen Zauberwesen und Haß gegen die Lüge und Haß
gegen den Dünkel; ja, ich hasse all dergleichen Ge-
lichter von Lumpen; und es sind gar viele, wie du
weißt.

Philosophie: Himmlischer Vater, du treibst ja das Gewerbe des Hasses im Großen!

Lukian: Du hast recht. Du siehst ja doch, wie vielen ich verhaßt bin und wie ich darob Gefahr laufe. Doch kenne ich auch wahrhaftig genau das diesem entgegengesetzte Handwerk, ich meine das, welches mit Liebe zu tun hat: ich bin nämlich ein Liebhaber des Wahren und Schönen, ein Liebhaber der Einfachheit und all dessen, was mit Liebe verschwistert ist. Schade nur, daß gar so wenige bei diesem Gewerbe inbetracht kommen. Die aber, welche dem andern Handwerk zugeordnet und lieber dem Hasse zugetan sind, zählen nach Millionen. Darum schwebte ich eben auch in Gefahr, das eine Handwerk aus Mangel an Uebung allmählich zu verlernen, das andere aber gar gründlich zu verstehen.

Philosophie: Und doch sollte es nicht sein; denn Eines Ursprungs, wie es heißt, ist dies wie jenes. Drum trenne nicht die beiden Gewerbe; denn beide sind eins, wenn auch scheinbar zwei.

Lukian: Das weißt du besser, o Philosophie. Meine Aufgabe besteht jedenfalls darin, die Schlechten zu hassen, die Guten aber zu loben und zu lieben.

cap. 21 Philosophie: Halt! Wir sind schon an Ort und Stelle. Wir wollen hier irgendwo in der Vorhalle der Stadtschirmerin die Verhandlung führen. Du, Priesterin, stelle uns die Bänke zurecht; wir wollen unterdessen zu der Göttin beten.

Lukian: O Polias! Komme mir als Helferin gegen die Maulhelden, indem du daran gedenkst, wieviel Meineide du Tag für Tag von ihnen anhören mußt; aber auch, was sie tun, siehst du allein, da du ja die Oberhirtin bist. Jetzt ist der rechte Zeitpunkt, sich gegen sie zu wehren. Mich aber, wenn du etwa siehst mich unterliegen und wenn der schwarzen Stimmtäfelchen mehr sind, so lege du das deine in die Wagschale und rette mich.

cap. 22 Philosophie: Nun gut! So wollen wir denn zur Verhandlung mit euch unsere Plätze einnehmen, bereit, eure Reden anzuhören; und ihr, wählet euch einen

von allen, den ihr für den geeignetsten zur Erhebung der Anklage haltet, fanget an mit euren Beschwerden und geht sie Punkt für Punkt durch; denn daß alle zugleich reden, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Und du, Freimut, magst darnach dich verteidigen.

Chrys.: Wer wäre nun wohl am geeignetsten von uns, da du, o Platon, das größte Anrecht hast? Denn bewundernswerter Hochsinn und attisch-gewaltige Sprachmusik und Anmut gepaart mit der zwingenden Macht der Ueberredung und Verstand und peinliche Genauigkeit und die Gabe, im richtigen Augenblicke den Nachweis zu führen: all das ist dir in reichster Fülle eigen. Drum übernimm du unsre Vertretung und sage in aller Namen, was sich gebührt. Jetzt erinnere dich alles dessen und trage es zusammen, was du etwa einem Gorgias oder Polos oder Hippias oder Prodikos gegenüber zu sagen wußtest; der hier ist schlimmer! Streue doch auch darauf von deiner Ironie, auch deine eleganten Scherze und laß ihn mit Fragen nicht zur Ruhe kommen, und wo es dir am Orte dünkt, da bringe nur auch so was an wie: der große Zeus [im Himmel] auf seinem beschwingten Wagen dahinfahrend möchte grollen, wenn der hier seine Strafe nicht erleidet.

Platon: Nicht doch; nein, wir wollen einen von den Leidenschaftlicheren küren, hier den Diogenes oder Antisthenes oder Krates oder auch dich, lieber Chrysisippos; denn jetzt im Augenblick kommt es nicht auf Schönheit und schriftstellerischen Nachdruck an, sondern auf dialektische und juristische Kniffe; denn ein Rhetor ist ja Freimut. cap. 23

Diog.: Nun, so will ich ihn anklagen; ich glaube auch gar nicht viel Worte machen zu brauchen; und vor allem: er hat mich frecher als die andern behandelt, da er mich neulich um zwei Groschen losgeschlagen hat.

Platon: Diogenes, liebe Philosophie, wird für alle das Wort ergreifen. Denke aber, Verehrter, daran, daß du bei der Anklage nicht nur deine Angelegenheiten zu vertreten, sondern die allseitigen Interessen zu wahren hast. Denn wenn wir auch ein wenig von einander abweichen in unseren Lehrmeinungen, so untersuche das

nicht, noch sage, welche der Wahrheit näher kommt, sondern erboße dich im allgemeinen über die freche Verhöhnung der Philosophie an sich und wie sie in Freimuts Schriften mitgenommen worden ist; laß die Tendenzen, in welchen wir auseinandergehen, beiseite und tritt ein für das, was wir alle Gemeinsames haben. Siehst du, dich allein haben wir vorgeschoben, und auf dir beruht jetzt die Entscheidung über uns alle, ob altehrwürdige Ansichten respektiert oder ob das Glauben finden soll, was der hier verkündet hat.

cap. 24 Diogenes: Seid unbesorgt, wir werden nichts verabsäumen; für alle werde ich sprechen. Und wenn auch die Philosophie durch seine Ausführungen schwankend geworden — denn sie ist von Natur sanft und mild — daran denken sollte, ihn laufen zu lassen: nun, so soll's doch nicht an mir fehlen; denn ich werde ihm zeigen, daß wir nicht umsonst Knüppel bei uns haben.

Philosophie: So keineswegs, sondern wir wollen's lieber mit dem Wort — das ist am besten — versuchen als so mit dem Knüppel. Nun aber zögere nicht, denn schon ist das Wasser*) eingegossen, und auf dich schaut der Gerichtshof.

Lukian: Die übrigen mögen Platz nehmen, o Philosophie, und mit euch ihre Stimme abgeben, und Diogenes mag allein die Anklage erheben.

Philosophie: Und bist du nicht bange, daß sie gegen dich stimmen?

Lukian: Gar nicht! Mit Majorität wünsche ich sogar zu siegen.

Philosophie: Das sieht dir ähnlich! Nun aber, setzt euch, und du, lieber Diogenes, sprich!

cap. 25 Diogenes: Was für Männer wir im Leben waren, liebe Philosophie, weißt du ganz genau, und das bedarf keiner Worte; denn um von dem zu schweigen, was mich angeht — hier von Pythagoras jedenfalls und Platon und Aristoteles und Chrysippos und den andern, wer weiß von ihnen nicht, wie viel Schönes das Leben

*) (in die Wasseruhr)

ihnen zu verdanken hat? Wie frech sich nun gegen uns, solche Männer! dieser dreimal verfluchte Freimut benommen hat, will ich nunmehr sagen. Denn er, so ein Stück Rhetor, wie man sagt, nachdem er die Jurisprudenz und die Aussichten, die sie ihm bot, an den Nagel gehängt und nachdem er alles, was etwa von Kraft oder Jugendschmelz in seinen Schriften anzutreffen ist, sich gegen uns zurecht gemacht, hört nicht auf uns zu beleidigen, indem er uns Gaukler und Betrüger schimpft, die großen Massen des Volks aber beredet, uns zu verlachen und zu verachten, als ob wir nichts wären; ja vielmehr zum Gegenstand des Hasses für die Menge hat er bereits uns gemacht und dich, die Philosophie, indem er Gewäsch und Narretei deine Lehren schilt und das Bedeutendste von dem, was du uns beigebracht, mit Hohn- gelächter begleitet, so daß er von den Zuschauern beklatscht und belobt wird, wir aber den Spott zu leiden haben; denn von Natur ist einmal der große Haufe so: sie haben ihre Freude am Verspotten und Verleumden, und zumal, wenn das, was für das Heiligste gilt, persifliert wird; wie sie ja leider Gottes vor Zeiten auch sich freuten über Aristophanes und Eupolis, die den Sokrates hier behufs Verhöhnung auf die Bühne brachten und allerlei verdrehte Komödien mit bezug auf ihn losließen. Und doch unterstanden sich jene dergleichen nur gegen einen einzelnen Mann und zwar am Dionysosfest,*) wo es abgesehen ist auf ein solches Tun und wo das Ulken als ein zum Fest gehöriger Teil angesehen ward und auch der Gott als rechter Freund des Lachens sich am Ende darüber freut. Der Angeklagte cap. 26 aber sammelt die Besten um sich, trägt nach langem Nachdenken und langer Vorbereitung allerlei Blasphemieen in ein dickes Heft ein und schmäht mit mächtiger Stimme den Platon, Pythagoras, Aristoteles, dort den Chrysispos, mich und überhaupt alle, weder in Veranlassung eines Festes, noch weil er für seine Person sich irgendwie über uns zu beklagen gehabt hätte; denn seine Handlungsweise ließe sich allenfalls noch entschuldigen, wenn er zur Abwehr sie begangen hätte, aber

*) = zum Karneval.

nicht so, wo er aus heiler Haut damit anfängt. Und das Allerärgste ist das, daß er sich bei solchem Tun sogar hinter deinen Namen, o Philosophie, verkriecht, sich an unsern Hausfreund Dialog heranschleicht und diesen als Helfershelfer und Clown gegen uns benutzt, obendrein noch den Menippos, einen mit uns befreundeten Mann, beschwätzt, ihm bei seinen Komödien kräftig zu helfen; daher ist auch dieser allein nicht anwesend und erhebt mit uns Klage, sondern er ist ein Verräter an unsrer gemeinsamen Sache. Für alles dies ist es in der Ordnung, daß er seine Strafe bekommt. Oder was hätte er denn vorzubringen, da er das Heiligste vor so viel Zeugen in den Staub gezogen? Ja, auch um ihretwillen ist ein solches Vorgehen zweckdienlich, wenn sie ihn gestraft sähen, damit nicht noch ein andrer einmal der Philosophie Trotz biete; da man jedenfalls das: Friedenhalten und Unverschämtheiten sich gefallen lassen — selbstverständlich nicht als ein Zeichen der Mäßigung betrachten dürfte, sondern als Schlappeit und dumme Gutmütigkeit. Ja, und seine letzte Leistung, wem wäre die erträglich? Hat er uns doch gleich wie Sklaven auf dem Markte aufmarschieren lassen, einen Ausrufer engagiert und uns verkaufen lassen, wie man sich erzählt, die einen zu anständigem Preise, etliche um eine attische Mine, mich aber, o der Erzhalunke, der! um zwei Groschen; und das Publikum — lachte! Das ist's, was uns voll Entrüstung heraufgetrieben hat, und von dir fordern wir, die aufs schimpflichste Verhöhnnten, Rache!

cap. 28 Die w. Aufgelebten: Bravo, lieber Diogenes; du hast in aller Namen alles trefflich gesagt, was nötig war.

Philosophie: Hört auf mit eurem Beifall! Gieße dem Angeklagten ein!*) Und du, o Freimut, nimm jetzt deinerseits das Wort; denn für dich fließt jetzt das Wasser. So zögere nun nicht!

cap. 29 Freimut: Nicht alle meine Sünden, o Philosophie, hat mir Diogenes vorgehalten, sondern die meisten und die schwereren hat er (ich weiß nicht, was

*) S. S. 60.

ihm einfällt!) weggelassen. Aber weit entfernt leugnen zu wollen, daß ich das gesagt habe, oder mit einer ausgearbeiteten Verteidigungsrede in der Tasche hierhergekommen zu sein, bin ich vielmehr entschlossen, jetzt hinzuzufügen, was etwa der Ankläger selbst nicht erwähnt hat oder ich nicht schon vordem gesagt habe; denn so wirst du wohl verstehen, was für Leute ich verauktioniert und beschimpft habe, indem ich sie Marktschreier und Gaukler betitelte; und nur darauf achtet mir, ob ich von ihnen die Wahrheit sagen werde. Wenn aber Lästerworte oder Grobheiten in meiner Darlegung vorkommen, so ist es meines Erachtens gerechter, nicht mir, der ich mich damit befassen muß, Vorwürfe zu machen, sondern jenen, die dergleichen tun. Denn sobald ich dahinter kam, wieviel Anstößiges notwendig mit der Anwaltspraxis verbunden ist: Lug und Trug, Unverschämtheit, lautes Geschrei, Vordrängen und tausenderlei anderes, da floh ich davor, wie sich ja von selbst versteht, und eilte in deine Arme, o Philosophie, mit dem Wunsche, so viel mir noch zu leben vergönnt sein möchte, gleichsam aus brausenden und brandenden Wogen in stillen Hafen mich rettend bei dir geborgen dahinzuleben. Und nachdem ich nur einen Blick in euer Heiligtum geworfen, da mußte ich unbedingt für dich Bewunderung empfinden und für alle diese Männer hier als die Gesetzgeber für eine edle Lebensführung, die den sich danach Sehnen den die Hand entgegenstrecken und die herrlichsten und zuträglichsten Ratschläge erteilen, wenn nicht etwa einer sie überhört und sich vergeht, sondern unverwandt auf die von euch aufgestellten Muster blickend sein Leben darnach ordnet und richtet.

cap. 30

Die w. Aufgelebten: Was, bei Zeus! auch von unsern eigenen Zeitgenossen nur wenige taten!

Freimut: Nun sah ich aber, daß viele es nicht aus Herzensbedürfnis mit der Philosophie hielten, sondern nur um des Ansehens willen, das solch Gebaren gibt, das Augenfällige und Volkstümliche und was jedwedem leicht, nachahmten und so gar wohl den Anstrich von edlen Männern gewannen, ich meine das Tragen eines Kinnbartes und den gezierten Gang und den Faltenwurf; wo es aber auf Leben und Tun ankam,

cap. 31

- da sah ich sie ihrem äußeren Gebaren widersprechen und die euren Lehren entgegengesetzten Grundsätze befolgen und die Würde ihres Standes schänden. Das ärgerte mich, und mir kam das Ganze vor etwa, wie wenn ein Tragödienspieler, der selbst ein Zärtling und Weichling ist, den Achilleus oder Theseus oder gar den Herakles selbst darstellen wollte ohne eine Ahnung von heldenhaftem Auftreten oder Sprechen, sondern in solcher Maske kokettierend, so daß ihn nicht einmal die selige Helena oder Polyxena hätten erträglich finden können, wie er über das zulässige Maß sich ihnen ähnlich zu machen sucht, geschweige denn der Siegesheld Herakles; sondern der hätte, deucht mir, gar bald einen solchen Kerl mit der Keule erschlagen, ihn samt seiner Maske, wenn er sich so schandbar von ihm ins Weibische hätte müssen travestieren lassen. Und da ich sah, daß es euch ebenso mit jenen erging, so ertrug ich die schmäbliche Schauspielerei nicht, wenn sie, Affen die sie waren, es fertig brachten, die Masken von Helden vorzunehmen oder den Kymäischen Esel nachzuahmen, der sich ein Löwenfell umhängte und unter gar heiserem und ohrenzerreißendem Gebrüll von den Kymäern, die ihn nicht kannten, verlangte, als Löwe angesehen zu werden, bis denn ein Fremder, der oftmals einen Löwen und einen Esel gesehen hatte, ihn mit Stockschlägen entlarvte. Was mir aber, liebe Philosophie, am ärgsten erschien, war folgendes: wenn die Leute nämlich einen von jenen etwas Schlechtes oder Unanständiges oder Gemeines verüben sahen, so machte einer wie der andere der Philosophie persönlich Vorwürfe, und gleich ging's her über den Chrysipp oder Platon oder Pythagoras oder wen halt jener Sünder sich zum Patron erwählt hatte und dessen Lehren er vertrat, und aus seinem schlechten Lebenswandel zogen sie arge Schlüsse auf euch, die ihr doch längst gestorben — denn nicht euch Lebenden gegenüber fand die Prüfung statt, sondern ihr waret ja aus dem Wege — jenen aber hatten sie alle klar vor Augen, wie er ungeheure Schändlichkeiten verübte, so daß ihr in *contumaciam* mit ihm verurteilt wurdet und der gleichen
- cap. 32 Verleumdung zum Opfer fiele. Das vermochte ich

meinsteils nicht mitanzusehen, sondern ich überführte sie und machte reinen Tisch zwischen euch; und ihr? — Statt mich dafür zu ehren, schleppt ihr mich vor Gericht! Ihr werdet doch nicht, wenn ich z. B. sehe, wie ein Eingeweihter*) die heiligen, göttlichen Geheimnisse ausschwatzt und profaniert, wenn ich dann ärgerlich werde und ihn überführe, nicht etwa meinen, daß ich das Unrecht begehe? Nein, das wäre nicht gerecht. Pflegen doch auch die Preisrichter einen Schauspieler züchtigen zu lassen, wenn er die Athena oder den Poseidon oder den Zeus darzustellen hat und seine Rolle nicht edel spielt und so, wie es der Würde der Götter entspricht; und doch zürnen wohl diese**) ihnen nicht deshalb, weil-sie***) den, der ihre Maske trug und ihre Stelle eingenommen hatte, von den Polizeidienern prügeln ließen; nein; sie würden sich, meine ich, sogar darüber freuen, daß die Schuldigen geprügelt würden. Denn einen Bedienten oder Boten nicht geschickt zu spielen, ist ein geringes Versehen, den Zeus aber oder den Herakles nicht nach Gebühr den Zuschauern vorzuspielen, welche Schmach und Schande! Und dann weiter: cap. 34 das allerwunderlichste ist das, daß die Mehrzahl von ihnen sich an eure Worte ganz genau hält, daß sie aber so leben, gleich als ob sie dieselben nur unter der Bedingung anerkannten und studierten, daß sie das Gegenteil praktisch übten. Denn alles, was sie sagen, wie z. B.: man müsse irdischen Besitz und den Ruhm gering achten und nur das Gute für ein Gut halten, dem Zorne nicht Raum geben und auf die hochgestellten Herren von oben herabsehen und mit ihnen wie mit Gleichgestellten sprechen — o, ihr Götter! ja, das ist edel und wahrhaftig nur allzu weise und göttlich! Sie aber — sie geben eben diese Lehre nur gegen Bezahlung zum besten, staunen die Reichen an und schnappen mit offenem Maule nach dem Gelde, sind wütiger als kläffende Hunde, feiger als die Hasen, speichel-leckerischer als die Affen, unanständiger als die Esel,

*) in die Mysterien Eingeweihter.

**) sc. die Götter.

***) sc. die Preisrichter.

raubgieriger als die Wiesel und streitsüchtiger als die Hähne. Und so bieten sie denn ein Bild zum Lachen dar, wenn sie dabei ins Zanken kommen und an den Palästen der Reichen einander wegzudrängen suchen, an den großen Tafeln fürs Volk schmausen und nach Tisch ihren ungeschliffenen Dank aussprechen, sich vollfressen, daß es nicht mehr schön ist, sich über ihr schweres Schicksal beklagen, beim Becher in unerfreulicher und ohrenbeleidigender Weise philosophieren und nicht einmal einen Tropfen vertragen können; alle Laien aber, die ihre Zechkumpane sind, lachen natürlich und pfeifen auf die Philosophie, wenn sie solche Ausgeburten zeitigt.

- cap. 35 Das Allerschändlichste aber ist, daß jeder von ihnen erklärt, nichts zu bedürfen, und nachdem er eben laut geschrien, einzig der Weise sei reich — daß er gleich darauf herumläuft und bettelt und böse ist, wenn er nichts kriegt, gleich wie wenn jemand in königlichem Gewande mit einer richtigen Krone auf dem Haupt, mit Diadem und allen andern königlichen Abzeichen an Niedrigstehende sich wendete und um Almosen bäte. Wenn es sich darum handelt, daß sie etwas beanspruchen, da ist ein langes Gerede davon, daß man freigebig sein müsse und daß der Reichtum ja an sich etwas Gleichgiltiges sei und es heißt: „Was ist denn Gold oder Silber? Doch nichts anderes als die Kiesel am Strand!“ Wenn aber ein des Beistandes bedürftiger langjähriger Gefährte und Freund ankommt und um eine Kleinigkeit von ihrem reichen Besitze bittet, da gibt's verlegenes Schweigen und Nichtverstehen und Widerrufen der Reden ins Gegenteil; und jene vielen Reden von der Freundschaft samt der Tugend und Moral — alles das ist, weiß der Teufel wohin — fortgeflogen, wahrhaft geflügelte Worte, mit denen sie in nichtigster Weise tagtäglich beim Unterricht Schattenkämpfe veranstalten. Denn so lange ist jeder ihr guter
- cap. 36 Freund, als nicht Silber oder Gold mit ins Spiel kommt; wenn aber einer nur mit einem Obolos herausrückt, da ist es mit dem Frieden aus, da ist durchaus unversöhnlicher Krieg bis aufs Messer, die Schriften sind zerrissen und die Tugend hat sich empfohlen, gerade wie es bei den Hunden zugeht; wenn jemand einen Knochen

mitten unter sie wirft, da springen sie auf und beißen einander, und wer den Knochen glücklich erwischt hat, den bellen sie an. Es soll einmal ein ägyptischer König Affen im Waffentanz haben unterrichten lassen, und die Tiere — sie ahmen ja Menschliches nur zu gerne nach — hätten das sehr geschwind gelernt und mit Purpurkleidern angetan und mit vorgebundenen Masken getanzt. Eine geraume Zeit sei auch das Schauspiel gut gegangen, bis zuletzt ein Witzbold unter den Zuschauern Nüsse, die er in der Tasche hatte, mitten unter sie warf. Wie das die Affen sahen, da vergaßen sie des Tanzes, und wurden, was sie in Wirklichkeit waren: Affen statt Waffentänzer, und sie zerfetzten die Masken und zerrissen die Kleidung und kämpften — um das Obst miteinander, mit dem Waffentanz-Ballet aber war es aus, und vom Publikum wurde es ausgelacht. So tun auch diese, und von Leuten, wie sie sind, habe ich übel geredet und werde niemals aufhören, mir sie vorzubinden und mich über sie lustig zu machen. Von euch aber oder euren Geistesverwandten — denn es gibt, ja es gibt noch einige, die es in der Tat mit der Philosophie ehrlich meinen und nach euren Gesetzen leben — ich müßte ja rasend sein, wenn ich von euch ein lästerliches oder ungeschicktes Wort sagte. Ja, und was hätte ich denn zu sagen? Habt ihr denn ein solches Leben geführt? Jene den Göttern verhaßten Prahlhänse aber zu hassen ist, meine ich, ein Verdienst. Oder wollt ihr etwa, du Pythagoras und Platon und Chrysipp und Aristoteles, wollt ihr behaupten, daß solche Menschen euch etwas angingen oder enge und vertraute Beziehungen zu euch haben im Lebenswandel? Bei Gott, man sagt: Herakles und der Affe! Etwa, weil sie Bärte tragen und Philosophen zu sein behaupten und Murrköpfe sind, soll man sie deshalb mit euch vergleichen? Ja, ich ließe es mir noch gefallen, wenn sie wenigstens selbst bei ihrer Schauspielerei den Anschein erweckten; so aber mag eher ein Geier einer Nachtigall ähneln, als sie Philosophen. Ich habe zu meiner Verteidigung gesagt, so viel ich wußte. Du aber, Frau Wahrheit, zeuge bei ihnen, ob es wahr ist.

cap. 37

Philosophie: Gehe beiseite, lieber Freimut; cap. 38

noch weiter! — Was wollen wir tun? Was meint ihr zu der Rede des Mannes?

Die Wahrheit: Ich, liebe Philosophie, wünschte, während er sprach, mich unter die Erde verkriechen zu können; so wahr ist alles, was er gesagt hat. Ja, und ich erkannte beim Hören alle, die das getan, und ich konnte, während er redete, dies auf jenen deuten, und dies wieder tut der und der; mit einem Worte: er schilderte die Leute so anschaulich, daß sie gleichsam wie auf einer Photographie in allen Zügen getroffen waren; und nicht nur ihre leibliche Erscheinung, nein, auch ihre Seelen hat er aufs getreueste gemalt.

Die Sittsamkeit: Und ich, liebe Wahrheit, habe mich furchtbar geschämt.

Philosophie: Nun, und was sagt ihr?

Die w. Aufg.: Na, was denn sonst, als: Der Mann ist von der Anklage freizusprechen und es ist ihm ein amtliches Zeugnis als unser Freund und Wohltäter auszustellen! Weiß der Kuckuk! ist's uns doch gerade wie den Iliern ergangen, daß wir in dem Herrn da einen Sänger gegen uns gehetzt haben, der den Untergang der Phryger singen sollte. Na, mag er nur singen und sich über die Gottverhassten lustig machen.

Diogenes: Auch ich persönlich, liebe Philosophie, muß dem Manne meinen großen Beifall aussprechen; ich nehme meine Vorwürfe zurück und erkläre ihn für meinen Freund, da er ein anständiger Kerl ist.

cap. 39 Philosophie: Ich gratuliere, lieber Freimut. Wir sprechen dich von der Schuld los, du siegst ob mit Stimmeneinheit, und in Zukunft wollen wir gute Freunde bleiben.

Freimut: Zuvörderst denn meinen verbindlichsten Dank! Oder vielmehr ich glaube, ich muß ihn in feierlichere Form kleiden; also mit mehr Respekt:

Hochheilige Göttin des Sieges! Den Kranz
Versage mir nie,
Und geleite mich treulich im Leben!

Die Tugend: Nun, wie wäre es denn jetzt mit einem zweiten Krüge?*) Wollen wir nicht auch jene vorladen, damit sie sich verantworten wegen dessen, was sie gegen uns gefrevelt? Anklage aber gegen jeden soll Freimut erheben.

Freimut: Wohl gesprochen, liebe Tugend! Auf denn, Diener Beweis, bücke dich nieder zur Stadt und entbiete die Philosophen!

Beweis: Achtung, Stille! Die Philosophen sollen cap. 40 zur Akropolis kommen, um sich zu rechtfertigen vor der Tugend, der Philosophie und dem Recht.

Freimut: Siehst du? Es sind nur wenige, die den Ruf verstehen und kommen. Uebrigens fürchten sie sich auch vor dem Recht. Die meisten von ihnen haben auch nicht einmal Zeit, da sie um die Reichen sein müssen. Wenn du aber willst, daß alle kommen, so rufe, lieber Beweis, folgendermaßen aus:

Philosophie: Halt, nein! Vielmehr lade du, lieber Freimut, sie vor, in welcher Art es dir gefällt.

Freimut: Na, das ist nicht schwer: „Achtung, Stille! Alle, die Philosophen zu sein behaupten, und alle, die glauben, auf diesen Titel Anspruch zu haben, sollen auf die Akropolis kommen; es gibt Stipendien! Zwei Minen sollen jedem gegeben werden und ein Sesamkuchen. Wer einen großen Bart aufzuweisen hat, ja, der soll denn noch eine Portion Feigenmus zu guten Suppen zukriegen. Mitzubringen hat ein jeder: Anstand oder Gerechtigkeit oder Mäßigkeit — mit nichten! Denn es schadet auf Wort nicht die Spur, wenn davon nichts da ist; wohl aber muß man fünf Trugschüsse pro Person bereit haben; denn ohne die ist von Weisheit keine Rede. cap. 41

Und als Hauptpreis setzen wir zwei Talente in Gold aus Dem, der sich als der beste von allen im Zanken erweist.**)

Die w. Aufgestandenen: Potztausend! In cap. 42 welchen Scharen sie heraufströmen und wie sie sich drängen, sowie sie nur von den zwei Minen hörten! Ueber den Pelasgerplatz kommen die einen und andre

*) Für die Wasseruhr.

**) cf. Il. 18, 507 f.

wieder drängen sich auf dem Aeskulapplatze und über den Areshügel noch mehr, etliche aber sind auch auf dem Talosgrabhügel zugange, und die hier haben zum Anakeion Leitern angelegt und kriechen bei Zeus wie ein Bienenschwarm summend traubenförmig empor, um mich wie Homer*) auszudrücken, aber auch da und dort kommen gar sehr viele

Zahllos, gleichwie die Blätter und Blüten sprießen im Sommer.**)

Nun ist im Hui die Akropolis gedrängt voll von solchen, die mit lautem Geschrei sich nach den Vorderplätzen drücken, und allenthalben gibt's Ranzen, Bärte, Kriecherei, Unverschämtheit, Stöcke, Leckermäuligkeit, Trugschlüsse und Geldgier; die wenigen aber, so viele ihrer gleich bei jenem ersten Heroldsrufe herbeieilten, sind, unter die Masse der andern gemischt, nicht zu sehen und zu unterscheiden und verlieren sich unter der Uniformität der andern Gestalten. Das ist leider das Schrecklichste, liebe Philosophie, und das, was man dir am meisten zum Vorwurf machen möchte, daß du ihnen kein Merkmal und Erkennungszeichen aufdrückst; denn äußerlich ähnlicher sind oftmals jene Gaukler, denn die wahrhaften Philosophen.

Philosophie: Das wird in kurzer Weile auch noch kommen; aber nehmen wir sie jetzt in Empfang!

cap. 43 Die Platoniker: Wir Platoniker müssen zuerst bekommen!

Die Pythagoräer: Nein, sondern wir Pythagoräer! Pythagoras hat ja zuvor gelebt!

Die Stoiker: Dummes Geschwätz! Wir Stoiker gehen vor!

Die Peripatetiker: Nein, wahrlich nicht! Beim Geldnehmen dürften doch wir Peripatetiker die ersten sein.

Die Epikuräer: Uns Epikuräern gebt die Kuchen und die Portionen Feigen-Gelee; mit den Minen aber wollen wir uns gedulden, auch wenn wir zuletzt dran kommen sollten.

*) Il. 2, 89.

**) Ilias 2, 468.

Die Akademiker: Wo sind die zwei Talente?
Wir Akademiker wollen schon zeigen, daß wir streit-
lustiger denn die andern sind.

Die Stoiker: Doch hoffentlich nicht, wenn wir
Stoiker da sind!

Philosophie: Hört auf mit euren Zänkereien! cap. 44
Und ihr Cyniker, schubst einander nicht und hauet nicht
mit den Stöcken! Denn wißt, daß ihr zu andern Zwecken
berufen seid! Und jetzt werden wir: ich, die Philosophie,
und hier die Tugend und die Wahrheit, unser Urteil
fällen, welches die richtigen Philosophen sind; zuzweit:
so viele ihrer erfunden werden als mit unsern Satzungen
in Uebereinstimmung lebend, die sollen das Urteil als
Ehrenmänner bekommen und unsern Segen; die Gaukler
aber und die keine Gemeinschaft mit uns habenden
Bösewichter wollen wir bösllich zausen, auf daß sie nicht
Ansprüche erheben auf Dinge, die über ihren Horizont
gehen, da sie nur Marktschreier sind. — Was ist das?
Ihr lauft fort?! Bei Zeus! Die meisten springen ja schon
die Abhänge hinunter! Die Akropolis ist bereits leer,
abgesehen von den wenigen, die geblieben sind, weil
sie das Urteil nicht zu scheuen haben. Ihr Diener, hebt cap. 45
den Ranzen auf, den der Kyniker-Kerl beim Fortrennen
weggeworfen hat. Laß sehen, was er wohl drin hat!
Vielleicht am Ende Feigbohnen oder ein Heft oder
Schrotbrot?

Freimut: Nein, sondern hier ein Goldstück und
Parfum [und ein Opferrmesser] und einen Spiegel und
Würfel!

Philosophie: Bravo, edler Held! Das also sind
die Hilfsmittel, welche du zu deinem Berufe vonnöten
hast, und damit erfrechtest du dich, über alle zu schimpfen
und die andern zu erziehen?

Freimut: Ja, so sind euch die! Ihr aber müßt
zusehen, auf welche Art ein solcher Mangel an Einsicht
ein Ende findet und wie die der Unterweisung Bedürf-
tigen unterscheiden können, welche unter ihnen ordent-
lich und welche dagegen wieder von anderem Lebens-
wandel sind. Du aber, o Wahrheit — denn in deinem
besonderen Interesse dürfte das doch liegen! — suche

Mittel und Wege, daß nicht die Lüge die Oberhand gewinne und daß nicht mit Hilfe der Einfalt die schlechten Männer dir unbekannt bleiben, indem sie sich den Anschein der Wackeren geben.

cap. 46

Die Wahrheit: Dem Freimut selbst wollen wir mit eurer Zustimmung dies Geschäft übertragen, da man sieht, daß er Geschick dazu hat und uns wohlgesinnt ist und dich, liebe Philosophie, ganz besonders bewundert; und zu seiner Unterstützung mag er den Beweis dazunehmen, um allen, die sich für Philosophen ausgeben, scharf auf die Finger zu passen; und wen er dann als echten Sprößling wahrer Philosophie erprobt, den soll er mit einem Oelzweigkranze bekränzen und auf das Prytaneion einladen; wenn er aber auf einen der, ach zu zahlreichen! verfluchten Philosophie-Komödianten stößt, so soll er ihm sein Philosophenröckchen herunterreißen, ihm mit einem Schafschermesser den Bart ganz bis auf die Haut abrasieren und ihn auf der Stirne mit Malen kennzeichnen oder ihn über der Nasenwurzel brandmarken. Die Marke aber auf dem Brenneisen soll ein Fuchs sein oder ein Affe.

Philosophie: Bravo, liebe Wahrheit! Die Probe aber, lieber Freimut, soll so beschaffen sein, wie bei den Adlern, wo es heißt: zur Sonne empor! Freilich nicht buchstäblich, Gott bewahre mich! so daß auch sie in das Sonnenlicht blicken und sich dadurch bewähren müßten; sondern du stellst vor sie hin Gold und Ruhm und Vergnügen, und wenn du siehst, daß der oder jener von ihnen nicht danach hinsieht und sich von diesem Anblick nicht angezogen fühlt, so soll das einer sein, der mit dem Oelzweig gekrönt wird; wer aber unverwandt danach schaut und die Hand ausstreckt nach dem Golde, den hast du hinzuführen zum Brenneisen, nachdem du ihm zuvor den Bart abrasiert hast.

cap. 47

Freimut: Wie du bestimmst, so soll's geschehen, liebe Philosophie! Aber da wirst du eben flugs die große Mehrzahl von ihnen als Füchse oder mit einem Affen sehen und nur wenige bekränzt! Indes wenn ihr wollt, will ich euch, bei Zeus! auch hierher einige von ihnen bringen.

Philosophie: Wie meinst du? Die Fortgelau-
fenen willst du herbringen?

Freimut: Ei freilich, wenn nur die Priesterin so
gut ist, mir auf kurze Zeit die Angelschnur dort zu
leihen und den Angelhaken, den der Fischer vom Pei-
raieus gestiftet hat.

Priesterin: Da! Da nimm! Und natürlich auch
die Angelrute dazu, damit du alles hast!

Freimut: Nicht wahr, liebe Priesterin, du gibst
mir zu guterletzt auch ein paar getrocknete Feigen und
ein bischen Gold?

Priesterin: Da nimm!

Philosophie: Was beabsichtigt der Mann zu
tun?

Priesterin: Er ködert den Haken mit den Feigen
und dem Golde, setzt sich auf den Rand des Mauerleins
und läßt die Angel zur Stadt hinab.

Philosophie: Was machst du da, lieber Frei-
mut? Hast du etwa vor, die Steine auf dem Pelas-
gerplatze zu fischen?

Freimut: Sei still, liebe Philosophie, und warte
den Fang ab! Du aber, Fischer Poseidon und gütige
Amphitrite, schicket uns viele von den Fischen herauf!
Aber halt, da sehe ich einen stattlichen Meerwolf, oder cap. 48
vielmehr eine Goldwimper.

Beweis: Iwo; nein, das ist ein Haifisch; er sperrt
schon den Rachen auf und kommt heran zum Angel-
haken. Er wittert das Gold; er ist schon dicht bei.
Er hat angebissen, er ist gefangen; wir wollen ihn her-
aufziehen!

Freimut: Auch du, lieber Beweis, lege jetzt mit
Hand an die Angelschnur! Er ist oben. Wohlan, aller-
liebster Fisch, laß sehen, wer du bist. — Ja, das ist
ja ein Hund?! Hilf Himmel, was für Zähne!! Wie ist's,
Hochverehrtester? Haben wir dich gefangen, wie du
lüstern um die Felsen strichest, wo du hofftest, un-
vermerkt unterzutauchen? Aber jetzt wirst du allen kund
sein, denn wir wollen dich an den Kiemen aufhängen.
Nehmen wir den Köder heraus und unsern Haken. —

Der Haken ist dir leer! Die Feige und das Gold steckt schon in seinem Magen.

Diogenes: Zum Donnerwetter, nein! Er soll ihn ausspucken, damit wir doch auch andere damit ködern.

Freimut: Sehr wohl! Was meinst du, lieber Diogenes? Kennst du ihn, wer es ist; hat der Mann etwa Beziehungen zu dir?

Diogenes: Gar keine!

Freimut: Nun und? Wieviel sollen wir sagen, daß er wert sei? Ich habe ihn ja neulich auf zwei Obolen geschätzt.

Diogenes: Das ist viel! Er ist ja doch ungenießbar, von greulichem Aussehen, trocken und wertlos! Schmeiß ihn köpflings vom Felsen hinunter! Nun wirf die Angel aus und ziehe einen andern herauf. Sieh jedoch wohl darauf, lieber Freimut, daß dir die Rute beim Biegen nicht bricht!

Freimut: Getrost, lieber Diogenes. Sie sind leicht von Gewicht und schwächtiger als die Krabben.

Diogenes: Bei Zeus! wirklich nette Krabben! Doch angle nur!

cap. 49 Freimut: Sieh, sieh! Wer ist dieser andere, der Breite? Er kommt heran wie ein in der Mitte durchgeschnittener Fisch. Es ist eine Scholle; er hat nach dem Haken geschnappt. Er hat angebissen, sitzt fest; herauf mit ihm!

Diogenes: Wer ist es?

Beweis: Er sagt, er sei ein Platoniker.

Platon: Auch du, Verfluchter, kommst her nach dem Golde?

Freimut: Was meinst du, lieber Platon? Was sollen wir mit ihm machen?

Platon: Ebenfalls vom Felsen auch mit ihm!

cap. 50 Diogenes: Angele nach einem anderen!

Freimut: Halt, da sehe ich einen überaus schönen, der, wie es scheint, aus der größten Tiefe emporsteigt, in allen Farben schillernd, mit mehreren goldfarbigen Streifen auf dem Rücken. Siehst du, Beweis? Der hier

gibt sich für einen Aristoteliker aus. Er kommt, nun schwimmt er wieder weg; er sieht sich scharf um; nun kommt er wieder, er sperrt den Rachen auf, er ist gefangen; wir wollen ihn heraufwinden.

Aristoteles: Frage mich nicht, lieber Freimut, nach ihm; denn ich weiß nicht, wer er etwa sein mag.

Freimut: Nicht wahr, lieber Aristoteles, auch der soll von den Felsen hinunter? Aber guck, sieh da, ich seh' allenthalben viele Fische von derselben gleichen Farbe, voller Gräten und auf der Außenseite mit einem Stachelpanzer, schwerer zu fangen als Igel. Da werden wir am Ende für sie ein großes Schleppnetz brauchen? Leider haben wir keins zur Hand. Es genügt, wenn wir auch nur irgend einen unter dem Schwarm heraufziehen. Es wird aber zu der Angel zweifellos der Frechste von ihnen kommen. cap. 51

Beweis: Lasse gefälligst die Angel hinab; aber versieh natürlich zuvor das Gerät ordentlich mit Eisen, damit er es nicht mit seinen Zähnen zersägt, wenn er das Gold schluckt.

Freimut: Ist geschehen! Und du, o Poseidon, gewähre schnellen Fang! Potztausend, sie kämpfen um den Köder, und alle insgesamt nagen an der Feige; etliche aber klammern sich an das Gold und können nicht los. So ist's recht! Da hat sich ein gar mächtiger fest angespießt. Ei, so laß doch sehen, wen du zu deinem Namenspatron erwählt hast. O je, man wird mich auslachen, wenn ich von einem Fisch verlange, daß er plaudere; sie sind ja stumm! Nun, so sage du, lieber Beweis, wen er wohl zum Lehrer hat.

Beweis: Hier den Chrysipp.*)

Freimut: Merk's! Weil Gold, denke ich, im Namen vorkommt. Nun sprich du, Chrysipp, bei der Athene! Sind dir die Leute bekannt oder ermunterst du sie, so zu tun?

Chrysipp: Nein, bei Zeus, lieber Freimut, das ist eine beleidigende Frage, wenn du die Vermutung

*) Etwa: Goldfuchs (oder Goldmann).

aussprichst, daß Leute von solcher Art etwas mit uns zu tun haben.

Freimut: Bravo, lieber Chrysipp, du bist ehrlich! So soll denn wohl auch dieser nebst den andern eins auf den Kopf kriegen, da er so grätig ist und zu befürchten steht, daß sich einer den Schlund zersticht, wenn er ihn ißt.

cap. 52 Philosophie: Es ist genug, lieber Freimut, mit dem Fischfang, damit nicht etwa, da es so viele sind, dir einer mit dem Gold und dem Angelfaden ausrückt; dann müßtest du es der Priesterin ersetzen. Daher wollen wir fortgehen und unsern Spaziergang wieder aufnehmen; aber auch für euch ist's Zeit dahin zu gehen, woher ihr gekommen seid, damit ihr nicht noch euern Termin versäumt und zu spät kommt. Du aber und der Beweis, lieber Freimut, geht ihr rings bei allen herum und bekränzt oder brennt, wie ich sagte.

Freimut: Es soll geschehen, liebe Philosophie. Lebt wohl, verehrte Herren! Wir aber, lieber Beweis, wollen hinabgehen und die Aufträge vollziehen. Nun, und wohin sollen wir nur uns zuerst begeben? Doch nicht etwa in die Akademie oder in die Stoa? Wir wollen mit dem Lyceum den Anfang machen. Es ist ja auch ganz egal. Aber das weiß ich freilich, daß, wohin wir auch unsre Schritte lenken mögen, wir wenig Kränze vonnöten haben werden, aber viele Brenneisen.

Ein Traum

oder: Der Hahn.

Mikylos: O, so soll dir doch, schändlichster cap. 1
der Hähne, Zeus höchstselbst den Hals umdrehen, dir
Neidhammel und Schreihals, der du mich, da ich im
süßesten Traume lag, reich war und das wunderbarste
Glück genoß, mit deinem durchdringenden, überlauten
Krähen aufgeweckt hast, auf daß ich nicht einmal des
Nachts wenigstens die Armut los sei, die mir noch viel
widerwärtiger ist als du. Und doch, wenn anders ich
aus der tiefen Ruhe, die noch herrscht, schließen darf
und daraus, daß mich noch nicht, wie sonst gegen Ta-
gesanbruch, die Morgenkühle erstarren läßt — denn das
ist mir die untrügliche Uhr für das Nahen des Tages
— so ist es noch nicht Mitternacht; aber der hier,
schlaflos, als ob er das berühmte goldene Vließ zu be-
wachen hätte, kräht schon bereits seit dem Abende;
aber gewiß, du sollst dich nicht freuen! Denn warte
nur, wenn es bloß Tag wird, werde ich dir schon
helfen und dich mit dem Stocke durchwackeln; denn
jetzt hätte ich zu große Mühe, da du im Dunkeln ent-
springen würdest.

Der Hahn: Gebieter Mikylos, ich glaubte einiger-
maßen auf deinen Dank rechnen zu können, wenn ich
dir nach meinen Kräften einen Teil der Nacht ersparte,
damit du durch Frühaufstehn den größten Teil deiner
Arbeiten vollenden könntest; jedenfalls wirst du, wenn
du vor Sonnenaufgang einen einzigen Pantoffel fertig-
stellst, so weit vorgearbeitet haben, daß du dein Brot
verdient hast. Wenn es dir aber angenehmer ist zu
schlafen, so will ich dich nicht im geringsten stören
und weit schweigsamer sein als die Fische; du aber

siehe zu, daß du, im Schlafe reich, nicht nach dem Aufwachen hungerst!

cap. 2 Mykyllos: O wundertätiger Zeus und unheilabwendender Herakles, was ist das für ein Unheil? In Menschensprache redet ein Hahn!

Der Hahn: So? Dergleichen scheint dir ein Wunder zu sein, wenn ich mit euch die gleiche Sprache rede?

Mikyllos: Wie sollte es denn kein Wunder sein? O möchtet doch ihr Götter das Schreckliche von uns abwenden!

Der Hahn: Du scheinst mir, lieber Mikylos, geradezu ungebildet zu sein und nicht einmal die Homerischen Gedichte gelesen zu haben, in welchen gar das Roß des Achilles, der Goldfuchs, eine weitschweifige Abschiedsrede wiewert und mitten im Kriege dasteht und sich unterhält und ganze Gedichte vorträgt, nicht wie ich jetzt in ungebundener Form; ja, das prophezeite sogar und weissagte die Zukunft, und niemand schien darin etwas Widernatürliches zu finden, und der Zuhörer rief auch nicht so wie du den Unheilabwehrer an, indem er das Gehörte für gefahrdrohend hielt. Was würdest du denn gar erst machen, wenn dir der Kielbalken der Argo anfinde zu reden oder die dodonäische Eiche selbst Sprache bekäme und orakelte, oder wenn du Rindshäute herumkriechen sähst und halbgekochtes, an Bratenwendern aufgespießtes Rindfleisch brüllen hörtest?*) Ich aber, der ich der Tischgenosse des Hermes, des geschwätzigsten und redegewandtesten von allen Göttern, bin und übrigens doch auch an eurer Lebensgemeinschaft und euerm Haushalt teilhabe, sollte doch unschwer die menschliche Sprache erlernt haben! Und wenn du mir versprechen wolltest, meine Mitteilungen bei dir zu behalten, so wollte ich nicht zaudern, dir die eigentliche Ursache meiner Sprachgemeinschaft mit euch anzugeben, und woher ich die Möglichkeit habe, also zu reden.

cap. 3 Mikyllos: Aber ist denn nicht auch das ein Traum, daß sich ein Hahn so mit mir unterhält? Nun, so sage mir doch, bei Hermes, Verehrtester, auf welche andre

*) Od. XII., 394 ff.

Weise du zu der Sprache gekommen bist. Daß ich aber schweigen und zu niemand etwas sagen werde — was brauchst du deswegen bange zu sein? Wer sollte mir denn wohl glauben, wenn ich irgend etwas erzählte und sagte, ich wolle es von einem Hahn gehört haben?

Der Hahn: So höre also! Ich weiß freilich, lieber Mikyllos, daß dir das, was ich sage, höchst unerwartet kommen wird: ich hier nämlich, der dir jetzt als Hahn erscheint, war vor nicht langer Zeit ein Mensch.

Mikyllos: Ich habe schon längst so etwas von euch gehört: ein junger Mann, ein gewisser Hahn, sei mit Ares befreundet gewesen, habe mit dem Gotte gezecht und herumgesumpft und sei auch in seine Liebeshändel eingeweiht gewesen; so oft nun Ares zu Aphrodite gegangen sei, um sich mit ihr zu amüsieren, habe auch Hahn mitgemußt, und da ihm ja Helios vor allem verdächtig war, er könnte etwas sehen und es dem Hephaistos ausplaudern, so habe er immer draußen an der Tür den jungen Burschen zurückgelassen, um ihm anzuzeigen, wenn Helios heraufkäme. Und da sei einmal der Hahn eingeschlafen und habe unabsichtlich das Aufpassen versäumt, und da habe Helios unvermutet die Aphrodite und den Ares überrascht, der sorglos der Ruhe pflog, weil er sich darauf verließ, Hahn würde es ihm anzeigen, wenn einer in die Nähe käme, und so habe Hephaistos die Sache von Helios erfahren und sie gefangen, indem er ein Netz, das er längst für sie fertig gemacht hatte, über sie warf und sie damit fesselte. Wie denn nun Ares zuletzt freigekommen sei, sei er auf den Hahn böse gewesen und habe ihn samt seiner Waffenrüstung in eben den Vogel verwandelt, so daß er jetzt noch den Helmbusch auf dem Kopfe trägt; und aus dieser Ursache wolltet ihr euch bei Ares rechtfertigen, und finget jetzt, wo es doch gar keinen praktischen Nutzen habe, sobald ihr merktet, daß die Sonne heraufkommen wolle, weit vor der Zeit an zu krähen, um ihren Aufgang anzukündigen.

Der Hahn: Ja, lieber Mikyllos, auch das erzählt man; bei mir aber liegt die Sache ein bischen anders, und erst ganz vor kurzem bin ich dir in einen Hahn übergegangen. cap. 4

Mikyllos: Wie so? Denn das will ich gern wissen.

Der Hahn: Hast du von einem gewissen Pythagoras gehört, dem Sohne des Mnesarchos, aus Samos?

Mikyllos: Den Sophisten meinst du, den Marktschreier, welcher das Gebot erließ, weder einen Bissen Fleisch zu kosten noch Bohnen zu essen, und der so wenigstens meine größte Liebesspeise vom Tisch verbannte, der ferner die Leute überreden wollte, fünf Jahre lang sich nicht zu unterhalten?

Der Hahn: Nun ja, so wisse auch das, daß er vor Pythagoras Euphorbos gewesen ist.

Mikyllos: Einen Zauberer und Wundertäter nennen sie den Menschen, lieber Hahn.

Der Hahn: Jener eben erwähnte Pythagoras bin ich dir; drum hör' auf, mein Bester, auf mich zu schimpfen, obendrein, wo du nicht weißt, wie ich von Charakter war.

Mikyllos: Das ist wiederum weit märchenhafter, als das erstere: ein Hahn Philosoph! Sage aber doch, o Sohn des Mnesarchos, wie du statt eines Menschen als Vogel, statt eines Samiers als Tanagräer dich entpuppt hast; denn das ist nicht verständlich und auch gar nicht leicht zu glauben, da ich sogar schon zwei Eigenschaften an dir beobachtet zu haben glaube, die gar nicht zu Pythagoras passen.

Der Hahn: Welche sind das?

Mikyllos: Einmal, daß du schwatzhaft und ein Schreihals bist, während jener empfahl, für ganze fünf Jahre, glaube ich, stille zu sein, das Zweite aber ist sogar völlig wider seinen Geist; denn da ich nichts hatte für dich zum Vorwerfen, so kam ich, wie du weißt, gestern mit Bohnen, und du hast sie ohne das geringste Bedenken aufgepickt. Daher mußt du entweder unbedingt gelogen haben und ein anderer sein, oder als Pythagoras deine Gesetze übertreten und in gleicher Weise gesündigt haben, da du die Bohnen verzehrtest, etwa wie wenn du deinem Vater den Kopf abgebissen hättest.

Der Hahn: Ach, du weißt ja nicht, lieber Mikyllos, welches die Ursache davon und was für jedes Leben zuträglich ist. Ich aß damals keine Bohnen, denn ich war ein Philosoph; jetzt aber mag ich sie essen, denn ich gehöre zum Vogelgeschlecht, und uns ist die Nahrung nicht untersagt. Uebrigens, wenn es dir recht ist, so höre, wie ich aus einem Pythagoras jetzt das bin und in welchen Lebensweisen ich zuvor gewesen und was für Genüsse mir jede Umwandlung gebracht hat. cap. 5

Mikyllos: Bitte, sprich! Denn das anzuhören, dürfte mir für meinen Teil wohl das vorzüglichste Vergnügen gewähren, so daß, wenn mir einer die Wahl ließe, ob ich lieber dir zuhören wollte, wenn du dergleichen erzählst, oder jenen holdseligen Traum von vorhin wieder sehen, ich nicht weiß, was von beiden ich wählen sollte; für so geschwisterhaft halte ich die Erlebnisse mit dir und die süßesten Traumerscheinungen; und ihr seid mir gleich wert, du und mein kostbares Traumgesicht.

Der Hahn: Läßt du dir denn noch immer durch den Kopf gehen, was es mit dem Traum war, den du geträumt, und hängst du denn so fest an allerlei nichtigen Trugbildern, daß du mit der Kraft der Erinnerung einem wesenlosen und, wie der poetische Ausdruck lautet, schemenhaften Glück nachjagst?

Mikyllos: O, ich werde auch nimmer, lieber Hahn, das merke dir! jenes Anblicks vergessen; so viel Honig hat mir der entschwundene Traum in meinen Augen zurückgelassen, daß ich nur mit Mühe die Lider offen halte, die infolge seiner Süßigkeit wieder zum Schlaf zufallen wollen. Ja, ein Gefühl, wie es in den Ohren eine hin- und herfahrende Federpose hervorruft, einen solchen Kitzel bot mir, was ich gesehen. cap. 6

Der Hahn: Beim Herakles, das ist ja eine arge Liebe zu deinem Traumgesicht, von der du sprichst, wenn sie, beschwingt, wie man sagt, und mit dem Schlaf als Grenze ihres Fluges schon über das Ziel hinauschießt und den offenen Augen so honigsüß und real erscheinend

verbleibt; so laß mich halt hören, wie es damit steht, daß du dich so unsäglich danach sehnst.

Mikylos: Ich bin bereit zu reden; ja wahrlich, süß ist für mich das Erinnern und nur ein wenig davon zu berichten. Wann wirst du denn aber dann die Geschichte deiner Verwandlungen erzählen, lieber Pythagoras?

Der Hahn: Sobald du, lieber Mikylos, mit deinen Träumereien fertig bist und dir den Honig von deinen Lidern abgewischt haben wirst; vorläufig aber sprich du zuerst, damit ich erfahre, ob dir der Traum durch die elfenbeinernen oder durch die hörnernen Pforten zugesandt kam.

Mikylos: Auch nicht durch eine von ihnen, lieber Pythagoras.

Der Hahn: Aber Homer spricht doch in der Tat einzig und allein von diesen zweien.

Mikylos: Geh' mir mit jenem Schwatzmichel von Dichter, der nichts von Träumen verstand. Die ärmlichen Träume gehen vielleicht durch derartige Pforten, Träume, wie er sie sah, und nicht einmal deutlich, da er selber blind war. Zu mir aber kam der süßeste Traum durch sozusagen goldene Tore; war er doch selbst golden, in lauter Gold eingehüllt und viel Gold mit sich bringend.

Der Hahn: Höre auf, verehrtester Herr Midas, mit deinen goldenen Worten; denn rund heraus: du scheinst mir infolge deines dringenden Wunsches danach das Traumgesicht und lauter goldene Berge erschlafen zu haben.

cap. 7 Mikylos: Viel Gold sah ich, lieber Pythagoras, viel, was meinst du wohl, wie schön, welchen Glanz ausstrahlend! — Wie sagt doch wohl Pindar, wo er davon Rühmens macht? Hilf mir doch darauf, wenn du es weißt; wo er zuerst das Wasser das Beste nennt, und dann gleich das Gold bewundert, mit vollem Recht; — gleich im Anfang des Buches, unbedingt das schönste von allen Liedern.

Der Hahn: Du meinst doch nicht etwa die Stelle:

Wasser — edelste Gottesgab';
Aber Gold — wie das Feuer,
Blitzend erhellt's die Nacht,
Schönster der männererfreuenden Schätze.

Mikyllos: Ja freilich, bei Zeus, eben diese Stelle. Denn ganz als ob Pindar mein Traumgesicht geschaut hätte, so preist er das Gold. Auf daß du nun aber erfahrest, wie es damit beschaffen war, so höre, o weisester der Hähne. Daß ich gestern nicht zuhause gespeist habe, weißt du; der reiche Eukrates nämlich begegnete mir auf dem Markte und lud mich ein, nach genommenem Bade zum Essen zu kommen zur üblichen Zeit.

Der Hahn: Ich weiß das sehr wohl, da ich den ganzen Tag über hungern mußte, bis du — es war schon spät abends — etwas angesäuselt heimkamst und mir die lumpigen fünf Bohnen brachtest, gerade kein opulentes Mahl für einen Hahn, der einst ein Athlet gewesen und bei den olympischen Spielen nicht unrühmlich mitgekämpft hat. cap. 8

Mikyllos: Als ich nun nach dem Mahle wieder nach Hause zurückgekehrt war, streute ich dir die Bohnen hin und schlief sogleich ein; und dann trat zu mir, wie Homer sagt, in der ambrosischen Nacht ein wirklich göttlicher Traum . . .

Der Hahn: Erzähle mir vorerst, lieber Mikyllos, wie es bei Eukrates zuging und wie es mit dem Schmause bestellt war, und alles, was sich bei der Gasterei begab; denn es hindert nichts, daß du nochmals speisest, indem du gleichsam ein Traumbild von jener Mahlzeit nachschaffst und das Genossene mit Hilfe des Gedächtnisses wiederkäust.

Mikyllos: Ich meinte lästig zu fallen, wenn ich auch das berichtete. Aber da es dein Wunsch ist, so will ich es denn sagen. Ich, der ich vordem nie, lieber Pythagoras, in meinem ganzen Leben bei einem Reichen gespeist hatte, begegne gestern zum guten Glück dem Eukrates, und nachdem ich ihn wie sonst mit „Ew. Gnaden“ begrüßt hatte, wollte ich mich eben verab- cap. 9

schied, um ihn nicht zu kompromittieren, wenn ich ihn in einem so schäbigen Mäntelchen begleitete, da sagte er: „Mikyllos, ich feiere heute den Geburtstag meiner Tochter und habe gar viele von meinen Freunden eingeladen; nun bekomme ich die Nachricht, daß einer von ihnen unpäßlich und nicht imstande ist, mit uns zusammen zu speisen. So komme du an seiner statt, nachdem du ein Bad genommen, wenn nicht etwa der erwähnte Gast doch noch sein Erscheinen zusagt, denn jetzt ist er eben noch un schlüssig.“ Als ich dies gehört, dankte ich ehrerbietigst und ging fort mit dem Gebet zu allen Göttern, sie möchten doch ein bischen Schüttelfrost oder Seitenstechen oder Podagra dem bewußten Unpäßlichen auf den Hals schicken, für den ich als Reservemann und Vizegast und Nachfolger eingeladen war; und die Zeit bis zum Bade kam mir wie eine große Ewigkeit vor, und ich sah unaufhörlich nach, wie weit der Zeiger vorgerückt sei, und wann es endlich an der Zeit wäre, das Bad zu nehmen; und sobald denn der Augenblick gekommen war, machte ich mich eilends sauber und gehe fort gar fein geschniegelt, und mein Mäntelchen hatte ich gewendet, damit mein Kleid möglichst rein erschiene. Am Palast treffe ich unter vielen andern denn auch jenen an, der von vier Mann in einer Sänfte herbeigetragen worden war, für den ich vizeessen sollte, den angeblich Kranken; und es lag auch am Tage, daß er sich übel befand; wenigstens ächzte und hüstelte er und räusperte sich aus tiefster Brust zum Gottserbarmen; ganz gelb war er und aufgeschwollen, ein Mann etwa um die Sechzig herum; man sagte, es sei ein Professor, der den jungen Studenten seine Schnurrpfeifereien vortrage. Sein Bart war jedenfalls ein rechter Ziegenbart und hatte es höchst nötig geschoren zu werden. Und als ihm nun der Arzt Archibios Vorwürfe machte, daß er bei seinem Befinden gekommen sei, sprach er: „Seine Pflichten darf man nicht opfern, zumal als Professor, auch wenn Millionen von Krankheiten sich in den Weg stellen; Eukrates wird ja meinen, von uns vernachlässigt zu sein.“ „Gott bewahre,“ sagte ich; „im Gegenteil wird er dir dankbar sein, wenn du lieber bei dir zu Hause sterben willst,

als daß du gerade bei der Gasterei deine Seele mit dem Schleim zusammen herauskülsterst.“ Jener tat natürlich in seiner Erhabenheit so, als ob er die Spötterei überhört hätte. Nach einem Weilchen kommt Eukrates aus dem Badezimmer, und wie er den Thesmopolis sieht — so hieß nämlich der Professor — spricht er: „Besten Dank, Doktor, daß du in Person hergekommen bist; ich hätte es aber auch sonst nicht übel genommen, und es wäre dir alles der Reihe nach in dein Haus geschickt worden.“ Und mit diesen Worten trat er ein, den Thesmopolis an der Hand führend, der sich auch noch auf die Diener stützte. Jetzt schickte ich mich an fort-
zugehen, da drehte sich jener um, und nach langer Un-
schlüssigkeit, da er sah, daß ich gar trübselig drein-
schaute, sagte er: „Tritt auch du ein, lieber Mikyllos,
und speise zusammen mit uns. Ich kann ja meinen
Sohn im Frauengemache mit seiner Mutter speisen lassen,
damit du Platz habest.“ So ging ich denn, mit nichten
beinah ein hungriger Wolf, ins Haus, schämte mich aber,
daß es so aussah, als ob ich das Kind des Eukrates
von der Gasttafel verdrängt hätte. Als es dann so weit
war, daß man sich zu Tisch setzte, da hoben zunächst,
ich glaube fünf mächtig große Burschen den Thesmop-
olis in die Höhe, setzten ihn, bei Zeus, nicht ohne
große Mühe an den Tisch und stopften von allen Seiten
Kissen um ihn herum, damit er in seiner Lage bliebe und
es ein gutes Weilchen aushalten könne. Und dann,
da niemand sich entschließen mochte, den Platz neben
ihm einzunehmen, schleppten sie mich an seine Seite,
damit wir Tischnachbarn wären. Und darnach, lieber
Pythagoras, gingen wir ans Essen, ein reichbesetztes,
Abwechslung bietendes Mahl auf zahlreichem goldenem
und silbernem Geschirr; auch die Trinkgefäße waren
von Gold, und jugendschöne Burschen warteten auf, und
dazwischen traten Tonkünstler und Spaßmacher auf, und
das Fest war einfach unbeschreiblich süß; bloß Thes-
mopolis machte mir nicht wenig zu schaffen und be-
lästigte mich, indem er mir eine Art Sittlichkeitsvortrag
hielt und mich belehrte, daß zwei Verneinungen eine
Bejahung ergäben, und daß, wenn es Tag ist, nicht
Nacht sei; manchmal aber behauptete er auch, daß ich

cap. 11

Hörner*) hätte. Viele dergleichen Vorlesungen hielt er mir hintereinander weg, der ich gar kein Bedürfnis fühlte, mit ihm zu philosophieren, und beschnitt mir mein Vergnügen, da er mich im Zuhören bei den Zither- oder Gesangsvorträgen störte. So, lieber Hahn, ging dir's bei der Gasterei zu.

Der Hahn: Nicht zum angenehmsten, lieber Mikyllos, zumal dir das Los fiel, neben jenem alten Schwatzenmichel zu sitzen.

cap. 12 Mikyllos: Höre nun auch mein Traumgesicht: Ich meinte nämlich, eben dieser Eukrates sei kinderlos und liege auf einmal im Sterben; nun habe er mich rufen lassen und ein Testament aufgesetzt, laut welchem ich der einzige Erbe war; dann sei er gleich darauf gestorben; ich aber sei in das Verfügungsrecht getreten und hätte das Gold und Silber, das gar kein Ende nahm und immer in großen Mengen zuströmte, mit ganz großen Scheffeln gemessen, und das Uebrige, die Kleider und Möbel und Trinkgefäße und Diener, das sei all' mein, selbstverständlich. Dann sei ich in einem Schimmelgespann ausgefahren, mich zurücklehnend, von allen, die mich sahen, angegafft und beneidet. Und viele liefen und ritten voraus, und noch mehr folgten hinterdrein. Und ich hätte die Kleider von jenem angehabt und wäre mit massiv goldnen Ringen, so an 16 Stück, an meinen Fingern behängt gewesen und hätte befohlen, ein äußerst prächtiges Fest zu rüsten zur Bewirtung meiner Freunde; und die wären, wie es sich bei einem Traume von selbst versteht, sogleich erschienen, und die Speisen wurden eben hereingetragen und das Trinken sollte eben unter Beifallklatschen losgehen. Soweit war ich gerade, und trank eben aus goldenen Schalen auf die Gesundheit eines jeden der Anwesenden, da, während schon der Kuchen aufgetragen wurde, störtest du mit deinem unzeitigen Krähen uns das Gastmahl, warfst die Tische um und brachtest es fertig, daß jener Reichtum in alle Winde zerstreut verflog. Nicht wahr, da meinst du doch wohl auch, daß ich Grund hatte, auf dich böse zu sein? Ich sähe es gern, wenn mir der Traum noch drei Nächte hintereinander erschiene.

*) Ein beliebter Trugschluß.

Der Hahn: So versessen auf Gold und auf Reichtum bist du, lieber Mikyllos, und das allein von allem bewunderst du und denkst, es sei ein Glück, Gold in Menge zu besitzen? cap. 13

Mikyllos: Nicht ich allein, lieber Pythagoras, bin so. Nein, auch du selbst, zur Zeit als du Euphorbos warst, bist, mit Gold und Silber die Locken behängt, ausgezogen, um mit den Achäern Krieg zu führen, und zwar in einem Kriege, wo es besser gewesen wäre, lieber Eisen zu tragen als Gold; ja, damals wolltest auch du mit golddurchflochtenen Locken dich mit den Feinden messen. Und mir scheint Homer deswegen von deinen Haaren zu sagen, daß sie denen der Charitinnen gleichen, weil sie mit Gold und Silber zusammengeschnürt waren. Denn weit herrlicher natürlich und reizender erschienen sie, nachdem Gold mit hineingeflochten war, weil dadurch eben ihr Glanz erhöht wurde. Uebrigens, Freund Goldhaar, war es bei dir nur ganz in der Ordnung, wenn du als Sohn des Panthus das Gold schätztest; aber der Vater aller Menschen und Götter, der Sohn des Kronos und der Rhea, als er sich in jenes argolische Mägdelein verliebte und nicht wußte, in was Reizenderes er sich verwandeln noch wie er die Hut des Akrisios zuschanden machen könne: — du weißt doch wohl, daß er zu Gold wurde und durch die Decke strömend sich mit der Geliebten vermählte. Also, was soll ich dir über diesen Punkt noch weiteres sagen, wie viele Dienste das Gold leistet, wie es die, denen es zugebote steht, zu Edlen, Weisen und Mächtigen macht, ihnen Ehre und Ruhm verschafft und sie aus Ungekannten und Unberühmten manchmal in Kürze zu Hochangesehenen und Gefeierten werden läßt. Du kennst doch meinen Nachbar und Fachgenossen Simon, der vor nicht langer Zeit bei mir gespeist hat, als ich am Kronosfeste den Erbsenbrei kochte, worein ich zwei Stückchen Wurst tat? cap. 14

Der Hahn: Ich weiß! Du meinst den Kurzen mit der Stumpfnase, welcher nach dem Essen fortging und die irdene Schüssel unter den Arm geklemmt mitgehen hieß, die einzige, über die wir verfügten; ja, ich habe es selbst gesehen, lieber Mikyllos.

Mikylos: Also hat er sie doch gestohlen und nachher noch so viele Götter zu Zeugen seiner Unschuld angerufen? Aber warum hast du nicht Lärm gemacht und es auf der Stelle angezeigt, lieber Hahn, wenn du sahest, wie wir bestohlen wurden?

Der Hahn: Ich habe Kikeriki geschrien, das einzige, was damals möglich war. Nun, und was ist mit Simon? Du wolltest ja etwas von ihm sagen.

Mikylos: Er hatte einen unmäßig reichen Vetter, Dimylos mit Namen. Dieser wollte, dieweil er lebte, dem Simon auch nicht einen Obolos geben. Warum denn, da er doch ebenfalls am Gelde klebte! Nachdem er aber unlängst gestorben ist, so gehört jetzt alles das kraft den Gesetzen dem Simon, und jetzt — er, der nur dreckige Lumpen hatte und froh war, wenn er die Schüssel auslecken konnte, er fährt aus in echte Purpur- und Scharlachkleider gehüllt, hat Diener, Pferd und Wagen, goldenes Trinkgeschirr und Tische mit elfenbeinernen Füßen, wird von allen ehrerbietigst begrüßt und sieht unsereinen noch gar nicht mal an. Ja, verwichen sah ich ihn mir entgegenkommen und rief: „Guten Tag, lieber Simon!“ Der aber sprach ärgerlich: „Saget dem Bettler dort, er solle meinen Namen nicht abkürzen; denn nicht Simon heiße ich, sondern Simonides.“*) Nun aber das Stärkste ist, daß ihn auch die Weiber lieben; der aber tut spröde gegen sie und behandelt sie von oben herab und duldet von den einen Besuch und ist herablassend, die andern aber — drohen sich aufzuhängen, wenn er nichts von ihnen wissen wolle. Du siehst, wieviel Gutes das Gold zur Folge hat, wenn es ja selbst die Unge-
stalten umgestaltet und zu Reizenden umschafft, wie jener Zaubergürtel bei den Dichtern. Du weißt doch, daß auch die Dichter sagen:

O Gold, der Händedrücke herrlichster!

und:

Das Gold ja ist es, was die Sterblichen regiert!

Aber was hast du dabei zu lachen, lieber Hahn?

*) cf. pag., cap. 29 zu Anfang. — Deutsch etwa: Baron Simon.

Der Hahn: Weil auch du, lieber Mikyllos, aus Unkenntnis dich hinsichtlich der Reichen in gleicher Weise täuschest, wie der große Haufen; die führen, merke wohl auf, ein viel unglücklicheres Leben als ihr. Ich kann dir das aber sagen, weil ich oftmals sowohl arm als auch reich gewesen bin und jede Lebensweise probiert habe; binnen kurzem aber wirst du auch selber jegliches erfahren. cap. 15

Mikyllos: Bei Zeus, so ist es wohl jetzt höchste Zeit, daß du erzählst, wie du verwandelt wurdest und was für Erfahrungen du in jeder Lebensweise gesammelt hast.

Der Hahn: Höre! Aber zunächst die Vorbemerkung, daß ich keinen gesehen habe, der ein glücklicheres Leben geführt hätte als du.

Mikyllos Als ich, lieber Hahn? Möge dir so geschehen! Ja, du bringst mich noch dahin, daß ich auf dich schimpfe! Aber sage mir, von Euphorbos angefangen, wie du in Pythagoras verwandelt wurdest, und dann so weiter bis zum Hahn; denn es läßt sich denken, daß du des Bunten viel gesehen und erlebt hast in deinen vielgestaltigen Lebensführungen.

Der Hahn: Wie aus Apollon zuerst meine Seele hinabflog und sich wieder auf die Erde senkte in eines Menschen Leib zur Strafe für irgendein Vergehen, das zu berichten, dürfte zu weit führen, obendrein ist es auch nicht gestattet, weder mir, davon zu sprechen, noch dir, dergleichen zu hören. Darnach ward ich Euphorbos. cap. 16

Mikyllos: [Ich aber, o wunderbarer Mann! wer war ich im früheren Leben?] Das sage mir zuvor, ob auch ich einmal so verwandelt worden bin, wie du.

Der Hahn: Versteht sich.

Mikyllos: Nun, wer war ich? Falls du es zu sagen weißt; ja, das begehre ich zu wissen.

Der Hahn: Du? — Eine indische Ameise; von der Art, die Gold herausscharrt.

Mikyllos: Und da bin ich Satansvieh nicht auf den Gedanken gekommen, bei der Neugeburt aus jenem in dieses Leben, doch ein wenig Goldstaub (wenn auch

nicht viel) auf Vorrat mitzunehmen? Aber sage mir doch auch, was ich nach dem sein werde, du mußt das ja wissen. Denn wenn's was Gutes sein sollte, so will ich gleich aufstehen und mich dort, wo du stehst, am Nagel aufhängen.

cap. 17 Der Hahn: Das kannst du auf keine Weise erfahren. — Na, also, nachdem ich denn Euphorbos geworden war — denn ich kehre zu meiner Erzählung zurück — kämpfte ich um Ilion, und von Menelaos getötet, kam ich eine Zeit darnach in den Pythagoras. Bis dahin mußte ich, unterkunftslos geworden, warten, bis mir denn Mnesarchos das Haus geschaffen haben würde.

Mikyllos: Ohne Essen, mein Jung', und ohne Trinken?

Der Hahn: Versteht sich. Dergleichen bedarf ja auch nur der Körper.

Mikyllos: Nun also erzähle mir zuerst, wie es vor Ilium zugeht; war es an dem, wie Homer behauptet, daß es zugegangen sei?

Der Hahn: Woher sollte der das wissen, lieber Mikyllos, der zur Zeit jener Begebnisse ein baktrisches Kamel war? Ich aber sage dir nur so viel, daß von Uebermenschlichem damals nicht die Rede war und daß Aias weder so groß noch Helena so schön war, wie man glaubt. Ich hab' sie ja gesehen; sie hatte ja so weit einen ganz netten Teint und gehörig langen Hals, so daß man schon daraus schließen konnte, sie sei eine Schwanenjungfrau, im übrigen aber —! war sie schon recht bei Jahren, etwa im gleichen Alter mit Hekuba, da sie zuerst Theseus entführt und in Aphidnä zur Frau gehabt hatte. Der aber lebte zur Zeit des Herakles, und der wieder hatte zuvor Troja eingenommen zur Zeit unserer Väter, notabene der damaligen. Das hat mir Panthus ausführlich auseinandergesetzt; er habe, sagte er, als junger Bursche den Herakles gesehen.

Mikyllos: I, wo? Und war Achilleus so, wie er beschrieben wird, in allem der Erste, oder ist auch das lauter Schwindel?

Der Hahn: Mit dem bin ich überhaupt nicht zusammengetroffen, lieber Mikyllos; auch kann ich dir nicht so genau Bescheid geben über die Dinge auf achäischer Seite; wie wäre es auch möglich, da ich auf feindlicher Seite stand? Seinen Freund indessen, den Patroklos, habe ich mit einem kleinen Speere durchbohrt und ohne große Mühe getötet.

Mikyllos: Und darauf dich der Menelaos noch gemächlicher mit einem großen. Aber genug davon; jetzt erzähle mir deine Erlebnisse als Pythagoras.

Der Hahn: Summa summarum, lieber Mikyllos, cap. 18 so war ich damals ein Charlatan; denn man muß, glaube ich, die Wahrheit sagen; im übrigen nicht ungebildet und nicht unbewandert in den edlen mathematischen Wissenschaften, machte ich Reisen, auch nach Aegypten, um mit den Priestern über die höchsten Fragen zu disputieren, und in ihren Geheimbund aufgenommen, erforschte ich die heiligen Bücher des Horus und der Isis, und dann wieder segelte ich nach Italien und wußte die dortigen Hellenen so für mich einzunehmen, daß sie mich für einen Gott ansahen.

Mikyllos: Das habe ich gehört, sowie auch, daß man der Meinung war, du seiest vom Tode auferstanden und hättest ihnen einmal deinen goldenen Schenkel gezeigt. Sage mir aber: wieso fiel es dir ein, das Gesetz zu machen, man dürfe weder Fleisch noch Bohnen essen?

Der Hahn: Forsche nicht nach dergleichen, lieber Mikyllos.

Mikyllos: Weshalb, lieber Hahn?

Der Hahn: Weil ich mich schäme, dir die Wahrheit hierüber zu sagen.

Mikyllos: Ach was, du solltest doch kein Bedenken tragen, zu einem Hausgenossen und befreundeten Manne davon zu sprechen; denn „Herr“ möchte ich wohl nicht mehr sagen.

Der Hahn: Es war kein Verstand und Sinn darin; sondern ich sah, daß, wenn ich Altbekanntes und dasselbe, wie alle übrigen, verordnete, ich die Menschen schlechterdings nicht zur Bewunderung hinreißen würde;

je mehr ich aber vom Gewöhnlichen abweiche, um so origineller glaubte ich ihnen zu erscheinen. Deshalb zog ich es vor, Neuerungen einzuführen, ohne mich über die Ursache auszulassen, so daß jeder etwas anderes dahinter suchte und alle verblüfft waren, wie bei unverständlichen Orakelsprüchen. Siehst du? Jetzt lachst du mich deinerseits aus.

Mikylos: Nicht eigentlich dich, vielmehr die Krotoniaten, Metapontiner, Tarentiner und die andern, die stumm dir folgten und die Fußtapfen anbeteten, welche du dahinwandelnd hinterließest.

cap. 19 Nachdem du aber den Pythagoras abgelegt, in was für Leute hast du dich nach ihm gehüllt?

Der Hahn: In Aspasia, das Mädchen aus Milet.

Mikylos: Pfui, was sagst du? Auch ein Weib ward u. a. Pythagoras? Und es gab einst eine Zeit, wo auch du Eier legtest, du wackerster der Hähne, und als Aspasia vertrauten Umgang mit Perikles pflegtest und von ihm schwanger wurdest und Wolle krepeltest und Fäden spannst und nach Hetärenart lebtest?

Der Hahn: Alles das habe ich getan; nicht ich allein, sondern auch, vor meiner Zeit, Teiresias und Kaineus, das Kind des Elatos, so daß, wenn du über mich deinen Spott ausschüttetest, der gleiche Spott auch jene trifft.

Mikylos: Nun? Welche von beiden Lebensweisen war dir angenehmer; als du ein Mann warst oder als dich Perikles zum Weibe hatte?

Der Hahn: Du weißt doch, daß die Antwort auf eine derartige Frage auch dem Teiresias nicht gut bekommen ist.

Mikylos: Nun, auch wenn du nicht sprichst, so hat Euripides zur Genüge solches entschieden, indem er sagte, er wolle lieber dreimal Griffe kloppen, statt einmal gebären.

Der Hahn: Ja, lieber Mikylos, da will ich dich nur darauf aufmerksam machen, daß du binnen kurzer Zeit in Wehen liegst; denn in dem langen Laufe der Zeiten wirst auch du oftmals ein Weib sein.

Mikylos: Bist du denn des Henkers, lieber Hahn, daß du alle für Milesier oder Samier hältst? Von dir erzählt man freilich, daß du auch als Pythagoras in prangender Jugendfrische dem Tyrannen oftmals Aspasia gewesen seist. — Als was erschienst du denn nach der Aspasia wieder, als Mann oder Weib? cap. 20

Der Hahn: Als Cyniker Krates.

Mykylos: O ihr lieben Dioskuren, welch ein Kontrast! Erst Hetäre, und dann Philosoph!

Der Hahn: Drauf ward ich König, drauf Tagelöhner und nach kurzem Satrap, drauf ein Pferd, eine Dohle, ein Frosch und tausenderlei anderes; es würde zu lange dauern, alles der Reihe nach aufzuzählen, in letzter Zeit aber oft ein Hahn, denn an einem solchen Leben fand ich Gefallen, und nachdem ich als solcher bei vielen andern Stellung gehabt, bei Königen, Handarbeitern und reichen Leuten, bin ich jetzt zu guterletzt auch zu dir gekommen und muß nun tagtäglich über dich lachen, wenn du jammerst und stöhnst über die Armut und eine hohe Meinung von den Reichen hast, weil du die Uebel nicht ahnst, mit denen jene zu kämpfen haben. Ja, freilich, wenn du die Sorgen wüßtest, die sie haben, so würdest du zuerst über dich lachen, daß du meinst, der Reichtum sei ein übergroßes Glück.

Mikylos: Nicht wahr, lieber Pythagoras — oder wie du dich sonst etwa am liebsten nennen hörst, denn ich möchte unser Gespräch nicht in Verwirrung bringen, indem ich dich bald so, bald so heiße . . .

Der Hahn: Es macht gar nichts, ob du mich Euphorbos oder Pythagoras oder Aspasia heißt oder Krates; denn alles das bin ich. Nur da du mich gegenwärtig als Hahn siehst, so tust du wohl am besten, mich so zu nennen, damit du dem Vogel nicht zu nahe trittst durch Geringschätzung, da er doch so viele Seelen in sich vereinigt.

Mikylos: Nun also, lieber Hahn, da du ja so ziemlich alle Lebensarten durchprobiert hast und alles warst, so könntest du mir wohl jetzt das verdeutlichen durch eingehende Schilderung einmal der Lebensführung der Reichen, dann des Bettlerlebens, damit ich erkenne, cap. 21

ob du die Wahrheit sprichst, wenn du mich für glücklicher hinstellst als die Reichen.

Der Hahn: Schau, lieber Mikyllos, betrachte denn die Sache folgendermaßen: Du fragst nicht viel nach dem Kriege, wenn es heißt, daß die Feinde heranrücken; du machst dir keine Sorgen, daß sie durch ihren Einfall dein Land verheeren, deinen Garten zerstampfen oder deine Weinberge verwüsten, sondern sobald du nur die Trompete hörst (falls du sie überhaupt hörst!), so siehst du für deinen Teil dich um, wohin du dich wenden mußt, um dich zu retten und der Gefahr zu entgehen; jene aber müssen immer auf dem *qui vive?* sein und haben ihren schweren Aerger, wenn sie von den Festungswällen mitansehen müssen, wie geraubt und geplündert wird, was sie im Lande besaßen. Und wenn es gar „Kriegssteuern!“ heißt, so kommen sie allein dran, und wenn es heißt: ins Feld rücken, so stehen sie als Strategen oder Hipparchen bei den Gefahren in vorderster Reihe; du aber mit deinem Schild aus Weidengeflecht hast es bequem und leicht mit deiner Rettung und bist gleich bereit, wenn der siegreiche Feldherr sein Dankopfer darbringt, am Siegesfestmahl teilzunehmen. Und im Frieden wiederum steigst du als Mann aus dem Volke hinauf zur Volksversammlung und tyrannisierst die Reichen; und die kriegen eine Gänsehaut und kriechen zu Kreuze und suchen dich mit Spenden zu gewinnen. Denn sie haben dafür zu sorgen, daß du Volksbäder habest und Kampfspiele und Schaustellungen und alles Mögliche sonst zur Genüge, du aber bist, gleichsam als Gebieter, ein scharfer Kritiker und Rezensent, und gestattest ihnen zuweilen nicht einmal ein Wort der Rechtfertigung; ja, wenn es dir einfällt, so überschüttest du sie mit einem endlosen Steinhagel oder konfiszierst ihnen das Vermögen. Dabei brauchst du dich vor keinem Sykophanten zu fürchten noch vor einem Räuber, der etwa den Zaun übersteigen oder die Mauer durchbrechen und dir dein Geld heimlich nehmen möchte; du hast keine Unannehmlichkeiten mit Rechnung ablegen oder sie prüfen, brauchst dich nicht mit den verfluchten Hausverwaltern herumzuprügeln, nicht mit sovielen Sorgen dir den Kopf zu zerbrechen; sondern du machst deine

Gamaschen fertig, kriegst sieben Groschen Arbeitslohn, machst dich am späten Nachmittag auf, wenn du ein Bad genommen, und kaufst dir, wie es dir gefällt, einen Salzhering oder Anchovis oder ein paar Bollen Zwiebeln und amüsierst dich damit, daß du dir ein Lied nach dem andern singst und über die liebe, gute Armut philosophierst. So kommt es, daß du infolgedessen leiblich gesund und stark bist und daß dir die Morgenkühle nichts tut; denn die regelmäßige Arbeit stählt dich und macht dich zu einem nicht verächtlichen Kämpfer bei Dingen, die den andern unbekämpfbar erscheinen. Sei unbesorgt, keine von jenen schweren Krankheiten befällt dich; aber wenn einmal ein leichtes Fieber über dich kommt, so gibst du ihm wohl für kurze Zeit Quartier, aber rasch schüttelst du dein Mißbehagen ab und springst auf deine Füße, und das Fieberchen, wenn es dich gut Freund sieht mit der Kaltwasserkur und daß du den ärztlichen Besuchen sagst, sie sollen sich zum Teufel scheren — da bekommt es sogleich Angst und nimmt Reißaus. Die Reichen aber, ach! was für Leiden haben die armen nicht infolge ihrer Unmäßigkeit auszustehen, Podagra und Auszehrung und Lungenschwindsucht und Wassersucht! Denn dergleichen kommt von ihren kostspieligen Mahlzeiten. Darum gleichen die einen von ihnen dem Ikaros: sie heben sich hoch empor vom Erdboden und nähern sich der Sonne, ohne zu bedenken, daß ihr Gefieder ihnen aus Wachs zusammengefügt ist, und so verursachen sie zuweilen ein gewaltiges Getöse, wenn sie köpflings ins Meer stürzen; so viele ihrer aber nach Art des Daidalos nicht allzu sehr mit ihren Gedanken in die Höhe streben und in den Himmel, sondern erdwärts, so daß hin und wieder das Wachs vom Meerwasser angefeuchtet wird, die vollenden ihren Flug meistens in Sicherheit.

Mikylos: Du meinst die wenigen maßvoll und vernünftig Denkenden.

Der Hahn: Bei den andern jedoch, lieber Mikylos, da kannst du wahrhaftig manch schmachvollen Schiffbruch erleben, wenn dem Kroisos sein Gefieder zerzaust wird und er, ein Gegenstand des Spottes für die Perser, hinaufsteigen muß auf den Scheiterhaufen,

oder wenn Dionysios seine Tyrannis ablegen und in Korinth als Volksschullehrer herumlaufen und nach solch gewaltiger Macht die kleinen Kinder buchstabieren lehren muß.

cap. 24 M i k y l l o s : Sage mir, lieber Hahn, als du König warst, — du sagst ja, du seist einmal auch König gewesen — wie hast du damals jene Lebensweise gefunden? Du warst doch gewiß übergücklich, den Inbegriff von allem, was hienieden an Glück sich denken läßt, zu besitzen?

Der H a h n : Erwinnere mich, lieber M i k y l l o s , nur daran nicht, so tiefunglücklich war ich damals, wenn ich auch allen außerhalb Stehenden, wie du dich ausdrückst, übergücklich zu sein schien; da drinnen aber wohnten zahllose Qualen.

M i k y l l o s : Was denn für welche? Denn was du da sagst, ist sonderbar und ganz unglaublich.

Der H a h n : Ich beherrschte ein nicht kleines Land, lieber M i k y l l o s , das reich gesegnet war durch eine große Menge von Einwohnern, durch herrliche Städte, die weit aus vor andern der Bewunderung wert waren, durchströmt von schiffbaren Flüssen, an einem Meere mit guten Häfen; ich besaß auch ein starkes Heer, eine wohlgeübte Reiterei, eine nicht geringe Leibgarde und Dreiruderer und zahllose Schätze und eine gewaltige Menge von verarbeitetem Golde und alle sonstige Pracht und Majestät der Herrschergewalt in Fülle bis zum Ueberschwang, so daß, wenn ich mich vor dem Volke sehen ließ, sie sich in den Staub warfen und ein göttliches Wesen zu sehen vermeinten und Schar auf Schar herbeiliefen, um mich zu sehen, ja zum Teil auf die Dächer stiegen und es für etwas Großes hielten, genau betrachtet zu haben Pferd und Wagen, den Königsmantel, das Diadem, die in feierlichem Zuge Voranschreitenden und Nachfolgenden. Ich aber, der wohl wußte, wie viele Dinge mich plagten und peinigten, verzieh ihnen ihre Torheit, mich aber bemitleidete ich, der ich jenen großen Kolossen glich, wie sie Pheidias, Myron und Praxiteles geschaffen haben. Denn von diesen ist ebenfalls ein jeder von außen ein Poseidon oder Zeus herrlich

aus Gold und Elfenbein gebildet, mit dem Donnerkeil oder Blitzstrahl oder Dreizack in der Rechten; wenn du dich aber niederbückst und die Wirklichkeit da innen beschaust, so siehst du allerlei Balken, Pflöcke und Nägel, die allenthalben durchgetrieben sind, Klötze und Keile, Pech, Mörtel und dergleichen wenig anziehende Dinge in großen Mengen darinnen sich bergen; ich will gar nicht sprechen von den Scharen von Mäusen und Ratten, die sich zuweilen da drin häuslich eingerichtet haben. So ähnlich ist's auch mit dem Königtum.

Mikylos: Du hast noch nicht gesagt, was unter dem Mörtel und den Balken und Pflöcken der Herrschergewalt und den erwähnten massenhaften wenig anziehenden Dingen zu verstehen sei. Denn wenn man in der Oeffentlichkeit so angeblickt wird, wenn man solche Macht besitzt und wie ein höheres Wesen angebetet wird, so erinnert das tatsächlich an das Bild des Kolosses; denn es ist auch etwas Uebermenschliches. Jetzt aber sprich von dem Inneren des Kolosses. cap. 25

Der Hahn: Wo soll ich zuerst anfangen, lieber Mikylos? Soll ich dir schildern die Besorgnisse und Beängstigungen, das stete Mißtrauen und den Haß seitens der nächsten Umgebung und die Ränke; und deshalb nur kurzen Schlaf, und auch den nur oberflächlich, und die herzbeängstigenden Träume, die verwickelten Gedanken und immer auf Uebles gerichteten Erwartungen oder die Rastlosigkeit, die Audienzen, Entscheidungen in Justiz- und Militärangelegenheiten, Verhandlungen, Finanzsachen, Anordnungen? Dergleichen macht einem den Kopf so warm, daß man nicht einmal im Traum eine Annehmlichkeit genießt; und doch geht es nicht anders, als daß zum Besten der Allgemeinheit einer die Entscheidung treffen muß und daher zahllose Schwierigkeiten hat;

Denn es umfing auch nicht Agamemnon, des Atreus Sohn, erquickender Schlaf, da ihm vieles im Sinne lag.*)

Und die Achäer alle — schnarchten während dessen. Der Lyder hat seinen Kummer, weil sein Sohn

*) cf. II. X., 3, 4.

taubstumm ist, der Perserkönig, weil Klearchos für den Kyros ein Söldnerheer wirbt, ein anderer, weil Dion einigen von den Syrakusanern allerlei ins Ohr flüstert, ein anderer, weil er das Lob des Parmenion hören muß; den Perdikkas ärgert Ptolemaios und Seleukos den Ptolemaios; ach, und es gibt auch anderen Kummer; daß der Geliebte sich nur dem Zwange fügt, daß das Kebsweib sich mit einem andern amüsiert und daß das Gerücht geht von einer geplanten Revolution und daß zwei oder vier von der Leibgarde miteinander flüstern. Das Schlimmste aber ist, daß man gerade seine engsten Freunde beargwöhnen und sich immer darauf gefaßt machen muß, daß von ihnen der ärgste Schlag komme. Einer z. B. stirbt durch seinen Sohn an Gift, ein anderer durch seinen Geliebten auf gleiche Weise, einen dritten überrascht vielleicht eine ähnliche Todesart.

cap. 26 Mikyllos: Ach, geh! Das ist schrecklich, was du sagst, lieber Hahn! Da lebe ich freilich doch weit sicherer als Schuster auf meine Arbeit gebückt, als daß ich aus goldener Schale, in welche Schierling oder Eisenhut gemischt ist, Gesundheit trinke. Meine Gefahr besteht höchstens darin, wenn das Schustermesser abgleitet und den Schnitt gradaus verfehlt, daß ich mich ein wenig blutig mache, wenn ich mich in die Finger schneide; die aber, wie du sagst, schmausen den Tod, und müssen sich dazu noch mit tausend Leiden plagen. Und wenn sie dann gefallen sind, haben sie recht große Aehnlichkeit mit den tragischen Schauspielern, wie man sie so vielfach beobachten kann; die sind denn eine Weile, versteht sich! ein Kekrops oder Sisyphos oder Telephos und tragen Kronen und Schwerter mit Elfenbeingriffen und flatternde Helmbüschel und einen goldgestickten Mantel; wenn dann einer von ihnen, wie es so oft vorkommt, einen Fehltritt tut und mitten auf der Bühne hinstürzt, da brechen natürlich die Zuschauer in lautes Gelächter aus, wenn ihm die Maske in Trümmer geht zusamt dem Diadem und der wirkliche Kopf des Schauspielers beblutet ist und seine nackten Schenkel zum großen Teil sichtbar werden, so daß man dann die Unterkleidung gewahr wird, elende Lumpen, und die Koth-

urne, die gar nicht nach Maß hergestellt sind, ungeschickt übergestülpt einen abstoßenden Anblick gewähren. Siehst du, wie du mich schon gelehrt hast, in Bildern zu reden, mein allerliebster Hahn? Nun gut, die Tyrannis also erschien dir, wie angegeben. Wenn du aber ein Pferd oder Hund oder Fisch oder Frosch geworden warst, wie fandest du dich mit einem solchem Zustande ab?

Der Hahn: Du gibst unserer Plauderei eine zu gewaltige Ausdehnung, wie sie dem gegenwärtigen Augenblicke nicht angemessen ist; nur das eine als Hauptsache: es gibt keine Existenz, die mir nicht behaglicher vorgekommen wäre als die menschliche, da bei jenen alles sich beschränkt auf die physischen Triebe und Bedürfnisse; ein Pferd als Zolleinnehmer oder einen Frosch als Sykophanten oder eine Dohle als Sophisten oder eine Stechmücke als Kochkünstler oder als Kinäden einen Hahn oder was ihr euch sonst erdenkt, kann man bei ihnen nicht sehen. cap. 27

Mikyllos: Da hast du vielleicht recht, lieber Hahn. Ich aber schäme mich nicht, meine Empfindungen dir gegenüber auszusprechen; ich kann noch nicht jenen Trieb los werden, den ich von Kindesbeinen an empfand: reich zu werden, sondern es steht mir noch jenes Traumgesicht vor Augen, das mich das Gold sehen ließ, und hauptsächlich bei dem Gedanken an den verfluchten Simon ersticke ich fast vor Wut, daß der in solchen Gütern schwelgt. cap. 28

Der Hahn: Ich will dich, lieber Mikyllos, kurieren, und da es ja noch Nacht ist, so stehe auf und folge mir; denn ich will dich zu ihm selber führen, deinem Simon, und in die Häuser der andern Reichen, damit du siehst, wie es bei ihnen zu Hause aussieht.

Mikyllos: Wie wäre das möglich bei verschlossenen Türen? Du müßtest mich am Ende zwingen wollen, Einbrecher zu werden?

Der Hahn: Keineswegs, sondern Hermes, dem ich bekanntlich heilig bin, hat mir die Gabe verliehen, wenn einer die besonders große Schwanzfeder, die sich ihrer Weichheit halber umbiegt . . .

Mikyllos: Du hast ja deren zwei!

Der Hahn: Nun, die rechts also! Wem ich erlaube, diese auszuziehen und zu behalten, der kann mit meiner Erlaubnis jede Tür öffnen und alles sehen, ohne selbst gesehen zu werden.

Mikyllos: Ich wußte gar nicht, lieber Hahn, daß auch du ein Hexenmeister bist. Wenn du mir das aber nur einmal erlaubst, so sollst du sehen, wie alle Habe des Simon in kurzem hierher spaziert; denn ich will zu ihm gehen und sein Eigentum herschaffen; kler aber soll wieder an seinem Schuhsohlenleder kauen und es mit den Zähnen ausdehnen.

Der Hahn: Das geht nicht an; denn Hermes hat mir geboten, wenn einer, der die Feder hat, an jemandem so etwas tun wolle, so müsse ich laut krähen und ihn als Dieb brandmarken.

Mikyllos: Was du sagst, ist recht ungereimt, daß Hermes, der selber ein Dieb ist, anderen dergleichen mißgönnen sollte. Hingehen aber wollen wir halt doch; denn ich will, falls ich kann, das Geld nicht anrühren.

Der Hahn: Rupfe, lieber Mikyllos, zuvor die Feder aus . . . Was ist das? Beide hast du ausgerupft!

Mikyllos: So ist's sicherer, lieber Hahn; und dein Aussehen ist weniger ungestalt; denn so hinkst du nicht auf der einen Schwanzseite.

cap. 29 Der Hahn: Mag's sein. Wollen wir zuerst zu Simon gehen oder zu einem andern von den Reichen?

Mikyllos: Gott bewahre! nein; zu Simon, der jetzt, wo er reich geworden, meint, zu seinem Namen statt zweier Silben vier nötig zu haben.*) Da sind wir ja schon an seiner Tür. Was soll ich nun weiter tun?

Der Hahn: Halte die Feder an das Schlüsselloch!

Mikyllos: Sieh da, es ist geschehen! Hilf, Himmel! Die Tür ist aufgegangen wie mit einem Schlüssel!

Der Hahn: Vorwärts! tritt ein! Siehst du ihn dasitzen, keinen Schlummer findend und rechnend?

Mikyllos: Bei Zeus, ich sehe ihn! Bei einem schwach leuchtenden, verglimmenden Oellämpchen; und

*) cf. pag. 88. Z. 14. v. u. — Simonides etwa = Herr von S.

er ist — weiß der Himmel, ganz gelb, lieber Hahn, und er ist ganz zusammengefallen und abgezehrt, von Sorgen offenbar; denn daß er sonst krank sei, davon ist mir nichts bekannt.

Der Hahn: Höre, was er sagt; dann wirst du wissen, woher sein Zustand kommt.

Simon: Also, jene 70 Talente hätten wir ganz sicher unter dem Bette vergraben, und es hat's bestimmt niemand gesehen; aber die 16; da hat, glaube ich, der Pferdeknecht Sosylos gesehen, wie ich sie unter der Krippe verbarg. Wenigstens ist er unaufhörlich um den Pferdestall zugange, während er doch sonst nicht allzu pflichtgetreu und arbeitslustig ist. Und es ist wahrscheinlich, daß weit mehr als soviel beiseite gebracht ist; oder woher hätte denn Tibios das Geld gehabt, um so große Pökelfische zu kaufen, wie man sich gestern erzählte, oder seinem Weibe ein Ohrgehänge zu kaufen für ganze fünf Drachmen? Ach, ich Unglücksrabe, so verlumpen die mir das Meine! Ja, und auch mein zahlreiches Trinkgeschirr liegt mir nicht geborgen genug. Ich muß leider befürchten, daß einer die Mauer durchgräbt und es beiseite schafft. Viele beneiden und belauern mich, und am meisten der Nachbar Mikyllos.

Mikyllos: Ja, bei Zeus, ich bin ganz so wie du und habe beim Fortgehen die Schüsseln unter den Arm geklemmt.

Der Hahn: Sei stille, lieber Mikyllos, damit du nicht unsere Anwesenheit verrätst.

Simon: Am besten ist's halt, die Augen offen zu halten und alles sorgsam zu hüten; ich will mich aufmachen und rings herum um das Haus gehen. Wer da? Oho, ich sehe dich, du Mauerbrecher! . . . Gott sei Dank, nein! Alles ist gut, du bist ja glücklicherweise bloß ein Pfeiler! Ich will das Gold wieder ausgraben und nachzählen, ob ich mich nicht etwa letzthin verzählt habe. Sieh da, wieder habe ich deutlich ein Geräusch in meiner Nähe gehört; von allen werde ich belagert und belauert. Wo habe ich meinen Dolch? Wenn ich einen erwische . . . Wir wollen das Gold wieder begraben.

Der Hahn: So sieht's aus, lieber Mikyllos, bei cap. 30

Simon. Laß uns aber noch zu einem andern hingehen,
so lange noch das Restchen Nacht vorhält.

Mikylos: O du Unglücksmensch, was führst du
für ein Leben! Möge es meinen Feinden zuteil werden,
auf die Weise reich zu sein. Hinter die Ohren schlagen
muß ich ihn aber noch zum Abschiede.

Simon: Wer hat mich geschlagen! Räuber!! Ach,
ich Unglücklicher!

Mikylos: Winsele und durchwache die Nacht
und werde an Farbe dem Golde ähnlich und verschmilz
mit ihm! Wir aber wollen, wenn du einverstanden bist,
zu dem Wucherer Gniphon gehen. Auch er wohnt ja
nicht weit. Auch hier öffnet sich uns die Tür.

cap. 31 Der Hahn: Siehst du, wie auch er die Nacht
durchwacht unter Sorgen, die Zinsen berechnend und
mit schon vertrockneten Fingern, während er doch binnen
kurzem dies alles verlassen muß, um eine Schabe oder
Schnake oder Hundsflye zu werden.

Mikylos: Ich sehe einen vom Teufel besessenen
und unverständigen Menschen, der auch jetzt schon kaum
ein besseres Leben führt als eine Schabe oder Schnake.
Ist doch auch dieser von seiner Zinsberechnung gänz-
lich aufgelöst. Laß uns zu einem andern gehen.

cap. 32 Der Hahn: Zu deinem Eukrates, wenns gefällig
ist. Ja siehe doch, auch diese Tür hat sich geöffnet.
So wollen wir denn eintreten.

Mikylos: Alles das war vor kurzem mein!

Der Hahn: Träumst du denn noch von dem
Reichtum? Sieh doch hier den Eukrates — — —

* * *

cap. 33 Nun, wie? Möchtest du auch von solchen Dingen dein
Teil und alles so haben wie Eukrates, lieber Mikylos?

Mikylos: O nicht doch, lieber Hahn! Eher wollte
ich Hungers sterben! Hol der Henker das Gold und
die Gastmähler! Lieber seien zwei Obolen mein ganzer
Schatz, als daß mein Hausgesinde bei mir einbricht!

Der Hahn: Aber jetzt — denn es ist bereits um
die Morgendämmerung und beginnt zu tagen — wollen
wir zu uns nach Hause gehen; das Weitere sollst du
ein andermal schauen, lieber Mikylos.

Der Lügenfreund *ist nicht Pseudolog.*

oder: Der Ungläubige.

Tychiades und Philokles.

Tychiades: Weißt du mir, lieber Philokles, zu sagen, worauf sich wohl in aller Welt die Sucht der Leute zu lügen gründet, so daß sie ihre Freude dran haben, Dinge zu sagen, die der gesunden Vernunft ins Gesicht schlagen, und denen, die dergleichen erzählen, ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken? cap. 1

Philokles: Es gibt viele Ursachen, lieber Tychiades, welche die Leute teilweise zwingen, die Unwahrheit zu sagen aus Nützlichkeitsgründen.

Tychiades: Das hat, wie man zu sagen pflegt, mit der Sache nichts zu tun, und nicht wegen derer fragte ich, die etwa aus Not lügen. Solche freilich verdienen ja wohl allenfalls Verzeihung, und manche von ihnen sogar Lob, wenn sie z. B. die Feinde hinters Licht führen oder um ihrer Rettung willen ein derartiges Mittel anwenden in Fällen der Gefahr, wie es auch Odysseus vielfach tat, um sein Leben zu sichern und die Heimkehr der Gefährten. Nein, von jenen rede ich, Verehrtester, welche ohne zwingende Veranlassung die Lüge an sich weit über die Wahrheit stellen, die an solchem Handeln Lust haben und davon nicht abgehen, ohne doch einen triftigen Vorwand zu haben. Von denen also will ich wissen, was sie damit bezwecken.

Philokles: Hast du schon irgendwo ein paar derartige Leute kennen gelernt, welche einen solchen angeborenen Hang zur Lüge haben? cap. 2

Tychiades: Gewiß; es gibt gar viele derart.

Philokles: Nun, was sollte man sonst sagen, als daß Dummheit der Grund für sie sei, Unwahres zu sagen, wenn sie offensichtlich das Schlechteste statt des Besten wählen?

Tychiades: Das ist es nicht; denn ich könnte dir viele sonst verständige Männer von staunenswerter Einsicht zeigen, die aus unerfindlichem Grunde von diesem Uebel befallen und Lügenfreunde sind, so daß ich mich ärgere, wenn solche auf allen Gebieten ausgezeichnete Leute gleichwohl ihre Freude daran haben, sich selbst und alle, die ihnen in den Weg kommen, hinters Licht zu führen. Denn von jenen Alten, dem Herodot und dem Ktesias von Knidos, und von den Dichtern vor ihrer Zeit und dem Homer selber, berühmten Männern, mußt du es gerade so gut wie ich wissen, daß sie — schwarz auf weiß nachweisbar! — mit Schwindel umgegangen sind, so daß sie nicht nur die Leute, die ihnen damals zuhörten, in Irrtümer versetzten, sondern daß ihr Betrug durch fortlaufende Ueberlieferung in trefflichsten Worten und Versen festgehalten sogar bis auf unsre Zeiten gekommen ist. Ja, oftmals wandelt es mich an, daß ich mich für sie schäme, wenn sie die Entmannung des Uranos und die Fesselung des Prometheus schildern und den Aufstand der Giganten und die ganze Unterweltstragödie, und wie aus Liebesverlangen Zeus ein Stier oder Schwan ward und wie eine aus einem Weibe in einen Vogel oder in eine Bärin verzaubert ward; ferner, wenn sie Wesen schildern wie den Pegasos und die Chimaira und die Gorgo und die Kyklopen und was mehr dergleichen, lauter seltsame und wunderliche Fabelwesen, geeignet, die Seelen der Kinder zu entücken, die sich noch vor dem cap. 3 Bubu und der Hexe*) fürchten. Und die Geschichten der Dichter gingen vielleicht noch an; wenn aber noch heutzutage Stadtgemeinden und Völkerschaften im Staatsinteresse und auf amtlichen Beschluß vielfach solche Lügen verbreiten, wie wäre das nicht lächerlich? Wenn die Kreter sich nicht schämen, das Grab des Zeus zu

*) Die Mormo und die Lamia.

zeigen, die Athener behaupten, daß Erichthonios aus der Erde emporgestiegen und die ersten Menschen aus dem attischen Boden hervorgewachsen seien wie die Kohlköpfe, so machen die es immerhin viel würdiger ab denn die Thebaner, welche berichten, daß aus Drachenzähnen eine Anzahl Sparten hervorgesproßt seien. Und wenn man nun dergleichen Erzählungen, über die man doch nur lachen kann, nicht für wahr hält, sondern nach besonnener Prüfung erklären muß, nur ein Koroibos oder Margites könne daran glauben, daß Triptolemos auf beschwingten Drachen durch die Luft gefahren oder daß Pan aus Arkadien gekommen sei, um bei Marathon mitzuhelfen, oder daß Oreithyja von Boreas geraubt worden sei: so dünkt ihnen der, welcher an solch mehr als offenbaren und wahrhaftigen Tatsachen Zweifel hegt, gottlos und unvernünftig. Soweit geht die Macht der Lüge.

Philokles: Nun, die Dichter, lieber Tychiades, und die Stadtgemeinden dürften noch zu entschuldigen sein; die ersteren, wenn sie aus dem Mythos die lustigen Züge, die ja am einladendsten sind, herausgreifen und in ihre Darstellung verweben, da sie ja dieses Elements besonders für ihre Zuhörer bedürfen; die Athener aber und die Thebaner und wer sonst im gleichen Falle sich befindet, weil sie durch dergleichen Angaben ihre Vaterstadt in größerer Heiligkeitsglorie erstrahlen lassen. Ja, und wenn man diese sagenhaften Geschichten aus Hellas verbannte, so müßten unbedingt die betreffenden Ciceroni verhungern, da die Fremden die Wahrheit zu hören nicht einmal umsonst Lust hätten. Solche aber, die auch nicht einen einzigen derartigen Entschuldigungsgrund und doch ihre Lust an Schwindeleien haben, die müßte man mit Recht für höchst lächerlich halten. cap. 4

Tychiades: Da hast du recht! Ich komme dir nämlich von Eukrates, wo ich sehr viele unglaubliche und fabelhafte Geschichten anhören mußte, oder vielmehr ich lief mitten aus ihrer Unterhaltung fort, da ich ihr übermäßig tolles Treiben nicht mehr aushielt, sondern sie verjagten mich wie die Erinnyen mit ihren zahllosen wunderlichen und seltsamen Erzählungen. cap. 5

Philokles: Und doch, lieber Tychiades, ist Eukrates glaubwürdig, und niemand dürfte auch wohl nur einen leisen Zweifel hegen, daß jener Mann, der einen so tief herabwallenden Bart trägt, ein Sechziger, der noch überdies sich eifrig mit Philosophie beschäftigt, nicht ruhig mit anhören würde, wenn irgend ein anderer in seiner Gegenwart lügen wollte, geschweige, daß er selbst dergleichen sich erlaubte.

Tychiades: Ja du weißt nicht, lieber Freund, was für Dinge er gesprochen, wie er sich dafür verbürgt, wie er seine Kinder als Zeugen aufstellte und sich bei ihrem Heil verschwor, so daß mir, wenn ich auch nur einen Blick auf ihn warf, die buntesten Gedanken durch den Kopf gingen, bald, daß er von Sinnen und der Wirklichkeit entrückt sei, bald, daß er ein Zauberer sei und ich halt die lange Zeit über nicht gemerkt hätte, daß er unter dem Löwenfell so einen lächerlichen Affen verberge; solch ungereimtes Zeug berichtete er.

Philokles: Bei der Hestia, lieber Tychiades, was war das? Denn ich habe Lust zu erfahren, was für eine Art Schwindel er unter einem solch mächtigen Barte verhüllte.

cap. 6

Tychiades: Ich pflege ihn manchmal zu besuchen, lieber Philokles, wenn ich gerade viel übrige Zeit habe; heute nun wollte ich dringend mit Leontichos — du weißt, es ist mein Freund — sprechen; da höre ich von seinem Diener, daß er in der Frühe fortgegangen sei, um bei dem erkrankten Eukrates einen ärztlichen Besuch zu machen. So begab ich mich denn um beider willen zu diesem, sowohl um den Leontichos zu sprechen, als auch um jenen zu sehen, denn ich hatte nicht gewußt, daß er krank sei. An Ort und Stelle angelangt, finde ich den Leontichos — er war nämlich, wie mir gesagt wurde, gerade den Augenblick vorher fortgegangen — nicht mehr vor, andere aber zuhauf; unter ihnen befand sich der Peripatetiker Kleodemos, der Stoiker Deinomachos und Ion; weißt du, welcher auf Bewunderung als größter Platonkenner Anspruch macht, dieweil er allein die Ansicht des Mannes erfaßt habe und den andern zu deuten imstande

sei. Siehst du, was für Männer ich dir nenne? voller Weisheit und voller Tugend und was die Hauptsache ist: einen aus jeglicher Sekte, alle ehrfurchtgebietend und fast furchterregend in ihrer äußeren Erscheinung. Ferner war auch der Arzt Antigonos anwesend, nur der Krankheit halber, glaube ich, herbeigerufen, und dem Eukrates schien bereits leichter zu sein; auch war die Erkrankung eine von den Ernährungskrankheiten; denn der Krankheitsstoff hatte sich ihm wieder in die Füße gezogen. Eukrates winkte mir nun, am Bett neben ihm Platz zu nehmen, indem er, sobald er mich sah, seiner Stimme leise einen leidenden Klang gab, und doch hatte ich, während ich eintrat, ihn recht laut und mit großem Nachdruck etwas sprechen hören. Ich setzte mich ganz in seine Nähe, nahm mich aber gar sehr in acht, seine Füße zu streifen, und brachte die üblichen Entschuldigungsfloskeln vor, ich hätte gar nicht gewußt, daß er krank sei, und sobald ich es erfahren, sei ich eiligen Laufes gekommen. Die Anwesenden behandelten eben das Thema von der Krankheit und hatten sich zum Teil darüber schon geäußert, zum Teil steckten sie noch in den Erörterungen, indem jeder bezüglich der Behandlungsweise noch einige empfehlenswerte Mittel anzugeben wußte. So fuhr Kleodemos fort: „Wenn man also den Zahn einer in der vorangegebenen Weise getöteten Spitzmaus mit der linken Hand vom Erdboden aufhebt, ihn an das Fell eines frisch abgelederten Löwen festbindet und sich dieses dann um die Schenkel wickelt, so hört sofort das Schmerzgefühl auf.“ „Es muß,“ sprach Deinomachos, „nicht von einem Löwen sein, hörte ich, sondern von einer Hirschkuh, die noch jungfräulich und unbesprungen ist; und so ist die Sache glaubwürdiger; denn ein Bild der Schnelligkeit ist der Hirsch und hat seine Stärke vor allem in den Füßen. Und der Löwe hingegen ist ein wehrhaftes Tier, und sein Fett und seine rechte Vorderpatze und die aufrechtstehenden Haare aus seinem Barte dürften von großer Wirkung sein, wenn man sie unter der für jedes von ihnen vorgeschriebenen Zauberformel anzuwenden versteht; für die Füße aber versprechen sie am wenigsten Heilung.“ „Ja,“ gab Kleodemos zu,

cap. 7

„das war auch lange schon meine eigene Ansicht, daß es ein Hirschiell sein müsse, weil der Hirsch das Bild der Schnelligkeit ist. Jüngst aber hat mich ein Mann aus Libyen, der sich auf dergleichen versteht, eines Besseren belehrt, indem er behauptete, die Löwen seien schneller als die Hirsche.“ „Verlaß dich darauf, sagte er, sie laufen ihnen nach und fangen sie.“ —

cap. 8 Die Anwesenden fanden die Behauptung des Libyers begründet und gaben ihm Beifall. Da sprach ich: „Glaubt ihr denn, mit irgendwelchen Zaubersprüchen solchen Dingen ein Ende zu machen oder mit den äußerlichen Umhängseln, während das Leiden im Innern steckt?“ Bei meiner Rede kam sie das Lachen an, und es war offenbar, daß sie meine ungeheure Dummheit übel vermerkten, da ich die zweifellosesten Dinge nicht verstehe, bei denen kein Zurechnungsfähiger Widerspruch erhöhe, als ob sie sich nicht so verhielten. Der Arzt Antigonos jedoch schien sich über meine Frage zu belustigen; denn seit langem, glaube ich, hatte man ihn nicht zurate gezogen, da er dem Eukrates nach den Regeln seiner Kunst zu helfen wünschte und ihm daher geboten hatte, dem Weingenuß zu entsagen und sich an das Gemüse zu halten, mit einem Worte: die Nervenüberreizung zu beseitigen. Jetzt begann Kleodemos mit einem malitiösen Lächeln: „Wie meinst du, lieber Tychiades? Hälst du es für unverständlich, daß sich aus dergleichen allerlei Fördersames ergebe gegen die Erkrankungen?“ „Ja, so meine ich,“ erwiderte ich. „Ich müßte doch völlig dösköpfig sein, um zu glauben, daß äußerliche Mittel, die gar nichts mit dem zu schaffen haben, was im Innern die Erkrankungen hervorruft, im Verein mit einigen Sprüchlein, wie ihr sagt, und allerlei Zauberei wirken und daß Umhängsel die Heilung herbeiführen sollten. Nein, das mag nicht geschehen, selbst wenn man an das Fell des nemeäischen Löwen eine ganze Mandel Spitzmäuse bände; habe ich doch oft genug einen leibhaftigen Löwen im eigenen angewachsenen Felle vor Schmerzen hinken sehen.“

cap. 9 Du bist ja ein wahrer Idiot,“ sprach Deinomachos, „und du hast nicht Gelegenheit genommen, dich über dergleichen zu orientieren, auf welche Weise Heilmittel bei Krankheiten

nützen, und es scheint mir, als habest du dir nicht einmal die landläufigsten Kenntnisse angeeignet, wie man die Wechselfieber beseitigt, Schlangen beschwört, Eiterbeulen kuriert und dergleichen mehr, was heutzutage schon die alten Weiber sich angeeignet haben. Wenn aber das alles Tatsachen sind, wie in aller Welt willst du denn nicht glauben, daß in entsprechender Weise das Obenerwähnte Tatsache ist?“ „Was kein Ende hat,“ entgegnete ich, „dem weißt du ein Ende zu finden, und du schlägst, wie es im Sprichwort heißt, den Nagel mit dem Nagel*) heraus; wovon du behauptest, daß es unbestreitbar sei, tritt ja gar nicht mit solcher Wirkung in die Erscheinung. Wenn du demgemäß nicht zuvor durch die zwingende Macht deiner Darlegung, inwiefern es naturgesetzlich begründet sei, daß ein Fieber oder eine Geschwulst Angst habe vor dem Namen Gottes oder barbarischem Gewelsche und deshalb aus der Eiterbeule Reißaus nehme, mich überzeugst, so bleibt das von dir Behauptete vorläufig noch Altweibergewäsch.“

„Dergleichen Entgegnungen,“ antwortete Deinomachos, cap. 10
„bringen mich auf den Gedanken, daß du auch nicht an die Existenz von Göttern glaubst, wenn anders du der Meinung bist, Gebetsheilungen seien etwas Unmögliches.“ „Sage das nicht, Verehrtester,“ erwiderte ich. „Denn es hindert nichts, daß auch trotz der Existenz von Göttern dergleichen dennoch Schwindel sei. Ich verehere die Götter und sehe auch ihre Heilungen und ihre Wohltaten vor Augen, da sie durch Arzeneien und die ärztliche Kunst den schwer Darniederliegenden wiederaufhelfen. Wenigstens hat Asklepios selbst und seine Kinder linde Mittel zur Heilung von Kranken verwandt und ihnen keine Löwen und Spitzmäuse umgehängt.“ „Laß ihn laufen,“ sagte Ion. cap. 11
„Ich aber will euch eine ganz wunderbare Geschichte erzählen. Ich war damals noch ein Bursche so etwa von 14 Jahren, da kam eines Tags jemand zu meinem Vater und berichtete ihm, daß der Winzerknecht Midas, ein zu allen Dingen anstelliger und arbeitswilliger Sklave, am späten Vormittage von einer Natter gebissen daliege

*) = treibst den Teufel durch Beelzebub aus.

und ihm der Schenkel schon brandig werde. Als er nämlich mit Okulieren beschäftigt, die jungen Bäumchen an die Pfähle befestigt habe, sei das Tier herankrochen und habe ihn in die große Zehe gebissen; dann sei es rasch wieder in seine Höhle zurückgekrochen, während er halbtot vor Schmerzen wimmere. Während er noch so berichtete, sahen wir auch schon den Midas selbst, der von seinen Mitsklaven auf einer Bahre herbeigebracht wurde, ganz aufgeschwollen, schwarzblau, Angstschweiß vergießend, dem Anschein nach kaum noch atmend. Da nun mein Vater recht betrübt war, so sagte einer von den anwesenden Freunden zu ihm: „Sei gutes Muts; denn ich will dir sogleich einen Babylonier aufsuchen, einen von den Chaldäern, wie man sie nennt, der wird den Menschen gesund machen.“ Und, um es kurz zu machen, der Babylonier kam und stellte den Midas wieder her, indem er durch eine gewisse Zauberformel das Gift aus dem Körper heraustrrieb und außerdem noch auf seinen Fuß einen Steinbrocken band, den er von dem Grabstein einer verstorbenen Jungfrau abgeschlagen hatte. Und das geht vielleicht noch an; aber Midas stand auf, hob die Bahre, auf der er gebracht worden war, auf und ging fort ins Feld. Soviel vermochte die Zauberformel und jener Brocken vom Grabstein. Der aber hat noch andere wahrhaft göttliche Taten verrichtet. So z. B. ging er frühmorgens auf das Feld, und indem er dazu sieben bestimmte heilige Worte aus einem alten Buche sprach, reinigte er den Ort mit Schwefel und einer Fackel, umwandelte ihn bis zu drei Malen und trieb dann alles kriechende Gewürm, das sich innerhalb des Bezirkes befand, heraus. Da kamen wie von der Beschwörung gebannt viele Schlangen: Schildnattern und Giftschlangen und Hornvipern und Kreuzottern, Molche und Kröten; es blieb aber ein einziger alter Drache zurück, der, glaube ich, vor Altersschwäche nicht mehr herauskriechen konnte und daher dem Gebot nicht Folge leistete. Der Magier aber erklärte, es seien nicht alle erschienen; und so winkte er denn einer von den Schlangen, der jüngsten, mit der Hand und schickte sie als Abgesandte zu dem Drachen; und nach kurzem kam auch der. Als sie nun

in Haufen beieinander waren, hauchte der Babylonier sie an; da verbrannten sie flugs auf der Stelle alle zusammen unter seinem Anhauch. Wir aber staunten.“ „Sage mir, lieber Ion,“ entgegnete ich, „hat die Schlange, die als Abgesandte ging, die junge, am Ende gar den Drachen an der Hand geführt, da er, wie du sagst, schon so alt war, oder hatte er vielleicht einen Stecken, auf den er sich stützte?“ „Du treibst Possen,“ sagte Kleodemos. „Nun, ich war selber vordem bei solchen Dingen ungläubig, noch mehr als du — denn ich glaubte, daß es keiner Beredsamkeit gelingen könne, mir das glaublich zu machen — gleichwohl als ich zum ersten Male den Fremdling aus dem Barbarenlande fliegen sah — er stammte, wie er sagte, aus dem Hyperboreerlande — da glaubte ich und mußte mich trotz langen Sträubens besiegt geben. Wie hätte ich auch anders gekonnt, als ich ihn durch die Luft dahinschweben sah, am hellen Tage, und auf dem Wasser einherwandeln und durchs Feuer schreiten in aller Gemächlichkeit, Schritt vor Schritt?“ „Du,“ sagte ich, „hast das gesehen, daß der Mann aus dem Hyperboreerlande flog oder auf dem Wasser ging?“ „Allerdings,“ erwiderte er; „mit Potoschen an den Füßen, wie halt jene Leute sie tragen. Denn von jenen kleinen Wundern, was soll ich da erst lange reden, die er uns sehen ließ, indem er uns Amoretten hervorzauberte und Geister erscheinen ließ und Tote, die schon den Tag vorher gestorben, wieder ins Leben rief und die Hekate selbst leibhaftig uns vor Augen stellte und die Selene herabzog? Doch ich will euch erzählen, was ich durch ihn im Hause des Glaukias, des Sohnes des Alexikles,*) geschehen sah. Vor kurzem war nämlich Glaukias durch den Tod seines Vaters in den Besitz des Vermögens gekommen und hatte sich in Chrysis, die Tochter des Demainetos, verliebt. Ich war sein Lehrer in den Wissenschaften, und wenn ihn nicht gerade jene Liebe anderweitig beschäftigt hätte, so hätte er sich wohl bereits die ganze peripatetische Lehre angeeignet gehabt, er, der mit seinen 18 Jahren die Geometrie beherrschte und den natur-

cap. 13

cap. 14

*) Später (S. 112) Anaxikles.

wissenschaftlichen Vorträgen bis zum völligen Abschluß gefolgt war. Da er sich aber gleichwohl in seiner Liebesangelegenheit keinen Rat wußte, so entdeckt er mir die ganze Geschichte, und ich, wie sich von selbst versteht, da ich ja sein Lehrer war, führe den erwähnten Hyperboreer, den Magier, zu ihm für vorläufig 4 Minen (denn man mußte ihm für seine Zauberhandlungen etwas vorausbezahlen) und weitere 16, falls die Sache mit Chrysis zum Abschluß käme. Nun wartete der ab, bis der Mond wieder zunahm — denn erst dann lassen sich meistens solche Zaubereien vollziehen —, dann grub er in einem geräumigen Hofe des Hauses eine Grube und ließ um die Mitternachtsstunde uns zuerst den Anaxikles,*) den vor 7 Monaten verstorbenen Vater des Glaukias, erscheinen. Der alte Mann war ärgerlich über die Liebesgeschichte und gebärdete sich zornig; zu guterletzt aber gab er doch noch seinen Segen zu ihrer Liebe. Hernach ließ der Hexenmeister die Hekate, die den Kerberos bei sich hatte, auf die Oberwelt kommen und zog die Selene herab, ein sehr abwechslungsreiches Schauspiel, mit allerlei Verwandlungen; zuerst nämlich erschien sie in Weibesgestalt, dann ward sie ein überaus schönes Rind, nachher zeigte sie sich als Hündchen. Zuletzt formte der Hyperboreer aus Lehm einen kleinen Amor und sprach: „Gehe hin und hole Chrysis!“ Und das Lehmding flog fort, und nach kurzer Weile klopfte es an die Tür — und davor stand sie, trat herein und fiel dem Glaukias um den Hals, als ob sie ganz rasend in ihn verliebt wäre, und blieb da, bis wir zuletzt die Hähne krähen hörten. Jetzt flog denn Selene hinauf in den Himmel, Hekate tauchte hinab unter die Erde, die andern Spukgestalten verschwanden, und die Chrysis entließen wir, als beinahe die ersten Strahlen des Morgenrots erglommen.

cap. 15 Wenn du so etwas sähest, lieber Tychiades, so würdest du wohl nicht mehr zweifeln, daß bei den Beschwörungen vielfacher Nutzen herauskommt.“ „Da hast du recht,“ entgegnete ich. „Ja, ich würde glauben, wenn ich eben es sähe; so aber ist es, meine ich, entschuldbar, wenn

*) Siehe S. 111.

ich nicht die Fähigkeit besitze, gleich euch scharf zu sehen. Uebrigens, da fällt mir ein: die Chrysis, von der du sprichst, ist ja, soviel ich weiß, eine verliebte und gefällige Dirne; ich sehe nicht, weshalb ihr ihretwegen den tönernen Gesandten benötigtet und einen Hexenmeister wie den aus dem Lande der Hyperboreer und die Selene höchstselbst, da es für zwanzig Drachmen möglich war, sie ins Hyperboreerland zu locken; denn zu solcher Beschwörung ist die Dirne äußerst bereitwillig, und es geht ihr umgekehrt wie den Spukgestalten; denn die — wenn sie ein Geräusch von Erz oder Eisen hören, nehmen sie Reißaus — das sagt ihr ja auch selbst —; jene aber, wenn irgendwo Silber klingt, geht dem Schalle nach. Zumeist aber wundere ich mich über den Hexenmeister, wenn er imstande ist, die Liebe der reichsten Weiber zu gewinnen und ganze Talente von ihnen zu bekommen, und nun verhilft er für vier Minen, der Kleinigkeitskrämer! dem Glaukias zum Liebesglück!“ „Du machst dich lächerlich,“ sagte Ion, „wenn du alles ungläubig aufnimmst. Ja, da möchte ich dich doch cap. 16 gern fragen, was du zu denen sagst, welche die Besessenen von ihren Plagegeistern befreien, indem sie so nachdrücklich sogar die Gespenster fortsingen. Und das brauche nicht ich zu sagen, sondern alle wissen von dem Syrer in Palästina,*) der eben darum als Wundertäter gilt, wieviele Mondsüchtige zu ihm kommt, die Augen verdrehend und mit Schaum vor dem Munde; und er stellt sie doch wieder her und entläßt sie geheilt, nachdem er sie für schweres Geld von ihren Plagen befreit hat. Denn wenn er zu den Daliegenden herantritt und fragt, woher sie in den Körper gefahren sind, da schweigt der Kranke, der Dämon aber gibt in griechischer oder barbarischer Sprache oder woher er eben ist, Auskunft sowohl auf welche Weise, als auch woher er in den Menschen gefahren ist. Darauf greift jener zu Eidschwüren und, falls er nicht Gehorsam findet, auch zu Drohungen und treibt den Dämon aus. So habe auch ich einen in Gestalt einer schwarzen Rauchwolke ausgefahren sehen.“ „Es ist nichts Großes,“ entgegnete ich,

*) Zweifellos ist an dieser Stelle Christus gemeint.

- cap. 17 „daß du dergleichen siehst, lieber Jon, da dir ja auch die Ideen erscheinen, die euer Vater Platon aufzeigt, eine durchaus unerkennbare Erscheinung für solche Blödsichtige wie wir.“ „Hat denn bloß Ion,“ sagte Eukrates, „dergleichen gesehen? Sind nicht vielmehr auch viele andere mit Dämonen zusammengetroffen, die einen Nachts, andere bei Tage? Ja, ich habe nicht ein-, sondern vieltausendmal bereits dergleichen Erscheinungen gehabt. Anfangs freilich fürchtete ich mich dabei; jetzt aber habe ich mich ganz daran gewöhnt und glaube gar nichts Auffälliges zu sehen, und besonders jetzt, seitdem mir der Araber den Ring gegeben hat, der aus Eisen von Verbrecher-Kreuzen hergestellt ist, und seitdem er mich die vielnamige Beschwörungsformel gelehrt hat — es sei denn, daß du auch mir den Glauben versagst, lieber Tychiades.“ „O, wie sollte ich wohl,“ erwiderte ich, „dem Eukrates, dem Sohne des Deinon, den Glauben versagen, einem Manne voll Weisheit, der von der Leber weg seine Ansicht ausspricht, in seinem eignen Hause in aller Freiheit?“
- cap. 18 „Wenigstens die Geschichte von der Bildsäule,“ entgegnete Eukrates, „eine Erscheinung, die allen, die zum Hause gehören, allnächtlich sich gezeigt hat, Kindern, jungen und alten Männern, die Geschichte kannst du nicht von mir allein hören, sondern auch von allen, die zu unserem Hausstande gehören.“ „Von was für einer Bildsäule?“ sprach ich. „Hast du nicht beim Eintreten,“ sagte er, „in der Vorhalle eine herrliche Bildsäule stehen sehen, ein Werk des Demetrios, des Menschenbildners?“ „Du meinst doch nicht etwa den Diskuswerfer,“ entgegnete ich, „der in der Stellung, als ob er soeben geworfen, sich niederbückt, und nach der Diskosträgerin sich umwendet, mit dem einen Fuße halb niederhockend, wie wenn er beim Wurf sich wieder erhöbe?“ „Nicht den,“ entgegnete er, „denn der Diskoswerfer, den du meinst, das ist eins von den Werken des Myron; auch den daneben habe ich nicht im Auge, den Prachtkerl, der eine Binde um das Haupt geschlungen trägt; denn das ist ein Werk des Polykleitos. Nein, sieh ab von denen auf der rechten Seite, wenn man eintritt, unter denen sich auch die plastischen Darstellungen des Kritias, des Sohnes des Nesiotes, befinden,

die Tyrannenmörder. Wenn du aber neben dem herabfließenden Wasser einen mit starkem Unterleibe und beginnender Glatze gesehen hast, dem die Kleidung halb heruntergerutscht ist, mit den paar Barthaaren, die im Winde flattern, mit stark hervortretenden Adern, ein Mensch, ganz, wie er leibt und lebt, den meine ich; es scheint der korinthische Feldherr Pelichos zu sein.“

„Jawohl,“ erwiderte ich, „ich habe so einen gesehen, rechts vom Kronos, mit Schmuckbändern und vertrockneten Kränzen, dem die Brust mit Goldblättchen vergoldet ist.“ „Ja,“ antwortete Eukrates, „ich habe das vergolden lassen, als er mich heilte, am dritten Tage, nachdem mich ein kaltes Fieber fast umgebracht hatte.“ „War er denn auch Arzt,“ fiel ich ein, „dieser treffliche Pelichos?“ „So ist's; und spotte nicht,“ antwortete Eukrates; „oder es dauert nicht lange, und der Mann strafft dich! Ich weiß, wozu sie instande ist, diese von dir verhöhnte Bildsäule. Oder denkst du nicht, daß es in desselben Wesens Macht stehe, wem er will, ein kaltes Fieber auf den Hals zu schicken, wenn es ihm doch möglich ist, ein solches zu beseitigen?“ „Möge die Bildsäule,“ erwiderte ich, „so gnädig und barmherzig sein, wie sie heldenhaft ist! Was tut er nun aber noch sonst vor euer aller Augen, die ihr im Hause seid?“ „Sobald es Nacht geworden ist,“ sprach er, „da steigt er von dem Piedestal, auf dem er steht, herab und macht seine Runde durch das Haus, und alle sind ihm schon begegnet; ja manchmal singt er auch, aber keinem tut er 'was zuleide; man braucht ihm ja bloß aus dem Wege zu gehen, dann geht er vorüber, ohne die, welche ihn sehen, zu belästigen. Ja wahrlich, meistens badet er sich auch und treibt die ganze Nacht hindurch seinen Mutwillen, so daß man das Wasser plätschern hört.“ „Na, so gib nur acht,“ entgegnete ich, „ob es nicht statt des Bildsäulenmannes Pelichos vielmehr der Kreter Talos, der Diener des Minos, ist. Denn auch der war so ein Eisenmann und lief als Grenzwächter in Kreta herum. Wenn er aber nicht aus Eisen, lieber Eukrates, sondern aus Holz gemacht wäre, so könnte er ganz gut statt eines Werkes des Demetrios, vielmehr einer von den Automaten des Daidalos sein. Wenigstens läuft

cap. 20 auch er, wie du sagst, von seinem Postament herunter.“
„Gieb acht,“ erwiderte er, „lieber Tychiades, daß dich dein Spott nicht hinterdrein gereue! Ich weiß, wie es dem ergangen ist, der die Obolen gestohlen hat, welche wir ihm jeden Monatsersten opfern.“ „Der verdiente ja,“ sagte Ion, „ganz ’was Furchtbares, ein solcher Tempelräuber! Wie hat er ihm nun heimgeleuchtet, lieber Eukrates? Denn das habe ich Lust zu hören, wenn auch dieser Tychiades hier noch so sehr ungläubig sein wird.“ „Viele Obolen,“ antwortete er, „lagen zu seinen Füßen, und außerdem waren etliche Silbermünzen mit Wachs an seinen Schenkel geklebt, auch Blättchen aus Silber, die als Motivopfer oder zum Entgelt für die Heilung der und jener gestiftet hatte, der vom Fieber geplagt worden war und nun durch ihn Ruhe hatte. Wir hatten nun einen libyschen Sklaven, einen verfluchten Kerl, einen Pferdeknecht. Diesem fiel es ein, eines Nachts alles das wegzunehmen; und nachdem er gelauert hatte, bis die Bildsäule endlich herabgestiegen war, nahm er es auch tatsächlich weg. Sobald aber Pelichos bei seiner Rückkunft entdeckt hatte, daß er völlig beraubt worden sei: vernimm, wie er sich rächte und den Libyer des Diebstahls überführte. Die ganze Nacht nämlich lief der Bursche im Kreise im Vorhofe herum, ohne daß der Unglückliche, wie in einem Labyrinth verirrt, den Ausgang finden konnte, bis er denn nach Anbruch des Tages erwischt wurde, die Diebesbeute in den Händen. Und jetzt kriegte er denn als ertappter Dieb seine gehörige Tracht Schläge, und er lebte auch nicht mehr lange Zeit und fand als Bösewicht einen bösen Tod, indem er, wie er sagte, eine Nacht wie die andre so geprügelt wurde, daß die Schwielen am andern Tage auf seinem Körper zu sehen waren. Nach solchen Erlebnissen, lieber Tychiades, spottete nur über den Pelichos und glaube von mir, daß ich gleich wie des Minos Genosse bereits von Sinnen sei.“ „Nun, lieber Eukrates,“ entgegnete ich, „so gewiß Erz Erz ist und jenes Werk Demetrios aus Alopekä geschaffen hat, der nicht Götter machte, sondern Menschen: so werde ich niemals bange sein vor der Bildsäule des Pelichos, den ich nicht einmal bei Lebzeiten sonderlich gefürchtet hätte, wenn er mir ge-

droht hätte.“ Auf diese Worte entgegnete der Arzt Antigonos: „Auch ich besitze, lieber Eukrates, einen Hippokrates aus Erz, in der Größe von etwa einer Elle, welcher, sobald nur der Docht verlischt, mit Gelärm im ganzen Hause ringsherum läuft, meine Arzeneibüchsen umstößt, die Medizinen durcheinandergießt und mit der Tür schmeißt, und besonders dann, wenn wir ihn mit dem Opfer warten lassen, das wir ihm jedes Jahr darbringen.“ „Verlangt denn,“ sagte ich, „auch der Arzt Hippokrates schon, daß man ihm opfere, und nimmt er es übel, wenn er nicht pünktlich seinen vollständigen Opferschmaus erhält, während er doch froh sein sollte, wenn ihm etwa jemand ein Totenopfer bringt oder ihm Honigtrank spendet oder ihm das Haupt bekränzt?“ cap. 21

„So höre denn,“ sagte Eukrates, „folgende Geschichte, die mir vor fünf Jahren begegnete und für welche Zeugen dasind. Es war zur Erntezeit; ich war um die Mittagsstunde bei den Knechten gewesen, die auf dem Felde mit Erntearbeiten beschäftigt waren, hatte sie entlassen und ging, so für mich hin, in den Wald, tief in Gedanken und Betrachtungen versunken. Als ich nun mitten im dichten Walde war, ließ sich zuerst Hundegebell vernehmen; ich vermutete, mein Sohn Mnason triebe wie gewöhnlich sein Spiel und sei mit seinen Kameraden in den Forst gegangen, um zu jagen. Es verhielt sich aber nicht so, sondern in kurzem entstand eine Art Erdbeben und ein Rollen wie bei Gewitter, und ich sehe ein furchtbares Weib herankommen wohl ein halbes Stadium groß.*) Sie trug eine Fackel in der Linken, und in der Rechten ein Schwert von ungefähr 20 Ellen**) Länge, und unten war sie schlangenfüßig, oben aber hatte sie Aehnlichkeit mit der Gorgo, ich meine in bezug auf den Blick und das Schauererregende ihres Aussehens, und statt des Haares ringelten sich ihr Schlangen, die sich um ihren Nacken wanden und zum Teil auch auf ihren Schultern schlängelten. „Seht ihr, Freunde,“ sagte er, „welch ein Schauer mich

 cap. 22

*) = 80 Meter.

**) 20 Ellen = 10 Meter.

ergreift, noch bei der bloßen Erzählung?“ Und bei diesen Worten wies Eukrates allen die Haare auf seinem Unterarm, die infolge des Entsetzens sich sträubten. Jon nun und Deinomachos und Kleodemos und die übrige Gesellschaft sperrten Maul und Augen auf und lauschten ihm gespannt, alte Leute! und ließen sich an der Nase herumführen und fühlten im stillen ungeheuren Respekt vor einem so unglaublichen, kolossalen Ungeheuer, einem 80-Meter-Weibe, einem solchen Riesengespenste. Ich aber bedachte währenddessen, was das doch für armselige Gesellen seien, bei denen sich die Jugend Weisheit hole und welche der große Haufe anstaune, während sie sich doch einzig durch ihr graues Haar und den Bart von den Wickelkindern unterschieden, ja im übrigen sogar noch leichter als die für Schwindeleien empfänglich wären. So fing denn auch Deinomachos sogleich an: „Sage mir, lieber Eukrates, die Hunde der Göttin — welche Größe hatten die?“ „Wie Elephanten,“ sagte er, „größer als die indischen; sie waren schwarz und zottig und ihr Flockenhaar schmutzig und ruppig. Ich nun stand da und schaute zu und drehte dabei den Siegelring, den mir der Araber gegeben hatte, nach der Innenfläche des Fingers; die Hekate aber stampfte mit ihrem Drachenuße auf den Erdboden und machte ein sehr großes Loch, so groß etwa wie der Tartaros; dann nach wenigen Augenblicken sprang sie hinein und war fort. Da schöpfte ich neuen Mut und bückte mich nieder, indem ich mich an einem Baum festhielt, der sich in der Nähe befand, damit es mir nicht schwarz vor den Augen und wirblig würde und ich nicht kopfüber hineinstürzte; und da sah ich das ganze Reich des Hades, den Pyriphlegethon, den See, den Kerberos, die Toten — so daß ich einige von ihnen erkannte; meinen Vater wenigstens sah ich genau, und daß er noch eben dieselbe Kleidung trug, in der wir ihn begruben.“ „Und was taten die Seelen, lieber Eukrates?“ fragte Jon. „Was sonst,“ sagte der, „als daß sie nach Stämmen und Familien abgeteilt auf der Asphodeloswiese liegen und sich mit ihren Freunden und Verwandten unterhalten?“ „Da sollen nun noch einmal,“ rief Ion, „die Epikureer dem heiligen Platon widersprechen und seiner Lehre

von den Seelen! Du hast doch nicht am Ende auch den Sokrates in Person unter den Toten gesehen und den Platon?“ „Den Sokrates allerdings,“ erwiderte er, „aber auch diesen nicht deutlich, sondern ich nahm es nur an, weil er eine Glatze und einen dicken Bauch hatte; den Platon aber habe ich nicht erkannt; denn nach meiner Meinung muß man befreundeten Männern gegenüber bei der Wahrheit bleiben. Während ich nun alles genau betrachtete, da begann der klaffende Abgrund sich zu schließen, und zugleich traten einige vom Hausgesinde, die nach mir suchten, unter ihnen auch der hier anwesende Pyrrhias, hinzu, während der Abgrund sich noch nicht völlig geschlossen hatte. Sage, Pyrrhias, ob ich die Wahrheit spreche.“ „Bei Zeus,“ sprach Pyrrhias, „ich habe noch das Bellen durch den Abgrund gehört, und es schien mir von der Fackel ein wenig Feuer schwach zu leuchten.“ Da mußte ich lachen, wie der Zeuge mit dem Bellen und dem Feuer als Zugabe alles bestätigte. Kleodemos aber sprach: „Nichts Neues und von anderen noch nicht Gesehenes ist das, was du sahest; wie z. B. auch ich selbst vor nicht langer Zeit, als ich krank war, etwas ganz Aehnliches geschaut habe. Hier unser Antigonos machte mir damals ärztliche Besuche und behandelte mich. Es war der siebente Tag, und die Fieberhitze brannte heftiger als der Glutwind. Alle hatten mich verlassen, damit ich ungestört wäre; sie hatten die Türen abgeschlossen und warteten draußen; denn so hattest du es angeordnet, lieber Antigonos, ob ich vielleicht Schlaf finden könnte. Da nun tritt zu mir, der ich wach lag, ein überaus schöner Jüngling mit einem weißen Mantel angetan; dann hilft er mir auf und führt mich durch eine gähnende Kluft in die Unterwelt, wie ich sogleich erkannte, da ich den Tantalos sah und den Tityos und Sisyphos. Und von dem Uebrigen will ich euch nicht erst viel erzählen; als ich aber an dem Gerichtsplatze war — dort war auch Aiakos und Charon und die Moiren und die Erinyen anwesend — da war einer, der mir wie der König Pluton aussah, der saß da und verlas die Namen der Todeskandidaten, welche nach Schicksalsbestimmung schon des Lebens Ziel erreicht hatten und fällig waren. Der Jüngling trat mit mir vor

cap. 25

- zu ihm. Pluton aber wurde jetzt ärgerlich und sagte zu dem, der mich führte: „Dem ist das Garn noch nicht abgewickelt! Drum soll er fortgehen. Du aber bringe nur endlich den Schmied Demylos; denn er lebt bereits über seine Spindel.“ Da lief ich voller Freuden fort und war flugs fieberfrei, und ich verkündete allen, daß Demylos dem Tode verfallen sei; er wohnte nämlich in der Nachbarschaft und war ebenfalls ein wenig krank, wie man berichtete. Und nach kurzer Zeit hörten wir das Wehklagen derer, die um ihn weinten.“
- cap. 26 „Was ist da Wunderbares?“ sprach Antigonos. „Kenne ich doch einen, der zwanzig Tage nach seiner Bestattung wieder auferstanden ist, und dabei habe ich selbst den Menschen sowohl vor seinem Tode als nach seiner Auferstehung behandelt.“ „Und wie ging's zu,“ entgegnete ich, „daß im Laufe von 20 Tagen weder sein Körper verfault noch er andererseits vor Hunger zugrunde gegangen ist? Falls du nicht etwa gerade einen Epimenides behandelt hast.“
- cap. 27 Während wir diese Worte wechselten, kamen die Söhne des Eukrates herein von der Ringschule, der eine schon über die Ephebenjahre hinaus, der andere um das 15. Jahr herum, und nachdem sie uns freundlich begrüßt, setzten sie sich neben ihren Vater auf das Sofa; für mich aber wurde ein Sessel hereingebracht. Da sprach Eukrates, als ob ihm bei dem Anblick der Söhne eine Erinnerung käme: „So gewiß ich an diesen — und dabei legte er seine Hände auf sie — Freude zu erleben hoffe, so wahr ist das, was ich dir sagen will, lieber Tychiades. Wie sehr ich mein seliges Weib, die Mutter dieser Kinder, geliebt habe, wissen alle; ich habe es aber auch durch das bewiesen, was ich ihr zu Liebe tat, nicht nur bei ihren Lebzeiten, sondern auch, nachdem sie gestorben war, indem ich ihren ganzen Schmuck mitverbrannte und auch das Kleid, an dem sie zu Lebzeiten ihre Freude hatte. Am siebenten Tage nach ihrem Ende saß ich hier auf dem Sofa, gerade wie jetzt, und suchte mich in meiner Trauer zu trösten; ich las nämlich, um Fassung zu gewinnen, in Platons Buche über die Seele; da kommt auf einmal jene Demainete*) leib-

*) Die verstorbene Frau des Eukrates.

haftig herein und nimmt ganz dicht neben mir Platz, wie jetzt hier Eukratides (dabei wies er auf den jüngeren der Söhne; den aber überließ sogleich, recht nach Kinderart, ein Schauer, nachdem er schon vorlängst bei Beginn der Erzählung erblaßt war). Eukrates fuhr fort: „Wie ich sie nun erblickte, jammerte ich auf und umarmte sie unter Tränen. Sie aber gebot mir keinen Lärm zu schlagen, sondern machte mir Vorwürfe, daß ich, während ich im Uebrigen alle ihre Wünsche erfüllt hätte, die eine von ihren beiden goldenen Sandalen nicht verbrannt hätte; der Schuh, so gab sie an, sei heruntergefallen und liege unter dem Schrank; darum hatten wir ihn eben nicht gefunden und nur den einen verbrannt. Während wir noch miteinander redeten, fing ein verfluchtes Maltahündchen,*) das unter dem Sofa lag, an zu bellen; da verschwand sie bei dem Gebell. Das Schühlein indes fand sich unter dem Schranke und ward später verbrannt. Ist es wohl recht, lieber Tychiades, auch solchen unbestreitbaren Tatsachen gegenüber, die sich jeden Tag ereignen, noch den Glauben zu versagen?“ „Gott bewahre!“ erwiderte ich. „Denn Ungläubige, die sich so frech gegen die Wahrheit sträuben wollten, verdienten doch wohl, daß man ihnen mit goldener Sandale, wie den kleinen Kindern, den Hintern ausklatschte.“

cap. 28

In diesem Augenblicke trat der Pythagoräer Arignotos ein, der mit den langen Haaren und der ehrfurchtgebietenden Miene; weißt du: der wegen seiner Weisheit Gefeierte, mit dem Beinamen der Heilige. Da atmete ich auf, wie ich ihn sah, in der Meinung, er sei mir extra gekommen gleichsam als Streitaxt im Kampf gegen die Lügen. „Ja, er wird ihnen schon das Maul stopfen, der weise Mann,“ sagte ich, „wenn sie solche Märchen vorbringen,“ und ich glaubte, daß er mir von der Göttin des Zufalls, wie man so zu sagen pflegt, als deus ex machina zu Hilfe geschickt worden sei. Nun also, nachdem er Platz genommen — Kleodemos war aufgestanden und hatte ihm seinen Stuhl angeboten — da fragte er zuerst nach seinem Befinden, und als er von Eukrates gehört hatte, daß er sich

cap. 29

*) = Bologneserhündchen.

schon auf dem Wege der Besserung befinde, hob er an: „Nun, über was für hohe Dinge disputiert ihr denn da miteinander? Denn während meines Eintretens hörte ich zu, und es kam mir so vor, als vertieftet ihr euch mit eurem Gespräch in das moralische Gebiet.“ „I wo,“ sagte Eukrates, „wir wollten nur den hier, den Mann mit dem stählernen Herzen — er zeigte auf mich — zu der Ueberzeugung zu bringen suchen, daß es mancherlei Dämonen gebe und Gespenster und daß der Toten Seelen auf Erden herumschwärmten und sich zeigten, wem sie wollen.“ Ich ward rot und bückte mich nieder, denn ich schämte mich vor Arignotos. Der aber sprach: „Gib acht, lieber Eukrates, am Ende meint Tychiades, daß allein die Seelen der gewaltsam ums Leben Gekommenen umgehen, z. B. wenn sich einer erhängt hat oder wenn er geköpft oder gepfählt worden ist, oder halt sonst auf irgend eine derartige Weise aus dem Leben gegangen ist, daß aber die Seelen der eines natürlichen Todes Verblichenen nicht wieder umgehen; denn wenn er das behauptet, so ist seine Ansicht durchaus nicht zu verwerfen.“ „Gott bewahre!“ erwiderte Deinomachos, „sondern er meint, daß von dergleichen überhaupt nicht die Rede sein könne und nichts dergleichen existiere, was sichtbar wäre.“ „Wie meinst du?“ cap. 30 entgegnete Arignotos und warf einen durchdringenden Blick auf mich, „du behauptest, daß sich dergleichen überhaupt nicht begeben, während doch alle, so zu sagen, dergleichen sehen?“ „Entschuldigt mich,“ gab ich zurück, „wenn ich nicht glaube, dieweil ich allein von allen nichts sehe; ja, wenn ich sähe, würde ich natürlich auch glauben, gleich wie ihr.“ „Nun denn,“ erwiderte jener, „wenn du einmal nach Korinth kommst, so frage, wo das Haus des Eubatides ist, und sobald man dir's gezeigt hat in der Nähe des Kraneion, so tritt ein und sage dem Türhüter Tibios, du möchtest die Stelle sehen, wo der Pythagoräer Arignotos den Dämon ausgegraben und vertrieben und so das Haus cap. 31 weiterhin bewohnbar gemacht hat.“ „Was war es damit, lieber Arignotos?“ erkundigte sich Eukrates. „Das Haus,“ entgegnete dieser, „war seit langem wegen Gespenstererscheinungen unbewohnt, und wenn einer drin

Wohnung nahm, so ergriff er alsbald voller Entsetzen die Flucht, da er von einem fürchterlichen, stürmischen Gespenste bis vor die Türe verfolgt wurde.

Das Haus war mittlerweile bereits dem Zusammenbruch nahe und die Decke stürzte herab — na, mit einem Worte: es besaß keiner mehr den Mut, sich hineinzuwagen. Da hörte ich denn von der Sache, nahm meine Bücher — ich besitze gar viele ägyptische über solche Dinge — und kam in das Haus um die Schlafenszeit, während mein Gastfreund mir abredete, ja wenig fehlte, daß er mich festgehalten hätte, nachdem er erfahren, wohin ich meine Schritte lenken wollte, „in mein offensichtliches Verderben,“ wie er meinte. Nun, ich gehe hinein, allein, nur mit einer Lampe, und nachdem ich in dem größten Zimmer das Licht hingestellt hatte, setzte ich mich auf den Boden nieder und las in aller Gemütsruhe. Da stürzt der Dämon hervor in dem Glauben, daß er es mit einem von den Durchschnittsmenschen zu tun habe, und in der Hoffnung, daß er auch mir, wie den andern, das Gruseln beibringen würde, ein ruppiger, haariger Kerl, schwärzer wie die Nacht; also der auf mich los und versucht mit mir anzubinden, indem er von allen Seiten auf mich eindringt, ob er irgendwo Meister über mich werden möchte; und bald wird er ein Hund, bald ein Stier oder Löwe. Da griff ich nur gleich zu der schauerlichsten Beschwörungsformel in ägyptischer Sprache und jagte ihn mit meinen Zaubersprüchen in eine Ecke des finstern Zimmers; ich sah nach, wohin er sich verkrochen hatte, und hatte fortan Ruhe. Des andern Morgens in der Frühe, während alle die Hoffnung aufgegeben hatten und glaubten, daß sie mich gleichwie die andern tot vorfinden würden, trete ich allen unerwartet aus dem Hause und begeben mich zu Eubatides, dem ich die frohe Botschaft bringe, daß sein Haus nunmehr gesäubert und gespensterfrei sei und man getrost drin wohnen könne. Dann nahm ich ihn und viele von den andern — denn aus Neugierde liefen sie mit — mit mir, führte sie zu dem Orte, wo ich den Dämon sich verkriechen gesehen hatte und hieß sie Karst und Grabscheit zur Hand nehmen und nachgraben, und nachdem sie es ge-

tan, da fand sich, etwa eine Klafter tief vergraben, ein halbvermoderter Leichnam, von dem nur die Knochen noch hübsch in Ordnung beieinander lagen. Nun scharften wir ihn wieder ein und bestatteten ihn, das Haus aber hatte von Stund' an Ruhe vor Belästigungen durch Gespenster. — Als Arignotos, ein allen ehrwürdiger Mann von übermenschlicher Weisheit, dies gesagt hatte, da gab es keinen mehr unter den Anwesenden, der nicht meine ungeheure Einfalt übel vermerkte, daß ich an solchen Dingen zweifelte, wo obendrein Arignotos sie erzählte. Ich aber bangte gleichwohl nicht, weder vor den langen Haaren noch vor der hohen Meinung, die ihn umflatterten, sondern sprach: „Ei, ei, lieber Arignotos, auch du, die einzige Hoffnung der Wahrheit, bist ein solcher, voll Dunst und Einbildungen, und man kann von dir mit dem Sprichwort sagen: „O Schatz, du hast dich uns in Kohlen verwandelt!“ Da entgegnete Arignotos: „Wenn du weder meinen Worten noch denen des Deinomaches oder des Kleodemos hier, ja nicht einmal dem Hausherrn Eukrates Glauben schenkst: ei, so sage an, wer ist es, dessen uns widersprechende Behauptungen inbezug auf solche Dinge du für glaubwürdiger hältst?“ „Bei Zeus,“ erwiderte ich, es ist ein gar bewundernswerter Mann, der berühmte Abderit Demokritos, der allerdings so fest davon überzeugt war, daß dergleichen Dinge unmöglich sich begeben könnten, daß er sich in eine Gruft vor den Stadttoren einschloß und dort ununterbrochen mit Schreiben und Ausarbeiten beschäftigt blieb, nachts wie am Tage; und als einige von den jungen Leuten, in der Absicht, ihn zu foppen und in Gespensterfurcht zu jagen, sich als Tote ver mummt hatten und in schwarzem Gewande, mit Masken, die Totenschädeln glichen, sich um ihn stellten und in raschem Takt sich wiegend ihn umtanzten — da hatte er vor diesen ver mummten Gestalten nicht die geringste Furcht, im Gegenteil, er warf nicht einmal einen Blick auf sie, sondern sagte nur, während er weiter schrieb: „Hört auf mit euren Kindereien!“ So fest glaubte er, es sei nichts an dem, daß die Seelen ferner außerhalb der Körper existierten.“ „Damit erklärst du,“ entgegnete Eukrates, „daß auch

Demokritos weiter nichts als ein einfältiger Mann war, wenn dies wirklich sein Urteil war. Ich will euch noch etwas anderes erzählen, was ich nicht von einem andern gehört, sondern selbst erlebt habe. Wenn du das hörst, lieber Tychiades, so bekehrst vielleicht auch du dich zum Glauben an die Wahrheit der Erzählung. Als ich mich in Aegypten aufhielt — ich war noch ein junger Mann und von meinem Vater Studierens halber hingesandt worden — fuhr ich einst zu Schiffe nach Koptos. Von dort begab ich mich zur Memnonssäule, weil ich gern das bekannte akustische Wunder hören wollte, wie bei Sonnenaufgang die Säule erklingt. Ich hörte es auch, aber nicht in der gemeinen Weise wie die meisten, nämlich einen unbestimmten Klang, sondern mir gab sogar Memnon selbst ein Orakel, indem er den Mund zu sieben Versen öffnete, und wenn es nicht gerade eine besondere Bewandnis damit hätte, würde ich euch die Worte sagen. Auf der Rückfahrt hatten wir als Mitpassagier zufällig einen Mann aus Memphis, einen von den heiligen Schreibern, von wunderbarer Weisheit, der alle ägyptische Bildung umfaßte. Man erzählte, daß er 23 Jahre im heiligsten Tempel unter der Erde gewohnt habe und daselbst in der Zauberei von der Isis unterwiesen worden sei.“ „Du sprichst von meinem Lehrer Pankrates,“ bemerkte Arignotos; „es ist ein heiliger Mann, mit geschorenem Haupte, trägt feines Linnen, ist bedachtsam, spricht nicht rein griechisch, ist außerordentlich lang, mit stumpfer Nase und aufgeworfenen Lippen, das Beinwerk ein wenig dürftig.“ „Ja,“ erwiderte der, „eben den Pankrates meine ich. Und zuerst hatte ich keine Ahnung, wer es wäre. Als ich aber sah, wie er, wenn wir irgendwo mit dem Schiffe vor Anker gingen, sowohl viele andere Wunder wirkte, als vor allem, daß er auf Krokodilen ritt und mit den Tieren zusammenschwamm, und wie die Respekt vor ihm hatten und mit den Schwänzen wedelten, da merkte ich wohl, daß es ein ausnehmend heiliger Mann sei; in kurzem machten wir auch nähere Bekanntschaft, und ich wurde nach und nach sein Freund und Vertrauter, so daß er mir alle seine Geheimnisse anvertraute. Und zuletzt über-

cap. 33

cap. 34

redet er mich, alle Diener in Memphis zurückzulassen und allein ihm zu folgen, denn es würde uns nicht fehlen an dienstbaren Geistern. Und in der Folge hielten

cap. 35 wir es so: Sobald wir in eine Herberge kamen, da nahm der Mann den Querbalken zum Verriegeln der Tür oder den Besen oder auch die Mörserkeule, bekleidete sie mit einem Gewande, sprach dazu eine gewisse Bannformel und bewirkte dadurch, daß sie gehen konnte und allen andern ein Mensch zu sein schien. Das Ding ging fort, holte Wasser, kaufte unser Essen ein, richtete es zu und wartete uns allerwege gewandt auf und diente uns. Dann, wenn wir seiner Dienste nicht mehr bedurften, sprach er eine andere Bannformel und machte wieder jedesmal den Besen zum Besen oder die Mörserkeule zur Mörserkeule. Doch konnte ich trotz aller Mühe nicht herausbekommen, wie ich ihm das ablernen könnte; denn, wiewohl er sonst äußerst entgegenkommend war, so hielt er doch damit hinter dem Berge. Einmal aber hörte ich eines Tages unbemerkt die Zauberformel (sie bestand aus drei Silben), da ich im Dunkeln nahe dabei stand. Mein Freund ging fort nach dem Markte, nachdem er der Mörserkeule aufgetragen, was sie tun sollte. Am folgenden Tage, während jener in Geschäften auf dem Markte sich aufhielt, nahm ich die Mörserkeule, putzte sie zurecht, sagte gleichfalls die Silben dazu und befahl ihr, Wasser zu holen. Als sie den gefüllten Krug brachte, sprach ich: „Höre auf und hole kein Wasser mehr, sondern sei wieder eine Mörserkeule.“ Das Ding aber wollte mir nicht mehr gehorchen, sondern holte immerfort Wasser, bis es zu guterletzt durch sein ewiges Schöpfen das Haus mit Wasser überschwemmte. Jetzt wußte ich mir bei der Sache weiter keinen Rat — denn ich fürchtete, Pankrates könnte zurückkehren und böse werden, wie es denn auch geschah —, und so nehme ich eine Axt und haue die Keule in zwei Stücke. Aber die nehmen, jedes Stück für sich, Wasserkrüge und holen Wasser, und so hatte ich, statt eines, zwei Wasserträger. Währenddem stellt sich Pankrates ein, gewahrt, was geschehen, und machte zwar jene wieder zu Holz, wie sie vor der Beschwörung gewesen, aber dann verließ er mich

cap. 36

heimlich und verschwand, ich weiß nicht wohin, un-auffindbar.“ „Nun,“ sagte Deinomachos, „weißt du auch jetzt noch, wie man einen Menschen aus einer Mör-serkeule macht?“ „Ja freilich,“ erwiderte er, „aber eben nur zur Hälfte; denn ich bin nicht mehr imstande, das Ding in den alten Zustand zurückzuverwandeln, wenn es einmal ein Wasserträger geworden ist, sondern das Haus wird uns unbedingt durch das ewige Wasser-schleppen überschwemmt werden.“ — „Hört ihr nicht cap. 37 auf,“ fiel ich ein, „als alte Männer solche Wunderdinge vorzubringen? Wo nicht, so verschiebt doch wenigstens um dieser Kinder willen solche widersinnige und fürchterliche Erzählungen auf ein andermal, damit sie nicht etwa unvermerkt durch uns ihre Phantasie mit Gespenstern und sinnlosen Hirngespinnsten erfüllen. Man sollte doch auf sie Rücksicht nehmen und sie nicht daran gewöhnen, dergleichen Geschichten anzuhören, welche sie ihr ganzes Leben hindurch begleiten und beunruhigen werden, so daß sie bei jedem Geräusch zusammenfahren, wenn sie so voll wirren Glaubens sind.“

„Gut, daß du daran erinnerst,“ entgegnete Eukrates, indem du von G l a u b e n sprichst. Was ist denn deine Ansicht darüber, lieber Tychiades, ich meine von Dingen wie Orakel und Göttersprüche und was Gottbegnadigte herausjubeln, oder von dem, was man in den heiligsten Tempeln hört, oder wenn eine Jungfrau in Versen sich über die Zukunft prophetisch vernehmen läßt? Oder glaubst du natürlich auch an dergleichen nicht? Daß ich einen geweihten Siegelring besitze (auf dem Petschaft ist ein Bild des Pythiers Apollon eingraviert), und daß dieser Apollo sich zu mir vernehmen läßt, davon sage ich nichts, damit du nicht denkst, ich wolle, um groß zu tun, Unglaubliches von mir berichten; was ich aber allerdings in Mallos im Tempel des Amphilochos hörte, wo der Halbgott sich mit mir im wachen Zustande unterredete und mir über meine Angelegenheiten Ratschläge gab, und was ich selbst gesehen, das will ich euch sagen, und dann der Reihe nach, was ich in Pergamos sah und in Patara hörte; denn als ich aus Aegypten wieder nachhause zurückkehrte und hörte, daß jene Orakelstätte in Mallos ganz besonderes cap. 38

cap. 39 Aufsehen erzeuge und durchaus untrüglich sei, und daß sie nicht mißzuverstehende Prophezeiung gebe und Wort für Wort Antwort auf die Fragen, die, auf eine Schreibtafel notiert, man dem Propheten übergibt, da meinte ich, es könne nichts schaden, beim Vorbeifahren einen Versuch mit dem Orakel zu machen und den Gott wegen der Zukunft ein wenig um Rat zu fragen.“ Da ich nun sah, wie die Geschichte weitergehen und daß die Tragödie mit den Orakeln, zu welcher er ansetzte, einen nicht geringen Umfang haben würde, und da ich meinte, es sei doch nicht gerade nötig, daß ich allein allen Widerpart hielte, da verließ ich den Eukrates, wie er noch auf der Fahrt aus Aegypten nach Mallos begriffen war, — denn ich konnte mir denken, daß ihnen meine Anwesenheit lästig war als eines Aufklärers, der die Lügen bekämpfte — und während er noch weiter sprach, sagte ich: „Nun, ich will mich empfehlen, um den Leontichos aufzusuchen, denn ich wünsche, mich mit ihm über etwas zu besprechen. Ihr aber, da ihr meint, daß die menschlichen Dinge nicht hinreichen, rufet denn jetzt auch die Götter herbei, damit sie euch helfen, die Fabelgeschichten zu erledigen!“ Und mit diesen Worten ging ich weg. Die aber, froh, daß sie mich loswaren, regalierten sich, wie sich von selbst versteht, und ersättigten sich an den Lügen.

Das ist's, lieber Philokles, was ich bei Eukrates gehört habe, und mir ist bei Zeus jetzt zu Mute wie denen, die Sekt getrunken haben; mein Magen ist überreizt und mir ist zum Speien. Gern würde ich bei Jemandem für schweres Geld irgend ein Mittel kaufen, das mich vergessen läßt, was ich gehört habe, damit es nicht in meinem Gedächtnis haften bleibe und mir irgend ein Unheil zuziehe; jedenfalls glaube ich überall Wunder, Dämonen und Hexen zu sehen.

cap. 40 Philokles: Auch ich, lieber Tychiades, habe so einen ähnlichen Genuß von der Erzählung bekommen; sagt man bekanntlich doch, daß nicht nur alle die tollwütig und wasserscheu würden, welche die tollwütigen Hunde beißen, sondern daß, wenn ein gebissener Mensch einen beißt, auch dessen Biß ebendieselbe Wirkung hat

wie der des Hundes, und daß man dann ebenfalls wasserscheu wird. So scheinst denn auch du, im Hause des Eukrates von den vielen Schwindeleien gebissen, auch mich mit dem Biß angesteckt zu haben; so sehr hast du mir die Seele mit Dämonen angefüllt.

Tychiades: Na, laß uns nur getrost sein, lieber Schatz, da wir ein kräftiges Gegenmittel gegen dergleichen in der Wahrheit haben und in der gesunden Vernunft; halten wir uns daran, so werden wir uns schwerlich beirren lassen durch solche leere und nichtige Schwindeleien.

Loblied

auf die Vaterstadt.

- cap. 1 Daß es nichts Süßeres gibt als die eigene Heimatstadt, ist vordem oft genug ausgesprochen worden. Gibt es nun zwar nichts Süßeres, aber doch vielleicht anderes, was ehrwürdiger oder göttlicher wäre? Nun, wenn die Menschen etwas für ehrwürdig und göttlich erachten, so gibt die Vaterstadt die Veranlassung dazu und Anweisung, sie, die uns hervorgebracht, uns hat wachsen lassen und darüber belehrt hat. Städte finden vielfach Bewunderung wegen ihrer Größe, Pracht und kostbaren Bauwerke; die Vaterstadt aber umfassen alle mit Liebe. Und keiner von denen, die auch noch so sehr überwältigt waren von der Lust am Schauen, hat sich durch Ueberschwang berücken lassen, über den Wunderdingen der Fremde seiner Vaterstadt zu vergessen.
- cap. 2 Wer nun prunkt mit seiner Eigenschaft als Bürger einer mächtigen Stadt, scheint mir nicht daran zu denken, wie hoch in Ehren man die Vaterstadt zu halten hat, und es liegt am Tage, daß ein solcher sich ärgern würde, wenn ihn das Schicksal in einer mittelmäßigeren Stadt hätte geboren werden lassen. Meinem Gefühle aber entspricht es mehr, das Wort „Vaterland“ an sich zu ehren. Denn wo es auf einen Vergleich unter den Städten ankommt, da gebührt es sich, die Größe zu prüfen, die Schönheit, die Reichhaltigkeit der käuflichen Waren; wo es aber darauf ankommt, sich für die eine oder andere Stadt zu entscheiden, da sollte wohl niemand die prächtigere wählen und seine Vaterstadt hintansetzen, sondern man möchte wohl zwar wünschen, daß die

Vaterstadt den mächtigen Städten möglichst nahekomme, sie aber auf alle Fälle bevorzugen, sie sei wie sie wolle. Ganz das Gleiche tun auch die ordentlichen Kinder und die wackeren unter den Vätern; denn kein anständiger Junge würde wohl irgend einem den Vorzug vor seinem Vater geben, noch ein Vater sein Kind mißachten und einen anderen Jungen lieben, sondern die Eltern halten bekanntlich in ihrer Befangenheit so viel auf ihre Kinder, daß ihnen ihre eigenen Sprößlinge am schönsten und größten und mit allen Vorzügen am meisten geschmückt erscheinen. Und wer nicht ein solcher Schiedsrichter seinem Sohne gegenüber ist, deucht mir nicht die Augen eines Vaters zu haben. So also ist das Wort „Vaterstadt“ das allererste und allertrauteste; denn es gibt nichts Trauteres als das Wort „Vater.“ Wenn aber einer dem Vater die gebührende Ehre angedeihen läßt — wie es ja auch Gesetz und Natur gebietet —, so wird er ja wohl auch entsprechender Weise der Vaterstadt den Vorzug geben; denn auch der Vater selbst ist ein Besitz der Stadt und des Vaters Vater und die in der Ahnenreihe aufwärts zu ihnen Gehörigen; ja der Name führt weiter hinaufsteigend bis zu den heimischen Göttern. Auch den Göttern ist ja ihre Vaterstadt ein Gegenstand des Wohlgefallens; sie haben zwar, wie ja natürlich, auf alles acht, was die Menschen betrifft, und sehen als ihr Eigentum an alles Wasser und Land; die Stadt aber, der jeder entstammt, hält er vor allen andern Städten wert. Auch Städte sind ehrwürdiger, wenn sie Vaterstädte vor Göttern sind, und Inseln göttlicher, wenn bei ihnen in Hymnen die Geburt von Göttern besungen wird. Und gottesdienstliche Handlungen gelten sicherlich den Göttern als besonders angenehm, wenn man zu den heimischen Orten wallfahrtend sie verrichtet. Wenn aber den Göttern das Wort „Heimat“ ein besonderer Gegenstand der Ehre ist, wie sollte es doch nicht bei den Menschen in viel höherem Grade der Fall sein? Hat doch auch den Helios jeder zuerst in seiner Vaterstadt geschaut; und wenn auch dieser Gott der Allgemeinheit angehört, so wird er doch von jedem als heimischer betrachtet, weil er ihn an dem Orte zum ersten

cap. 3

cap. 4

cap. 5

cap. 6

Male erblickte. Auch in bezug auf die Sprache hat er dort angefangen, die ersten heimatlichen Laute zu verstehen und zu stammeln und Gotteserkenntnis gelernt. Wenn einem aber das Los fiel, eine solche Vaterstadt zu haben, daß er zu seiner höheren Ausbildung einer andern Stadt bedurfte, nun so soll er auch für solche wissenschaftliche Ausbildung seiner Vaterstadt Dank wissen; denn er würde ja nicht einmal den Namen der Stadt kennen, wenn er nicht in seiner Vaterstadt erfahren hätte, daß eine solche Stadt existiere. Alle wissenschaftliche Ausbildung aber und alle Kenntnisse sammeln sich meines Erachtens die Menschen deshalb, weil sie sich dadurch für ihre Vaterstadt brauchbarer machen, wie sie Reichtum erwerben, weil es ihnen ein Ehrenpunkt ist, zu den Aufwendungen der Vaterstadt für das Gemeinwohl beitragen zu können; und das mit Recht, denke ich. Denn man darf nicht undankbar sein, nachdem man die größten Wohltaten empfangen hat, sondern wenn man schon im Privatverhältnis denen seine Dankbarkeit erweist, wie sich gehört, von denen man Gutes erfahren hat, so geziemt es sich noch weit eher, der Vaterstadt nach Verhältnis zu vergelten. Denn gegen schlechte Behandlung der Eltern haben die Staaten Gesetze erlassen; die Vaterstadt aber muß man für aller gemeinsame Mutter halten und Dankesopfer darbringen, wie für die leibliche Pflege, so auch für die Kenntnis eben der Gesetze. Man hat auch noch nie einen gesehen, der so sehr seiner Vaterstadt vergessen hätte, daß er von ihr nichts mehr hätte wissen wollen, nachdem er sich in einer andern Stadt niedergelassen, sondern sowohl diejenigen, welchen es in der Fremde schlecht geht, wiederholen beständig, daß das größte aller Güter die Heimat sei, als auch die, welchen es gut geht, halten dafür, daß, wenn sie auch sonst zufrieden sein könnten, ihnen doch jedenfalls das Größte mangle, nämlich, daß sie nicht in ihrer Vaterstadt wohnten, sondern in der Fremde lebten; denn solch ein Leben in der Fremde ist immer ein Schimpf. Und wenn Leute in der Zeit ihrer Abwesenheit von der Heimat eine glänzende Stellung errungen haben, sei es in pekuniärer Beziehung als reiche Leute, oder durch

hohen Rang als vornehme, oder durch ausgezeichnete Bildung als Geisteszeugen oder durch Mannestaten als Ruhmeshelden, so kann man beobachten, daß sie alle nach dem Vaterlande drängen, als ob sie nirgendwo besser ihre Vorzüge zur Geltung bringen könnten; und um so mehr eilt jeder, sich an das Vaterland zu klammern, je höher er bei den andern in Wertschätzung steht. Sehnsucht nach der Heimat haben freilich auch die Jungen; aber bei den schon in höheres Alter getretenen ist, wie die Einsicht bei ihnen stärker entwickelt ist als bei den Jungen, so auch die Sehnsucht nach der Heimat stärker entwickelt; jedenfalls trachtet jeder von den alt gewordenen nicht nur eifrigst danach, sondern es ist auch sein Gebet, sein Leben auf heimatlichem Boden beschließen zu dürfen, auf daß, wo er sein Leben begonnen, auch wiederum an derselben Stätte sein Leib der Erde anvertraut werde, die ihn entstehen ließ, und daß er ruhe bei seiner Eltern Grab.

cap. 9

Denn es ist für jeden ein schrecklicher Gedanke, in fremder Erde zu liegen, auch nach dem Tode noch ein Gefangener der Fremde. Welch heiße Liebe zur Heimat in den Herzen der wahrhaft echten Bürger flammt, mag man an den Autochthonen erkennen. Denn die Zugewanderten, gleichsam illegitime Söhne, nehmen es leicht mit der Ortsveränderung, als Leute, die das Wort „Heimat“ weder kennen noch lieben, sondern glauben, überall ihr gutes Auskommen finden zu können, indem sie als Maßstab für das Glück die Magenfreuden anlegen. Diejenigen aber, denen die Heimat zugleich auch eine Mutter ist, lieben das Stück Erde, auf dem sie geboren und erzogen wurden, auch wenn sie nur ein kleines ihr eigen nennen, auch wenn der Boden steinig und mager ist. Und sollten sie in Verlegenheit kommen, ein Loblied anzustimmen auf die Vorzüge dieses Stückes Erde, so werden sie gewiß nicht in Verlegenheit kommen mit Lobliedern auf die Heimat. Nein, auch wenn sie sehen, wie andere großtun mit brachliegenden Ländereien und mit Wiesen, auf denen zahllose Pflanzen der mannigfachsten Art sprossen, so werden auch sie der Loblieder auf die Heimat nicht vergessen, und können sie sie nicht rühmen als das

cap. 10

- cap. 11 Land edler Rosse, so werden sie sie preisen als das edler Jünglinge. Und auch den treibt es nach der Heimat, der etwa ein Inselbewohner ist; und wenn er es bei den andern gut haben könnte, so wird er, selbst wenn man ihm Unsterblichkeit böte, keine Freude daran haben, da er höher stellt ein Grab auf heimatlichem Boden; ja mit strahlenderen Augen wird er den Rauch schauen, der sich ob den heimatlichen Hütten
- cap. 12 kräuselt, als das wärmende Feuer bei den andern. Und endlich: als ein so hohes Gut wird bei allen das Vaterland eingeschätzt, daß, wie man sieht, die Gesetzgeber allerorten nur bei den größten Verbrechen als schwerste Strafe die Verbannung verhängt haben. Und nicht die Gesetzgeber halten es so, und die mit der Führung im Kriege Betrauten etwa anders; sondern wenn's in die Schlacht geht, so ist der größte Sporn für die kampfbereiten Streiter, daß der Krieg geht für das Vaterland; und keiner, der solches Wort hört, möchte wohl schlecht sein wollen. Denn mannhaft macht auch den Feigen das Wort:

Vaterland!

Alexander

oder: Der Lügenprophet.

Du hältst es vielleicht, geliebtester Celsus, für einen cap. 1
ganz kleinen und unbedeutenden Auftrag, wenn du von mir verlangst, daß ich dir eine Lebensbeschreibung des Abonoteichiten Alexander, des Zauberers, seine Anschläge, verwegenen Taten und Taschenspielereien in ein Büchlein zusammenfassen und es dir schicken möge; wenn aber einer alle diese Dinge mit peinlicher Genauigkeit schildern wollte, so bleibt diese Aufgabe nicht hinter der zurück, die Taten Alexanders, des Sohnes des Philippos, niederzuschreiben; so groß war der eine im Bösen, wie der andere als Held. Gleichwohl, wenn du es mit Nachsicht lesen und die Mängel meiner Erzählung in Gedanken ergänzen willst, so will ich mich der Mühe unterziehen und versuchen, den Augiasstall, wenn auch nicht ganz und gar, so doch wenigstens nach meinen Kräften zu säubern und die wenigen Tragkörbe, so viele es eben werden, herauszuschleppen, damit du daraus schließen magst, wie groß, wie unsäglich groß der ganze Mist war, welchen dreitausend Rinder in vielen Jahren zustandebringen konnten.

Ich schäme mich nun für uns beide, für dich wie cap. 2
für mich; für dich, weil du verlangst, daß durch schriftliche Aufzeichnung das Andenken an einen erzverfluchten Mann festgehalten werde; für mich, daß ich meinen Eifer setze an eine solche Darstellung und an das Wirken eines Mannes, den Gebildete nicht kennen lernen sollten, sondern der verdiente, daß man ihn in einem ganz großen Tingeltangel auftreten ließe, wo er von Affen oder Füchsen zerrissen würde. Aber wenn man uns daraus einen Vorwurf auf den Hals laden wollte, so

werden wir uns ebenfalls auf ein ähnliches Vorbild berufen können; denn Arrian, der Schüler des Epiktet, ein Mann, der zu den hervorragendsten Römern gehörte und sein ganzes Leben lang sich mit wissenschaftlichen Studien befaßte und dem es ziemlich ähnlich ging, mag auch für uns die Verteidigung führen; auch er scheute sich nämlich in der Tat nicht, das Leben eines Straßenräubers zu beschreiben, des Tilloboros. Nun, wir wollen die Erinnerung an einen weit blutigeren Räuber auffrischen, sintemalen unser Held nicht in Wäldern und Bergen, sondern in Städten sein Räuberhandwerk trieb und nicht bloß in Minya oder auf dem Idagebirge seine Streifzüge unternahm, noch einige einsamere Teile Asiens ausplünderte, sondern sozusagen das ganze Römerreich mit seinem Räuberwesen erfüllte.

cap. 3

Zuerst nun will ich an der Spitze meines Berichts ihn dir schildern, indem ich ihn möglichst getreu abkonterfeie, wenn ich auch gerade kein allzuguter Porträtmaler bin. Was denn zunächst seine körperliche Erscheinung anbetrifft, um dir auch diese vorzuführen, so war er groß und von schönem Aussehen und wahrhaft majestätisch, von weißer Hautfarbe, sein Kinnbart nicht zu buschig; er trug eigenes Kopfhaar, verstärkte es aber durch künstliches, welches gar trefflich nachgemacht war, so daß die Leute nicht merkten, daß es falsch war. Seine Augen blickten äußerst durchdringend und seelenvoll, seine Stimme klang zugleich äußerst sanft und klar, mit einem Worte: in diesen Beziehungen

cap. 4

war freilich kein Tadel an ihm. So also war sein Äußeres beschaffen; seine Seele aber und sein Sinn! Unheilabwehrender Herakles und hilfreicher Zeus und ihr Dioskuren, ihr Retter in Not! Lieber will ich in die Gewalt meiner ärgsten Feinde fallen, als mit einem Manne wie dem verkehren; denn an Verstand, Geistesgegenwart und Verschlagenheit überragte er die anderen weitaus; auch gute Beobachtungsgabe, leichte Auffassung, starkes Gedächtnis, gute Veranlagung zu den Wissenschaften, alles das besaß er einzeln in überreichem Maße, Anwendung aber machte er davon zu den schlechtesten Zwecken; und nachdem er sich dieses erlesene Rüstzeug angeeignet hatte, bildete er sich sogleich zum

Meister derer aus, die ihrer Schlechtigkeit wegen berüchtigt waren, so daß er die Gebrüder Kerkops, den Eurybatos, Phrynonidas, Aristodemos oder Sostratos übertraf. Ja, in einem Briefe, den er einmal an seinen Schwiegersohn Rutillianus schrieb und wo er höchst bescheiden von sich redete, glaubte er sich dem Pythagoras gleichstellen zu dürfen. Nun, möge mir Pythagoras verzeihen, der freilich ein weiser und an Einsicht gottähnlicher Mann war; aber wenn er zur Zeit unseres Helden gelebt hätte, so wäre er, das weiß ich, im Vergleiche mit ihm als ein Waisenknabe erschienen. Und bei den Charitinnen! Glaube nicht, daß ich das sage, um des Pythagoras zu spotten, oder daß es mir einfiele, sie miteinander in Parallele zu stellen wegen der Gleichartigkeit ihrer Handlungen; vielmehr wenn einer alles, was an Niedrigem und Lästerlichem jemals verleumderischer Weise über Pythagoras gesagt worden ist und an dessen Wahrheit ich nicht im geringsten glaube, wenn einer gleichwohl alles das zusammenhäufen wollte, so würde das alles zusammen nur einen geringen Bruchteil ausmachen von der Furchtbarkeit des Alexander. Denn mit einem Worte: stelle dir vor und klügle dir aus irgend ein allerbuntestes Gemisch der Seele aus Betrug und Listen, Meineiden und bösen Schlichen zusammengebraut, einen leichtfertigen, unverzagten, verwegenen Charakter, den keine Mühe verdrießt, das Ersonnene in die Tat umzusetzen, dazu einschmeichelndes, vertrauenerweckendes Wesen mit der Maske der Ehrbarkeit, einen Menschen, der gerade das Gegenteil von dem zu sein scheint, worauf sein Wille gerichtet ist. Gewiß, keiner, der ihm zum ersten Male begegnete, ging fort, ohne den Eindruck von ihm gewonnen zu haben, als ob er von allen Menschen der bravste und ordentlichste und dazu noch der schlichteste und unanstößigste wäre. Ueber dies alles war sein Charakter großzügig; er ging nicht auf Kleinigkeiten aus, sondern er richtete seinen Sinn immer auf das Höchste.

* * *

cap. 5

Unter anderm wird sein Liebhaber ein Gaukler von der Art derer, die sich mit Zauberei und göttlichen

Beschwörungen abgeben und mit Dienstleistungen in Liebesangelegenheiten, mit Geisterbeschwörungen, um Feinden zu schaden, mit Schatzgräberei und Agentengeschäften. Dieser Mann sah, daß es ein gutgewachsener Bursche war und trefflich geeignet, ihm bei seinen Geschäften hilfreiche Dienste zu leisten, und da jener ihn nicht weniger liebte um seiner Schlechtigkeit willen als er jenen, weil er selbst seiner Jugend genießen wollte, so bildete er ihn aus und hatte an ihm einen eifrigen Helfer, Diener und Handlanger. Der Genannte war offiziell angeblich ein Arzt, verstand aber, wie das Weib des Aegyptiers Thon,*) auch

Vielerlei Tränke zu brauen zum Heile wie auch zum Verderben.

Und unser Held ward auf allen diesen Gebieten sein Erbe und Nachfolger. Der erwähnte Lehrer aber und Liebhaber war gebürtig aus Tyana und gehörte zu den nächsten Bekannten des Apollonios von Tyana, die sein ganzes Trauerspiel kannten. Siehst du, wie es mit der geistigen Atmosphäre des Mannes bestellt war, von dem ich rede?

cap. 6 Als ihm bereits der Bart wuchs, starb der erwähnte Tyaneer, und nun kam er in Not, weil auch zugleich seine Jugendfrische verblüht war, von der er sich ernähren konnte; jetzt aber sann er nicht mehr auf Kleinigkeiten, sondern verband sich mit einem Byzantiner, einem Sportberichterstatter, der viel verruchter war — Kokkonas hieß er, glaub' ich. So zogen sie denn gaukelnd [und Taschenspielerei treibend] umher und schoren „die Fettbäuche“ — denn so bezeichnen sie selbst in ihrem Gauklerjargon das dumme Volk. So machten sie z. B. ein reiches Weib aus Makedonien ausfindig, verblüht, aber noch willens, Liebe zu erwecken, ließen sich von ihr nach Herzenslust satt füttern und folgten ihr aus Bithynien nach Makedonien. Die Genannte war aus Pella gebürtig, einem zur Zeit der makedonischen Könige blühenden Orte, der aber jetzt nur armselige und sehr

cap. 7 wenige Einwohner hat. Dort sahen sie mächtig große Schlangen, die aber ganz zahm und kirre sind, so daß sie selbst von Frauen gehalten werden und bei den Kindern im Bett schlafen und auf sich herumtreten lassen,

*) cf. Odyss IV, 228 ff.

und wenn sie gequält werden, es nicht übelnehmen, die Milch trinken von der Mutterbrust ganz wie die Säuglinge — es gibt aber bei ihnen eine große Menge von solchen Schlangen, und daher ist es auch erklärlich, daß seiner Zeit die Fabel von der Olympias sich so allgemein verbreiten konnte, daß nämlich damals, als sie mit Alexander schwanger ging, eine solche Schlange bei ihr geschlafen habe; sie kaufen eins dieser Kriechtiere, das schönste Exemplar für wenige Obolen. Und, um mit Thukydidēs*) zu reden, „damit hebt denn der Krieg an.“ Denn als zwei äußerst schlechte, frechverwegene und zu allem bösen Handel sehr gern bereite Menschen, die sich zu gleichem Zwecke zusammengefunden, erkannten sie leicht, daß das Leben der Menschen von diesen zwei größten Tyrannen, Hoffnung und Furcht, beherrscht wird, und daß, wer diese beiden recht zu benützen verstehe, gar leicht zu Reichtum gelangen möge; denn sie sahen, daß für beide, sowohl für den, der Furcht, wie den, der Hoffnung hegt, das Vorherwissen eine höchst notwendige und ersehnte Sache sei, und daß auf diese Weise vor Zeiten Delphi reich und berühmt geworden sei, ebenso wie Delos und Klaros und die Branchiden, da die Menschen zu allen Zeiten von den vorerwähnten Tyrannen, Hoffnung und Furcht, getrieben zu den heiligen Orten gewallfahrtet seien, um ihren Wunsch: die Zukunft voraus zu wissen, erfüllt zu sehen; um dieses Zieles willen hätten sie Hekatomben geopfert und goldene Ziegel als Weihgeschenke gestiftet. Nachdem sie dergleichen miteinander hin und her überlegt und einen rechten Trank zusammengebraut hätten, beschlossen sie, eine Propheten- und Orakelstätte aufzutun; denn wenn sie damit Glück hätten, hofften sie flugs zu Reichtum und Ansehen zu kommen; was denn auch weit über ihr erstes Erwarten ihnen gelang und größere Zugkraft bewies, als sie gehofft hatten. Hierauf ging es ans Ueberlegen, erstens hinsichtlich des Ortes, zweitens über die Art und Weise, wie man das Unternehmen anfangen und anpacken müsse. Kokonnas empfahl Chalkedon als einen geeigneten Ort,

cap. 8

cap. 9

*) cf. Thuk., II., zu Anfang.

da dieser Großhandelsplatz in der Nähe von Thrakien und Bithynien gelegen sei, auch nicht fern von Kleinasien und Galatien und allen hinterländischen Stämmen; Alexander hinwiederum brachte die engere Heimat in Vorschlag mit der allerdings sehr richtigen Begründung, um ein derartiges Unternehmen anzufangen und anzupacken, bedürfe man behäbiger und einfältiger Menschen, die darauf hineinfielen, wie die Paphlagonier (sagte er) seien, die da über Abonoteichos hinaus wohnten, ein dummes, aber reiches und frommes Volk; und wenn man zu ihnen käme mit einem Flötenspieler oder Trommler oder Paukenschläger zur Seite auch nur als Siebwahrsager,*) wie es im Sprichwort heißt, so drängten sich stracks alle mit offenen Mäulern zu ihm hin und blickten zu ihm auf, gleich wie zu einem der Himm-

cap. 10 lischen. Nachdem sie sich ein wenig hierüber gezankt hatten, gewann schließlich Alexander; sie machen sich auf nach Chalkedon — denn einigermaßen brauchbar schien ihnen gleichwohl die Stadt zu sein — und vergraben in dem Tempel des Apollon, gerade dem ältesten Heiligtume, welches die Chalkedonier besitzen, eiserne Schreiftafeln, welche besagten, daß in allernächster Zeit Asklepios mit seinem Vater Apollon in Pontos einziehen und von Abonuteichos Besitz ergreifen werde. Diese Tafeln, deren Auffindung man zu veranstalten wußte, bewirkten, daß die erwähnte Ankündigung sich mit Leichtigkeit in ganz Bithynien und in Pontos verbreitete und weit vor den andern nach Abonuteichos gelangte; jene beschlossen nämlich, flugs sogar einen Tempel zu errichten und waren schon dabei, den Grund zu graben. Hier in Chalkedon bleibt nun Kokkonas zurück; mit der Abfassung einiger doppelsinniger, verschieden auslegbarer, dunkler Orakelsprüche beschäftigt; und nach kurzer Zeit endete er sein Leben infolge eines Natter-

cap. 11 bisses, glaube ich. Zuvor aber zieht Alexander ein, mit langherabwallendem, lockigem Haar, angetan mit weißgestreiftem Purpurkleid, über dem er einen weißen Mantel trug, mit einer Sichel in der Hand gleich dem Perseus, von dem er mütterlicherseits seine Abkunft herleitete,

*) Deutsch: wahrsagen aus dem Kaffeesatze.

und die hirnverbrannten Paphlagonier, die doch seine beiden Eltern, geringe und ärmliche Leute, kannten, vertrauten dem Orakelspruch, welcher besagte:

Perseus' Sproß, Alexander, der göttliche, Freund des Apollon,
Zeiget den Augen sich hier, Podaleirios' Blute entstammt.

So geil also war Podaleirios und weibertoll geartet, daß es ihn von Trikke bis nach Paphlagonien zu Alexanders Mutter in Wollust trieb. Desgleichen fand sich eine Prophezeiung angeblich der Sibylle, welche voraussagte:

An den Gestaden des gastlichen Pontos, dicht bei Sinope,
Wird erstehn ein Prophet, wenn die Burg in Italerhänden,
Wird nach erster Einheit und dreifacher Zehnheit fünf andre
Einheiten zeigen und eine dreimal gezählte Zweizehnheit,
Die quadratische Namensgemeinschaft des hilfreichen Mannes.*)

Als nun Alexander unter solch theatralischem Vor- cap. 12
spiel ganz allmählich bis zu seiner Vaterstadt vorge-
drungen war, da war er denn hochangesehen und besaß
eine glänzende Stellung, zumal da er vorgab, daß er
in Verzückerung gerate, und da ihm zuweilen Schaum
vor dem Munde stand; das brachte er aber leicht zu-
wege, indem er die Wurzel einer Farbpflanze, des Seifen-
krauts, im Munde zerkaute. Den Leuten aber erschien
auch der Schaum als etwas Göttliches und Furchtbares.

Schon lange vorher hatten sie aus Leinewand einen
Schlangenkopf gemacht und hergerichtet, so daß er eine
entfernte Aehnlichkeit mit einem menschlichen Wesen
zeigte, auch recht täuschend mit Farbe bemalt, der mit
Hilfe von Pferdehaaren den Mund auf- und wieder zu-
machte; auch eine Zunge, doppelt gespalten wie bei
einer Schlange, dunkelfarbig, ebenfalls mit Hilfe von
Haaren beweglich, konnte sich vorstrecken. Aber auch
die Schlange aus Pella lag schon auf der Lauer und
wurde im Hause gepflegt, um im geeigneten Augen-
blicke ihnen zu erscheinen und mitzuschauspielern, oder
vielmehr berufen, die Rolle des Hauptakteurs zu spielen.

Jetzt nun, als es losgehen sollte, setzt er folgen- cap. 13
den großartigen Schwindel in Szene: in der Nacht näm-
lich kommt er zu dem eben gegrabenen Fundament des
Tempels — es hatte sich daselbst Wasser angesammelt,

*) Geht auf den Namen Alex ($a=1, e=5, l=30, x=60$.)

sei es, daß es von selbst irgend woher zusammengeflossen oder vom Himmel herabgeregnet war — und legt dort ein Gänseei nieder, das er zuvor entleert hatte und welches innen ein neugeborenes Kriechtier barg; dann versenkte er das Ei tief in den Grund des Morastes und machte sich dann wieder fort. Des Morgens in der Frühe stürmt er nackt, nur mit einem goldgewirkten Schurzfell um die Lenden, auf den Marktplatz, mit der bewußten Sichel in der Hand, und während er sein aufgelöstes Haar schüttelt wie die Priester, welche für die Göttermutter Gaben einsammeln und in Verzückung geraten sind, hielt er von einem hohen Altar, auf den er gestiegen, eine Rede an das Volk und pries die Stadt glücklich, die gleich auf der Stelle den leibhaftigen Gott bei sich aufnehmen werde. Die Anwesenden aber — es war nämlich fast die ganze Stadt zusammenge laufen mitsamt den Weibern, alten Männern und Kindern — waren starr vor Verwunderung, beteten und warfen sich nieder. Er aber murmelte allerlei unverständliche Worte, die etwa wie hebräisch oder phönikisch klangen, und machte dadurch die Leute verwirrt, die nicht verstanden, was er wohl sage, höchstens soviel, daß er jeden Augenblick den Apollon und Asklepios

cap. 14 einmischte. Dann rannte er in gestrecktem Laufe zu dem in der Entstehung begriffenen Tempel, und nachdem er zu der Vertiefung und zu der vorher angelegten Orakelquelle gekommen war, stieg er in das Wasser und sang mit lauter Stimme Hymnen auf Asklepios und Apollon und lud den Gott ein, in der Stadt zu erscheinen zu Segen und Gedeihen. Dann fordert er eine Schale; man reicht sie ihm. Er taucht sie hinab und fördert ohne große Mühe mit dem Wasser und Schlamm jenes Ei zutage, worin er den Gott eingeschlossen und dessen Oeffnungsfuge er mit weißem Wachs und Bleiweiß verklebt hatte. Darauf nimmt er es in seine Hände und erklärt: jetzt halte er den Asklepios. Die Leute sahen gespannt zu, was das wohl werden möge, nachdem sie sich schon lange darüber gewundert, daß in dem Wasser sich das Ei gefunden habe. Nun zerbrach er das Ei und nahm das junge Schlänglein in seine hohle Hand. Da, als die Zuschauer

sahen, wie es Bewegungen machte und um seine Finger glitt, schriean sie mit einem Male auf, begrüßten den Gott und priesen die Stadt glücklich; und alle rissen den Mund auf und konnten sich nicht genugtun mit Gebeten, in welchen sie sich Schätze und Reichtum und Gesundheit und die andern Güter von ihm ausbaten. Darauf rannte unser Mann eilenden Laufes wieder in sein Haus, indem er den eben entstandenen Asklepios trug, den zweimal geborenen, während die Menschen doch sonst nur einmal geboren werden, ein Wesen, das nicht von der Koronis,*) Gott bewahre! noch wenigstens doch von einer Korone,*) sondern von einer Gans herstammte. Die gesamte Volksmenge aber folgte ihm, alle gottbegeistert und von Hoffnungen berauscht.

Tagüber nun blieb er zuhause in der Erwartung, cap. 15

daß (wie es auch geschah) infolge des Geredes flugs auf der Stelle sehr viele von den Paphlagoniern zusammenlaufen würden. Nachdem nun die Stadt gedrängt voll von Menschen war, die alle Verstand und Sinne verloren hatten und in keiner Beziehung mehr brotessenden Menschen glichen, sondern einzig durch ihre Gestalt davon abhielten, daß man sie für Schafe ansehen mußte — da nahm er in einem Kämmerchen auf einem Stuhle Platz, gar göttermäßig geschmückt, und hatte in seinem Busen den bewußten Asklepios aus Pella, die, wie ich sagte, kolossale und prächtige Schlange, wickelte sie sich ganz um seinen Nacken und ließ nur den Schwanz außen hervorkommen — sie war aber so groß, daß sie nicht nur seinen Busenbausch ausfüllte, sondern noch einen Teil auf dem Boden nachschleppte — nur ihren Kopf hielt er unter der Achsel verborgen, was sie alles sich gefallen ließ; darauf ließ er den leinenen Kopf auf der einen Seite des Bartes zum Vorschein kommen, ganz als ob er zu der Schlange, die man sah, gehörte. Nun gib mir auf folgende Punkte acht: daß es ein nicht cap. 16
sehr helles Kämmerchen war und nicht einmal volle Beleuchtung empfing, daß ein Haufen Menschen zusammengeströmt war, welche urteilsunfähig, voreingenommen waren und sich mit großen Hoffnungen

*) Korone = Krähe. Koronis, die Mutter des Asklep.

trugen, Leute, denen natürlich, als sie eingetreten waren, die Sache als ein Wunder vorkam, daß aus dem erst so kleinen Schlängelein sich innerhalb weniger Tage ein so mächtiger Lindwurm entwickelt hatte, der obendrein einen menschenähnlichen Kopf besaß und so kirre war. Gleich aber wurden sie nach dem Ausgange gedrängt, und bevor sie es recht gesehen, wurden sie von den immer wieder nachkommenden Scharen hinausgeschoben. Es war der Eingangstür gegenüber ein zweiter Ausgang ausgebrochen, wie es der Erzählung nach die Makedonier in Babylon bei Alexanders Krankheit machten, als es schon schlimm mit ihm stand und die Leute den königlichen Palast umstanden mit dem sehnächtigen Wunsche, ihn zu sehen und zum letztenmal zu begrüßen. Und solche Schaustellung soll der Lump nicht einmal, sondern vielmals veranstaltet haben, und besonders, sobald einige von den Reichen ankamen, denen die Sache noch ziemlich neu war.

- cap. 17 Unter solchen Umständen, lieber Celsus, wenn man die Wahrheit sagen soll, muß man jenen Paphlagoniern und Pontikern Nachsicht angedeihen lassen, behäbigen und ungebildeten Menschen, wenn sie sich täuschen ließen; durften sie doch sogar die Schlange anfassen — denn auch das gestattete Alexander allen, die es wollten — und sahen sie doch bei dem ungewissen Lichtschimmer den angeblichen Kopf der Schlange, welcher den Rachen öffnete und schloß, so daß die ganze Vorrichtung eines Demokritos bedurft hätte oder selbst eines Epikur oder Metrodoros oder sonst eines Mannes, der solchen und ähnlichen Dingen gegenüber einen eisenfesten Kopf besitzt, um Mißtrauen zu hegen und der Sache auf den Grund zu kommen, und der schließlich, wenn er den Zusammenhang nicht entdecken kann, doch davon im voraus überzeugt ist, daß er nur nicht hinter den Zusammenhang der Taschenspielererei kommen kann, daß
- cap. 18 aber das Ganze Betrug ist und nimmer mehr so geschehen kann. In kurzem nun strömte Bithynien, Galatien und Thrakien zusammen, und jeder der Bericht-erstatte, wie sich von selbst versteht, erklärte, daß er sowohl gesehen, wie der Gott entstanden sei, als auch ihn später angefaßt habe, das Wesen, das in kürzester

Frist eine übernatürliche Größe erreicht habe und ein menschenähnliches Antlitz besitze. Es wurden auch Gemälde danach gefertigt und Bildnisse und Götterbilder, teils aus Erz, teils aus Silber, und dem Gotte natürlich auch ein Name beigelegt. Glykon nämlich ward er geheißten auf Grund einer in Versen gegebenen göttlichen Anweisung; also nämlich deklamierte Alexander:

Glykon bin ich, dritten Blutes von Zeus, eine Leuchte
den Menschen.

Und als es so weit war (weswegen er ja das Ganze cap. 19
in Szene gesetzt hatte), den danach erlangenden Orakel zu geben und zu prophezeien, da ließ er sich von Amphilochos in Kilikien den Ton angeben — denn auch der war nach dem Tode seines Vaters Amphiaraios und nach seinem Verschwinden aus Theben, aus der Heimat vertrieben, nach Kilikien gekommen und nicht übel dabei gefahren, daß er ebenfalls den Kilikiern die Zukunft vorher offenbarte, wenn er auch nur zwei Obolen für jedes Orakel kriegte. Von dem also läßt sich Alexander den Ton angeben und verkündet allen Ankömmlingen, daß der Gott an einem festgesetzten Tage weissagen werde. Sodann forderte er jeden auf, das, wonach er Verlangen trüge und was er ganz besonders zu erfahren wünsche, in ein Heft einzutragen, das Heft in einen linnenen Umschlag zu nähen und es mit Wachs zu versiegeln oder mit Ton oder einem sonstigen Stoffe; er selbst ließ sich die Hefte geben und ging damit in das Allerheiligste — denn der Tempel war bereits fertig geworden und seine Bude aufgeschlagen — und nun wollte er sie in der Reihenfolge, wie sie unter Mitwirkung eines Gehilfen und eines Dieners solch ein Heft überreicht hatten, hereinrufen und, nachdem er von dem Gotte jegliches erfahren, das Heft zurückgeben gesiegelt wie es war, die Antwort aber darauf sollte darunter geschrieben stehen, indem der Gott Wort für Wort beantwortete, wonach gerade ein jeder fragte. Es war aber der cap. 20
Kunstgriff dabei für einen Mann wie du, und wenn es nicht zu selbstbewußt klingt, auch für einen solchen wie ich, sonnenklar und leicht zu erkennen, für Nichtkenner aber und Menschen mit stumpfen Sinnen ein Wunder und nahezu ganz unfaßbar. Denn nachdem er sich die ver-

schiedensten Kniffe ausgesonnen hatte, die Siegel zu lösen, las er alle Fragen und antwortete darauf, was ihm gut dünkte; dann verschloß und versiegelte er alles wieder und gab es den Empfängern zu ihrer großen Verwunderung zurück. Und sie konnten gar nicht aufhören mit ihrem: Woher wüßte denn der Mann, was ich ihm ganz fest versiegelt mit schwer nachzuahmendem Petschaftabdruck übergeben habe, wenn es nicht ein Gott wäre, der tatsächlich alles kennt?

cap. 21

Welches waren nun die Kniffe? so wirst du mich vielleicht fragen. So höre denn, damit du dergleichen als Schwindel nachweisen kannst. Der erste Kniff, liebster Celsus, bestand darin: Er machte eine Nadel glühend heiß, erweichte damit den unter dem Siegel befindlichen Teil des Wachses, hob es ab, machte, nachdem er gelesen, wieder mit der Nadel das Wachs an der Oberfläche warm, sowohl das, welches unten an dem Linnen*) haftete, wie das, welches das Siegel selbst trug, und kittete es leicht zusammen. Eine zweite Manier war die sogenannte Tonerdemethode. Diese Tonerde wird hergestellt aus bruttischem Pech, Asphalt, gestoßenem Spießglanz, Wachs und Mastix; aus allen diesen Bestandteilen bildete er denn das „Kollyrium“, wärmte es am Feuer, bestrich das Siegel mit Speichel und gewann so einen genauen Abdruck des Gepräges. Dann, sobald dieser hart geworden, löste er leicht die Umhüllung, las, tat das Wachs wieder darauf und druckte (wie beim Steindruck) das Siegel genau wieder ab, so daß es ganz trefflich dem Originale glich. Vernimm noch zu den genannten eine dritte Weise: er fügte Marmorstaub zu dem Leim, womit man die Bücher leimt, machte daraus eine wachsartige Masse, legte sie noch feucht auf das Siegel, und nachdem er sie abgenommen — sie erstarrt aber sogleich und wird dann fester als Horn, ja als Eisen — gebrauchte er sie dann zum Abdruck. Es gibt noch viele andere Kniffe, die er zu solchem Zwecke ersonnen hatte, doch es ist unnötig, ihrer aller zu gedenken, um nicht geschmacklos zu werden, zumal ja du in der Schrift, welche du gegen die Magier

*) des Umschlags.

verfaßt hast. einer eben so gediegenen wie äußerst nützlichen Abhandlung, welche die Leser zur Vernunft zu bringen vermag, hinreichendes und weit ausführlicheres Material als das hier beigebracht hast.

Jetzt nun orakelte und weissagte er (und hierbei zeigte er großen Verstand und wußte Kombination mit Ueberlegung zu verbinden), indem er den einen dunkle und zweideutige Antworten auf ihre Fragen gab, andern sogar völlig unverständliche; denn auch das schien ihm zum Orakeln zu gehören. Anderen riet er ab oder zu, wie es ihm eben nach seinen Kombinationen am besten dünkte; andern wieder gab er ärztliche Ratschläge und diätetische Vorschriften, da er, wie ich ja zu Anfang sagte, viele nützliche Mittel kannte; am meisten aber standen in seiner Gunst die „Kytinides“^(*), wie er ein stärkendes Mittel benannte, das er aus Ziegenfett bereitete. Mit ihren Erwartungen jedoch und Luftschlössern und Erbschaftshoffnungen wies er sie immer auf ein andermal hin mit dem Zusatz: „Alles wird geschehen, sobald es mir gefallen wird und mein Prophet Alexander mich darum bitten und für euch beten wird.“ Es gab auch eine bestimmte Taxe: Für jeden Orakelspruch eine Drachme und zwei Obolen.^{*)} Halte das aber, lieber Freund, nicht für wenig, noch das Einkommen, das er so gewann, für gering; im Gegenteil, er heimste jedes Jahr gegen 7—8 Myriaden^{*)} ein, da die Leute in ihrer Unersättlichkeit sich je 10—15 Orakelsprüche einholten. Wenn er aber auch eine solche Einnahme hatte, so verbrauchte er sie doch nicht für sich allein oder legte sie auf die hohe Kante; o nein! Er hatte bereits viele in seinem Dienste als Gehilfen und Diener, Spione, Orakelfabrikanten, Orakelbewahrer, Kanzleigehilfen, Siegelaufdrücker und Ausleger, und denen allen ließ er ihren Anteil nach Verdienst zukommen.

Bereits aber hatte er auch einige Geschäftsreisende, die er ins Ausland entsendete, und die den Völkern von dem Orakel Kunde geben und bekannt

^{*)} Etwa: Elixire.

^{*)} 1 Drachme = 6 Obolen = 0,80 M., ein Obolos = 13 Pf., eine Myriade = 10 000.

machen sollten, daß er voraussage und ausgerissene Sklaven ausfindig mache, Diebe und Räuber überführe, sich zur Schatzgräberei gewinnen lasse und Kranke heile, ja sogar schon etliche Tote auferweckt habe. Es entstand nun allerorten ein Gelaufe und Gedränge, und Opferspenden kamen und Weihgeschenke, sogar doppelte, für den Propheten und den Schüler des Gottes. Denn wiederum war auch folgender Orakelspruch gefallen:

Meinen Diener zu ehren gebiet' ich, den Deuter
der Sprüche;
Denn mir liegt an Gaben nicht viel, doch am
Deuter der Sprüche.

cap. 25

Als denn aber viele von den Zurechnungsfähigen gleichsam aus tiefer Trunkenheit ihre Sinne wiedergewinnend gegen ihn Front machten, allen voran die Anhänger Epikurs, deren es eine große Menge gab, und als in den Städten so nach und nach die ganze Taschenspielerlei und Inszenierung des Dramas bereits aufgedeckt wurde, da bringt er ganz furchtbare Dinge von ihnen unter die Leute, indem er erklärt, von Atheisten und Christen wimmle der Pontos, die sich erfrechten, über ihn die schändlichsten Lästerungen zu verbreiten; aber mit Steinwürfen sollten sie sie vertreiben, wenn anders sie wollten, daß der Gott ihnen gnädig bleibe. Auch ließ er über den Epikur Sprüche wie den folgenden verlauten. Als nämlich jemand anfragte, was Epikurōs im Hades mache:

Mit Fesseln — lautete die Antwort — angetan von
Blei, da liegt er dort im Drecke.

Und da wunderst du dich, daß das Orakel sich mächtig viel einbildete, wenn du siehst, wie verständig und gebildet die Anfragen derer waren, die es um Rat angingen? Kurz, der Krieg, den er gegen Epikur führte, war ein erbarmungsloser Kampf bis aufs Messer; und ganz mit Fug und Recht. Denn mit wem sonst hätte er, ein Zauberer und Freund des Wunderglaubens und und größter Feind der Wahrheit, füglicher Krieg führen sollen als mit Epikur, einem Manne, der die Dinge nur als Naturerscheinungen betrachtete und nur von der Realität, die sich in ihnen zeigte, etwas wissen wollte?

Denn die Anhänger des Platon, Chrysispos und Pythagoras waren seine Freunde, und ihnen gegenüber herrschte tiefer Friede. Aber der „herzlose“ Epikur — denn so pflegte er ihn zu nennen — war folgerichtig sein größter Feind, da er all dergleichen ins Lächerliche und Läppische zog. Deshalb haßte er auch Amastris am meisten von den pontischen Städten, weil er wußte, daß in der Stadt die Anhänger des Lepidus und andere ihresgleichen in großer Zahl vorhanden waren; auch gab er niemals einem Manne aus Amastris einen Orakelspruch; und als er sich einmal überwand und dem Bruder eines Senators ein Orakel gab, fiel er dabei in der lächerlichsten Weise hinein, da er es selbst nicht fertig brachte, ein ordentliches Orakel auszusinnen, noch einen anderen fand, der ihm ein solches in passender Form hätte herstellen können. Der Erwähnte hatte nämlich über Magenschmerzen geklagt, und Alexander wollte ihm nun verordnen, daß er einen Schweinsfuß mit Malven zubereitet essen sollte; das tat er in folgender Form:

Malven und Schweinernes tu in heilige Tiegel mit Kümmel.

Oftmals nun, wie ich vorhin gesagt habe, ließ cap. 26 er Leute, die danach Verlangen trugen, seinen Lindwurm sehen, aber nicht den ganzen, sondern meist hielt er ihnen nur den Schwanz und den übrigen Körper hin, den Kopf aber hielt er in seiner Brusttasche verborgen und zeigte ihn nicht. Nun wollte er aber das dumme Volk noch großartiger verblüffen, und so versprach er, ihnen den Gott auch redend vorzuführen, indem er in eigner Person ohne die Hilfe seines Dolmetschers*) orakeln werde. Da verband er nun unschwer Luftröhren von Kranichen miteinander und steckte sie durch den erwähnten, bis zur größten Aehnlichkeit künstlich hergestellten Kopf hindurch; dann mußte einer von draußen hineinrufen, und so erfolgten die Antworten auf die Fragen, indem die Stimme durch jenen linneren Asklepios hervorklang. Es wurden diese Orakel „autophone“**) genannt, und nicht allen wurden sie gegeben, auch nicht in großem Maßstabe, sondern nur feingeklei-

*) sc. Alexanders.

**) selbstredende.

cap. 27 deten, reichen Leuten, die mit großen Geschenken bei der Hand waren. So z. B. war das Orakel, welches dem Severianus gegeben ward in betreff seines kriegerischen Einfalls in Armenien, ebenfalls eins von den autophonen; er ermunterte ihn nämlich zu dem Einfall und sprach so:

Parther wirst und Armenen du zwingen mit hurtiger Lanze,
Dann heimkehren nach Rom zu den blinkenden Fluten des
Thymbris,
Strahlend im Siegesglanze den Kranz um die Schläfe
dir winden.

Und dann, als jener Tölpel von einem Kelten im Vertrauen darauf den Einfall machte und die Sache schlimm für ihn ablief, da er mitsamt dem Heere von Othryades niedergehauen wurde, da läßt er diesen Spruch aus den Akten verschwinden und setzt dafür folgenden ein:

Zieh gen Armenien nicht mit dem Heer, ich rate dir ernstlich,
Daß dir nicht einer im Weibergewand vom Bogen entsende
Trauriges Todeslos, dich beraubend des Lebens und Lichtes.

cap. 28 Denn auch daran hat er aufs schlaueste gedacht, an die Reserve-Orakel zur Korrektur der falschen Prophezeiungen und der mißglückten; denn oftmals kündigte er den Patienten vor ihrem Tode Genesung an; starben sie aber doch, nun so hatte er einen andern Spruch in petto als Gegenstück:

Gegen die tödliche Krankheit bemühe dich nicht mehr
um Hilfe;
Vor den Augen ja liegt dein Geschick; nicht entfliehen
mehr kannst du.

cap. 29 Und da er wußte, daß die Propheten in Klaros und Didyma und Mallos ebenfalls guten Ruf auf dem Gebiete eben dieser selben Wahrsagerei besaßen, so machte er sie sich zu Freunden, indem er viele von den Ratsuchenden an sie wies mit den Worten:

Eile nach Klaros jetzt, meines Vaters Stimme zu hören.
und desgleichen:
Such der Branchiden Tempel du auf und vernimm ihre Sprüche.
und ebenso:

Zu dem Orakelort des Amphilochos wandre, nach Mallos.

cap. 30 So trieb er's innerhalb des Landes bis nach Ionien, Kilikien, Paphlagonien und Galatien hin. Als aber auch

nach Italien der Ruhm der Wahrsagestätte drang, und in die Stadt der Römer gelangte, suchte jedermann, einer dem andern es zuvorzutun; die einen gingen persönlich hin, die andern schickten hin, und besonders die Vornehmsten und die das größte Ansehen in der Stadt besaßen. Der erste unter ihnen und die größte Koryphäe war Rutillianus, im übrigen ein Ehrenmann und in vielen römischen Aemtern erprobt, in religiösen Beziehungen aber geradezu krankhaft veranlagt mit seinem abenteuerlichen Glauben daran; und wenn er nur irgendwo einen gesalbten oder bekränzten Stein zu sehen bekam, so fiel er alsbald nieder und bezeugte ihm seine Verehrung, blieb lange Zeit bei ihm stehen, betete und bat ihn um seine Gaben. Dieser also hatte kaum von der Wirksamkeit der Orakelstätte gehört, so hätte nicht viel gefehlt, daß er sein ihm anvertrautes Amt im Stiche gelassen hätte und nach Abonuteichos geflogen wäre. Er schickte nun Boten über Boten; die Abgesandten aber, völlig Urteilslose von dem Hausgesinde, ließen sich leicht täuschen und kehrten heim und erzählten, teils was sie wirklich gesehen, teils als ob sie es gesehen und gehört hätten, ja sie maßen noch ein paar Ellen überdies zu, um sich bei ihrem Herrn in größere Gußt zu setzen. So setzten sie den unglücklichen Alten in Feuer und Flammen und machten ihn vollends verrückt. Der aber ging als ein mit den meisten und Vornehmsten befreundeter Mann überall herum und erzählte allerlei, wie er es von seinen Abgesandten gehört habe, mancherlei aber fügte er auch aus eigenem hinzu. So brachte der Genannte die ganze Stadt in vollkommene Aufregung und betörte den größten Teil der zum Hofe gehörigen, so daß sie auf der Stelle auch ihrerseits es eilig damit hatten, etwas in eigenen Angelegenheiten zu erfahren. Unser Held aber nahm die Ankömmlinge äußerst zuvorkommend auf, bewirtete sie aufs beste, gab ihnen auch sonst kostbare Geschenke und gewann sie so für sich, daß sie ihm beim Abschiede versprachen, nicht nur die Antworten weiter zu verbreiten, sondern auch ein Loblied auf den Gott zu singen und Wunderbares über die Orakelstätte selbst hinzuzulügen.

Aber der Erzverfluchte kommt noch auf einen nicht cap. 31
cap. 32

unschlaun Gedanken, der sicherlich nicht dem ersten besten Banditen eingefallen wäre: nachdem er die ihm zugesandten Hefte entsiegelt und gelesen hatte, behielt er, wenn er etwas Verfängliches und Gewagtes in den Anfragen fand, die Hefte und schickte sie nicht zurück, um die Absender in seinen Händen, ja fast Sklaven in ihnen zu haben, da sie im Bewußtsein, welcher Art ihre Fragen gewesen, in Aengsten schwebten. Du verstehst, worauf sich selbstverständlich die Erkundigungen der Reichen und Hochmögenden bezogen. So bekam er denn viel von ihnen, da sie wußten, daß er sie in der Falle habe.

cap. 33 Ich will dir aber auch von den dem Rutillianus erteilten Sprüchen einige angeben. Als z. B. jener wegen seines Sohnes aus erster Ehe, der im Alter stand, wo er zum Unterricht sollte, sich erkundigte, wen er ihm zum Lehrer in den Wissenschaften bestellen solle, sagte er:

Pythagoras und den Herold des Krieges, den wackeren Sänger.

Und da geriet er nun, weil das Kind wenige Tage darnach starb, in Verlegenheit und er wußte nichts zu entgegnen auf die Vorhaltungen, daß das Orakel so handgreiflich widerlegt war; aber Rutillianus, die ehrliche Haut, rechtfertigte ihn schleunigst selber wegen seiner Prophezeiung, indem er erklärte, daß eben dies Geschehnis der Gott vorher offenbart, und eben deshalb befohlen habe, keinen Lebenden ihm zum Lehrer auszuwählen, sondern die längst Verstorbenen, den Pythagoras und Homer, deren Umgang der Knabe jetzt im Hades natürlich genieße. Wie wäre es doch billig, dem Alexander Vorwürfe zu machen, wenn es ihn verlangte, unter solchen Menschenkindern ständig zu leben? Ein anderes Beispiel! Als sich jener erkundigte, wessen Seele in ihn gefahren wäre, sagte er:

cap. 34

Erstlich warst du des Peleus Sohn und nachher Menander,
Dann der jetzt du erscheinst, und ein Sonnenstrahl bist du
in Zukunft;

Leben aber wirst du der Wolfsgänge*) hundert und achtzig.

Aber er wurde schwermütig und starb mit 70 Jahren, ohne das Versprechen des Gottes abzuwarten. Auch

*) = Jahre.

dies Orakel gehörte zu den „autophonen.“ Und als cap. 35
jener einmal auch wegen seiner Heirat anfragte, sagte
er ungeniert:

Freie die Tochter des Alexander und der Selene.

Er hatte längst das Gerücht ausgesprengt, als ob
die Tochter, die er besaß, ihm von der Selene geboren
wäre; denn Selene sei von Liebe erfaßt worden, als sie
ihn einmal im Schläfe gesehen habe; ist es ja doch
ihre Gepflogenheit, die Schönen im Schläfe zu lieben.
Der aber, der hochverständige Rutillianus, bedachte sich
nicht lange, sondern schickte sogleich nach dem Mäd-
chen, vollzog, ein sechzigjähriger Bräutigam, die Hoch-
zeit und lebte mit ihr; und seiner Schwiegermutter Se-
lene brachte er ganze Hekatomben zum Dankesopfer
und meinte, nun auch selbst in den Familienkreis der
Himmlischen aufgenommen zu sein.

Unser Held aber sann, wie er sich einmal der Ver- cap. 36
hältnisse in Italien angenommen hatte, immer auf noch
Größeres und sandte nach allen Ecken und Enden des
römischen Reiches Wahrsager, die den Städten voraus-
sagen sollten, sie möchten auf der Hut sein vor Pest,
Feuersbrünsten und Erdbeben; und als zuverlässiger Hel-
fer, daß nichts von derartigem geschehe, bot er sich
selbst ihnen an. Einen solchen Orakelspruch, eben-
falls einen „autophonen“, versandte er an alle Völker
während der Pest. Es war aber nur ein Vers:

Phöbos im lockigen Haupt hält fern die Wolke der Seuche.

Und dieser Vers war allenthalben zu sehen eingegraben auf den Eingangstoren als Abwehrmittel gegen die Pest. Das schlug aber den meisten gerade zum Gegenteil aus; denn durch einen merkwürdigen Zufall starben hauptsächlich diejenigen Häuser aus, auf welchen der Vers eingegraben stand. Mißverstehe mich aber nicht, als ob ich sagen wollte, daß sie wegen des Verses umgekommen seien; nein, durch einen merkwürdigen Zufall traf es sich so. Vielleicht war auch die Mehrzahl in festem Vertrauen auf den Vers unvorsichtig und lebte besonders leichtsinnig in der Diät, als würden sie infolge des Spruches der Krankheit keinen Tribut zu zahlen brauchen, da sie ja an jenen paar

cap. 37 Silben Schutzengel hätten und Phöbos, der mit dem ungeschorenen Haupte, die Pest schon fortschießen würde. Ja, in Rom selbst hatte er in der Tat äußerst viele von seinen Mitverschworenen als Spione angestellt, die ihm die Herzenswünsche jedes einzelnen berichteten und die Fragen und wonach sie im besonderen strebten, vorher mitteilen mußten. so daß er auf die Antworten gerüstet war, sogar bevor die Abgesandten kamen, sie abzuholen.

cap. 38 Und zur Beförderung seiner Bestrebungen in Italien kommt er noch auf folgenden ingenüösen Gedanken: er veranstaltet nämlich eine Art von Geheimgottesdienst mit Fackelträgerei und Oberpriestertum; das Fest sollte immer 3 Tage hintereinander gefeiert werden. Und am ersten Tage geschah, wie zu Athen, folgende Vorankündigung: „Wenn irgend ein Ungläubiger oder Christ oder Epikuräer kommt, um die Orgien zu belauschen, so soll er hinausgejagt werden, die Gläubigen aber sollen zu Segen und Heil dem Gotte geweiht werden.“ Und dann fand sofort zur Einleitung die Austreibung statt. Er selbst sprach zuerst: „Hinaus mit den Christen!“ und das gesamte Volk antwortete mit dem Rufe: „Hinaus mit den Epikureern!“ Und dann ward aufgeführt die Entbindung der Lato und Apollons Geburt und die Hochzeit der Koronis, und Asklepios ward geboren. Am zweiten Tage war das Epiphanienfest des Glykon und

cap. 39 die Geburt des Gottes. Am dritten aber fand die Hochzeit des Podaleirios und der Mutter Alexanders statt. Weil an diesem Tage Fackeln brannten, hieß er der Fackeltag. Und zum Schluß gab es: die Liebe der Selene und Alexanders und die Geburt von Rutillians Weib. Fackelträger aber und Oberpriester war Alexander-Endymion. Da lag er nun mitten auf der Bühne da angeblich im Schläfe, herab aber zu ihm stieg von dem Schnürboden gleichsam wie aus dem Himmel statt der Selene eine gewisse Rutillia, das jugendschöne Weib eines der kaiserlichen Kämmerer. Diese war tatsächlich verliebt in Alexander und er in sie, und vor den Augen jenes unseligen Mannes tauschten sie auf der Bühne Küsse und Umarmungen; und wenn es nicht zu viele Fackeln waren, so ging es auch gelegentlich zu den Teilen unter dem

Busen. Bald darauf erschien er wieder im oberpriesterlichen Gewande, während tiefstes Schweigen herrschte, und er selbst sprach mit lauter Stimme: „Heil Glykon! Und die nachfolgenden angeblichen Eumolpiden und Kerykes, nämlich einige Paphlagonier mit Bauernschuhen an den Füßen, denen es von der Knoblauchsuppe mächtig aufstieß, antworteten ihm mit dem Rufe: „Heil Alexander!“ Und oftmals entblößte er bei dem Fackeltragen und den mystischen Sprüngen absichtlich seinen Schenkel, der wie von Gold erschien; er hatte, wie sich von selbst versteht, ein vergoldetes Leder übergezogen, das im Lampenlichte erglänzte. So geschah es einmal, daß sich unter zwei rechten Narrengelehrten über ihn die Streitfrage erhob, ob er, wegen seines goldenen Schenkels, die Seele des Pythagoras in sich habe oder eine andere ihm ähnliche, und daß sie diese Streitfrage dem Alexander selbst vortrugen. Da löste König Glykon den Zweifel durch den Orakelspruch:

Bald entschwindet und bald erscheint des Pythagoras Seele.
Die des Propheten ist des göttlichen Geistes ein Ausfluß;
Und sie sandte der Vater den guten Menschen zu Hilfe.
Wieder auch kehrt sie zu Zeus, von Zeus mit dem Blitze getroffen.

Er kündigte allen an, sich des Umganges mit Knaben zu enthalten, da es eine Sünde sei; er selbst aber, der Hochedle, sann sich folgenden Kniff aus: er ließ nämlich den pontischen und paphlagonischen Städten mitteilen, sie sollten auf einen Zeitraum von drei Jahren Schüler der Gottesgelehrtheit schicken, die bei ihm Hymnen auf den Gott lernen sollten; und zwar sollten nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung und Auswahl nur die edelsten und jugendfrischesten und durch Schönheit sich auszeichnenden geschickt werden; diese hielt er eingesperrt und brauchte sie wie gekaufte Sklaven, indem er bei ihnen schlief und sie auf alle Weise kränkte. Er hatte aber auch ein Gesetz erlassen, daß keiner, der über 18 Jahre alt sei, ihn mit Mundkuß begrüßen noch überhaupt mit einem Kusse bewillkommen dürfe; sondern diesen reichte er nur die Hand zum Kusse und nur die jungen küßte er ab, und diese hießen die zum Kuß Zugelassenen.“ So schwelgte er unaufhörlich im Genusse

cap. 40

cap. 41

cap. 42

der Einfältigen und verdarb die Weiber en gros und wohnte den Knaben bei. Und es war für jeden etwas Großes und eine Gebetserfüllung, wenn jener nur einen Blick auf sein Weib warf; wenn er sie aber gar eines Kusses würdigte, so meinte jeder, in Hülle und Fülle werde Gottes Segen in sein Haus strömen. Viele Weiber berühmten sich auch, von ihm geboren zu haben, und die Männer bezeugten, daß sie die Wahrheit redeten.

cap. 43

Ich will dir aber auch das Zwiegespräch mitteilen, das Glykon mit einem gewissen Sacerdos, einem Menschen aus Tios, führte. Wes Geistes Kind dieser war, wirst du aus den Fragen erkennen. Ich habe das Gespräch mit goldenen Buchstaben in Tios am Hause des Sacerdos geschrieben gelesen. „Sage mir doch,“ sprach er, „Herr, wer bist du?“ „Ich bin,“ entgegnete der, „Asklepios der jüngere.“ „Ein anderer neben jenem älteren?“ „Was meinst du damit? — Das zu hören ist dir nicht gestattet.“ „Wieviele Jahre gedenkst du als Orakelkünder bei uns zu bleiben?“ „Eintausend und drei.“ „Und wohin wirst du dann deine Schritte lenken?“ „Nach Baktra und der weiteren dortigen Umgebung. Denn auch die Barbaren müssen meiner Anwesenheit froh werden.“ „Sind die andern Orakelstätten, die in Didyma, in Klaros und in Delphoi, noch die Wohnorte deines Ahnherrn Apollon, oder sind die jetzt von dort ausgehenden Orakel erlogen?“ „Auch das begehre nicht zu wissen; denn es ist unstatthaft.“ „Und wer werde ich sein nach dem jetzigen Leben?“ „Ein Kamel, dann ein Pferd, und dann ein weiser Mann und Prophet, nicht geringer denn Alexander.“ Das war Glykons Gespräch mit Sacerdos. Zum Beschluß ließ er eine Prophezeiung in Versen verlauten, da er wußte, daß jener ein Freund des Lepidus war:

Bind' dich an Lepidus nicht, da ein trauriges Los ihm
beschieden.

cap. 44

Er hatte nämlich ganz heillose Angst vor Epikur, wie ich schon oben bemerkte, als vor einem Antipoden und Antisophisten seiner Taschenspielerlei. Einen jedenfalls von den Epikureern, der es wagte, ihn in Gegenwart zahlreicher Personen sogar zu überführen, brachte er in nicht geringe Gefahr. Der Gedachte nämlich trat

auf ihn zu und sprach mit lauter Stimme: „Du, o Alexander, hast bekanntlich den Paphlagonier N. N. überredet, Haussklaven vor den Richterstuhl des Präfekten von Galatien zu bringen behufs Aburteilung über Leben und Tod, weil sie seinen in Alexandria studierenden Sohn getötet hätten; der junge Mann aber lebt nicht nur, sondern er ist auch lebend zurückgekehrt, freilich zu spät für die Sklaven, welche auf deine Veranlassung zum Kampf mit den wilden Tieren verurteilt wurden.“

Es hatte sich nämlich etwa folgendes begeben: Auf der Fahrt nach Aegypten hatte der junge Mann, als das Schiff bis nach Klysmä gekommen war, sich bereden lassen, mit nach Indien zu segeln; da er nun gar nicht kam, so meinten jene unglücklichen Diener des jungen Mannes, daß er entweder im Nil auf der Fahrt verunglückt oder auch von Räubern — es gab nämlich damals viele — umgebracht worden sei, und so kehrten sie nachhause zurück mit der Nachricht von seinem Verschwinden. Sodann erfolgte der Orakelspruch und die Verurteilung, wonach der junge Mann wieder auftauchte und von seiner Reise erzählte. Das gab der Epikureer an. Alexander aber, dem dieser Nachweis ärgerlich war und der die Wahrheit des Vorwurfes nicht auf sich sitzen lassen wollte, forderte die Anwesenden auf, mit Steinen nach ihm zu werfen, wenn sie nicht ebenfalls den Fluch der Götter auf sich laden und Epikureer geheißen werden wollten. Als sie nun zu werfen angingen, mischte sich zuerst ein gewisser Demonstratos, der aus dem Pontos kam, ein und rettete vom Tode den Menschen, der um ein Haar gesteinigt worden wäre; und zwar V. R. W. Denn was hatte er es nötig, allein vernünftig zu sein unter so vielen Rasenden, und zu seinem Schaden die Narrheit der Paphlagonier zu erproben? So viel von jenem. Wenn aber Leute zur Verantwortung gezogen wurden auf Anfordern des Orakels — vor jeder Anforderung zur Verurteilung fand eine Befragung des Orakels statt — und wenn auf die Frage des Keryx,*) ob er orakle, von innen die Antwort ertönte: Zum Henker mit ihm! — da nahm den Verurteilten weder jemand

cap. 45

cap. 46

*) des Gerichtsboten.

mehr unter seinem Dache auf, noch teilte er ihm mit von Feuer oder Wasser, sondern er mußte von Land zu Lande wandern als Gottloser und Atheist und Epikureer, was denn das größte Schimpfwort war.

cap. 47 Ja, und eine der lächerlichsten Handlungen des Alexander war folgende: es waren ihm nämlich „die Hauptlehren des Epikur“ in die Hände gefallen, das schönste, wie du weißt, von den Büchern, welches die wichtigsten Weisheitssätze des Mannes enthält; das schleppte er mitten auf den Markt und verbrannte es auf Scheiten von Feigenholz, wodurch er ihn angeblich in Person in Flammen aufgehen ließ; und die Asche warf er überdies ins Meer und ließ dabei den Orakelspruch hören:

Werft, so befehl' ich, die Sätze des blinden Greises
ins Feuer!

Und der Verruchte wußte nicht einmal, wieviel Gutes jenes Büchlein den Lesern bietet und zu welchem tiefem Frieden, zu welcher Charakterfestigkeit und Freiheit es ihnen verhilft, indem es sie von dem Glauben an Schreckgespenster, Geister und Wunder befreit und von törichten Hoffnungen und unnützen Begierden, dafür ihnen aber Verstand und Wahrheitsliebe einflößt und ihre Sinne in Wahrheit reinigt nicht unter Weihrauchwolken und mit Meerzwiebel und anderem solchem Unsinn, sondern durch aufrechte Gesinnung, Wahrheitsliebe und Freimut. Unter anderm aber höre noch eins, die größte Verwegenheit des verfluchten Mannes: Durch seine Beziehungen nämlich zu dem hochangesehenen Rutillianus hatte er ziemlich bequemen Zutritt zum Regierungsgebäude und zum Hofe, und so verbreitet er zur Zeit, wo der germanische Krieg voll zum Ausbruch gekommen war und der göttliche*) Markus bereits mit den Markomannen und Quaden in Kampf verflochten war, einen Orakelspruch. Der Spruch aber verlangte, daß unter viel Räucherwerk und köstlichen Opferspenden zwei Löwen lebendig in den Ister**) geworfen würden. Am besten ist es, den Spruch selbst anzuführen:

*) Wir: der Kaiser, oder: S. M.

**) Unterlauf der Donau.

In die Strudel des Ister, des Zeusentsprossenen Stromes,
Werft, so gebiet' ich, hinein ein Paar von der Kybele Dienern,
Tiere, auf Bergen ernährt, und was die indischen Lüfte
Sprießen lassen an duftigen Blüten und Pflanzen; und baldigst
Wird Sieg folgen und herrlicher Ruhm mit ersehnetem Frieden.

Nachdem also geschehen, wie er geboten hatte, da schwammen die Löwen hinüber ans feindliche Ufer, und die Barbaren schlugen sie mit Knütteln tot wie ein paar Hunde oder fremdartige Wölfe.

Und baldigst kriegten die furchtbarsten Hiebe — die Unsrigen, indem wohl an die 20 000 auf einem Haufen umkamen. Und dann folgte, was sich bei Aquileja abspielte und die um ein Haar erfolgte Eroberung jener Stadt. Der aber ließ dem Geschehnis gegenüber kaltlächelnd die berühmte delphische Entschuldigung und das Krösusorakel aufmarschieren, daß nämlich der Gott zwar Sieg vorausgesagt habe, freilich aber nicht offenbart habe, ob auf römischer oder feindlicher Seite.

Nunmehr, als Scharen über Scharen herbeiströmten cap. 49 und ihre Stadt zum Erdrücken voll war von der Menge derer, die zu der Orakelstätte kamen, und die Lebensmittel nicht mehr ausreichten, da ersinnt er die sogenannten „Nachtorakel“. Er ließ sich nämlich die Hefte geben und schlief, wie er zu sagen pflegte, auf ihnen und gab Antworten darauf, die er angeblich im Schlaf von dem Gotte hörte, freilich zumeist keine deutliche, sondern zweideutige und wirre, und besonders in dem Falle, wenn er einmal bemerkte, daß das Heft mit größerer Sorgfalt versiegelt war. Denn er wollte sich nicht der Gefahr aussetzen, daß es anders kommen könnte, und so schrieb er darunter, was nach seinem Dafürhalten sich für Orakel gezieme und dergleichen; und er hatte zu diesem Zwecke mehrere Ausleger dazusetzen, die von den dergleichen Sprüche sich abholenden keine geringen Honorare erhoben für ihre Auslegung und Deutung. Und diese ihre Arbeit war abgabepflichtig; denn die Ausleger mußten dem Alexander jeder ein attisches Talent*) entrichten.

*) 1 alt. Talent = 4715 M.

cap. 50 Manchimal aber gab er, ohne daß jemand fragte oder als Bote kam, sondern rein um nichts ein Orakel zur Einschüchterung der Einfältigen, wie z. B. folgendes:

* * *

Welcher Demokrit würde nicht außer Fassung kommen, wenn er solche genaue Angaben von Namen und Orten hört; freilich recht bald auch ausspucken, wenn er die Absicht dabei begreift?

cap. 51 Aber auch Barbaren gab er oftmals Orakel, wenn ihn einer in seiner heimischen Sprache befragte, auf syrisch oder keltisch, obzwar er nicht leicht Leute auftrieb, die Stammesgenossen der Ratsuchenden waren und besuchsweise sich im Lande aufhielten. Deshalb verfloß auch eine lange Zeit zwischen der Uebergabe der Hefte und der Orakelerteilung, damit in der Zwischenzeit in aller Muße die Orakelanfragen ordentlich gelöst und Leute ausfindig gemacht werden könnten, die jegliches dolmetschen könnten. So lautete z. B. der dem Skythen gegebene Spruch:

Morphi ebargulis in den Schatten chnenchikrank
Wird er verlassen das Licht*)

cap. 52 Ein andermal wieder sagte er, ohne daß sich jemand eingefunden oder überhaupt einer zugegen war, nicht in Versen: er solle wieder umkehren; denn der, welcher dich geschickt hat, hat heute auf Anstiften seines Nachbars Diokles durch die gedungenen Raubmörder Magnus, Celer und Bubalus seinen Tod gefunden, die übrigens schon eingefangen und gefesselt sind.“ Höre aber auch einige wenige von den mir erteilten. Als ich nämlich fragte, ob Alexander ein Kahlkopf sei, erfolgte, da ich sehr sorgfältig und auffällig den Siegelverschluß hergestellt hatte, das Nachtorakel:

Sabardalachos' malach ein zweiter Attis war.*)

*) Unverständliche Worte.

Und als ich ein andermal in zwei verschiedenen Heften dieselbe Frage stellte: woher war der Dichter Homer? (und zwar jedesmal unter einem andern Namen), da schrieb er das eine Mal, von meinem Burschen getäuscht — denn auf die Frage, zu welchem Zwecke er käme, antwortete dieser: „Ich soll um ein Mittel gegen Seitenschmerz bitten“ —

Schmiere mit Kytmis dich ein, ich gebiet's, und dem Tau
eines Renners.

Das zweite Mal aber, nachdem er ebenfalls wieder gehört, daß der Bote sich erkundigen solle, ob es für mich empfehlenswerter sei, eine Reise nach Italien zu Schiffe oder zu Fuße zu machen — antwortete er, ohne ein Wort von Homer zu sagen:

Nicht sollst fahren du hin, nein, wandre die Straße zu Fuße.

Ich selbst habe ihm ja viel dergleichen Schlingen cap. 54
gelegt, wie z. B. folgendermaßen: Obwohl ich nur eine Frage stellte, so schrieb ich auf das Heft, wie man pflegte: Acht Orakel,*) des und des (ich erfand irgend irgend einen Namen); und zugleich schickte ich ihm seine 8 Drachmen und was noch an Kleingeld dazukam. Der aber verließ sich auf die Zusendung des Honorars und die Aufschrift auf dem Hefte und sandte mir auf die eine Frage — sie lautete: wann wird Alexander bei seiner Taschenspieleri abgefaßt werden? — acht Orakelsprüche, die, wie man so sagt, weder Hand noch Fuß hatten, gar nicht oder schwer zu verstehen alle insgesamt.

Als er denn später dahinter kam, und daß ich den Rutillianus abzubringen versuchte von der Hochzeit und seinem blinden Vertrauen auf die Hoffnungen, die das Orakel erweckte, da warf er, wie sich von selbst versteht, seinen Haß auf mich und hielt mich für seinen größten Feind. Und einmal, als Rutillianus ihn meinewegen befragte, sagte er:

Freut sich an nächtlichem Liebesgekos' und unzüchtigem
Buhlen.

Und mit einem Worte: sein schlimmster Feind war natürlich ich. Und nachdem er gewahr geworden, daß cap. 55

*) scil. Orakelfragen.

ich in die Stadt gekommen sei, und nachdem er erfahren, daß ich der bewußte Lukianos wäre — ich hatte aber zwei Soldaten bei mir, einen Lanzen- und einen Speerträger, die mir mein Freund, der Präfekt von Kappadokien, zur Verfügung gestellt hatte, damit sie mir bis zum Meere das Geleit geben sollten —, da läßt er mich sofort äußerst höflich und mit großer Liebenswürdigkeit zu sich bitten. Als ich hinkam, fand ich ihn von vielen Leuten umgeben; ich hatte aber auch die Soldaten mitgenommen, rein zu meinem Glücke. Nun streckte er mir seine Rechte zum Küssen hin, wie er es bei den Leuten gewohnt war. Ich aber packte sie recht fest, scheinbar zum Kusse, und tat einen recht wackeren Biß, so daß er um ein Haar zum Krüppel an der Hand geworden wäre. Nun schickten sich die Anwesenden an, mich zu würgen und zu schlagen als einen Religionsfrevler; waren sie doch schon vordem schlecht auf mich zu sprechen, daß ich ihn mit „Alexander“ statt mit „Prophet“ angeredet hatte. Der aber unterdrückte recht anerkennenswert seinen Schmerz, tat ihnen Einhalt und versprach, mich leicht kirre kriegen zu wollen und die Kraft des Glykon zu bewähren, weil er auch die Kratzbürstigsten zu Freunden umschafter. Jetzt ließ er alle beiseite treten und rechtete mit mir, indem er erklärte, er kenne mich wohl und wisse, was ich für Ratschläge dem Rutillianus gegeben, und fuhr fort: „Was fällt dir denn ein, daß du mir das angetan hast, da du doch durch mich bei jenem großen Einfluß hättest erlangen können?“ Da nahm ich jetzt heilfroh seine Liebenswürdigkeit an, da ich sah, in welche Gefahr ich mich begeben hatte, und es kam in kurzem soweit, daß ich sein Freund ward. Und das erschien denen, die es miterlebten, ein nicht geringes Wunder, daß meine Bekehrung sich so leicht vollzogen hatte. Als ich denn endlich den Tag für die Abreise festgesetzt hatte, sandte er mir viele Zeichen der Freundschaft und Geschenke — es traf sich, daß ich allein mit Xenophon meine Reise antrat, da ich meinen Vater und meine Familie nach Amastris vorausgeschickt hatte — und erbot sich, selbst für ein Fahrzeug sorgen zu wollen und für Ruderer, die mich fortbringen sollten; und ich hielt dies An-

erbieten für eine einfache Höflichkeit. Als ich aber mitten unterwegs war, da sah ich den Steuermann weinen und den Ruderknechten mit einigen Worten widersprechen und erwartete nichts Gutes von der nächsten Zukunft. Es war ihnen aber von Alexander aufgetragen, uns zu packen und ins Meer zu werfen. Wäre das freilich geschehen, so hätte sein Kampf mit mir leicht ein Ende gehabt. Aber mit seinen Tränen gewann jener auch seine Kollegen, die Ruderknechte, uns nichts Arges oder Leides zu tun, und zu mir sagte er: „Nachdem ich 60 Jahre, wie du siehst, ein vorwurfsfreies und gottgefälliges Vorleben geführt habe, möchte ich doch nicht in so hohem Alter und im Besitze von Frau und Kindern meine Hände mit Mord besudeln wollen,“ und so offenbarte er, zu welchem Zwecke er uns an Bord genommen hatte und was von Alexander angeordnet worden war. Nachdem er uns in Aigialoi,*) einem Orte, dessen auch der herrliche Homer gedenkt, abgesetzt hatte, fuhr er wieder heimwärts. Dort traf ich einige Leute aus dem Bosphorus an, die auf ihrer Fahrt hier vorbeikamen; sie gingen nämlich als Gesandte vom Könige Eupator nach Bithynien zur Uebermittlung des jährlichen Tributs. Diesen erzählte ich, welche Gefahr uns bedroht habe, gewann ihre durch Handschlag versicherte Zusage, ward in ihr Schiff aufgenommen und rettete mich nach Amastris, nachdem ich mit genauer Not dem Tode entronnen war. Von diesem Augenblicke an wappnete ich mich meinerseits gegen ihn und setzte im Wunsche der Abwehr alle Segel bei,**) da ich auch vor seinem Anschläge ihn schon hatte und für meinen grimmigsten Feind ansah wegen der Verruchtheit seines Charakters, und ich machte mich zur Erhebung der Anklage fertig, wobei ich viele Kampfgenossen hatte, besonders die Anhänger des Philosophen Timokrates aus Heraklea. Jedoch der damalige Präfekt von Bithynien und dem Pontus drang persönlich mit Bitten und Flehen in mich, ja beinahe wäre er mir zu Füßen gefallen, ich möchte doch aufhören; denn wegen seiner nahen Beziehungen zu Rutillianus könne er ihn nicht

cap. 57

*) Stadt in Paphlagonien, bei Homer (Il. II, 855) Aigialos.

***) Ließ alle Minen springen.

bestrafen, auch wenn er ihn bei offenbaren Uebeltaten ertappte. So ward mein Ansturm abgeschlagen, und da ich bei einem so gesinnten Richter nicht nach seiner Amtspflicht Rückhalt fand, mußte ich die Sache aufgeben.

cap. 58 Und wie sollte man nicht jenes Unterfangen Alexanders ganz besonders groß nennen, daß er nämlich bei dem römischen Kaiser beantragte, es solle Abonuteichos umbenannt werden und Ionopolis heißen, und daß er eine neue Münze schlagen lasse, die auf der einen Seite das Bild des Glykon, auf dem Avers das des Alexander trüge, welcher die Ahnentafel seines Großvaters Asklepios und die erwähnte Sichel des Perseus, seines Großvaters von mütterlicher Seite,

cap. 59 in den Händen halten sollte? Und während er durch einen Orakelspruch von sich selbst verkündet hatte, daß es ihm bestimmt sei, 150 Jahre zu leben, und daß er dann vom Blitze getroffen sterben werde, fand er mit noch nicht einmal 70 Jahren ein schmäliches Ende, indem ihm, dem angeblichen Sohne des Podaleirios, das Bein bis zum Unterleib abfiel und er von Würmern wimmelte; damals auch zeigte sich, daß er eine Glatze hatte, weil er den Aerzten seinen Kopf zum Anfeuchten der Schmerzen wegen hinhalten mußte; das hätten sie aber nicht tun können, wenn man ihm nicht die Perücke abgenommen hätte.

cap. 60 Ein solches Ende nahm es mit Alexanders Tragödie, und das war die Katastrophe des ganzen Dramas, so daß man schließen muß, es sei das ein Werk der göttlichen Vorsehung, wenn es auch auf natürlichem Wege zugeht. Es mußte aber auch sein Begräbnis seines Lebens würdig sein und Anlaß geben zu einer Art Kampf um die Orakelstätte, indem jene Mitverschworenen und Gaukler, soweit sie in vorderster Reihe standen, den Rutillianus um seinen Schiedsspruch angingen, wer von ihnen den Vorrang haben und das Orakel übernehmen und mit der Hierophanten- und Prophetenbinde gekrönt werden solle. Unter ihnen befand sich auch Pätus, ein Arzt von Beruf, ergraut, der solches tat, wie es sich doch weder für einen Arzt noch für einen Weißbart schickte. Nun, der Kampfrichter Rutillianus schickte sie

alle unbekränkt fort und beließ die Prophetenwürde dem Alexander auch noch nach seinem Abscheiden.

Dieses wenige, mein geliebtes Herz, habe ich dir cap. 61
aus dem reichen Stoffe als eine Probe schreiben wollen, sowohl um dir zu Gefallen zu sein, einem Manne, der mein lieber Freund ist und den ich am meisten von allen bewundere und hochhalte wegen seiner Weisheit und Wahrheitsliebe und der Milde seines Wesens, seiner Sittlichkeit, seines stillen Lebens und seiner Rechtschaffenheit im Verkehr, zum größeren Teile jedoch, was ja auch dir lieber ist, um dem Epikur Genugtuung zu verschaffen, einem wahrhaft heiligen und übermenschlichen Manne, der einzig um die Erkenntnis der Sittlichkeit im Bunde mit der Wahrheit sich bemüht und sie weiter gelehrt hat und ein Erlöser derer geworden ist, die sich um ihn scharten. Ich hoffe endlich, daß meine Schrift auch den Lesern einigermaßen nützlich scheinen wird, teils als Quellenmaterial, teils weil sie die Anschauungen der Denker vertritt.

Timon

oder: Der Menschenfeind.

Timon, Zeus, Hermes, Plutos, Thesauros, Penia, Gnathonides, Philiades, Demeas, Thrasykles^{*)}, Blepsias u. a.
Philosoph 64

- cap. 1 Timon: O Zeus, du Beschützer der Freundschaft und Gastlichkeit und Kameradschaft und von Haus und Herd, du Blitzeschleuderer und Hüter des Eides und Wolkensammler und laut Donnernder und wie dich sonst etwa die verdonnerten Dichter anrufen, besonders wenn sie mit dem Versmaß in Nöte kommen; denn dann bekommst du bei ihnen eine Menge von Beinamen und stüttest ihnen so ihr zusammenkrachendes Metrum und füllst aus, was im Rhythmus klappt: wo ist jetzt dein weithallender Donner und das gewaltig brausende Gewitter und der feurige und zuckende und schreckliche Blitzstrahl? Hat sich ja jetzt deutlich herausgestellt, daß alles dies nur Gewäsch und gerade heraus gesagt, poetischer Dunst ist, abgesehen vom Klappern der Worte. Und deine vielbesungene, weithintreffende und wurfbereite Waffe ist dir, weiß der Kuckuck wie so, vollends verglommen und kalt geworden und hat nicht ein Fünkchen von Ingrim gegen die Uebel-täter bewahrt. Eher, auf mein Wort, möchte einer von denen, die im Begriff stehen, einen Meineid zu leisten, einen halbverloschenen Docht fürchten als die Blitzflamme des Allmächtigen; so schrecklich dünkt ihnen der Feuerbrand, mit dem du sie bedräust, daß sie das Feuer oder den Rauch, die von ihm ausgehen, nicht fürchten, sondern meinen, nur insoweit eine schädliche
- cap. 2

*) Plutos = Reichtum, Penia = Armut, Gnathonides = Pausback, Philiades = Gutfreund, Demeas = Volkmann, Thrasykles = Frechmann, Thesauros = Schatz.

Wirkung zu spüren, daß sie ganz voll Ruß werden. Daher erfrechte sich seinerzeit aus diesem Grunde auch Salmoneus, dir entgegenzudonnern, und man kann es wohl glauben, daß ein Hitzkopf wie er einem Zeus gegenüber, der so kaltgelassen im Zorne bleibt, sich aufs hohe Pferd setzte. Ganz natürlich, wo du doch gleichsam im Opiumschlafe liegst, nicht hörst, wie sie Meide schwören, nicht hinblickst auf die Bösewichter, sondern Triefaugen hast und ein schwaches Gesicht gegenüber dem, was sich abspielt, und auf beiden Ohren taub bist, gleich wie die, welche ihre Jugend hinter sich haben. Ja, wie du halt noch jung und heißblütig warst und deine Zornmütigkeit in bester Blüte, da hast du den Sündern und Gewalttätigen viel Uebles getan; damals gab es noch keinen Augenblick Waffenstillstand mit ihnen, sondern immer warst du allenthalben mit dem Donnerkeil bei der Hand, und die Aegis ward geschwungen und das Gewitter grollte, und weit ausholend ließest du unaufhörlich wie zum Geplänkel den Blitz niederfahren, und die Beben flogen wie aus dem Sieb und der Schnee fiel haufenweis und der Hagel wie Felsstücke. Und um dir's einmal derb zu sagen: die Regen waren vernichtende Wolkenbrüche, jeder Tropfen ein Strom; und so entstand im Handumdrehen eine so gewaltige Wassersnot zur Zeit des Deukalion, daß alle insgesamt in den Fluten versanken und zur Not sich ein einziger Kasten rettete, der am Lykores strandete und einen kleinen Lebensfunken des Menschentums bewahrte zum Nachwuchs größerer Schlechtigkeit. Darum traun als natürliche Folge deiner Gleichgiltigkeit bist du bei ihnen geliefert, und es opfert dir weder einer mehr noch bekränzt er dich, außer etwa einer so nebenbei bei den olympischen Spielen, und auch der glaubt, nicht etwas unbedingt Nötiges zu tun, sondern nur um die alte Sitte nicht einschlafen zu lassen; und in kurzem, o du erhabenster der Götter, werden sie einen Kronos aus dir machen und dich von deinem Ehrenthrone stoßen. Ich will nichts davon sagen, wie oft sie schon deinen Tempel geplündert haben; aber an dich selbst haben ja einige in Olympia die Hand gelegt, und du, der aus der Höhe donnernde, hast gezögert, entweder den

cap. 3

cap. 4

Hunden Beine zu machen oder die Nachbarn herbeizurufen, auf daß sie mit lautem Geschrei herbeieilend jene überraschten, bevor sie noch die Flucht ergreifen könnten. O nein! Du, der Hochedle, der Gigantenverderber und Titanensieger, saßest da und liebest dir von ihnen die Locken schieren, obwohl du einen zehn Ellen langen Donnerkeil in der Rechten hattest. Ja, so sag doch, du wunderbarer Heiliger, wann wird es ein Ende damit haben, daß du dies so gleichgiltig übersiehst? und wann wirst du solchen Frevel strafen? Wieviele Phaetons oder Deukalione genügen gegenüber solch überschäumender Zuchtlosigkeit der Lebensführung? Ja, um

cap. 5 das Allgemeine beiseite zu lassen und nur von meinen Angelegenheiten zu sprechen: so viele von den Athern habe ich in die Höhe gebracht, den Aermsten zu Reichtum verholfen und bin allen in ihren Nöten beigekommen, ja noch mehr: haufenweis habe ich, um meinen Freunden Gutes zu erweisen, den Reichtum über sie ausgeschüttet, und jetzt, nachdem ich infolgedessen arm geworden bin, kennen sie mich gar nicht einmal mehr und sehen mich nicht einmal an, sie, die bis dahin zu Kreuze krochen, mich anbeteten und an meinem Winke hingen; sondern wenn ich wo auch nur meines Weges dahinwandelnd einem von ihnen begegne, da gehen sie vorbei wie vor der Grabsäule eines längst verstorbenen Toten, die im Laufe der langen Zeit rückwärts niedergesunken ist, und lesen nicht einmal die Aufschrift; andre, wenn sie mich nur von ferne sehen, schlagen einen andern Weg ein, als ob sie vermuteten, daß sie den Anblick eines Menschen zu sehen bekämen, dem man gern aus dem Wege geht und der Unheil bedeutet, während ich noch vor kurzem ihr Retter und Wohltäter gewesen. So habe ich mich denn vor den

cap. 6 Widerwärtigkeiten in diesen äußersten Winkel zurückgezogen, ein Schurzfell umgebunden und bearbeite nun als gedungener Knecht um vier Obolen das Land und führe mit der Einsamkeit und der Mistgabel philosophische Gespräche. Davon verspreche ich mir doch wenigstens den Gewinn, daß ich nicht mehr sehe, wie es so vielen wider Verdienst gut geht; denn das ist halt zu ärgerlich. Und du, o Sohn des Kronos und der

Rhea, schüttele nun endlich einmal diesen tiefen und unerwecklichen Schlummer ab — denn wie du schläfst, das geht über den Epimenides — und setze wieder deinen Donnerkeil in Schwung oder zünde ihn am Oita an und laß eine große Flamme werden und gib wieder einmal ein Beispiel von dem Grimme des mannhaften und jugendlichen Zeus, wenn nicht wahr ist, was von den Kretern über dich und dein dortiges Grab gefabelt wird.

Zeus: Wer ist der Kerl, lieber Hermes, der da cap. 7
in Attika in den Vorbergen des Hymettos heraufschreit, ganz und gar mit Schmutz bedeckt, verwildert und in Arbeiterkleidung? Niedergebückten Hauptes gräbt er, glaube ich; ein geschwätziger und frecher Patron. Oder ist es am Ende ein Philosoph? Denn sonst würde er nicht so gottlose Reden gegen uns führen. 49

Hermes: Was sagst du, lieber Vater? Kennst du nicht den Kolytteeer Timon, den Sohn des Echekratides? Der ist es, der uns so oft unter aufrichtigen Gebeten bewirtet hat, der noch eben so reich war, der mit den ganzen Hekatomben, bei welchem wir die Diasien*) glänzend zu feiern gewohnt waren.

Zeus: Pfui, welche Verwandlung! Das ist der edle Mann, der reiche, der so viele Freunde um sich hatte? Ja, was ist denn geschehen, daß er nun in solcher Lage ist? Verwildert, elend, ein Acker- und Dienstknecht, wie es scheint, der sich mit einer so schweren Mistgabel abrackern muß.

Hermes: Seine Biederkeit, sozusagen, hat ihn cap. 8
heruntergebracht, seine Menschenliebe, sein Mitleid mit allen, die in Not waren, oder um der Wahrheit die Ehre zu geben: seine Einfalt und Gutmütigkeit, seine Urteilslosigkeit bezüglich der Freunde, der nicht begriff, daß er an Raben und Wölfe seine Güte verschwendete, sondern meinte, der Verblendete, während so viele Geier ihm die Leber abfraßen, es seien Freunde und Kameraden, die aus Zuneigung zu ihm sich das Mahl wohl schmecken ließen. Die aber fraßen sorgfältig alles bis auf die Knochen, die sie noch ringsum benagten, und

*) Ein Zeusfest.

auch das Mark, das darin war, saugten sie ebenfalls mit aller Sorgsamkeit aus, und als er dann war, wie eine dürre Pflanze, der die Wurzeln abgehackt sind, da verließen sie ihn und gingen davon, kannten ihn gar nicht mehr, noch gönnten sie ihm auch nur einen Blick — wozu denn auch? — statt ihrerseits ihm beizuspringen oder etwas abzugeben. Deswegen hat er zu der Mistgabel und Arbeiterkleidung gegriffen, wie du siehst, hat aus Scham die Stadt verlassen, arbeitet um Lohn auf dem Lande und ist ob seines Unglückes melancholisch geworden, weil die durch ihn reich gewordenen mit gar verächtlichen Blicken an ihm vorübergehen und nicht einmal wissen, ob er mit Namen Timon heißt.

cap. 9

Zeus: Nein, wahrlich, den Mann darf man nicht übersehen noch vernachlässigen; denn mit Recht verdrießt es ihn, daß er unglücklich ist. Freilich haben wir es ähnlich gemacht wie jene verfluchten Schmeichler und haben des Mannes vergessen, der uns so viele feiste Schenkel von Stieren und Ziegen auf den Altären verbrannt hat; noch, auf Wort, habe ich den Bratengeruch davon in der Nase. Leider habe ich aus Mangel an Zeit und bei dem großen Lärm, den die Meineidigen, Gewalttätigen und Raffgierigen verursachen, ferner aber auch aus Furcht vor den Tempelschändern — es gibt deren nämlich gar viele, und man kann sich schwer vor ihnen hüten, ja sie gestatten einem nicht einmal für ein paar Augenblicke, die Augen zuzumachen — schon geraume Zeit auch nicht einen Blick auf Attika geworfen, ganz besonders seitdem bei ihnen Philosophie und Wortgezänk aufgekommen ist. Denn wenn die miteinander kämpfen und brüllen, kann man die Gebete gar nicht einmal vernehmen. So muß man denn entweder mit zugestopften Ohren dasitzen oder sich von ihnen zu Tode schwatzen lassen, wenn sie allerlei von Tugend und Körperlosigkeit und leeres Gefasel mit lauter Stimme durcheinander werfen. Deshalb ist es leider auch passiert, daß dieser hier, kein schlechter Mann, von uns vernachlässigt worden ist. Na, dann geh man in aller Eile, lieber Hermes, zu ihm und nimm den Plutos mit; und der Plutos soll den The-

saurus bei sich haben, und es sollen beide bei Timon bleiben und sich nicht so leicht von ihm trennen, wenn er auch aus Biederkeit sie wieder mit aller Gewalt aus dem Hause jagen sollte. Was aber jene Raben anbetrifft und ihre Undankbarkeit, die sie gegen ihn bewiesen haben, so will ich schon ein andermal zusehen und ihnen ihre Strafe geben, sobald ich den Donnerkeil wieder in Ordnung habe; denn es sind an ihm zwei Zacken zerbrochen und stumpf geworden, gerade die größten, als ich im Uebereifer neulich nach dem Sophisten Anaxagoras warf, welcher seine Zuhörer zu überzeugen suchte, daß wir Götter überhaupt gar nicht existierten. Na, den habe ich ja freilich verfehlt — denn Perikles hielt seine Hand über ihn — und der Blitz schlug daneben ein ins Anakeion und setzte es in Flammen, und um ein Haar wäre der Donnerkeil selbst am Felsen zerschellt. Nun vorläufig wird auch das eine hinreichende Strafe für sie sein, wenn sie den Timon fabelhaft reich sehen.

Hermes: Welch schöne Sache ist es doch, kräftig zu schreien und aufdringlich und frech zu sein! Nicht nur für die Rechtsanwälte, sondern auch für die Beter ist das ein nützlich Ding. Ei sieh doch! Gleich wird Timon aus einem Bettelarmen zu einem sehr reichen Manne befördert werden, dieweil er den Mund aufgetan und in seinem Gebete kein Blatt vor den Mund genommen und den Zeus zur Rede gestellt hat. Wenn er aber in aller Stille gebeugten Hauptes gegraben hätte, so würde er noch graben, ohne daß sich eine Seele um ihn kümmerte. cap. 11

Plutos: Nein, ich will nicht wieder zu ihm zurückkehren, lieber Zeus!

Zeus: Weswegen, bester Plutos, obendrein wo ich es dir befehle?

Plutos: Weil er, bei Zeus, schändlich an mir gehandelt, mich unter die Leute gebracht und in kleine Stücke zerrissen hat, obschon ich doch ein alter Hausfreund war, und mich beinahe mit der Heugabel aus seinem Hause gestoßen hat, wie man sonst brennende Gegenstände aus den Händen schleudert. Soll ich nun cap. 12

abermals fortmüssen, um den Parasiten und Schmeichlern und Hetären in den Rachen geworfen zu werden? Zu denen, lieber Zeus, schicke mich, welche das Geschenk zu schätzen wissen, die sorgsam damit umgehen, denen ich teuer und höchst erwünscht bin. Solche Gimpel aber sollen der Armut verfallen sein, die sie höher als uns achten, sollen sich von ihr ein Arbeitskleid geben lassen und ein Grabscheit und froh sein, wenn sie mühevoll vier Obolen verdienen, da sie Geschenke von zehn Talenten achtlos fortwerfen.

cap. 13

Zeus: So wird Timon nicht mehr an dir handeln. Denn das Grabscheit hat ihn gründlich zur Raison gebracht, wenn er nicht absolut unempfindlich im Kreuze ist, so daß er dich schon der Armut vorziehen muß. Du jedoch scheinst mir recht tadelsüchtig zu sein, der du in diesem Falle dem Timon Vorwürfe machst, daß er die Türen weit aufgerissen und es dir anheimgestellt hat, frei umherzugehen, ohne dich einzuschließen oder eifersüchtig zu sein. Ein andermal hast du dich über die Reichen wegen des Gegenteils beschwert, indem du sagtest, du würdest von ihnen eingesperrt und unter Schloß und Riegel gehalten mit aufgedrücktem Siegel, so daß es dir unmöglich wäre, auch nur einen Schimmer des Tageslichtes zu erhaschen. So wenigstens hast du dich bei mir beklagt mit dem Bemerken, du müßtest in der dichten Finsternis ersticken; und deswegen erschienst du uns gelb und kummervoll, mit zusammengekrümmten Fingern von der Gewohnheit des Geldzählens, und du drohtest, wenn sich Gelegenheit fände, von ihnen wegzulaufen. Mit einem Wort: deine Lage schien dir entsetzlich, in einem ehernen oder eisernen Gemache gleichwie die Danae in ewiger Jungfräulichkeit dein Leben vertrauern zu müssen unter der scharfen Aufsicht der größten Halunken, des Wuchers

cap. 14

und das Geldmachens. Ja, und du sagtest, sie handelten ungereimt, daß sie dich bis zum Uebermaß liebten, von der Erlaubnis zu genießen aber keinen Gebrauch machten und nicht einmal, trotzdem sie als Eigentümer es straflos dürften, ihre Begierde stillten, sondern es für hinreichenden Genuß hielten, dich mit wachen Sinnen zu hüten und auf das Siegel und auf den Riegel, ohne mit

den Wimpern zu zucken, hinzustarren, nicht selber Genuß zu haben, aber niemand den Genuß zu verstaten, wie der Hund an der Krippe, der auch den Hafer nicht frißt, aber dem hungrigen Pferde zu fressen nicht vergönnt. Und überdies lachtest du sie ja noch aus, wie sie sparten und alles zusammenhielten und in unerhörter Weise sich keinen Bissen gönnten und dabei nicht wüßten, daß ein verdammter Diener oder Hausverwalter oder elender Sklave heimlich hineingehen und im Verborgenen sich einen gehörigen Rausch antrinken werde, unbekümmert um seinen vom Teufel besessenen, ungeliebten Herrn, der bei einem elenden, schwachleuchtenden und dürrtügen Lämpchen und einem durstigen Dochtreste die Nacht bei der Berechnung der Zinsen verwacht. Was ist das nun für eine Ungerechtigkeit, daß du vordem diese Anklagen erhobst und jetzt dem Timon das Gegenteil zum Vorwurf machst?

Plutos: Und doch, wenn anders du der Wahrheit auf den Grund gehen willst, wirst du mir zugeben, daß ich zu beidem meine guten Gründe habe; denn einerseits, wenn man es wie Timon macht und seinen Besitz ganz und gar verzettelt hat, so beweist das doch wohl in der Tat Gleichgiltigkeit und geringes Wohlwollen mir gegenüber; und andererseits, wenn jene mich im Hause eingesperrt halten und in der Dunkelheit, ängstlich darauf bedacht, wie ich ihnen dickbäuchiger würde und fett und aufgetrieben, die mich weder anrührten noch ans Licht kommen ließen, damit ich ja von keinem gesehen würde, so hielt ich sie für unvernünftig und Frevler, da ich doch wohl nicht daran schuld war, daß sie in solchen Fesseln verschmachteten, die nicht wußten, daß sie nach kurzer Weile fortgehen und mich einem andern von den Günstlingen des Schicksals überlassen würden. Ich lobe also weder diese noch jene, die allzu leichtfertig mit mir umspringen, sondern vielmehr diejenigen, welche, was eben das beste ist, Maß darin halten und weder ganz und gar nichts von mir wissen wollen noch mit Haut und Haar sich mir verschreiben. Bei Zeus, bedenke doch, lieber Zeus, wenn einer ein junges und schönes Weib dem Gesetze gemäß geheiratet hat und dann sie weder hütet noch überhaupt

cap. 15

cap. 16

Eifersucht kennt, sondern sie sogar gehen läßt, wohin sie nur will nachts und bei Tage, und mit dem ersten besten verkehren, ja vielmehr, wenn er die Tür öffnet und sie verleitet zu sündlichem Verkehr, wenn er sie verkuppelt und alle zu ihr einlädt, meinst du etwa, daß ein solcher Liebe hegt? Nein gewiß, das dürftest du, lieber Zeus, wohl nicht behaupten, der du so viel ge-
cap. 17 liebt hast. Und wenn wiederum einer nach dem Gesetz eine Vollbürgerin zu sich in sein Haus nähme, um Vater ehelicher Kinder zu werden, er aber weder selbst die vollerblühte schöne Jungfrau anrühren noch einem andern gestatten wollte sie anzublicken, sondern sie einschlösse und sie kinderlos und unfruchtbar als Jungfrau hielte, und solch Verhalten Liebe hieße, auch offenbar verliebt wäre, wie zu schließen aus der welken Haut, dem abgefallenen Fleisch und den eingesunkenen Augen, so müßte ein solcher doch für verrückt gelten, wenn er statt seine Pflicht zu tun, Kinder zu erzeugen und des Ehebettes zu genießen, ein so wohlgestaltetes und liebenswürdiges Frauenzimmer verwelken ließe und sie für ihr ganzes Leben gleichsam als Priesterin der Demeter Thesmophoros hielte? Darüber habe auch ich mich zu beklagen, daß ich von etlichen schmachvoll mit Füßen getreten, gierig verschlungen und ausgeschöpft und von etlichen gleichwie ein gebrandmarkter Ausreißer in Ketten gelegt werde.

cap. 18 Zeus: Ach, was willst du dich lange über sie ärgern? Denn beide erhalten ihre schickliche Strafe; die einen, daß sie wie Tantalos, ohne etwas für den Schnabel oder die Kehle abzubekommen, nur den trockenen Mund nach dem Gelde aufsperrn, den andern aber gleichwie dem Phineus das Essen durch die Harpyien vom Maule weggeschnappt wird. Nun, gehe jetzt zu Timon, den du bei weitem verständiger antreffen wirst.

Plutos: Wird der denn jemals aufhören, gleich wie aus einem durchlöcherten Korbe, bevor ich noch ganz hineingeströmt bin, mich in aller Eile auszuschöpfen, in der Absicht dem Zufließen zuvorzukommen, daß ich nicht in übermäßigem Wogenschwall hereinbrechend ihn überschwemmen möge? So glaube ich denn, daß ich

ins Faß der Danaiden Wasser schöpfe und umsonst es fülle, da das Gefäß mich nicht birgt, sondern, was zufließt, fast noch ehe es hineingeströmt ist, ausgeschüttet werden wird. So allzubreit klaffen zum Herausfließen die Löcher des Fasses, und das Ende ist nicht mehr zu verhüten.

Zeus: Nun gut, wenn er dies klaffende Loch nicht cap. 19
zustopft und es ein für alle mal geöffnet bleibt, so wirst du leicht in Kürze herausgeströmt sein, und er wird wieder sein Schurzfell und die Hacke im Bodensatz des Fasses finden. Aber nun gehet hin und machet ihn reich. Du aber, lieber Hermes, denke daran, daß, wenn du wieder zu uns heraufkommst, du die Kyklopen vom Aetna mitbringst, damit sie den Donnerkeil schleifen und zurecht machen; denn wir haben es nötig, daß er endlich einmal geschärft wird.

Hermes: Laß uns vorwärts gehen, lieber Plutos. cap. 20
Was ist das? Du humpelst? Das habe ich ja noch gar nicht gewußt, daß Ew. Gnaden nicht nur blind, sondern auch lahm sind.

Plutos: Nicht alleweile, lieber Hermes; sondern nur wenn mich Zeus zu einem schickt und ich hingehe, da bin ich, weiß der Kuckuck, langsam und auf beiden Füßen lahm, so daß ich kaum ans Ziel kommen kann, und der mich erwartet, wird manchmal vorher alt und grau; sobald ich mich aber trennen muß, da kannst du mich fliegen sehen, weit geschwinder als die Träume; ja kaum ist die Bahn zum Wettlauf freigegeben, so werde ich schon als Sieger ausgerufen, ich bin über die Rennstrecke hinaus gelaufen, und manchmal haben die Zuschauer mich nicht einmal gesehen.

Hermes: Das ist nicht wahr, was du da sagst; ich könnte dir doch wahrlich viele nennen, die gestern nicht einmal einen Obolos hatten, um sich eine Schlinge zum Aufhenken zu kaufen, und die heute jählings reich und von Luxus umgeben in einem Schimmelgespann einherkutschieren, denen niemals auch nur ein Esel zu Gebote stand. Und obwohl sie in Purpurkleidern und mit goldberingten Fingern dahergehen, so glauben

sie, denke ich, selbst nicht einmal, daß sie anders denn im Traume reich sind.

- cap. 21 Plutos: Das ist eine andere Sache, lieber Hermes; dann gehe ich nicht auf meinen eigenen Füßen daher, und nicht Zeus, sondern Pluton entsendet mich zu ihnen, sintemalen ja er der Spender des Reichtums und der „Milde“ ist, was ja schon sein Name besagt. Sobald ich nun also umziehen muß, da tragen sie mich ein in die Urkunden, verzeichnen mich sorgfältig, packen mich in Bündel und schleppen mich von einem zu dem andern; und der Tote liegt irgendwo in einer dunklen Ecke des Hauses unbeachtet da, bis zu den Knien mit einer alten Decke zugedeckt, ein Kampfobjekt für die Katzen; die auf mich aber ihre Hoffnung setzen, die erwarten mich auf dem Markte mit offenen Mäulern gleichwie die piependen Jungen die herzufliegende Schwalbe. Und sobald dann das Siegel abgenommen und die Schnur zerschnitten und das Testament eröffnet und mein neuer Herr verkündet wird, es sei irgend ein Verwandter oder Erbschleicher oder der Lust dienende Sklave, der aus einem Buhlnaben ein Mann von Ansehen wird, noch mit geschorenen Backen, der zum Entgelt für die mannigfachen verschiedentlichen Liebedienste, die der Edle, schon Verblühte, jenem leisten mußte, nun seinen großen Lohn erhält: da reißt mich jener, wer es auch gerade sein mag, mitsamt dem Testament an sich, läuft mit uns davon und statt wie bisher Pyrrhias*) oder Dromon oder Tibios läßt er sich nun Megakles oder Megabyzos oder Protarchos nennen, während die Zurückbleibenden, die vergebens ihre Mäuler aufgesperrt hatten, einander ansehen und wahrhafte Trauer empfinden — daß so ein mächtiger Thunfisch aus einem Zipfel des Fangnetzes ihnen entwischt sei, nachdem er einen nicht zu kleinen Köder verschluckt.
- cap. 23 Der aber, der niedrig denkende und dickfellige Mensch, dem noch jetzt vor den Fußfesseln schaudert, der das Ohr spitzt, wenn irgend ein Vorübergehender mit der Peitsche knallt, und der vor der Mühle heilige Scheu

*) Pyrrhias = Flachskopf, Dromon = Läufer, Megakles = Großmann, Megabyzos = Großmund.

hat wie vor der Götterwohnung, der stürzt mit aller Macht über mich her, und wer mit ihm zu tun hat, kann es nicht mehr aushalten mit ihm, sondern er ist frech gegen die Freigeborenen und peitscht seine Mitsklaven, um zu probieren, ob auch ihm das erlaubt sei, bis er denn entweder mit einem Dirnchen hineinfällt oder ein Opfer seiner Leidenschaft zum Rennstall wird oder Schmarotzern sich in die Arme wirft, welche schwören, daß er, auf Ehre! wohlgestalter als Nireus sei, von edlerer Abkunft als Kekrops oder Kodros, verständiger als Odysseus, reicher als eine Mandel Krösusse zusammen, und, ach! in unglaublich kurzer Zeit verschwendet, was nach und nach mit vielen Meineiden, Diebstählen und Schurkereien zusammengescharrt war.

Hermes: So geht's wohl gewöhnlich in der Welt cap. 24 zu. So oft du aber auf eignen Füßen dahinwandelst, wie findest du den Weg, da du so blind bist? Und wie kannst du die erkennen, an welche Zeus dich absendet und die er als des Reichseins würdig befindet?

Plutos: Glaubst du denn, daß ich sie, mögen sie sein wer sie wollen, auffinde? Gott bewahre, ganz und gar nicht; denn ich würde doch nicht von Aristeides wegbleiben und zu Hipponikos und Kallias gehen und zu vielen anderen von den Athenern, die auch nicht einen Groschen wert sind.

Hermes: Was machst du aber nur, wenn du hingeschickt wirst?

Plutos: Auf und ab irre ich planlos umher, bis ich unversehens einem in den Schoß falle. Und wer denn zuerst auf mich stößt, der führt mich nachhause und hält mich fest und segnet dich, den Hermes, dafür, daß er so unverhofft seinen Gewinn einstreichen kann.

Hermes: Aber da wird ja Zeus von dir getäuscht, cap. 25 der meint, daß du seinen Bestimmungen gemäß die reich machst, die er des Reichseins für wert hält?

Plutos: Das ist ganz in der Ordnung, mein Lieber, da er ja doch weiß, daß ich blind bin, und mich gleichwohl schickt, um ein Ding aufzusuchen, das so schwer zu finden und vor langen Zeiten aus der Welt

geschwunden ist, und das sogar nicht einmal Lynkeus leicht auffinden dürfte, da es so unsichtbar und klein ist. Drum denn also, weil der Guten ja wenige sind, Schlechte aber massenhaft in aller Welt das Feld behaupten, falle ich bei meinen Irrfahrten leichter solchen Leuten in den Schoß und werde von ihnen aufgefischt.

Hermes: Na und dann, sobald du sie verlassen hast, wie findest du leicht den Weg zur Flucht, da du den Weg nicht kennst?

Plutos: Ja dann bekomme ich eben scharfe Augen und gesunde Füße, sobald nur der rechte Augenblick zur Flucht da ist.

cap. 26 Hermes: Antworte mir denn noch auf die Frage, wie es kommt, daß du, der du blind und, unter uns gesagt, noch dazu gelb und plump in den Schenkeln bist, so viele Liebhaber besitzt, so daß alle ihre Blicke auf dich werfen, und daß, wenn es ihnen gelingt, sie gesegnet zu sein glauben, wenn es ihnen aber mißlingt, das Leben nicht mehr ertragen? Ich kenne wenigstens einige, und zwar gar nicht wenige, die eine so unglückliche Liebe zu dir besaßen, daß sie mit aller Gewalt sogar in des Meeres tiefste Tiefen sich hinabstürzten und herab von den schroffen Felsen, weil sie von dir vernachlässigt zu sein wähnten, da du doch sie überhaupt gar nicht angesehen hattest. Aber auch du mußt mir doch wohl, ei gewiß! zugeben, falls du nur eine Ahnung hast von deiner Erscheinung, daß sie den tanzenden Derwischen gleich verrückt sind, wenn sie in einen derartigen Geliebten sich vernarren.

cap. 27 Plutos: Meinst du denn, daß ich ihnen so, wie ich bin, erscheine: lahm oder blind oder was sonst Schönes an mir ist?

Hermes: Wie anders, lieber Plutos, wenn sie nicht alle selber blind sind?

Plutos: Nicht blind, mein Trefflichster; nein: Unverstand und Sinnenlust, welche jetzt in der ganzen Welt regieren, trüben ihnen den Blick; ferner aber, um nicht gänzlich in abschreckender Gestalt zu erscheinen, binde ich mir eine äußerst liebliche Maske vor, ver-

goldet und mit Edelsteinen besät, und in den buntesten Gewändern begegne ich ihnen; die aber meinen, mein eigenes Antlitz zu sehen, verlieben sich in seine Schönheit und kommen um, wenn sie kein Glück damit haben. Ja allerdings, wenn einer mich ganz unbekleidet ihnen zeigen wollte: es ist klar, so würden sie sich allerdings vor sich selbst schämen, daß sie so lange Zeit blödsichtig waren und unliebenswürdige und ungestalte Wesen liebten.

Hermes: Wie kommt es nun, daß sie, nachdem sie selbst in dem Stande des Reichtums sich befinden und eben diese Maske umgebunden haben, sich doch weiter täuschen? Und wenn sie ihnen jemand abreißen will, sie eher den Kopf einbüßen wollen, als die Maske? Denn sie können doch nicht auch dann noch in Unkenntnis darüber sein, daß die schöne Gestalt nur äußerlich ist, da sie das Ganze von innen sehen. cap. 28

Plutos: In nicht geringem Maße, mein lieber Hermes, bin ich auch in dieser Beziehung ihr Mitkämpfer.

Hermes: Inwiefern?

Plutos: Sobald einer, der mich gefunden hat, mir zum ersten Male die Türe aufmacht und mich einläßt, treten unvermerkt als meine Begleiter mit mir zugleich auch der Eigendünkel ein und die Torheit und die Hofart und die Verwöhnung und die Rücksichtslosigkeit und die Sinnenlust und tausenderlei dergleichen; und wenn alle diese meine Begleiter von seiner Seele Besitz ergriffen haben, so bewundert er, was nicht zu bewundern ist, und langt nach dem, was zu meiden ist, und staunt mich, den Vater aller jener Unheilswesen, die mit eingedrungen sind, an, daß solche Trabanten in meinem Dienste seien, und er würde eher alles dulden, als sich dazu verstehen, mich preiszugeben.

Hermes: Und wie glatt und glitschig du bist, lieber Plutos, wie schwer zu halten und wie leicht ent-schlüpfend, keine sichere Handhabe bietend; sondern wie die Aale und Schlangen schlüpfst du, man weiß nicht wie, durch die Finger. Die Armut dagegen ist klebrig wie Harz und leicht zu fassen und hat tausende von cap. 29

Widerhaken, die ihr am ganzen Leibe herauswachsen, damit Leute, die ihr nahe kommen, sogleich festgehalten werden und sich nicht leicht von ihr losmachen können. Aber während wir im besten Schwatzen sind, haben wir jetzt eine nicht geringe Kleinigkeit vergessen.

Plutos: Welche?

Hermes: Daß wir den Thesauros nicht mitgenommen haben, den wir besonders brauchen.

cap. 30 Plutos: Dessentwegen tröste dich nur! Wenn ich zu euch heraufkomme, lasse ich ihn immer in der Erde und lege ihm ans Herz, drinnen zu bleiben hinter der geschlossenen Tür und niemandem zu öffnen, wenn er mich nicht rufen hört.

Hermes: Nun denn, so wollen wir jetzt Attika betreten; folge mir und halte dich an meinem Mantel, bis ich zu dem abgelegenen Orte gelangt bin.

Plutos: Schön so, lieber Hermes, daß du mich an der Hand führst; denn wenn ich dich am Ende verlieren sollte, werde ich leichtlich dem Hyperbolos oder Kleon auf meinem Wege in den Schoß fallen. Aber was ist das für ein Geräusch wie von Eisen gegen Stein?

cap. 31 Hermes: Unser Timon schafft hier in der Nähe auf einem steinreichen Gütchen am Berge. O wehe! und die Armut ist bei ihm und dort die Arbeitslust und die Ausdauer und die Weisheit und der Mut und die ganze Schar derer, die unter dem Kommando des Hungers stehen, viel tüchtigere Kerle als deine Schildknappen.

Plutos: Wollen wir uns da nicht schnellstens empfehlen, lieber Hermes? Wir möchten ja doch nichts, was der Rede wert ist, gegen einen Mann ausrichten, der von solch stattlichem Heere beschirmt wird.

Hermes: Zeus hat es anders beschlossen; laß uns doch nicht feige sein.

cap. 32 Penia: Wohin führst du, lieber Argostöter, diesen an der Hand?

Hermes: Zu diesem Timon hier sind wir von Zeus geschickt.

Penia: Jetzt rückt der Plutos dem Timon zu-

leibe, nun ich ihn, dem es durch die Schuld des Luxus *cf. 35.36.49* schlecht ging, bei mir aufgenommen, denen hier, der Weisheit und Arbeitslust, übergeben und einen ordentlichen und ehrenwerten Mann aus ihm gemacht habe? So unwert also scheine ich, die Armut, euch zu sein, so leichten Herzens glaubt ihr mir Unrecht zufügen zu dürfen, daß ihr des einzigen, was mein Besitz war, mich beraubt, des Mannes, den ich sorgfältig zum Freunde der Tugend umgeschaffen habe, damit nur wieder der Reichtum ihn an sich kettet, ihn der Rücksichtslosigkeit und dem Eigendünkel in die Hände liefert ganz wie vordem, daß er ihn wieder weichlich, gemein und beschränkt macht und ihn, wenn er dann zum Lumpen geworden, mir wieder überliefert?

Hermes: So hat's, liebe Penia, dem Zeus gefallen.

Penia: Ich gehe; und ihr, du liebe Arbeitslust *cap. 33* und Weisheit und ihr übrigen, folget mir. Der hier aber wird bald wissen, was er an mir verliert, eine brave Mitarbeiterin und Lehrerin in den besten Dingen, mit der verkehrend er gesund am Körper und stark an Geist war, das Leben eines Mannes führte und sich nur um sich selbst kümmerte, diese zahlreichen, überflüssigen Dinge aber für das ansah, was sie sind, nämlich Allotria.

Hermes: Sie gehen fort! Wir aber wollen zu ihm herantreten.

Timon: Wer seid ihr, Hundsfötter? Und was wollt ihr hier, daß ihr kommt und einen tätigen Mann und Lohnarbeiter stört? Aber es soll euch nicht gut gehen, wenn ihr euch nicht fortschert, nichtsnutziges Gesindel alle zusammen; ja, ich will euch flugs auf der Stelle mit Erdschollen und Steinen schmeißen, daß ihr genug habt. *cap. 34*

Hermes: Nicht doch, lieber Timon, wirf nicht! Denn du wirfst dann nicht Menschen, nein! sondern ich bin Hermes und der hier ist Plutos; Zeus hat uns gesandt, der dein Gebet erhört hat. So steh ab von den Mühlen und nimm in Gottes Namen den Wohlstand auf!

Timon: Und ihr sollt gleich ach und wehe schreien, wenn ihr auch Götter seid, wie ihr sagt; denn ich hasse alle zusammen, Menschen wie Götter, und diesen Blinden hier, mag er sein wer er will, werde ich, wie mir dünkt, mit der Hacke zerschmettern.

Plutos: Um Gottes willen, lieber Hermes, laß uns machen, daß wir fortkommen, denn der Mann dünkt mir in nicht geringem Maße schwermütig zu sein, auf daß mir nicht vor dem Fortgehen noch etwas Böses passiert!

cap. 35 Hermes: Mach keine Dummheiten, lieber Timon! Nein, lege dies allzuwilde und grobe Wesen ab, reiche deine beiden Hände her und nimm das Glück in Empfang. Werde wieder reich, nimm die erste Stelle unter den Athenern ein, denke nicht mehr an jene Undankbaren und sei allein der Glückliche. cf. 32

Timon: Ich brauche euch nicht! Fallt mir nicht lästig! Die Hacke ist mir Reichtum genug! Im übrigen aber bin ich am glücklichsten, wenn mir keiner nahe kommt.

Hermes: O Freund, so menschenscheu? Soll ich berichten dem Zeus dies unsanfte Wort, dieses harte?*)

Ja freilich, du mußtest ja ein Menschenfeind werden, nachdem du soviel Schreckliches von ihnen erduldet, doch aber kein Götterfeind, da die Götter so um dich besorgt sind.

cap. 36 Timon: Nun denn, so empfangt, du, lieber Hermes, und Zeus meinen besten Dank für eure Fürsorge, den hier aber, den Plutos, möchte ich nicht nehmen.

Hermes: Warum doch?

Timon: Weil er mir schon vordem die Ursache vieltausendfältiger Leiden geworden ist, mich den Schmarotzern ausgeliefert, andere zu hinterlistigen Ränken angestiftet, Haß angefacht, durch Wohlleben mich ins Verderben gestürzt und verhaßt gemacht und zuletzt mich plötzlich verlassen hat in so treuloser und verräterischer Weise. Die liebe, gute Penia aber hat mich an mann-

*) cf. II. XV, 202.

haftestes Arbeiten gewöhnt, ihren Verkehr mit mir auf Wahrheit und Freimut gegründet, mir für meine Mühen das zum Leben Notwendige verschafft und mich jene zahlreichen Bedürfnisse verachten gelehrt, indem sie meine Lebenshoffnungen mit meiner eignen Person verknüpfte und mir zeigte, worin mein Reichtum bestehe, den weder ein schmeichlerischer Schmarotzer noch ein ängstiger Sykophant, nicht der tollwütige Pöbel, nicht ein stimmabgebender Wähler, nicht ein hinterlistiger Tyrann rauben könne. So denn also unter den Mühen cap. 37 erstarkt, bearbeite ich wohlgenut diesen Acker hier, sehe nichts von dem Bösen in der Stadt und gewinne mit meiner Schaufel in hinreichender und auskömmlicher Menge mein bischen Brot. So mache, lieber Hermes, nur wieder kehrt und bringe den Plutos dem Zeus zurück; ich aber wäre zufrieden, wenn ich allen Menschen, wie sie gebacken sind, eine Tracht Prügel geben könnte.

Hermes: Ach, nicht doch, mein Lieber! Nicht alle verdienen doch eine Tracht Prügel! Aber nun laß deinen kindischen Jähzorn und nimm den Plutos. Gaben aus der Hand des Zeus darf man doch nicht zurückweisen!

Plutos: Erlaubst du, lieber Timon, daß ich mich vor dir rechtfertige? Oder bist du böse, wenn ich rede?

Timon: Sprich! Nur nicht zu weitschweifig, noch auch mit langer Einleitung, wie die geriebenen Rhetoren! Sonst will ich erlauben, daß du wenige Worte redest, hier um des Hermes willen!

Plutos: Ich sollte freilich billigerweise sogar ausführlich reden, da du mir so viele Vorwürfe an den Kopf geworfen hast; na, aber — so siehe zu, ob ich dir irgendwie, wie du behauptest, Unrecht zugefügt habe, ich, der ich dir alle Annehmlichkeiten verschaffte: Ansehen, Vorsitz und Kränze*) und was es sonst gibt an Hoffart; durch mich warst du respektiert, gefeiert und umworben. Wenn dir aber durch die Schmarotzer irgendwelche Unannehmlichkeit entstanden ist, so bin ich doch nicht dafür verantwortlich; vielmehr ist mir durch cap. 38

*) Wir: Orden.

dich dadurch Unrecht geschehen, daß du mich so schmähdlich verfluchten Kerlen zugeworfen hast, die nur lobhudeln und schwindeln und auf alle Art mich zu ergattern suchen; und was du gar zuletzt behauptet hast: ich hätte dich verraten — so möchte im Gegenteil ich dir den Vorwurf machen, daß ich von dir auf alle Weise fortgejagt und kopfüber aus dem Hause gestoßen worden bin; und so ist's denn gekommen, daß anstelle des weichen Oberrockes die hochschätzbare Penia dir dies Arbeiterkleid aus Leder umgehängt hat. Ja, hier der Hermes ist mein Zeuge, wie ich den Zeus angefleht habe, daß ich nicht mehr zu dir zu kommen brauchte, der sich so feindselig gegen mich benommen hat!

cap. 39 **Hermes:** Nun, du siehst jetzt, lieber Plutos, wie er nunmehr geworden ist; daher halte getrost bei ihm aus. Und du, grabe so weiter; du aber praktiziere den Thesaurus unter seine Schaufel; denn wenn du ihm rufst, wird er Folge leisten.

Timon: Man muß sich fügen, lieber Hermes, und wieder reich werden. Was könnte man denn auch wohl machen, wenn die Götter Gewalt gebrauchen? Aber bedenke nur, was für Plackereien du mir Unglückswurm auflädst, der ich bis nun das glücklichste Leben geführt habe und jetzt auf einmal unverschuldeterweise so viel Gold in die Hand kriegen und so viele Sorgen auf mich nehmen soll.

cap. 40 **Hermes:** Nimm um meinetwillen an, lieber Timon, auch wenn es schwer, ja über deine Kräfte ist, damit die bewußten Schmarotzer vor Neid bersten; ich aber will über den Aetna fortfliegen in den Himmel.

Plutos: Nun ist der fort, wie mir deucht, denn ich schließe es aus dem Rauschen der Flügel; und du warte hier, denn ich will fortgehen und dir den Thesaurus schicken; oder vielmehr: mach zu! — Dich meine ich, Goldschatz, sei dem Timon hier willfährig und zeige dich ihm, daß er dich aufhebe! —

Thesaurus: Grab zu, lieber Timon; dringe recht in die Tiefe! Ich will zu euch emporsteigen!

Timon: Vorwärts, liebe Schaufel; jetzt nimm dich zusammen und werde nicht müde, aus der Tiefe den Thesaurus ans Tageslicht heraufzuführen! — O wunderthätiger Zeus und ihr liebe Korybanten und gewinnbringender Hermes! Woher kommt all' das Gold? — Oder ist es wohl ein Traum? Ach, ich fürchte, ich finde Kohlen beim Erwachen! Aber nein, es ist gemünztes, rötlichstrahlendes, schweres Gold! Welch herzerfreuender Anblick!

O liebes Gold, der Sterblichen schönster Händedruck.)*

Denn wie glühend Feuer erstrahlst du bei Nacht wie am Tage. Komm', du liebster und holdseligster Freund! Ja, jetzt glaube ich, daß auch Zeus einst zu Gold wurde; denn welche Jungfrau würde wohl einen so schönen, durch den Plafond herabfließenden Galan nicht an den wogenden Busen drücken? O Midas und Krösos und ihr Weihgeschenke in Delphi, wie seid ihr doch nichts im Vergleich mit Timon und Timons Reichtum, mit dem gewiß auch der Perserkönig sich nicht messen kann. O meine Schaufel und geliebteste Lederhose, euch will ich, wie sich's gehört, dem hiesigen Pan*) als Weihgeschenk stiften! Ich aber will mir gleich die ganze Wildnis kaufen, mir für den Schatz eine kleine Burg bauen, groß genug für mich allein drin zu hausen und auch, wenn's zum Sterben kommt, dort meine letzte Ruhestätte zu haben. Und mein fester Beschluß für den Rest meines Lebens und unumstößliches Gesetz soll sein: Aufhebung des Verkehrs mit allen, Nichtkennen und Verachtung! Freund aber oder Kollege oder Kamerad, oder Altar des Erbarmens: lauter Narreteiding! Und weinen mit dem Weinenden oder beistehen dem Bedürftigen: Gesetzesübertretung und Vernichtung der Moral! Einsiedlerisch soll meine Lebensweise sein wie bei den Wölfen, und der einzige Freund Timon! Die ändern alle seien meine Feinde und listige Widersacher! Und mit einem von ihnen zu verkehren: eine Befleckung! Und wenn ich nur irgend einen erblicke: ein Unglückstag! Und überhaupt, sie sollen für

*) Ein Vers aus dem Bellerophon des Euripides.

*) Pan, der Gott des plötzlichen Erschreckens, zugleich der einsamen Gegenden.

uns nichts anderes sein als steinerne oder eherne Bildsäulen. Auch wollen wir weder einen Unterhändler von ihnen annehmen noch Waffenstillstand schließen; meine Wildnis soll die Grenze gegen sie sein! Zunftkameraden aber und Stammesbrüder und Heimatsgenossen und selbst Vaterland — sollen kalte und unnütze Begriffe sein und Ehrenpunkte für unzurechnungsfähige Menschen. Reich soll Timon allein sein und alle verachten und allein für sich schwelgen, befreit von Schmarozertum und lästigen Lobhudeleien. Und den Göttern opfern soll er und sich's gutschmecken lassen er für sich allein, sein eigener Haus- und Grenznachbar, alles andere aber von sich abschütteln. Und sein fester Beschluß soll sein: einmal sich selbst zu bewirten, nämlich wenn es ans Sterben geht, und sich den Kranz darzureichen. Und „Misanthrop“ soll ihm der süßeste Name sein und Kennzeichen seines Wesens: üble Laune und Barschheit und Grobheit und Zorn und Unmenschlichkeit. Und wenn ich sehen sollte, wie einer im Feuer umzukommen droht und dieser flehentlich bittet zu löschen, so will ich auslöschen — mit Pech und Oel; und wenn zur Frühjahrszeit der Strom einen vorüberträgt und dieser die Hände ausstreckend bittet, man möge sie ergreifen, so will ich diesen kopfüber hineinstoßen und untertauchen, so daß er nicht vermag, auch nur wieder aufzutauchen; denn so soll ihnen vergolten werden. Es beantragte das Gesetz: Timon, der Sohn des Echekrates, aus Kolyttos, darüber in der Volksversammlung abstimmen ließ: Timon derselbigte. Schön! Das sei unser fester Beschluß, und daran wollen wir mannhaft festhalten.

cap. 45 Jedennoch aber gäbe ich viel darum, wenn, so oder so, dies allen zu Ohren käme, von wegen daß ich so übermäßig reich bin; denn das wäre ihr Tod. Doch halt, was ist das? Welch' schnelles Bewegen? Von überall her laufen sie zusammen, mit Staub bedeckt und keuchend, weiß der Himmel, woher sie das Gold wittern. Soll ich nun auf diesen Hügel hinaufsteigen und sie fortjagen, indem ich von oben herab mit Steinen nach ihnen schleudere? Oder sollen wir unser erhabenes Gesetz für dies eine Mal übertreten und uns mit ihnen

einlassen, damit sie sich desto mehr über die Verachtung ärgern? Ja, das ist, glaube ich, besser. Also wollen wir ihnen nunmehr standhalten und sie in Empfang nehmen! Laß sehen, wer ist der hier, der erste von ihnen? Der Schmarotzer Gnathonides, der mir neulich, wie ich ihn um eine Unterstützung bat, einen Strick reichte, obwohl er oftmals ganze Fässer bei mir ausgekotzt hat. Na, das ist schön, daß er kommt; denn ihm vor den andern soll es schlecht gehen!

Gnathonides: Hab ich's nicht gesagt, daß Timons, des wackeren Mannes, die Götter nicht vergessen werden? Sei begrüßt, reizendster, süßester und strammster Saufkumpan Timon! cap. 46

Timon: Jawohl, auch du seist begrüßt, lieber Gnathonides, von allen Geiern du gefräßigster und von den Menschen du durchtriebenster!

Gnathonides: Immer liebst du doch dein Späßchen! Aber wo ist die Kneiptafel? Denn ich bringe dir ein ganz neues Lied mit von den modernsten Festgesängen.

Timon: Ja wahrlich, du sollst mit Hilfe dieser Schaufel gar herzbrechend Klagelieder singen.

Gnathonides: Was ist das? Du schlägst, lieber Timon? Ich habe Zeugen! Heiliger Himmel, au, au! Ich lade dich vor den Areopag wegen Körperverletzung.

Timon: Jawohl, und wenn du noch einen Augenblick säumst, so kannst du mich am Ende wegen Mordes anklagen.

Gnathonides: O nein doch! Nein! streue nur ein wenig von dem Golde auf die Wunde, und da ist die Wunde gänzlich geheilt. Denn das ist ein gewaltig blutstillendes Mittel.

Timon: Bist du denn noch da?

Gnathonides: Ich gehe! Dir aber wird es nicht gut bekommen, daß du, früher so höflich, so grob geworden bist!

Timon: Wer ist der, der da herankommt, mit cap. 47
der beginnenden Glatze? Philiades, der ekelhafteste aller Schmarotzer. Dieser hat einen ganzen Acker von mir

bekommen und als Hochzeitsgeschenk für seine Tochter zwei Talente zum Lohn für sein Lob, als ich damals sang und er mich, während alle schwiegen, allein über den grünen Klee lobte und sich verschwur, daß ich herrlicher sänge, denn die Schwäne. Als er mich neulich erkrankt sah und ich mich an ihn mit der Bitte um Beistand wendete, hat mir der Hochedle noch Schläge verabreicht!

cap. 48 P h i l i a d e s: O welche Schamlosigkeit! Jetzt kennt ihr Timon? Jetzt ist Gnathonides sein Freund und Kneipbruder? Drum ist denn auch diesem Undankbaren Gerechtigkeit widerfahren! Wir aber, alte Bekannte und Schulkameraden und Landsleute von ihm, wollen uns gleichwohl zurückhalten, damit es nicht so aussieht, als ob wir uns an ihn drängen wollten. — Grüß Gott, lieber Herr! Und nimm dich nur vor den verfluchten Schmeichlern in acht, vor denen, die nur zu Tische kommen, im übrigen aber sich in nichts von den Raben unterscheiden! Ja, heutzutage kann man keinem Menschen mehr trauen! Alle sind undankbar und schlecht! — Ja, und ich — ich wollte kommen und dir ein Talent bringen, damit du deine dringendsten Bedürfnisse befriedigen könntest; unterwegs aber, als ich schon ganz nahe war, hörte ich, daß du ganz ungeheuer reich geworden seiest. Drum bin ich da und gebe dir — diese guten Ratschläge. Freilich bist du ja so weise und bedarfst wohl nicht im geringsten guter Lehren von mir, du, der du selbst dem Nestor den nötigen Rat geben könntest!

T i m o n: Du hast's getroffen, lieber P h i l i a d e s! Aber, so komme doch her! — Auch dich will ich mit der Schaufel begrüßen!

P h i l i a d e s: Menschen! Der Undankbare hat mir den Schädel zerschlagen, weil ich ihm zu seinem Besten Ratschläge gab!

cap. 49 T i m o n: Sieh' da! Jetzt rückt als dritter der Rhetor Demeas heran mit einem geschriebenen Antrage in seiner Rechten [und mit der Bemerkung, er sei unser Vetter]. Dieser hat an einem Tage 16 Talente von mir erhalten, um sie der Stadtbehörde zu zahlen, — er

war nämlich verurteilt und, weil er nicht bezahlen konnte, eingesperrt worden; da fühlte ich Mitleid und machte ihn frei; und als ihn nun neulich das Los traf, der Erechtheiden-Phyle das Schauspielgeld auszuzahlen, da trat ich an ihn heran mit der Bitte um Aushändigung der mir zustehenden Summe; er meinte jedoch, er wisse nichts davon, daß ich Bürger sei.

Demeas: Sei begrüßt, lieber Timon, du, der Familie große Hilfe, du Stütze der Athener, du Vormauer Griechenlands! Traun, lange harren auf dich das versammelte Volk und der zwiefache hohe Rat. Zuvor jedoch vernimm den Beschluß, den ich bezüglich deiner Person beantragt habe: „In anbetracht, daß Timon, der Sohn des Echekrates aus Kolyttos, ein nicht nur gut patriotischer Mann, sondern auch weise wie kein zweiter in Hellas, Zeit seines Lebens sich unaufhörlich um den Staat wohl verdient gemacht und den Sieg errungen hat im Faustkampf, Ringen und Wettlauf zu Olympia an einem Tage und im vollständigen Wagenrennen und im Rennen mit jungen Pferden —

Timon: Aber ich bin ja überhaupt noch niemals zur Festfeier in Olympia gewesen!

Demeas: Was tut's? So wirst du später hingehen! Es macht sich aber besser, wenn man viel dergleichen hinzusetzt! „und sich im verwichenen Jahre zum Besten der Stadt im Kampfe gegen die Acherner ausgezeichnet und zwei Abteilungen der Peloponnesier niedergehauen hat —“

Timon: Wie? Weil ich keine Waffen besaß, stehe ich ja gar nicht einmal in der Stammrolle! cap. 51

Demeas: Du sprichst zu bescheiden von deinen Verdiensten! Wir aber wären doch wohl undankbar, wenn wir es nicht erwähnen wollten! „und weiter durch Stellung von Anträgen und durch weise Ratschläge und seine Wirksamkeit als General dem Staate nicht geringen Vorteil gebracht hat: so hat um all' dieser Verdienste willen der Rat und das Volk und das Obergericht phlyenweise und alle Gemeinden privatim und offiziell beschlossen, den Timon auf der Burg neben der Athena in Gold aufzustellen, den Blitzstrahl in der Rechten hal-

tend und mit einer Strahlenkrone auf dem Haupte, und ihn zu bekränzen mit der goldenen Kränze sieben und diese Bekränzung heute an den Dionysien bei der Auf-
führung neuer Schauspiele auszurufen; — denn um
seinetwillen müssen die Dionysien heute gefeiert wer-
den. Es machte den Vorschlag der Redner Demeas,
sein nächstverwandter Vetter und Schüler; denn auch
der vorzüglichste Rhetor ist Timon und überhaupt alles,
cap. 52 was er nur will.“ Da hast du nun meinen Antrag. Und
ich wünschte auch meinen Sohn dir vorzustellen, den
ich nach deinem Namen Timon genannt habe.

Timon: Wie, lieber Demeas, du, der du noch
nicht einmal verheiratet bist, so viel wenigstens doch
auch ich weiß?

Demeas: Nun, so werde ich heiraten, wenn es
Gott gibt, künftiges Jahr, und werde ein Kind machen,
und was geboren werden wird — es wird ja ein Junge
sein — werde ich denn eben Timon heißen.

Timon: Ich weiß nicht, ob du noch heiraten
wirst, o du —! nachdem du einen solchen Hieb von
mir bekommen hast!

Demeas: O weh, o weh! Was ist das? Du Ti-
mon strebst nach der Tyrannis und haust freigeborene
Bürger, du, von dem es noch sehr fraglich ist, ob du
freigeboren und überhaupt ein Einheimischer bist? Na
wart', du wirst baldigst deine Strafe bekommen wegen
der anderen Frevel und weil du die Akropolis ange-
zündet hast.

cap. 53 Timon: Aber, du erbärmlicher Wicht, die Akro-
polis ist ja gar nicht angezündet worden! So ist's klar,
daß du ein Sykophant bist.

Demeas: Nun, woher hast du denn deinen Reich-
tum? Weil du einen unterirdischen Gang nach der Schatz-
kammer der Athena gegraben hast.

Timon: Auch einen solchen gibt's ja gar nicht.
Daher findest du auch damit keinen Glauben.

Demeas: So wird es später einen geben. Uebri-
gens hast du bereits alles, was dort vorhanden war.

Timon: Nun denn, so nimm noch eins!

Demeas: O weh, mein Rücken!

Timon: Keinen Lärm gemacht! Ja, ich werde dir noch zum dritten Male eins geben! Denn man müßte mich ja fürchterlich auslachen, wenn ich zwei Haufen der Lakedaimonier ohne Waffen niedergehauen habe und nicht mit einem einzigen erbärmlichen Menschenkindchen fertig würde; dann wäre ich ja auch vergebens Sieger bei den Olympischen Spielen im Faustkampf und Ringen. Aber was ist das? Ist das nicht der Philosoph Thrasykles? Sicherlich kein anderer. Mit fliegendem Barte, hochgezogenen Brauen, sich spreizend wie eine Wasserente, mit sich selbst sprechend kommt er daher, titanenhaften Blickes, mit auf der Stirn sich sträubendem Haar, so eine Art echter Boreas oder Triton, wie sie Zeuxis malte. Dieser Mann mit der vornehmen Haltung, dem sittsamen Schritte und dem ehrbaren Faltenwurf hat am Morgen tausenderlei über die Tugend vorgetragen und auf die gescholten, welche dem Vergnügen sich weihen, und die Genügsamkeit gepriesen; sobald er aber nach dem Bade zum Essen geht und der Kellner ihm den großen Humpen gereicht hat — den Wein aber trinkt er je stärker, je lieber —, da säuft er ihn aus, als wär's das Wasser der Lethe, und zeigt sich nun ganz im Gegensatz zu seinen Lehren am Vormittage; wie ein Hühnergeier schnappt er die Speisen vorweg und stößt seinen Nachbar mit dem Ellenbogen beiseite, hat den Bart voll Suppenbrocken, frißt sich hundemäßig voll, vornübergebeugt, als ob er erwartete, in den Schüsseln die Tugend zu finden, sorgsam die Teller mit dem Leckfinger abwischend, um nur ja nichts von dem Knoblauchbrei übrig zu lassen. Immer unzufrieden, auch wenn er den Kuchen ganz oder das Schwein allein von allen bekäme, leckermäulig nach Noten und unersättlich, ein Trunkenbold, unanständig nicht bis zum Singen und Tanzen allein, sondern bis zum Schmähen und Schimpfen. Dazu noch lange Reden beim Becher, ja dann gerade am meisten, über Sittsamkeit und anständiges Betragen; und davon spricht er, wenn er schon durch den vielen Ungemischten sich übel befindet und lächerlich mit der Zunge anstößt; darauf überdies Kotzen; und zuguterletzt hebt man ihn auf und trägt

cap. 54

cap. 55

ihn aus der Gesellschaft fort, indem er sich mit beiden Händen an die Flötenspielerin klammert. Nur freilich, daß er auch nüchtern allen den Rang ablaufen dürfte im Lügen, in der Frechheit und Geldliebe; aber auch im Schmarotzen übernimmt er die Führung, und Meineide leistet er auf das leichtfertigste, und die Gaukelei dient ihm als Wegweiser und die Schamlosigkeit als Geleiter: mit einem Wort, er ist ein abgefemtes und nach allen Richtungen vollkommenes und tadellos ausgewachsenes Untier. Drum soll er denn in nicht langer Zeit, wie er es verdient, Grund zum Heulen haben. Was ist das? Daß dich! Da kommt ja endlich Thrasykles zu uns.

cap. 56 Thrasykles: Nicht zu demselben Zwecke, lieber Timon, bin ich erschienen wie hier der große Haufe, nämlich um deinen Reichtum anzustaunen; zugleich auch hat sie die Hoffnung auf Silber und Gold und köstliche Mahlzeiten hergeführt, und deshalb wollen sie dir im größten Umfange schmeicheln, einem Manne wie dir, der so arglos ist und freigebig mit seiner Habe; weißt du doch, daß mir ein Gerstenbrei zum Mahle genügt, meine liebste Zuspeise Thymian oder Kresse ist, oder wenn ich einmal schwelgen will, so nehme ich ein wenig Salz; mein Trank: frisches Quellwasser; und dieser grobe Mantel geht mir über jedes Purpurkleid. Denn das Gold, deucht mir, ist nicht höher zu achten, denn die Kiesel am Meeresstrande. Deinetwegen aber habe ich mich herbemüht, auf daß dich nicht verderbe ein so elender und tückischer Besitz wie der Reichtum, der vielen vielfach die Ursache unheilbarer Leiden geworden ist. Ja, wenn du auf mich hören wolltest, so wirfst du ihn am besten ganz und gar ins Meer, da er durchaus entbehrlich ist für einen edlen Mann, der den Reichtum der Philosophie zu sehen vermag; nicht jedoch in die Tiefe hinab, mein Guter, sondern du mußt nur bis zu den Hüften ins Meer hineingehen noch ein wenig vor der Brandung, und ich allein will zusehen!

cap. 57 Wenn du aber das nicht willst, so besorge ihn schleunigst auf eine andere noch bessere Weise aus dem Hause und spare auch nicht einen Obolos von ihm, sondern teile an alle Bedürftige aus, dem fünf Drachmen, jenem

eine Mine, jenem ein halbes Talent; wenn aber einer ein Philosoph sein sollte, so ist es billig, daß er das doppelte oder dreifache einheimse; und mir — freilich bitte ich, aber nicht um meinetwillen, sondern damit ich den Bedürftigen unter meinen Freunden mitteilen kann — für mich genügt's, wenn du mir diesen Ranzen gefüllt reichst, der noch nicht einmal zwei ganze ägine-tische Medimnen*) hält. Ein Philosoph muß genügsam sein und Maß halten und nicht über den Ranzen hinaus denken.

Timon: Darin hast du meinen Beifall, lieber Thras-ykles. Ehe wir jedoch zu dem Ranzen kommen, wenn's beliebt, wohlan! so will ich dir den Kopf mit Kopf-nüssen füllen und mit der Schaufel nachmessen.

Thras-ykles: O Demokratie und Gesetze, in freiheitlicher Stadt haut uns der Verfluchte!

Timon: Was bist du böse, mein Guter? Wie? Ich habe doch nicht etwa vorbeigetroffen? Ei gewiß, ich will über das Maß vier Liter hinzuschütten! — Doch was ist das? Viele strömen zusammen: dort Blepsias und Laches und Gniphon, mit einem Worte der Heer-bann der Prügelkandidaten. Ja, so will ich doch gleich auf diesen Felsen hinaufgehen und meine Schaufel, die längst müde geworden ist, ein wenig ruhen lassen, mir einen möglichst großen Haufen von Steinen zusammen-tragen und diese von hoch oben auf sie herunterhageln lassen! cap. 58

Blepsias: Wirf nicht, lieber Timon; wir gehen ja!

Timon: Nein, ihr sollt doch nicht ohne Blutver-gießen davonkommen noch ohne Wunden!

*) Der attische Medimnus = $52\frac{1}{2}$ Liter; hier also etwa = 1 Hektoliter.

Inhaltsverzeichnis.

A. (Reihenfolge im vorliegenden Buche.)

	Seite
1. Menippos oder: Die Totenbeschwörung	1— 14
2. Aus den Göttergesprächen Nr. 7 (Der junge Hermes)	15— 16
3. Aus den Totengesprächen Nr. 8 (Knemon)	17
4. Charon oder: Die Zuschauer	18— 36
5. Aus den Göttergesprächen Nr. 26 (Die Dioskuren)	37— 38
6. Mein Traumgesicht oder: Lukians Lebens-Entscheidung	39— 46
7. Der Fischer oder: Die Wiederaufgelebten	47— 76
8. Ein Traum oder: Der Hahn	77—102
9. Der Lügenfreund oder: Der Ungläubige	103—129
10. Loblied auf das Vaterland	130—134
11. Alexander oder: Der Lügenprophet	135—165
12. Timon oder: Der Menschenfeind	166—193

B. (Alphabetische Reihenfolge.)

	bei Weber	bei Jakobitz
1. Alexander oder: Der Lügenprophet	135—165	II, 168—208
2. Charon oder: Die Zuschauer	18— 36	I, 281—305
3. Der Fischer oder: Die Wiederaufgelebten	47— 76	I, 338—376
4. Aus den Göttergesprächen Nr. 7 (Der junge Hermes)	15— 16	I, 107—109
5. Aus den Göttergesprächen Nr. 26 (Die Dioskuren)	37— 38	I, 154—155
6. Loblied auf das Vaterland	130—134	III, 330—334
7. Der Lügenfreund oder: Der Ungläubige	103—129	III, 192—218
8. Menippos oder: Die Totenbeschwörung	1— 14	I, 262—280
9. Timon oder: Der Menschenfeind	166—163	I, 42— 73
10. Aus den Totengesprächen Nr. 8 (Knemon)	17	I, 201
11. Ein Traum oder: Der Hahn	77—102	III, 3— 37
12. Mein Traumgesicht oder: Lukians Lebensentscheidung	39— 46	I, 3— 12

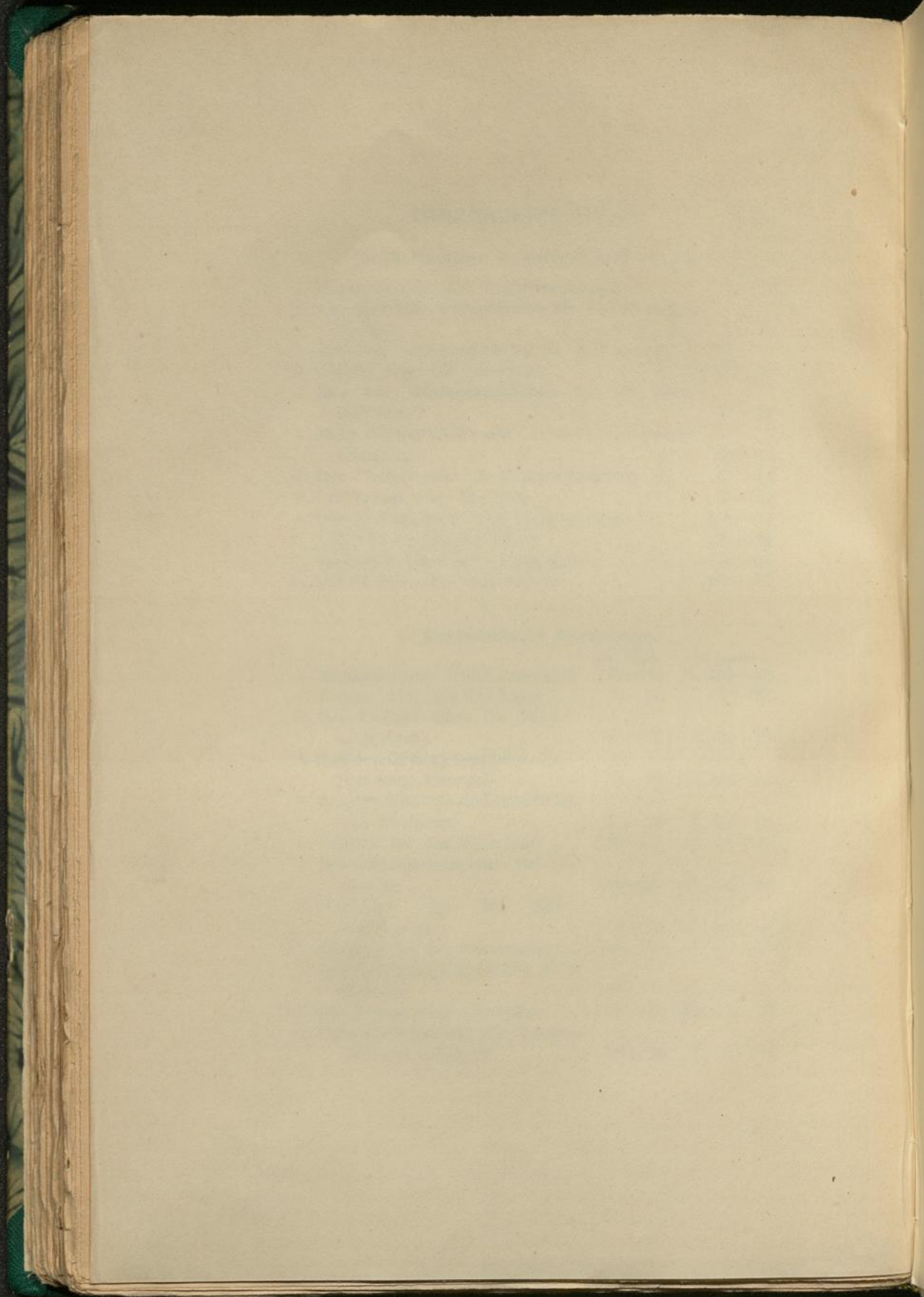
Lukians
von Lucianus
Sämtliche Werke

Dr. H. Weber

Märchenband.

4/6. 13e

3-



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
 Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.



Grauskala #13



B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 **M** 8 9 10 11 12 13 14 15 **B** 17 18 19



